



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

123. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 19. Mai 2011, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt**Änderung der Tagesordnung** 8**Fragestunde**

– Drucksache 5/4346 –	4, 102
Tino Müller, NPD	4
Ministerin Heike Polzin	4
Udo Pastörs, NPD	4, 5, 6, 7, 8
Michael Andrejewski, NPD	5, 6
Minister Volker Schlotmann	5, 6, 7
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	5
Minister Dr. Till Backhaus	5, 6
Stefan Köster, NPD	7
Ministerin Manuela Schwesig	7, 8

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Kosten der Energiewende nicht
auf die Verbraucher abwälzen**

– Drucksache 5/4323 –	8
Wolfgang Gries, DIE LINKE	8, 14
Minister Volker Schlotmann	10
Peter Stein, CDU	11, 14
Sigrun Reese, FDP	14
Dr. Gottfried Timm, SPD	15
Stefan Köster, NPD	17
Helmut Holter, DIE LINKE	18

B e s c h l u s s 20

Antrag der Fraktion der FDP:

**Neuer Feuerwehrführerschein
als vollwertige Fahrerlaubnis**

– Drucksache 5/4320 –	20
Gino Leonhard, FDP	20, 25
Minister Volker Schlotmann	21
Peter Stein, CDU	22
Birgit Schwebs, DIE LINKE	22
Heinz Müller, SPD	23
Tino Müller, NPD	24

Beschluss 25

Antrag der Fraktion der NPD:

**Bedingungen für deutsche Fachkräfte
verbessern – Bedarf weitgehend
aus eigener Kraft decken**

– Drucksache 5/4326 –	25
Udo Pastörs, NPD	25, 28
Michael Roolf, FDP	27
Stefan Köster, NPD	29

Beschluss 30, 103

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Anbau von Energiepflanzen
nachhaltig gestalten**

– Drucksache 5/4324 –	30
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	30
Minister Dr. Till Backhaus	32
Beate Schlupp, CDU	36
Sigrun Reese, FDP	38
Ute Schildt, SPD	39
Stefan Köster, NPD	40
Helmut Holter, DIE LINKE	41

Beschluss 43

Antrag der Fraktion der FDP:

**Administrative Sicherung, wissenschaftliche
Aufarbeitung und museale Präsentation
archäologischer Kulturgüter in
Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/4316 –	43
Hans Kreher, FDP	43, 50
Minister Henry Tesch	44
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	46
Torsten Koplin, DIE LINKE	47
André Specht, CDU	48

Beschluss 50

Antrag der Fraktion der NPD:

**Aktive Unterstützung für rückkehrwillige
ehemalige Landeskinder schaffen –
Landesprogramm „Wir kommen
zurück – Wir packen an“ auflegen**

– Drucksache 5/4327 –	51
Stefan Köster, NPD	51, 53
Günter Rühls, CDU	52
Beschluss	54, 104

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**„Europa“ stärker in die politische
Bildung und in die Arbeit der Kommunen
Mecklenburg-Vorpommerns einbeziehen**

– Drucksache 5/4322 –	54
Barbara Borchardt, DIE LINKE	54, 61, 63
Minister Henry Tesch	56
Mathias Brodtkorb, SPD	57
Gino Leonhard, FDP	58
Dr. Ulrich Born, CDU	58, 63
Michael Andrejewski, NPD	61
Hans Kreher, FDP	63

Beschluss 63

Antrag der Fraktion der FDP:

**Maßnahmenpaket zur Verbesserung
der beruflichen Bildung in
Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/4317 –	63
Michael Roolf, FDP	63, 74
Minister Henry Tesch	66
Mathias Brodtkorb, SPD	71
Andreas Bluhm, DIE LINKE	72
André Specht, CDU	73
Hans Kreher, FDP	73
Birger Lüssow, NPD	74

Beschluss 75

Antrag der Fraktion der NPD:

Strom als Kosten der Unterkunft anerkennen

– Drucksache 5/4328 –	75
Michael Andrejewski, NPD	75, 77
Jörg Heydorn, SPD	75

Beschluss 78

Antrag der Fraktion der NPD:

**Landesbegrüßungsgeld für
Neugeborene einführen**

– Drucksache 5/4329 –	78
Stefan Köster, NPD	78, 80
Marc Reinhardt, CDU	80
B e s c h l u s s	81, 105

Antrag der Fraktion der FDP:

**Freie Wahl von Kfz-Kennzeichen
durch Kommunalparlamente
in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/4319 –	82
Gino Leonhard, FDP	82, 84
Minister Volker Schlotmann	82
Udo Timm, CDU	83
Birgit Schwebs, DIE LINKE	83
Heinz Müller, SPD	84
B e s c h l u s s	85

Antrag der Fraktion der FDP:

**Infrastrukturplanung und -finanzierung
in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/4315 –	85
Michael Roolf, FDP	85, 88
Minister Volker Schlotmann	86
Birgit Schwebs, DIE LINKE	87
Egbert Liskow, CDU	87
Stefan Köster, NPD	88
B e s c h l u s s	89

Antrag der Abgeordneten Sigrun Reese,
Fraktion der FDP, und des Abgeordneten
Matthias Mantei, Fraktion der CDU:**Erhalt der stationären Kinder- und
Jugendmedizin am Standort Anklam**

– Drucksache 5/4314 –	89
Sigrun Reese, FDP	89
Ministerin Manuela Schwesig	91
Günter Rühs, CDU	94
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	95
Michael Andrejewski, NPD	96
Matthias Mantei, CDU	97
Jörg Heydorn, SPD	98
B e s c h l u s s	100, 101, 106

Nächste Sitzung

Mittwoch, 29. Juni 2011	101
-------------------------------	-----

Beginn: 9.02 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 123. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/4346 vor.

Fragestunde
– Drucksache 5/4346 –

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Die Finanzministerin wird in Vertretung für den Innenminister die Fragen beantworten. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Tino Müller von der Fraktion der NPD, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Ministerin!

1. Wie stellt sich aus Sicht der Polizeikräfte der Vorfall dar, dass von Teilnehmern der Gegenveranstaltung zum Demminer Trauermarsch am 8. Mai 2011 ein Trauerkranz aus der Peene geholt und im Rahmen der Gegenveranstaltung, bei der neben einigen Landespolitikern ebenfalls die Landtagspräsidentin und Mitglieder der Landesregierung anwesend waren, auf einer Bühne zur Schau gestellt und angezündet worden ist?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
 So was haben die gemacht? –
 Ministerin Heike Polzin spricht
 bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Ministerin Heike Polzin: ... am 8. Mai 2011 in Demmin wurde ein derartiger Vorfall nicht bekannt. Auch im Nachgang der Veranstaltung sind zu einem derartigen Sachverhalt bisher keine Strafanzeigen eingegangen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tja, so was!)

Tino Müller, NPD: Also hat sich meine zweite Frage insofern auch erübrigt? Es liegen keine Erkenntnisse vor vonseiten der Landesregierung?

Ministerin Heike Polzin: So ist es. Ein Ermittlungsverfahren wurde nicht eingeleitet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, wenn
 keiner anzeigt, wird auch nicht ermittelt.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Frage 3** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Guten Morgen, Frau Ministerin!

Frage:

3. Was konkret plant die Landesregierung, damit Lubmin nicht zum Atomendlager der alten Bundesländer wird?

Ministerin Heike Polzin: Herr Pastörs, Ihre Frage verbindet den Standort Lubmin mit einer Endlagersuche. Dies ist fachlich unzulässig, weil sich ein Zwischenlager nicht so einfach zum Endlager umfunktionieren lässt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Haltung der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern ist im Übrigen bekannt und unverändert. Ich

kann es nur immer wieder betonen, das mache ich auch in meinem Namen, wir lehnen die Suche nach einem atomaren Endlager in Mecklenburg-Vorpommern ab.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Welcher Zeitpunkt ist nach Ihrer Ansicht der Grenzzeitpunkt, wann man dann nicht mehr von einer Zwischenlagerung sprechen kann, sondern dass die Zwischenlagerung dann einen Endlagerkarakter..., -charakter bekommt?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Einen was?)

Ministerin Heike Polzin: Die Frage reichen wir doch bitte an den Innenminister weiter. Ich möchte in seinem Namen hier nicht sprechen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
 doch vor allen Dingen Spekulation.)

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Inwieweit ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
 Das ist doch keine Frage.)

Das war eine sehr konkrete Frage, Herr Dr. Nieszery.

Zusatzfrage, Frau Ministerin:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wird auch
 Zeit, dass Sie konkret werden, Herr Kollege!)

Wie ...

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Herren, ich bitte um Ruhe!

Udo Pastörs, NPD: Wie ist zurzeit ...

(Unruhe bei Dr. Norbert Nieszery, SPD,
 und Stefan Köster, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Herren Abgeordneten, ich bitte doch jetzt hier um Konzentration auf die Fragestunde.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön, Frau Präsidentin.

Wie ist zurzeit konkret der Sicherheitsstatus der Zwischenlagerung in Bezug auf Gefahrenabwehr durch terroristische Anschläge oder durch Diebstahl hoch radioaktiver Restbestände?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut.)

Ministerin Heike Polzin: Herr Pastörs, dazu zwei Antworten:

Sie wissen, wenn ein anderer Fachminister nicht für sein Ressort spricht, dann wird er über Zusatzfragen sich nicht äußern. Das gebietet einfach die kollegiale Fairness.

Und zum Zweiten würde ich doch empfehlen, eine solche Zusatzfrage, die viel mehr als eine Hauptfrage ist, auf üblichem parlamentarischem Wege zu erfragen. Selbstverständlich wird das schriftlich nachgereicht.

Udo Pastörs, NPD: Also ich denke, dass Sie dazu in der Lage sein sollten, aber ich bedanke mich, ...

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Udo Pastörs, NPD: ... dass das schriftlich nachgereicht wird.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Flegel!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Sie haben hier keine Möglichkeit,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Ihre Meinung zu äußern.

(Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Vertreten wird er durch den Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 4** zu stellen.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

4. In welcher Weise arbeitet das Land Mecklenburg-Vorpommern mit dem Vermittlungsbüro der Agentur für Arbeit in Stettin zusammen?

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Minister Volker Schlotmann: Abgeordneter Andrejewski, eine institutionelle Zusammenarbeit zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Vermittlungsbüro der Agentur für Arbeit findet nicht statt. Das schließt allerdings eine Zusammenarbeit bei einzelnen grenzüberschreitenden Projekten mit Beteiligung der polnischen Seite nicht aus. Derzeit liegen keine konkreten Projekte vor.

Michael Andrejewski, NPD: Gut. Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Fritz Tack von der Fraktion DIE LINKE, die **Frage 5** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

5. Welchen Stand und welche Ergebnisse haben die Verhandlungen der Landesregierung zur Übernahme der restlichen landwirtschaftlichen Flächen der BVVG und der im Landesinteresse stehenden Gewässerflächen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also zunächst zur ersten Frage: Sehr geehrter Herr Professor Tack, Sie wissen, die Ministerpräsidenten der neuen Bundesländer haben am 18.03.2011 vereinbart, das Gespräch zwischen dem Bund und den neuen Ländern mit dem Bundesministerium der Finanzen zu führen. Mittlerweile haben ja auch das Land Sachsen-Anhalt und wir noch mal dringend an den Bundesfinanzminister appelliert, Gespräche aufzunehmen. Bis heute haben wir darauf keine konkrete Antwort.

Was die Gewässerflächen anbetrifft, so habe ich ja das letzte Mal hier schon angedeutet, dass wir in Verhandlungen stehen. Wir haben dem Bund ein Angebot unterbreitet. Es steht die Antwort aus. Aber ich habe die Information, dass wir in den nächsten Tagen auf unser Angebot eine Antwort, was die Gewässerflächen anbetrifft, bekommen sollen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage: Sind Zeitspannen absehbar, wann beide Fragen geklärt werden können?

Minister Dr. Till Backhaus: Also wenn es nach dem Land Mecklenburg-Vorpommern geht, möchten wir das so schnell wie möglich abschließen. Für mich ist entscheidend, dass wir eben auch dem Bund Angebote unterbreitet haben, die aus meiner Sicht fair und anspruchsvoll sind. Und ich wünsche mir sehr, dass wir insbesondere bei den Seen noch vor der Sommerpause zum Abschluss kommen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Pastörs. Bitte, Herr Pastörs, stellen Sie Ihre Frage.

Udo Pastörs, NPD: Eins, zwei, ja.

Herr Minister, Zusatzfrage: Sie sprachen von einem Angebot, das Sie unterbreitet hätten. Könnten Sie uns vielleicht mitteilen, in welche Richtung dieses Angebot geht, damit wir uns etwas vorstellen können darunter, was Sie als Angebot unterbreitet haben?

Minister Dr. Till Backhaus: Wenn Sie das verstehen, dann will ich Ihnen eine kurze Antwort geben. Wir haben dem Bund angeboten, die noch zu privatisierenden BVVG-Flächen zum Ertragswert zu erwerben.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Sie haben doch sicher gerechnet, was für ein Volumen das ausmacht. Könnten Sie uns da zu dem etwas Konkretes in Zahlen mitteilen?

Minister Dr. Till Backhaus: Wenn Sie auch in den Ausschüssen beteiligt wären, ...

Udo Pastörs, NPD: Ich sitze nicht immer im Ausschuss.

Minister Dr. Till Backhaus: ... leider ist das ja nicht immer der Fall, und dort auch mal zuhören würden, dann wüssten Sie, dass wir, was die landwirtschaftlichen Nutzflächen anbetrifft, die 120.000 Hektar, ein Angebot dem Bund unterbreitet haben von 1,6 Milliarden Euro.

Udo Pastörs, NPD: Die Seen meinte ich konkret, Herr Minister.

Minister Dr. Till Backhaus: Bei den Seen? Auch dieses habe ich hier schon mal beantwortet. Da unterscheiden wir drei Kategorien, nämlich die Gewässerflächen, die durch den Bund zurzeit nicht verpachtet sind – die haben für das Land Mecklenburg-Vorpommern keinen Wert, das haben wir dem Bund so mitgeteilt –, dann stehen die NNE-Flächen, falls Sie wissen sollten, was das bedeutet, das ist das Nationale Naturerbe, ...

Udo Pastörs, NPD: Das weiß ich alles nicht.

Minister Dr. Till Backhaus: ... und dann stehen noch Flächen, die derzeit verpachtet sind. Und auch da haben wir dem Bund angeboten, den Ertragswert als Grundlage zur Übernahme dieser Flächen vorzunehmen.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön, Herr Minister.

Minister Dr. Till Backhaus: Bitte sehr.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 6** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

6. Was unternimmt die Landesregierung, um die im ÖPNV tätigen Verkehrsunternehmen zur verstärkten Anschaffung von Niederflurbussen zu bewegen?

Minister Volker Schlotmann: Abgeordneter Andrejewski, in Paragraph 2 des ÖPNV-Gesetzes Mecklenburg-Vorpommern ist als Ziel die besondere Berücksichtigung der Belange von Personen mit Mobilitätseinschränkungen gefordert. Deshalb ist es ein wichtiges Kriterium bei Förderanträgen in meinem Hause. Im ÖPNV, für den dann letztendlich die Landkreise und die kreisfreien Städte zuständig sind, werden vom Land Infrastrukturinvestitionen nur noch dann getätigt und gefördert, wenn sie den gesetzlichen Anforderungen an die Barrierefreiheit genügen. Bei Fahrzeugneubeschaffungen gilt grundsätzlich: Busbeschaffungen in den Stadtverkehren werden nur gefördert, wenn Niederflurbereiche vorhanden sind, und auch bei Linienbussen mit Einsatz im ländlichen Raum, die vom Land gefördert werden, gilt dies grundsätzlich.

Im Übrigen, nicht nur im ÖPNV, sondern auch in den Vorgaben bei den Verdingungsunterlagen im schienengebundenen Personennahverkehr ist das mittlerweile expliziter Bestandteil. Wir arbeiten zurzeit die Richtlinie aus für die Förderung von Neubeschaffungen. Wir werden Ende nächsten Monats so weit sein. Da steht das dann aber explizit auch noch mal neu drin.

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: In welchem Maße ist der jetzige, von der Landesregierung geschätzte Bedarf an Niederflurbussen schon verwirklicht durch die Anschaffungen der Verkehrsunternehmen?

Minister Volker Schlotmann: Das ist im Moment noch nicht ganz genau zu quantifizieren, weil das auch mit davon abhängig ist, welche Bedarfe uns die jeweiligen ÖPNV-Träger und -Unternehmen melden. Ich denke, zumindest als politische Aussage, dass wir da noch erheblichen Bedarf haben und deswegen uns auch ganz konkret darauf konzentrieren.

Michael Andrejewski, NPD: Zweite Zusatzfrage: In welchem Maße hat sich der Bedarf an Niederflurbussen aufgrund der demografischen Entwicklung in den letzten zehn Jahren erhöht, in welcher Größenordnung?

Minister Volker Schlotmann: Auch das ist nicht zu quantifizieren. Aber wir reagieren auf den Bedarf und deswegen stellen wir unsere Förderrichtlinie genau darauf um.

Michael Andrejewski, NPD: Und die Förderrichtlinie tritt in Kraft wann?

Minister Volker Schlotmann: Ich sagte ja, die soll Ende nächsten Monats ...

Michael Andrejewski, NPD: Ende nächsten Monats?

Minister Volker Schlotmann: ... vorliegen, ja.

Michael Andrejewski, NPD: Okay, danke.

Minister Volker Schlotmann: Bitte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Frage 7** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Guten Morgen, Herr Minister.

7. Inwieweit hat die Landesregierung Vorsorge getroffen, damit sich ein Verkehrsunfall wie auf der A 19 am 8. April dieses Jahres nicht wiederholen kann?

Minister Volker Schlotmann: Abgeordneter Pastörs, grundsätzlich muss gesagt werden, man kann sich nicht auf alle Umstände im Leben vorbereiten in dem Sinne, dass nichts mehr passieren kann. Das ist einfach nicht auszuschließen. Das einfach mal als Vorbemerkung.

Ich war nach dem Unfall, direkt nach dem Unfall vor Ort und habe mit den Mitarbeitern der Straßenbauverwaltung das Unfallgeschehen ausgewertet aus Sicht der Straßenbauverwaltung. Ich habe mit der Polizei dort gesprochen, mit den Feuerwehren und wir haben aus diesen Gesprächen heraus sofort Folgendes veranlasst: Wir untersuchen zurzeit, wo Bodenerosionen im Land häufiger auftreten, wo die Gefahr besteht, dass sie auftreten, und wo bei entsprechender Witterung Flugsand auftreten kann. Daraus erarbeiten wir und erstellen wir ein Gefahrenregister, zusammen mit dem Landwirtschaftsministerium, weil da die Unterlagen vorliegen zu dem Thema Bodenerosion.

Das Ziel ist es, Verkehrsteilnehmer durch Schilder vor Ort und Informationen im Verkehrsfunk zu sensibilisieren, dass nicht nur Flitzermeldungen, sondern eben auch solche Warnmeldungen rechtzeitig und frühzeitig über den Rundfunk gehen. Wir werden das versuchen, indem wir – auch das kann ich hier gleich klarstellen – ein flexibles Tempolimit fordern. Um das zu erläutern, was ist damit gemeint: Damit ist gemeint, Sie kennen wahrscheinlich alle auch von der Autobahn die aufklappbaren Schilder für Lkw-Kontrollen und wenn eine solche Gefahrenlage droht – droht, nicht erkennbar schon da ist, sondern droht –, wollen wir diese Schilder dann aufklappen und sozusagen von 100, 80, 60 runterbremsen, aber eben nur bei Bedarf. Wir werden das in Kombination mit dem Wetterdienst durchführen.

Und wir prüfen zurzeit, wir haben auf der neuen Rügenbrücke elektronische Mess- und Warneinrichtungen für Wind installiert und wir prüfen gerade, ob diese Einrichtungen in modifizierter Form auch für diese Gefahrensituation einsetzbar sind.

Udo Pastörs, NPD: Eine Zusatzfrage: Inwieweit liegen Ihnen schon Meldungen aus dem Landwirtschaftsministerium vor, dass eventuell auch das rücksichtslose Wegräumen von Grünstreifen, also Knicks, mit dazu beigetragen haben könnte, dass es zu dieser Katastrophe in diesem Ausmaß gekommen ist?

Minister Volker Schlotmann: Also ich möchte nicht belehrend wirken, aber Fakt ist der, dass die Zusatzfragen sich immer auf die Antwort von mir auf Ihre ursprüngliche Frage beziehen müssen.

Udo Pastörs, NPD: Das habe ich doch getan.

Minister Volker Schlotmann: Von daher, ...

Udo Pastörs, NPD: Sie sprachen vom Landwirtschaftsministerium, was eingebunden sei.

Minister Volker Schlotmann: ... von daher würde ich jetzt trotz Ihrer Kommentierung auf diese Frage in der Form nicht eingehen.

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank, Herr Minister.

Minister Volker Schlotmann: Bitte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie noch mal darauf aufmerksam machen: Die Geschäftsordnung gerade zur Fragestunde gibt eine Kommentierung nicht her. Also unterlassen Sie das bitte!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Frau Ministerin!

8. Aus welchen konkreten Gründen ist nach Erkenntnissen der Landesregierung die Kinderarmut an keinem Ort in Deutschland so weit verbreitet wie in der Landeshauptstadt Schwerin, in der über ein Drittel der Kinder von Hartz-IV-Leistungen leben müssen?

Ministerin Manuela Schwesig: Herr Abgeordneter, nach einer aktuellen Analyse der Bertelsmann Stiftung vom April 2011 verzeichnet die Landeshauptstadt Schwerin die höchste Kinderarmutsquote von 38 Prozent. Sowohl die Stadt Bremerhaven als auch die Stadt Frankfurt/Oder weisen mit 37 und 36 Prozent ähnliche Quoten auf.

Die Höhe der Kinderarmutsquote ist von verschiedenen, nur teilweise quantifizierbaren Faktoren abhängig, wie zum Beispiel der Höhe der Arbeitslosigkeit, Wanderungsbewegungen in Stadt-Umland-Beziehungen und der demografischen Entwicklung.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Aus welchen Gründen ist denn in der Landeshauptstadt Schwerin der Anteil der Kinder, die in Armut leben, wesentlich größer als zum Beispiel in Neubrandenburg, in Neustrelitz oder in anderen Orten in Mecklenburg-Vorpommern?

Ministerin Manuela Schwesig: Hier gibt es verschiedene Gründe, die ich eben in der vorherigen Antwort benannt habe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Zuhören! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Stefan Köster, NPD: Zweite Frage.

9. Mit welchen konkreten Maßnahmen will die Landesregierung der großen Kinderarmut im Land begegnen?

Ministerin Manuela Schwesig: Um die Situation der Kinder in Mecklenburg-Vorpommern zu verbessern, unternimmt die Landesregierung arbeitsmarktpolitische und familienpolitische Maßnahmen. So setzte sich Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise in den Verhandlungen zum Bildungs- und Teilhabepaket mit Nachdruck für die Verbesserung der Situation von Kindern, die im SGB-II-Bezug sind, aber auch von Kindern aus Geringverdienerfamilien ein. Herausgekommen sind die Unterstützung für ein Mittagessen in Kitas, Schulen und Horten, die Lernförderung für Schülerinnen und Schüler oder die Teilnahme an Tagesausflügen, die von Kita oder Schule organisiert werden.

Außerdem stellt die Landesregierung 7 Millionen Euro zur Verfügung, um ein komplett kostenfreies Mittagessen

in den Kitas für diese Kinder sicherzustellen. Darüber hinaus ist es zum Beispiel möglich, dass Kinder aus SGB-II-Familien generell kostenfrei die Kita besuchen.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Aus welchen konkreten Gründen setzt sich die Landesregierung denn nicht dafür ein, anstatt die Gelder in irgendwelchen mehr oder minder fragwürdigen Bildungspaketen zu verbringen, dass das Geld direkt den Eltern zur Verfügung gestellt wird und dadurch die Armut unter Kindern oder bei Kindern gelindert wird?

Ministerin Manuela Schwesig: Die Landesregierung nimmt die Forderung von Vereinen und Verbänden auf, die uns empfehlen, die Leistungen direkt Kindern zugutekommen zu lassen über Kitas, über Schulen,

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist eben nicht gerecht.)

zum Beispiel dass es eben ein Angebot von kostenfreiem Mittagessen in Kitas gibt, ein direktes Angebot an die Kinder.

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zusatzfrage: In welcher Art und Weise lindert zum Beispiel ein Musikschulunterricht die Armut von Kindern?

Ministerin Manuela Schwesig: Armut von Kindern heißt auch Ausgegrenztsein von Teilhabe und sozialer Beteiligung, und es muss heutzutage selbstverständlich sein, dass ein Kind die Möglichkeit hat, zum Beispiel Musikunterricht zu machen, wenn es das gerne möchte, dass es in einem Sportverein sein kann, ein gesundes warmes Mittagessen bekommt. Und mit unseren Kitas, die insbesondere auch darauf ausgerichtet sind, unseren Kindern Bildung zu geben, können wir diese Kinder ganz besonders unterstützen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Pastörs.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Bitte, Herr Pastörs, stellen Sie Ihre Frage.

Udo Pastörs, NPD: Das Mikrofon ist jetzt eingeschaltet, ich konnte nicht. Entschuldigung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh!)

Guten Morgen, Frau Ministerin!

Teilen Sie die Auffassung der NPD-Fraktion, dass 38 Prozent Kinderarmut hier in Schwerin eine Bankrotterklärung gerade Ihrer Politik der letzten fünf Jahre repräsentiert?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Och, Herr Pastörs, was ist das für eine Zusatzfrage? – Heinz Müller, SPD: Ist die überhaupt zulässig?)

Ministerin Manuela Schwesig: Der NPD-Fraktion liegt es eben gerade nicht am Herzen, diese Kinder zu unterstützen, sondern Sie wollen Hass, Gewalt

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

in unserem Land säen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr gut! Sehr gut, Frau Ministerin!)

und das ist das Allerschlimmste für die Kinder.

(Stefan Köster, NPD:
Was für ein Schwachsinn!)

Und deswegen habe ich natürlich überhaupt gar nichts
gemein mit den Auffassungen der NPD-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut! Sehr gut!)

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage,

(Stefan Köster, NPD: Gibt es noch
nicht genug Armut bei Kindern?)

zweite Zusatzfrage ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter,

(Stefan Köster, NPD: Sie sind
doch mit Ihrem Latein am Ende.)

ich möchte noch mal darauf hinweisen, dass Sie auch
die Zusatzfragen nur entsprechend der Frage im Inhalt
stellen können.

Bitte.

Udo Pastörs, NPD: Zweite Zusatzfrage: Sind Sie der
Auffassung, dass Ihre Argumentation gerade eine
erschöpfende Antwort ist auf die katastrophale Lage
dieser total verarmten Familien?

(Heinz Müller, SPD: Ja.)

Ministerin Manuela Schwesig: Ich sehe mich in gro-
ßer Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Menschen in
Mecklenburg-Vorpommern,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

die in einer beeindruckenden Weise in der Umfrage klar-
gemacht haben, dass eine der größten Aufgaben für
unser Land die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bravo!)

also auch die Bekämpfung Ihrer rassistischen Auffas-
sungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das nennt
man auch Eigentor, Herr Pastörs. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Damit sind wir am
Ende der heutigen Fragestunde.

Meine Damen und Herren, ich möchte bekannt geben,
die Beratung des Tagesordnungspunktes 30 entfällt, da
der Antragsteller den Antrag zwischenzeitlich zurück-
gezogen hat.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21**: Beratung
des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Kosten der Ener-
giewende nicht auf die Verbraucher abwälzen, Druck-
sache 5/4323.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Kosten der Energiewende nicht
auf die Verbraucher abwälzen
– Drucksache 5/4323 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr
Griese von der Fraktion DIE LINKE.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr
geehrte Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Mona-
ten hat es in Deutschland eine Entwicklung gegeben,
die in der Bundesrepublik nicht ständig passiert und
die auch nicht vorauszusehen war. Erinnern wir uns: Die
schwarz-gelbe Bundesregierung hatte in den Koalitions-
verhandlungen nahezu als erste Übereinkunft die Lauf-
zeitverlängerung von Atomkraftwerken beschlossen.
In einem Gutachten hat sie sich dann bestätigen las-
sen, dass erstens die deutschen Atomkraftwerke sicher
sein und zweitens als Brückentechnologie bis zum voll-
ständigen Umbau der Energiewirtschaft auf erneuerbare
Energien unverzichtbar seien. Dafür sollte das aus vier
Energiekonzernen bestehende Oligopol einen lächerlich
winzigen Bruchteil seiner Extragewinne aus der Lauf-
zeitverlängerung an den Staatshaushalt abgeben. Das
wurde beschlossen, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die Kanzlerin feierte ihr Energiekonzept als Revolution in
der Energiewirtschaft. Offensichtlich hat die Regierung
nicht damit gerechnet, dass sie mit dieser Ankündigung
einen Sturm der Entrüstung herbeiführen würde. Nach
Fukushima ist daraus ein Orkan geworden,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

der die Atomkraftwerksbetreiber und ihre politischen
Lobbyisten überrollt hat. Jetzt war nicht mehr so sicher,
was noch wenige Wochen vorher als sicher galt. Jetzt
übertrafen sich die vormaligen Verfechter der Brücken-
technologie Kernenergie beim Rückwärtsrudern. Man
muss sich mal vorstellen, dass die bayerische CSU, an
der Spitze Herr Seehofer, jetzt dabei ist, die Grünen links
zu überholen – was sage ich, links natürlich nicht, das ist
falsch –, besser: die Grünen zu überfliegen, und schnel-
ler aus der Atomenergie aussteigen will, schneller, als die
Polizei es erlaubt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die Kanzlerin hat eine Ethikkommission – mehrheitlich
mit kernkraftnahen Vertretern – eingesetzt, die sie beim
weiteren Vorgehen beraten sollen. Irgendwie braucht sie
immer ein Alibi für ihre Entscheidungen. Durchgesickert
ist bereits, dass die acht jetzt abgeschalteten Atom-
meiler auch abgeschaltet bleiben sollen und ein vollstän-
diger Ausstieg bis zum Jahre 2020/2021 möglich sei.

Aber wir erleben jetzt auch, dass Fukushima und die
schrecklichen Ereignisse in Japan aus den Schlagzeilen
und von den ersten Seiten der Zeitungen und der Online-
redaktionen verschwinden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Jetzt kommen die Bedenkenträger wieder auf den Plan
oder vielmehr diejenigen, die mehr oder weniger offen
die Interessen der Atomwirtschaft vertreten. Am Aus-
stieg kommt niemand mehr vorbei. Jetzt geht es darum,
wie und wie schnell es gestaltet werden soll. FDP und
auch Teile der CDU ...

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, Herr Liskow.

... wollen sich Hintertüren offenlassen,

(Egbert Liskow, CDU: Es ist immer
festgelegt, der eine früher, der andere später.)

nach dem Motto, sollte es erforderlich sein, müsse die
Möglichkeit zum Wiederaufstart der Atommeiler weiter

bestehen. Bei ersten Pressekonferenzen windet sich der Bundesumweltminister wie ein Regenwurm in der Essigsäure, um argumentativ verlorenes Terrain bei den Energiekonzernen wiedergutzumachen.

(Egbert Liskow, CDU: Sie brauchen doch auch Energie.)

Was das aber heißt, es ist erforderlich, das würden sie bestimmen.

Also dieser Koalition ist nicht zu trauen. Sie will keinen vollständigen, zumindest keinen unumkehrbaren Ausstieg aus der Atomenergie. Deshalb unterstützt meine Fraktion voll und ganz die Forderung unserer Bundestagsfraktion, das Verbot von Atomwaffen und Atomenergie ins Grundgesetz zu schreiben.

(Egbert Liskow, CDU: So ein Schwachsinn!)

Nur dann ist ein Ausstieg vom Ausstieg nicht mehr möglich.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist auch eine der Lehren aus dem fehlgeschlagenen Ausstiegsplan der damaligen rot-grünen Bundesregierung.

Die Argumente, die diese Hintertür offenhalten sollen, sind im Wesentlichen drei: Das ist der Klimaschutz, die Versorgungssicherheit und es sind die Kosten. Das sind keine neuen Argumente. Sie sind vielfach widerlegt von seriösen in- und ausländischen Untersuchungen, ja auch in Studien von Beratungsgremien des Bundesumweltministeriums.

(Egbert Liskow, CDU: Jeder widerlegt alles.)

Vielmehr sind es bewusst gestreute Unwahrheiten der Kernenergielobbyisten, um so viel wie irgend möglich an Kernkraftwerkskapazitäten in Deutschland zu retten. Aber wenn es um Macht geht und wenn es um Interessen geht, halten sich auch populistische und haltlose Scheinargumente hartnäckig. Und hierbei geht es um sehr viel Macht, hier geht es um sehr viel Geld.

Wie gesagt, es ist vielfach widerlegt, dass nach Abschaltung aller AKW die Lichter bei uns ausgehen. Zurzeit sind 11 von 17 Meilern nicht am Netz, weil sie entweder über das Moratorium der Bundesregierung abgeschaltet sind oder durch Wartungsarbeiten nicht am Netz sind. Weder ist die Versorgungssicherheit in Gefahr, noch sind die Preise explodiert.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Die erneuerbaren Energien sind bei gesamtnationaler Anstrengung sehr bald in der Lage, die Energieversorgung zu 100 Prozent zu übernehmen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und das Kostenargument ist nichts anderes als Panikmache und politisches Kalkül. Es ist doch bezeichnend, dass die schwarz-gelbe Koalition in den Chor derjenigen einstimmt, die mit Krokodilstränen im Auge über die ungeheuren Kosten der solaren Energiewende jammern und wie furchtbar, wie super furchtbar das doch für die Verbraucher sei.

Die Energiemonopole wollen sich die Extraprofiten über den Strompreis hereinholen, die ihnen durch den Atomausstieg entgehen. Aus deren Sicht ist das sogar verständlich, denn Monopole und Moral sind nicht miteinander vereinbar. Aber der Staat muss in erster Linie der

Interessenvertreter der Mehrheit in der Bevölkerung und Gesellschaft sein. Deshalb darf er nicht zulassen, dass die Kosten den kleinen Leuten – und dazu zählen auch die kleinen und mittleren Unternehmer – auferlegt werden sollen. Der Staat steht in der Pflicht, die Energieversorgung als Teil der Daseinsvorsorge bezahlbar zu halten und dieses gesetzlich zu regeln.

Ebenso notwendig ist die verbindliche Einführung von Sozialtarifen für Strom und Wärme. Die Energiewende ins solare Zeitalter wurde von den vier großen Konzernen in den vergangenen Jahren massiv und bewusst behindert. Sie haben Milliarden Gewinne eingefahren, jetzt müssen sie die Folgen tragen und die Energiewende weitgehend finanzieren.

Ministerpräsident Seling und Wirtschaftsminister Seidel sprechen bei jeder Gelegenheit davon, dass Mecklenburg-Vorpommern den Netzausbau für die Ableitung des Stroms von den Offshorewindparks nicht alleine schultern kann und Hilfe des Bundes braucht. Ich frage mich: Warum eigentlich? Warum soll der Steuerzahler für Netze bezahlen, die nicht öffentliches Eigentum sind?

(Stefan Köster, NPD:
Weil es schon immer so war.)

Ich glaube, es gibt in Mecklenburg-Vorpommern nur noch wenige sturköpfige Ignoranten, die kein Interesse am schnellstmöglichen Ausbau erneuerbarer Energien haben. Die dezentralen kommunalen und regionalen Erzeugungs- und Versorgungsunternehmen erkennen ihre Chance,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

gerade diese legen ihren Schwerpunkt auf die Nutzung erneuerbarer Energien und den Ausbau von Kraft-Wärme-Kopplung. Die Struktur der Energieerzeugung, ausgehend von zentralen Kraftwerken mit Stromübertragung über weite Strecken, ist ineffektiv.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Verluste werden immer größer, je weiter der Weg vom Erzeuger zum Abnehmer ist. Und die Bayern wollen den Strom von uns auch gar nicht haben. Auch deshalb müssen dezentrale Strukturen her, und zwar überall in der Bundesrepublik. Um das zu schaffen, werden auch die Verbraucher ihren Teil beitragen müssen. Aber Strom und Wärme darf kein Luxusgut werden. Deshalb brauchen wir Kappungsgrenzen

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch jetzt schon.)

für Preiserhöhungen und Sozialtarife. Wer wenig Strom verbraucht, muss belohnt werden. Heute ist es paradoxerweise total umgekehrt.

Stimmen Sie, meine Damen und Herren, unserem Antrag zu, dann bedanke ich mich auch ganz besonders für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Griese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, der vertreten wird durch den Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herrn Schlotmann.

Minister Volker Schlotmann: Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin!

Kollege Griese, bevor ich für meinen Kollegen jetzt diese Rede halte, möchte ich einige kurze persönliche Anmerkungen machen. Seit 35 Jahren treibt mich dieses Thema Atomenergie um. Das heißt, mit 19 Jahren war ich das erste Mal damit konfrontiert. Ich habe in Kalkar demonstriert, ich habe in Wackersdorf demonstriert und in Gorleben und ich hätte es mir nie träumen lassen, dass ich einmal zu diesem Thema hier reden muss und soll. Das heißt, das ist für mich schon eine besondere Sache. Und ich werde mir erlauben, das habe ich mit meinem Kollegen so abgestimmt, dass ich an einigen wenigen Stellen auch persönliche Anmerkungen mache, die, ich sage mal, etwas differenzierter zu sehen sind als das, was ich für meinen Kollegen vortrage.

Meine Damen und Herren, die Naturkatastrophe in Japan im März mit ihren Folgen für das Atomkraftwerk Fukushima hat in Deutschland zu einem Umdenken in der Energiepolitik geführt. Es wird einen Atomausstieg in Deutschland geben, das ist sicher und unbestritten. Die Randbedingungen und der Zeitpunkt sind noch Gegenstand sehr umfangreicher Diskussionen. Durch die Gesamtkonzeption „Energiewende 2020“ und die Fortschreibung des Aktionsplans Klimaschutz ist in Mecklenburg-Vorpommern die Behauptung berechtigt, dass wir strategisch konzeptionell gut aufgestellt sind. Das wurde von der Bund-Länder-Vergleichsstudie für erneuerbare Energien im Jahre 2010 auch festgestellt. Auf der Grundlage von „Energiewende 2020“ und des Aktionsplans Klimaschutz, die im Rahmen der Großen Koalition erarbeitet worden sind, lässt sich die Energie- und Klimaschutzpolitik für Mecklenburg-Vorpommern für die kommenden Jahre weiterentwickeln. Daran hat Fukushima nichts geändert.

Meine persönliche Auffassung dazu ist, wir müssen hier deutlich mehr Tempo machen, deutlich mehr Tempo machen als bisher angekündigt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig.)

Denn, meine Damen und Herren, uns wurden die Gefahren in dem Zusammenhang nochmals, zum wiederholten Mal mehr als deutlich vor Augen geführt.

Das energie- und klimaschutzpolitische Konzept des Landes Mecklenburg-Vorpommern ist und bleibt Maßstab unseres Handelns. Ein Schwerpunkt dabei ist der Ausbau der erneuerbaren Energien, und hier insbesondere der Windkraft, nach dem Grundsatz, Energie muss umweltverträglich, versorgungssicher und bezahlbar bleiben.

Gestatten Sie einige aktuelle energiepolitische Ergänzungen. Diese Woche wurde im Klimarat ein Pflichtenheft vorgestellt. Darin werden acht Schwerpunkte benannt, die aktuell und zeitnah umgesetzt werden müssen.

1. Energieeinsparungen, das heißt also auch Vorbildwirkung
2. Netzausbau fortschreiben und forcieren
3. Netzentgelte bundesweit umlegen
4. Speicherung voranbringen
5. Entwicklung des Energiestandortes Lubmin, Bau neuer Gaskraftwerke

6. Genehmigungsverfahren beschleunigen
7. die Ausbildung in der Energiewirtschaft forcieren
8. Kommunikation und Information

Jede Form der Energieerzeugung muss ihren Beitrag zu einer zuverlässigen, bezahlbaren und umweltgerechten Versorgung leisten. Wir setzen deshalb im Land nicht nur auf verstärkte Energieeinsparungen beziehungsweise bessere Energieeffizienz und den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien, sondern wir setzen auch auf die Nutzung hocheffizienter fossiler Kraftwerke. Natürlich ist Energiespeicherforschung ebenso für uns ein wichtiges Thema, und um die unstete Stromerzeugung aus Windkraft und Fotovoltaik auszugleichen, brauchen wir geeignete Speichermedien, zum Beispiel Druckluftspeicher oder die Nutzung von Methan oder Wasserstoff. Dabei spielt auch der Punkt Kommunikation und Information eine besondere Rolle.

Künftig muss noch mehr Wert auf eine sachliche Informationspolitik mit Konzentration auf technisch-wirtschaftliche Aspekte der Energiewirtschaft gelegt werden, also zum Beispiel, welche technischen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Stromversorgung rund um die Uhr funktioniert, und welche wirtschaftlichen Mechanismen dazugehören. Zwischen den vielen Informationen verschiedenster Interessengruppen ist es schwierig für die Bevölkerung, sich ein ausgewogenes Meinungsbild zu machen. Auch dies trägt dazu bei, dass sich vielerorts Widerstände in der Bevölkerung bilden.

Und nun zu Ihrem Antrag: Meine Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE möchte, dass der Landtag das Landesinteresse am unverzüglichen und unumkehrbaren Atomausstieg bekräftigt. Sie möchte nicht, dass Privathaushalte und kleine und mittelständische Unternehmen die Umstellungskosten ungebremst aufgebürdet bekommen. Weiterhin möge der Landtag die Landesregierung auffordern, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, eine staatliche Strompreiskontrolle wieder und Kapazitätsgrenzen sowie Sozialtarife neu einzuführen.

Beim Landesinteresse am Atomausstieg sind wir uns, denke ich, alle einig. „Unverzüglich“ und „unumkehrbar“ sind aber Begriffe, die, wie bereits gesagt, sich in der Diskussion befinden. Derzeit läuft das Moratorium.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Unumkehrbar wohl nicht.)

Nach den dem Wirtschaftsminister vorliegenden Erkenntnissen ist ein unverzüglicher Ausstieg aus Versorgungssicherheitsgründen nicht möglich. Die Versorgung ist zwar ohne die sieben plus eins abgeschalteten Kernkraftwerke noch gewährleistet, allerdings mit nur noch geringen Reserven. Weitere Abschaltungen sind kurzfristig nicht möglich, ohne die Versorgung zu gefährden. Über eine Revisionsklausel wird ebenfalls verhandelt.

Meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, Sie möchten weiterhin die Kosten nicht den Privatpersonen und kleinen Betrieben aufbürden. Dafür wollen Sie das Rad der Geschichte zurückdrehen, denn Sie wollen die Preisaufsicht zurückhaben sowie Energie- mit Sozialpolitik vermischen, indem Sie Sozialtarife verlangen.

Zunächst zu dem Thema Kontrolle und Wettbewerb: Grundkonsens zwischen den meisten in diesem Land ist, wir haben ein marktwirtschaftlich orientiertes Wirtschaftssystem, das in einen europäischen Kontext ein-

gebettet ist. Spätestens mit der EU-Binnenmarkttrichtlinie Strom und Gas setzt die EU auf Wettbewerb als Ordnungsprinzip. Diesen Wettbewerb gilt es zu stärken. Es muss uns gelingen, noch mehr neue Energieanbieter auf den Markt zu holen. Die Wirkung kennen Sie selber, Konkurrenz belebt das Geschäft und steigendes Energieangebot führt zu günstigeren Preisen. Zur Belebung des Wettbewerbs spielen bei uns die Kraftwerksprojekte in Lubmin eine besondere Rolle.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Das bleibt jetzt jedem selbst überlassen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, es ist schwierig, wenn man die
Positionen anderer vorlesen muss.)

Wettbewerbskontrolle erfolgt durch die Kartellbehörden und die Aufsicht über die Netzkosten hat die Bundesnetzagentur, denn alle Netzbetreiber – Bahn, Telekom, Gas und Strom – sind Monopolisten, die kontrolliert werden müssen. Das reicht vollkommen aus. Eine Preisaufsicht, wie sie 2007 endgültig abgeschafft wurde, brauchen wir für den Strommarkt nicht.

Nun zu den Sozialtarifen:

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die fordern Sie nur, ohne darauf einzugehen, wie sie funktionieren sollen oder zu finanzieren sind. In der Vergangenheit hat DIE LINKE diese Vorstellungen etwas präzisiert. Es war die Rede davon, dass die ersten 250 bis 500 kW Strom pro Jahr kostenlos vom Stromversorger an bedürftige Haushaltsmitglieder abzugeben sind. Zusätzlicher Bedarf wird zu einem festen höheren Arbeitspreis berechnet, Mehrkosten werden auf die Netzentgelte umgelegt.

Die Meinung des Wirtschaftsministers hierzu ist eindeutig: Sozialpolitik ist Aufgabe des Staates und nicht der Energieversorger und schon gar nicht der übrigen Energieverbraucher, die die Sozialtarife mitzufinanzieren und die Mehrkosten zu tragen hätten. Hier müssen andere Lösungen gefunden werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Welche?)

Ein Hinweis auf den aktuellen Zeitplan sei mir ebenfalls noch gestattet. In Vorbereitung des nächsten Energietermins der Kanzlerin mit den Ministerpräsidenten der Länder am 3. Juni dieses Jahres finden verschiedene Gespräche auf Fach- und politischer Ebene statt. Das Bundeskabinett wird nach Vorlage der Ergebnisse der Reaktorsicherheitskommission, des Ethikrates, der Abstimmung mit den Bundesländern und zwischen Bundesregierung und Opposition und anschließend dem Bundesrat über die künftige Energiepolitik entscheiden. Im Juni muss die Diskussion im Land intensiviert werden. Daher machen zum jetzigen Zeitpunkt, hier werden grundsätzlich für die künftige Energiepolitik in Deutschland Weichen gestellt, Forderungen an die Bundesregierung keinen Sinn. Das sage ich ausdrücklich auch noch mal im Namen des Wirtschaftsministers.

Meine Damen und Herren, langfristig ist davon auszugehen, dass die Energieversorgung durch erneuerbare Energien die preiswerteste und die vielleicht auch einzige Möglichkeit bleiben wird. Bis dahin sollte mit steigenden Energiepreisen gerechnet werden, denn es müssen neue Technologien – ich habe darauf hingewiesen, Speicher und anderes – entwickelt und Infrastrukturen

gebaut werden. Des Weiteren bedürfen die erneuerbaren Energien noch einige Jahre einer staatlichen Förderung, um zum vollen Einsatz zu kommen. Eine Energiewende zum Nulltarif wird es nicht geben. Die Allgemeinheit der Verbraucher, Bürger wie Betriebe, wird ihren Beitrag leisten. Ein persönlicher Einschub von mir: Allerdings müssen die Kosten dann auch gerecht verteilt werden. Das ist für mich entscheidend dabei.

Der Wirtschaftsminister plädiert dafür, jetzt im Land nicht in Aktionismus zu verfallen. Erst müssen die Untersuchungsergebnisse auf Bundesebene vorliegen, anschließend muss dann eine konstruktive Diskussion im Land über das wichtige Thema Energie- und Klimapolitik geführt werden. – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Stein von der Fraktion der CDU.

Peter Stein, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Damen und Herren der LINKEN, ich zitiere zu Beginn einen Satz aus Ihrer Begründung. Da schreiben Sie: „Sowohl Wirtschaftsverbände als auch Lobbyisten ... verbreiten Panik, dass der schnelle Ausstieg aus der Atomwirtschaft ... die Energiepreise in die Höhe treiben wird.“ Nun möchte ich vorweg auch noch feststellen, dass Ihr Antrag ja nur zu einem kleinen Teil eigentlich mit Atomenergie zu tun hat, bisher aber Ihre Beiträge fast zu 99 Prozent sich darum gedreht haben.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Es gab bisher einen Beitrag.)

Deshalb will ich mal ein bisschen auf,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Es gab bisher einen Beitrag.)

deshalb will ich mal ein bisschen mehr auf das einsteigen, was tatsächlich in Ihrem Antrag steht.

Meine Damen und Herren der LINKEN, dass es Geld kosten wird und – egal, was wir tun – es auf jeden Fall nicht billiger werden kann, Energieverbrauch in Deutschland als Bürger, aber auch als Unternehmen zu haben, das sagen vor allen Dingen auch verantwortungsbewusste Politiker von CDU, FDP, Grünen und SPD, und nicht, weil sie damit Panik machen wollen, sondern weil sie den Menschen schon die Wahrheit sagen müssen. Und das bitte ich auch Sie von den LINKEN, das sollten Sie auch tun, die Wahrheit sagen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Machen wir doch.)

Sie schüren hier mit solchen Anträgen Angst und Panik und Sie wollen diese Stimmung für Ihr politisches Süppchen nutzen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und obwohl es Ihre Politik ist, die Preise und Steuern nach oben zu treiben, deshalb haben Sie doch Angst, es den Menschen zu sagen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wo haben Sie das denn her, dass wir die Preise nach oben treiben? Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben? Das ist ja totaler Stuss! – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Es ist Ihre Politik, mit solchen Anträgen, wenn wir dem stattgeben würden, wie auch mit vielen anderen Anträgen, die einfach unbezahlbar sind, Preise und auch Steuern für die Menschen in die Höhe zu treiben.

(Zurufe von Torsten Koplin, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Sie haben die Angst, das den Menschen zu sagen, und deshalb nutzen Sie solche Gelegenheiten, diese Schuld an einer möglichen Preistreiberei allen anderen in die Schuhe zu schieben.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Das, was Sie damit erzeugen, nennt man, das, was Sie damit erzeugen, nennt man im Übrigen im Ausland auch „the German Angst“.

(Udo Pastörs, NPD: German Angst! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und das hilft uns überhaupt nicht weiter.

Wir sind uns doch alle einig, dass spätestens nach den Ereignissen in Japan, aber auch vielen anderen davor, eine grundlegende Neubewertung der energiepolitischen Ausrichtung in der Welt und eben auch in der Bundesrepublik Deutschland zu erfolgen hat. Und, meine Damen und Herren, diese Neubewertung erfolgt doch derzeit. Und auch da findet in meiner Partei eine ganze Menge an Umwälzungen statt,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

wie bei allen anderen Parteien auch. Und ich als Christ, wenn ich das mal herausstellen darf,

(Udo Pastörs, NPD: Auch das noch! Auch das noch!)

freue mich darüber und beteilige mich auch sehr gerne daran,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja fast schon Blasphemie. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

weil ich es für eine ganz wichtige Diskussion halte, die derzeit stattfindet, die übrigens in Moratorien auch ihren guten Platz hat, die in der Ethikkommission, denke ich mal, auch personell sehr gut besetzt ist. Und die Ergebnisse, die werden wir bekommen, die ersten sind ja auch schon veröffentlicht aus den Ergebnissen der Atomkraftwerksbewertung. Und ich glaube, es liegt uns allen sehr nahe, egal in welcher Partei, in welcher Fraktion wir uns wiederfinden, dass dieses Thema tatsächlich auch sachlich und sachgerecht und vernünftig ausdiskutiert wird und es zu Ergebnissen kommt.

Und lassen Sie mich noch eine persönliche Bemerkung, wie es der Minister ja auch getan hat, loswerden. Ich habe bisher eigentlich – ich glaube, das betrifft viele Verbraucher – keine Angst davor gehabt, dass auch aus meiner Steckdose sicherlich ein gewisser Anteil Atomstrom gekommen ist. Man hat sich vielleicht auch zu wenig Gedanken darüber gemacht.

(Rudolf Borchert, SPD: Das kann schon sein.)

Ich habe viel mehr Sorge davor und auch ein bisschen Angst davor, dass wir das Thema der Endlagerung der atomaren Reststoffe in unserer Gesellschaft nicht mehr gelöst bekommen. Und ich glaube, die Debatte ist viel wichtiger, als über irgendwelche Preise oder irgendwelche Laufzeiten zu reden.

Nun aber will ich mal im Text weitergehen.

(Wolfgang Griesse, DIE LINKE: Das wird doch dann immer mehr. – Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Bereits mit Festlegungen und technischen Durchführungsdetails dem Ergebnis dieser Neubewertung vorzugreifen, kann unsere Unterstützung nicht finden.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Die können nicht im Zusammenhang denken.)

Die grundlegende Aussage, dass ein Ausstieg aus der Atomenergie durch ein Umsatteln auf erneuerbare Energien erfolgen soll, ist überhaupt nicht neu. Und darüber zu sinnieren, ob dies 2040 gelungen sein kann, wie es DIE LINKE in Thüringen fordert, oder 2035 oder 2050, ist vom heutigen Tage aus betrachtet absolut unseriös. Niemand ist doch heute und hier in der Lage, verlässlich zu sagen, wie effizient 2040 die Windenergie funktioniert oder auch die Netzdurchleitung, wie sich das Klima tatsächlich verändert hat, wie viel Energie wir noch verbrauchen und ob wir die notwendigen Energiespeicher entwickelt haben. Da ist derzeit unglaublich viel Spekulation dabei.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Aber wie viel Zeit ist denn verloren gegangen? – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und auch in unserem Land haben wir schon lange – der Minister ist darauf eingegangen, deshalb kann ich mich hier kurzfassen – vor den Ereignissen in Japan durch den Aktionsplan Klimaschutz und durch die Gesamtkonzeption „Energiewende 2020“, die wir hier beschlossen haben, dafür die Grundlagen geschaffen und decken derzeit bereits die Hälfte unseres Verbrauches hier im Land aus erneuerbaren Energien wie Windkraft, haben also in diesem Land bereits beachtliche Erfolge erreicht.

Diese sollen natürlich schon im wirtschaftlichen Interesse unseres Bundeslandes weiter ausgebaut werden. Und ich sage hier ganz deutlich: Ja, wir wollen Energieexporteur sauberer Energie für Europa werden und wir haben alle guten Voraussetzungen dafür. Und die Frage ist daher nicht, ob, sondern wie und wann der Umstieg gelingen kann. Und in diesem laufenden Prozess soll nun aufgrund der Ereignisse in Japan gegebenenfalls eingegriffen werden, eingegriffen werden jedoch mit Sorgfalt und neuer Überlegung, auch mit höherer Geschwindigkeit, aber niemals ohne Verstand. Ob und wie eine Beschleunigung des Übergangs zu erneuerbaren Energien möglich ist, ist eben gerade Thema der Diskussion im gesamten Land.

(Der Abgeordnete Wolfgang Griesse bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Peter Stein, CDU: Über diese Diskussion muss naturgemäß ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Stein, CDU: Das können wir vielleicht am Schluss machen.

Bei dieser Diskussion muss naturgemäß das energiepolitische Dreieck aus Versorgungssicherheit, Energiepreisen – Kern Ihres Antrags – und ökologischen Belangen berücksichtigt werden. Und genau zu diesem Zweck ist das Moratorium über die Laufzeitverlängerung zustande gekommen. Außerdem wurde die Ethikkommission eingesetzt und der Stresstest für die Atomkraftwerke durchgeführt.

Auch wenn der Stresstest nun – übrigens mit überwiegend sehr zufriedenstellenden Ergebnissen, beispielsweise zur Notstromversorgung und Kühlkreisläufen – abgeschlossen ist, so gilt das für die Ethikkommission und das Moratorium eben gerade noch nicht. Und gerade diese gesellschaftliche Diskussion darf nicht mit dem Abschluss eines Kommissionsberichts abgewürgt werden. Die muss weitergehen. In diesem laufenden Prozess nun eine Vorfestlegung auf Landesebene zu treffen, kommt für meine Fraktion nicht infrage. Erst wenn alle notwendigen Ergebnisse vorliegen, kann auch im politischen Raum darüber qualifiziert diskutiert werden.

Und wir, wir in der Politik, und die Politik muss ständig auf gesellschaftliche Prozesse reflektieren. Die Energiewende kann nur in einem absolut offenen Dialog mit Bürgern, Kommunen, Unternehmen, Verbänden und Politik gelingen. Vorauseilender Staatsdirigismus, wie er Ihnen vorschwebt, nimmt uns alle Chancen, einen stabilen, nachhaltigen, sauberen und bezahlbaren Energiemix unseren Bürgern und Unternehmen aus einer freien und sozialen Marktwirtschaft heraus anzubieten. So werden von Ihnen in der Energiepolitik soziale Ziele und staatlicher Dirigismus vermischt. Dies kann naturgemäß unsere Zustimmung nicht finden.

Schon verbindliche Sozialtarife haben in der Energiepolitik, darauf ist auch der Minister eingegangen, nichts zu suchen. Es ist eben gerade Aufgabe der Sozialpolitik, den nötigen Ausgleich bereitzustellen, und dies geschieht ja auch bereits. Bereits jetzt werden Kosten von Heizung und Unterkunft im SGB II für Bedürftige übernommen und sind geregelt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Aber nicht für Elektroenergie.)

Die Aufgabe, sozialen Ausgleich durch Transferleistungen zu schaffen, kommt nicht den Marktteilnehmern, sondern dem Staate zu.

Was dem Staat jedoch nicht zukommt, ist eine grundsätzliche staatliche Preisbeherrschung mit Kappungsgrenzen. Dies stellt einen nicht zulässigen Eingriff in grundlegende Marktprinzipien dar. Staatliche Kontrolle muss sich in einer sozialen Marktwirtschaft auf die Überprüfung der Preisbildung mit Hinblick auf kartellrechtliche Belange oder eben auch Monopolstellungen beschränken. Eine grundsätzliche staatliche Strompreisvorgabe wird von uns abgelehnt.

Aus diesen beiden Forderungen wird eigentlich wieder einmal offenbar – das sind die Forderungen, die Sie hier aufgestellt haben –, dass sich viele ideologisch geprägte Forderungen Ihrerseits, von Ihnen, meine Damen und Herren der LINKEN, nicht oder nur schwer mit den Grundsätzen der sozialen und freien Marktwirtschaft vereinbaren lassen. Aber diese wollen Sie ja auch gar nicht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Sie haben eine andere Ideologie,
Herr Stein, das ist doch ganz klar.)

Sie haben ja andere Wirtschaftsmodelle als Leitbilder. Und wenn wir natürlich allen Bürgern 80 Prozent Steuern abnehmen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Erzählen Sie mir doch nicht, dass
Sie keine Ideologie haben!)

dann ist auch alles bezahlbar und wir können alles umverteilen. Aber das ist eben nicht CDU-Politik, dafür stellen Sie sich hin und haben das zu vertreten und dafür werden Sie möglicherweise dann auch von einem Anteil der Bürger gewählt, die das dann genau so haben wollen. Die Mehrheit der Bürger in Mecklenburg-Vorpommern will das sicherlich nicht.

Und im Ergebnis bleibe ich dabei, dass der Prozess der Bewertung von Möglichkeiten zu einem sicheren und gleichzeitig bezahlbaren Ausstieg aus der Atomenergie natürlich erst mal abgewartet werden muss. Und erst wenn diese Ergebnisse vorliegen, kann qualifiziert über weitere Schritte nachgedacht werden. Das werden Bundes- und Landesregierungen dann unverzüglich tun, da können Sie sicher sein. Ihren Forderungen erteile ich daher eine deutliche Absage.

Und abschließend möchte ich für die CDU festhalten: Ja, wir wollen den Umstieg in moderne Energieträger. Ja, wir wollen für alle Bürger bezahlbare Energie, und das kann man beispielsweise – das ist auch ein Gegenstand der Diskussion – durch Energieeinsparungen erreichen. Ja, wir wollen Forschung und Entwicklung unterstützen, wie beispielsweise Wendelstein 7-X, wo ja auch schon begonnen wurde, unnötigerweise Ängste zu schüren.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Von wem? Von wem denn?)

Und ja, wir wollen Wirtschaftswachstum und gut bezahlte Arbeitsplätze.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das war wohl
Frau Merkel, die das infrage gestellt hat.)

Ja, wir machen das nur im gesellschaftlichen Dialog mit den Bürgern und Unternehmen. Und ja, wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Ja, wir sind die Guten.)

Liebe Kollegen der LINKEN, hören Sie doch bitte auf damit, Ihre politische Macht auf Sorgen und Ängsten aufzubauen, sondern helfen Sie mit, diese abzubauen. Und das sage ich auch ausdrücklich in die andere Richtung, zu den von Ihnen zitierten Wirtschaftslobbyisten. Helfen Sie mit, diese abzubauen durch eine soziale und freie Marktwirtschaft mit nur minimalen staatlichen Eingriffen in Tarife und Märkte. Ich möchte nicht erleben, und das ist mein letzter Satz, dass das Wort „Energiewende“ zum Unwort des Jahres wird. Dann haben wir nämlich nichts gekonnt. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Stein. Sie gestatten jetzt die Anfrage des Abgeordneten Herrn Griese? (Zustimmung)

Bitte, Herr Griese, stellen Sie Ihre Frage.

Wolfgang Griese, DIE LINKE: Herr Kollege Stein, eine Frage hätte ich bitte. Da Sie so vehement eine Preiskontrolle ablehnen und meinen, das würde in der Marktwirtschaft der Wettbewerb regulieren, habe ich die Frage, wie es sein kann, dass bei drastisch fallenden Kosten, Energiekosten, die Preise in den letzten zwei, drei Jahren gigantisch angestiegen sind. Das wäre die erste Frage.

Und die zweite Frage ist, dass die Ethikkommission ja jetzt einen Vorschlag unterbreitet hat, dass gewisse erneuerbare Energien abgeschaltet werden, Fotovoltaik wie auch Windkraftenergie abgeschaltet werden, dafür aber die Unternehmer dieser Einrichtungen trotzdem Geld erhalten, also für den Stillstand auch, was dann dazu führt, dass letztendlich der Endverbraucher diese Kosten zahlen muss.

Peter Stein, CDU: Das war jetzt sehr umfangreich, die Fragestellung.

Also den ersten Teil möchte ich eigentlich nur noch mal mit einem meiner letzten Sätze beantworten, dass ich ja gesagt habe ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, bitte bleiben Sie, Herr Abgeordneter Griese, bitte bleiben Sie am Mikrofon stehen. Und das waren jetzt schon zwei Zusatzfragen.

Ich bitte dann den Abgeordneten, die zu beantworten, wenn er es möchte.

Peter Stein, CDU: Also wie gesagt, den ersten Teil möchte ich eigentlich beantworten mit einem meiner letzten Sätze, dass ich ja schon von durchaus zulässigen minimalen staatlichen Eingriffen in Tarife und Märkte gesprochen habe. Und wir wissen ja auch, dass es durchaus Politikfelder gibt, auch in anderen Bereichen, wo das stattfindet und sicherlich auch zeitweilig

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach so! Ah ja!)

oder auch längerfristig stattfinden muss, und sicherlich auch in der Energiepolitik. Das ist gar keine Frage.

Den zweiten Teil, ich meine zum Thema Subventionierung von Fotovoltaik und überhaupt der Gewinnung von Sonnenenergie: Ich glaube, da ist unstrittig, dass über Jahre eine deutlich zu hohe Subventionierung stattgefunden hat und es schon richtig ist, dass hier abgebaut worden ist. Ich erinnere insbesondere, und dazu stehe ich auch und finde das ganz gut, dass die, ich sage mal, Zupflasterung unserer Agrarflächen mit Solarplatten eben nicht mehr so befördert wird, wie es gewesen ist. Das ist meine persönliche Meinung dazu.

(Rudolf Borchert, SPD: Oh Mann, eh! Das war jetzt eine klare Absage an Fotovoltaik.)

Das war keine klare Absage an Fotovoltaik. Aber dass Fotovoltaik auch nicht die effektivste Lösung der Energiegewinnung ist,

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

das ist, glaube ich, auch unstrittig,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und dass Fotovoltaik derzeit auch an Grenzen stößt, weil einfach Rohstoffe nicht mehr zur Verfügung stehen,

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

ich rede von den seltenen Erden nur als Beispiel, und auch da die Frage gestellt werden muss, ob die Effektivität über Dauer wirklich gewährleistet werden kann. Ich glaube, wir tun gut daran, die Energiepolitik, die Förderung der Energiepolitik, des Umstieges in erneuerbare Energien, in die Bereiche hineinzulenken in Deutschland, wo wir tatsächlich effektiv sind. Und das sind aus meiner Sicht in allererster Linie Wind, Wasser, Erdwärme und beispielsweise auch Biogas.

(Rudolf Borchert, SPD: Ohne Sonne kriegen wir keine Energiewende hin.)

Jede Form von Energie ist Sonnenenergie, das wissen Sie auch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nee, nee.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

(Heinz Müller, SPD: Keine Allgemeinplätze!)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Sigrun Reese, FDP: Okay, dann jetzt inzwischen sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE, nun sagen Sie doch einmal ehrlich, was Sie wollen und wofür Sie stehen!

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das steht doch da drin!)

Bei jeder Bürgerinitiative stehen Sie auf der Straße, Sie sind gegen Atom und Sie sind gegen die Errichtung von Windparks.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Wer sagt das denn?)

Sie sind gegen Massentierhaltung

(Regine Lück, DIE LINKE:
Oh nee, ich glaube es nicht!)

und Sie sind letztendlich dafür, dass die Preise nicht steigen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wissen Sie überhaupt, wogegen wir sind?
Wir sind gegen Legendenbildung.)

Sie sind immer dagegen. Irgendjemand muss es bezahlen. Sie propagieren Ökolandbau und wenn man dafür mehr bezahlen muss, dann ist es auch in Ordnung,

(Regine Lück, DIE LINKE: Sie bedienen die Stammtischparolen.)

aber dafür soll es dann auch Sozialtarife geben.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Also irgendwann muss ich mich mal entscheiden, was ich will.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und das sollten Sie auch tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Regine Lück, DIE LINKE: Sie sollten mal ganz differenziert werten lernen.)

Und dann tun Sie am Ende jetzt nicht so überrascht, dass nach den Diskussionen der vergangenen Wochen und Monate auch die Energiepreise steigen! Und seien Sie nicht überrascht, wenn es vielleicht auch den einen oder anderen Mitnahmeeffekt in diesem Bereich gibt.

Auch wir Liberalen stehen zum Atomausstieg. Und bei der Energiewende setzt die FDP auf die Gewährung von Versorgungssicherheit, Klimaschutz und die Bezahlbarkeit für alle Bürger,

(Rudolf Borchert, SPD: Oh! Ach so!)

aber auch für die Industrie, denn wir können es uns nicht leisten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

dass gerade die energgieintensiven Industrien mit den Arbeitsplätzen ins Ausland abwandern.

Ich denke mal, die Kosten, die auf die privaten Haushalte übergewälzt werden sollen, was Sie mit Ihrem Antrag ablehnen, ist auch wieder reine Polemik in Ihrem Antrag.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Wer, wenn nicht die Verbraucher, soll denn diese Kosten bezahlen?

(Regine Lück, DIE LINKE: Ja, ja, genau, das ist immer Ihre Antwort.)

Und wir als Politiker sind doch in der Pflicht, den Willen des Wählers umzusetzen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und die Mehrheit der Bürger, das ist in den letzten Wochen sehr deutlich geworden, will die Energiewende. Also müssen wir auch ehrlich sein und den Bürgern sagen: Wenn ihr das dann wollt, dann müsst ihr dafür mehr bezahlen. Und wenn wir uns die Medienberichte der letzten Wochen und Monate ansehen, also zumindest habe ich das so vernommen, dann ist ganz deutlich geworden, dass viele Bürger sagen: Selbstverständlich bin ich gerne bereit, die 2 Cent mehr für die Kilowattstunde zu bezahlen, wenn ich denn weiß, dass es Ökostrom ist. Also wo, bitte schön, ist das Problem?

Und wenn es tatsächlich ein Problem ist und der Bürger die Kosten nicht tragen will, ja dann wiederum sind wir als Politiker gefordert, die bezahlbaren Energiepreise in Rahmenbedingungen zu fassen, die dann auch umgesetzt werden. Das heißt letztendlich aber, wir müssen die Energiewende zeitlich etwas strecken, damit wir dann diesen Anstieg in den Kosten nicht haben. Also wieder: Wir müssen wissen, was wir wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ganz deutlich sind wir als FDP gegen staatliche Strompreiskontrolle und wir sind gegen VEB Energieversorgung Ost. Genauso sind wir sehr deutlich gegen Sozialtarife, denn wir sind für bezahlbare Energie für alle Bürger und nicht ausschließlich für die von Ihnen bevorzugte Klientel.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja, diese Klientel vertreten Sie nicht,
Frau Reese, aber wir. Das ist richtig. –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Die FDP-Fraktion lehnt Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Dr. Timm. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir schämen uns nicht, diese Klientel zu vertreten.)

Dr. Gottfried Timm, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Linksfraktion will, dass wir über die zukünftigen Kosten der Energie, auch der Energiewende hier im Landtag debattieren. Da fällt mir der Spruch ein, dass Prognosen ganz schwierig werden, wenn sie sich auf die Zukunft beziehen, weil man nämlich nicht weiß, wie die aussieht.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr schlau! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vor allem weiß man nicht, wie die Kosten sich tatsächlich entwickeln, Herr Methling,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie machen doch auch solche Prognosen
in Ihrem Zukunftsprogramm. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und deswegen lassen Sie uns mal einen Blick in die Vergangenheit werfen. Das ist vielleicht keine Prognose, aber vielleicht auch lohnend.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Strompreisentwicklung der letzten zehn Jahre, von 2000 bis 2010: Er hat sich um 70 Prozent erhöht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Genau.)

von 13 Cent auf fast 24.

(Wolfgang Griesse, DIE LINKE:
Das ist genau das Problem.)

Und nun wissen wir, dass die Zusammensetzung des Strompreises relativ verschiedenartig aussieht,

(Michael Rooff, FDP: Vor allem
die Steuer. Vor allem die Steuer.)

aber ein ganz wesentlicher Aspekt ist wohl die Erhöhung der Rohölpreise am Weltmarkt. Diese nämlich haben sich erhöht von 2000 bis 2010 mit dem Basisjahr 2000 um 245 beziehungsweise 287 Prozent, je nachdem, ob man den Tiefst- oder den Höchststand der jeweiligen Jahre anlegt. Steinkohle in den letzten zehn Jahren: Erhöhung um 102 Prozent. Da kann mir doch niemand sagen, dass die Erhöhung der Strompreise der letzten Jahre verursacht worden ist durch die ganze Thematik neue Energien, im Gegenteil.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Und wenn man diese Linie weiterführt, ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Vor allen
Dingen DIE LINKE hat die Strompreise
erhöht, wie Herr Stein argumentiert.)

Na, ich bin nicht Herr Stein, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, eben.)

... wenn man diese Linie der letzten zehn Jahre weiterführt, nur linear, und gar nicht die Diskussion um weitere, zusätzliche Progressionen bei der Verknappung der Rohstoffe und der Erhöhung der Preise anlegt, würden

wir um weitere 70 Prozent in den nächsten zehn Jahren die Energiekosten erhöht bekommen, alleine nur durch fossile Energien.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Da kann mir doch niemand erzählen, dass diese 70 Prozent, die derzeit als Erhöhung durch die Energiewende nicht einmal angedacht werden, nicht besser sind, als wenn wir zügig umsteigen und sozusagen kostenlose und unendlich zur Verfügung stehende Neuenergien zum Maßstab machen.

(Wolfgang GRIESE, DIE LINKE:
Genau das ist es. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Die Frage ist doch erst einmal,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

die Frage, meine Damen und Herren, muss gestellt werden: Was ist letztlich teuer? Bei den fossilen Energieträgern zu bleiben und diese gigantischen Preiserhöhungen umzulegen auf den Energiepreis oder aber zügig umzusteigen und in die neuen Energien zu investieren

(Rudolf Borchert, SPD: Inklusive Atomkosten.)

und dann mal zu sehen, was sich tatsächlich volkswirtschaftlich bei der Gesamtkostenrechnung preismindernd auswirkt?

Meine Damen und Herren, mir fehlt dieser Aspekt im Antrag der LINKEN. Und ich will auch sagen, Herr Griese, uns geht es nicht allein um den Ausstieg aus der Atomenergie,

(Regine Lück, DIE LINKE: Sie hätten ja
einen Änderungsantrag machen können.)

das haben Sie richtig formuliert, uns geht es vielmehr auch um den ganzen Aspekt Klimawandel, das heißt um den Ausstieg aus den fossilen Energien wie Kohle, Öl und Gas.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Wolfgang Griese, DIE LINKE: Ja, richtig. –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Und deswegen wollen wir, wenn es um die Kosten geht, gerade dann wollen wir, dass dieser Umstieg zügig verläuft und wir nicht gekoppelt bleiben an die Energiepreisentwicklung, die wir auf den Weltmärkten derzeit sehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Das ist unser Hauptargument, und zwar auch als Kostenargument. Wir erleben derzeit, das haben Sie schon gesagt, tatsächlich viel Panikmache, die von interessierter Seite auch bewusst geschürt wird. Aber das Motto: „Wir wollen 100 Prozent erneuerbare Energien, so schnell wie möglich und alles umsonst“, dieses Motto erinnert mich so ein bisschen an die Geiz-ist-geil-Lebenskultur vergangener Jahre. Das funktioniert hier bei der Energiepolitik nicht. Wir brauchen eine seriöse Diskussion um die Kosten, und zwar um alle Kosten der gesamten Palette beim Energiethema. Dann zeigt sich sofort, dass in der konventionellen Energiewirtschaft erhebliche Kostenblöcke verschwiegen werden und dass die unendlich zur Verfügung stehenden neuen Energien kostengünstiger sind als die alten.

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Genau.)

Bei den Herausforderungen der nächsten Jahre müssen wir unterscheiden, das ist in der Debatte gelegentlich schon gemacht worden, zwischen den Investitionen in die Stromnetze und den Investitionen in neue Energieerzeugungsanlagen. Ich will einiges zu der Frage Kostenentwicklung bei den Stromnetzen sagen. Die Debatte um eine Rekommunalisierung beziehungsweise eine Rückführung in die öffentlichen Hände bei den Stromnetzen enthält aus meiner Sicht ein Körnchen Wahrheit, denn die Eigentümer der Netze haben den Ausbau derselben in den letzten Jahren nicht betrieben. Sie haben ihn vernachlässigt, was eben heute als Kostenfaktor diskutiert wird.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Und
auf den Staat abgewälzt werden soll.)

Aber wie auch immer, die Frage ist, ob in Zukunft das deutsche Volk in seiner Eigenschaft als Gebührenzahler oder das deutsche Volk in seiner Eigenschaft als Steuerzahler den Umbau der Stromnetze finanzieren muss. Nach der DENA-Netzstudie II müssen weit über 3.000 Kilometer Stromleitungen in Deutschland neu gebaut werden. Der Präsident der Bundesnetzagentur rechnet hier mit einem Investitionsvolumen von circa 30 Milliarden Euro, die über Jahrzehnte allerdings refinanziert werden können, weil es sich um langfristig nutzbare Infrastruktureinrichtungen,

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

die auch die nachfolgenden Generationen nutzen werden, handelt. Er meint, dass sie deshalb die Höhe des Strompreises lediglich „moderat“ beeinflussen werden – Zitat aus der „Osnabrücker Zeitung“ von vorgestern.

(Rudolf Borchert, SPD: Genau. Sehr richtig.)

Die derzeitige Diskussion um ein Planungsbeschleunigungsgesetz beim Energienetzausbau, wie Frau Bundeskanzlerin Merkel in Zingst ja auch erwähnt hat, halte ich für richtig, weil so Zeit gewonnen werden kann, und Zeit ist bekanntlich Geld.

Mit anderen Worten: Der Um- und Ausbau der Stromnetze wird auf jeden Fall Investitionskosten verursachen, erst einmal unabhängig von der Frage, welcher Strom dann in das Netz eingespeist wird. Je mehr Zeit wir bei diesem Umbau verlieren, desto kostspieliger wird die Gesamtveranstaltung. Und deswegen, meine ich, ist tatsächlich bei dieser Stromnetzausbaufrage Zeit Geld.

Jetzt kommen wir zu der Frage Energieerzeugung. Ich habe hier schon einiges zum Rohstoff für neue Energien gesagt, nämlich Wind, Erdwärme und Sonne. Diese stehen kostenlos zur Verfügung. Bioenergie gibt es nicht zum Nulltarif. Somit fallen mit Ausnahme der Bioenergie allein die Kosten für die Energieerzeugungsanlagen bei den neuen Energien an. Diese Kosten müssen verglichen werden mit den kompletten Investitions-, Betriebs- und Entsorgungskosten für die konventionellen Kraftwerke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Rudolf Borchert, SPD: Ja. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Dabei, meine Damen und Herren, will ich hier nur darauf hinweisen, dass der deutsche Steuerzahler seit den 60er-Jahren nach einer Studie von Greenpeace insgesamt über 120 Milliarden Euro allein für die Atomwirtschaft aufgebracht hat –

(Wolfgang Griesse, DIE LINKE:
Und weiter aufbringt.)

als Steuerzahler, nicht als Gebührenzahler, sondern als Steuerzahler,

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

wenn die direkten Zuschüsse, die Steuerabschreibungen, Forschungsausgaben, Ausgaben für die bislang vergebliche Suche nach atomaren Endlagern und auch die Ausgaben, die Herr Schlotmann erwähnt hat, nämlich in Wackersdorf und anderswo, wenn das alles zusammen gerechnet und bilanziert wird.

Je höher der politische Ehrgeiz beim Umbau der Energieerzeugung ist und je schneller er kommt, desto größer ist die Chance, meine Damen und Herren, durch deutsche Ingenieurskunst in den verschiedenen Energietechnologien Weltmarktführer zu werden oder zu bleiben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

An einigen Stellen sind wir es schon. Das schafft bekanntlich, und das ist auch ein Kostengesichtspunkt, Arbeitsplätze, wie wir an der Erfolgsgeschichte des EEG der letzten zehn Jahre ablesen können, auch in Mecklenburg-Vorpommern, und hat großen Einfluss auf die Kostenfrage. Und gerade unser Land hat in diesem Bereich erhebliche Potenziale, die es nutzen kann.

Das heißt, die Nutzung unendlich und kostenlos zur Verfügung stehender neuer Energien durch entsprechende Investitionen in Erzeugungsanlagen ist im Vergleich zu den konventionellen Energien für sich genommen nicht unbedingt mit höheren Kosten verbunden. Allerdings fallen beim Netzausbau sowie bei den erforderlichen Speichermedien hohe Investitionskosten an, die teilweise mit der Verschleppung notwendiger Erneuerungsinvestitionen durch die bisherigen Eigentümer erklärt werden müssen.

Ich glaube, dass die zentrale Vokabel „Kosten des Atomausstiegs“ bestenfalls parteilich, ich meine auch, falsch ist. Denn mit dieser Vokabel wird der Gewinn aus dem Ausstieg konventioneller Energieerzeugung leider überhaupt nicht bilanziert.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Am besten können wir dieses derzeit bei den Energiekonzernen beobachten, deren Atommeiler abgeschaltet sind. Was sie auf der einen Seite im Konzern als Einbußen des Umsatzes bilanzieren, wird auf der anderen Seite des Konzerns beim Verkauf der Zuwächse von Kohlestrom, von Öl- und Gasstrom, auch von Windstrom ein wenig inzwischen als Zuwachs des Umsatzes bilanziert, aber verschwiegen. Das ist ein Nullsummenspiel.

Das zeigt, dass die Debatte im hohen Maße interessengeleitet ist und leider nicht seriös Mehraufwendungen beziehungsweise Umsatzeinbußen einerseits und Minderausgaben beziehungsweise Umsatzerhöhungen andererseits beim Umsteuern in der Energieerzeugung zusammenführt. Insofern danke ich der Linksfraktion für diese Debatte, bei der es immer auch um die volkswirtschaftliche Gesamtbilanz in der Kostenfrage gehen muss. Wir halten den Antrag allerdings nicht für zustimmungsfähig. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Timm.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die LINKEN versuchen, das chaotische Durcheinander in der Energiepolitik für sich zu nutzen. Waren zuletzt die Mieter im Blickpunkt der LINKEN, sind es jetzt gleich alle Verbraucher. „Kosten der Energiewende nicht auf die Verbraucher abwälzen“, so diesmal der Titel des Antrages. Im ersten Punkt finden wir die Formulierung, Zitat: „den unverzüglichen und unumkehrbaren Ausstieg aus der Atomenergieerzeugung voranzubringen“, Zitatende. Im März dieses Jahres hieß der Antrag der LINKEN, Zitat: „Unverzüglich und unumkehrbar aus der Atomenergienutzung aussteigen“.

Fukushima entwickelt sich zum Dauerbrenner der Linkspartei. Dabei ist der Versuch, die Atomkatastrophe in Japan politisch schamlos auszuschlachten, nicht mehr zu übersehen. Die sogenannte Energiewende wird inzwischen von nahezu allen politisch relevanten Kräften unterstützt. Selbst jene, die vor kurzer Zeit noch die Laufzeitverlängerung propagierten, sind zwischenzeitlich zurückgerudert.

Dass die Energieversorgung zur Daseinsvorsorge gehört, ist völlig unstrittig. Vor allem aber gehört die Energieversorgung in staatliche Hände. Es klingt ja schön und gut, die staatliche Strompreiskontrolle wieder aktivieren zu wollen. Auch Kappungsgrenzen für Preiserhöhungen und die Einführung von Sozialtarifen haben auf den ersten Blick ihren Reiz. Die Frage ist nur, ob im Lobbystaat BRD diese Vorhaben so umsetzbar sind, dass die Vorteile wirklich beim Verbraucher ankommen. Und das darf bezweifelt werden.

Unter Punkt 2 des Antrages geht es wörtlich um „die Kosten der vollständigen Umstellung auf erneuerbare Energien“. Wenn damit der Eindruck erweckt werden soll, man könne mal eben den gesamten Strombedarf aus erneuerbaren Energien decken, dann wäre damit ein neuer Höhepunkt in der Unredlichkeit der Energie-debatte erreicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Verzweifelt versucht DIE LINKE, aus dem GAU, also dem größten anzunehmenden Unfall, in Fukushima politischen Nektar zu saugen. Atomkraftwerke in Deutschland sind Teufelswerk, während Atommeiler in Polen, Frankreich und dem übrigen Europa offenbar keine Sorgen bereiten. Die Verlogenheit in der Debatte um die Nutzung der Atomkraft wird immer dreister und genau genommen auch immer peinlicher.

Wann wenden Sie sich eigentlich endlich einmal gegen die Atompläne der Republik Polen? So leicht, wie es uns DIE LINKEN, die SPD und die Grünen weismachen wollen, ist die Abkehr von der Kernenergie nämlich nicht. Einerseits sind die Kosten des Ausstieges nicht unerheblich.

(Zuruf von Wolfgang Griesse, DIE LINKE)

So betragen die Kosten des abgeschalteten Kernkraftwerkes, ich habe es im März schon mal gesagt,

(Zuruf von Wolfgang Griesse, DIE LINKE)

in Rheinsberg bisher 440 Millionen Euro. Noch weitere 30 Jahre muss das Werk in Ruhe abklingen. Es gehört

auch zu einem verantwortungsvollen Handeln dazu, den Bürgern im Land mitzuteilen, dass ein Ausstieg aus der Kernenergie, der auch aus der Sicht der NPD-Fraktion zwingend kommen muss, mit sehr hohen Kosten verbunden ist. Und diese Beträge werden, wie immer in diesem Staat, von allen Steuerzahlern zu tragen sein.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Warum?)

So viel Ehrlichkeit muss an dieser Stelle sein.

Zu den unbequemen Wahrheiten, die bislang mehr oder minder verschwiegen werden, gehört auch die Tatsache, dass Deutschland von Atomkraft umzingelt ist. 72 Atomkraftwerke befinden sich in unseren Nachbarländern. Weitere Fakten habe ich im März und April hier im Landtag bereits deutlich gemacht,

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Ja, einer muss doch mal anfangen.)

so zum Beispiel die fehlende Speicher- und Transportfähigkeit regenerativer Energien. Die Politik hat die Möglichkeit, eine energiepolitische Wende einzuleiten. Der erste Schritt muss aber lauten: Die infrastrukturelle Grundversorgung und Daseinsvorsorge – und hierzu gehört elementar auch die Energie – gehört in öffentliche Hand. Wir müssen da unbedingt das Energiekartell zerschlagen und die Stromerzeugung verstaatlichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Fraktionsvorsitzende Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Werter Herr Timm, ich danke Ihnen für die Rede. Es war eigentlich die Begründung, unserem Antrag zuzustimmen.

Herr Köster, es gab eine Zeit vor 2006. Und DIE LINKE, damals noch PDS und dann Linkspartei, hat seit 1990 hier in diesem Landtag immer für den sozialökologischen Umbau gestritten und hat faktisch das Wort „Energiewende“ schon im Mund gehabt, da wussten andere noch nicht mal, wie „Energiewende“ geschrieben wird.

Ja, so ist das, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Honecker war der Erste.)

Das gehört einfach zur historischen Wahrheit hinzu.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. –
Michael Andrejewski, NPD:
Die DDR war ein Ökostaat. –
Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Nein, man kann nicht erst die energiepolitische Zeitwende mit Fukushima beginnen

(Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

oder mit der Landtagswahl 2006, so, wie Sie das gerade tun. Nein, nein. Hier gehört natürlich ehrlicherweise dazu, dass auch zu den rot-roten Zeiten diese Energiewende, wie es heute heißt, eingeleitet wurde.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Leider ist sie nur durch Rot-Schwarz wieder ausgebremst worden in Mecklenburg-Vorpommern. Das sind die Wahrheiten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn der Herr Stein hier davon spricht, dass DIE LINKE die Energiepreise hochtreibt oder überhaupt Preise hochtreibt, das ist schon an Absurdität nicht zu überbieten. Aber ich will Ihnen sagen, Sie haben den Umweltminister des Bundes, Herrn Röttgen, als unseriös bezeichnet. Ich darf zitieren aus der „Ostsee-Zeitung“, da gibt es einen Artikel, da heißt es: „Zeitplan für Ökonomie bleibt“. Hier heißt es, über das EEG wolle das Kabinett im Rahmen des Atom- und Energiepaktes am 6. Juni entscheiden. Bis 2030 soll der Ökostromanteil auf 50 Prozent, bis 2040 auf 65 Prozent, bis 2050 auf 80 Prozent steigen.

Sie haben erst gesagt: „Jeden, der eine Voraussage wagt, kann ich nur als unseriös bezeichnen“, also erkundigen Sie sich mal in Ihrer eigenen Partei, was denn nun an Seriosität beim Ausstieg aus der Atomenergie zu bezeichnen ist oder was nicht!

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Ein politisches Eigentor geschossen.)

Interessant ist in diesem Artikel, dass trotz Atomausstiegs kein schnellerer Ausbau der ökologischen Energieformen vorangetrieben wird. Wenn ich Herrn Minister Schlotmann noch mal zitieren darf, der hier betonte – mit seinen eigenen Worten, nicht das, was der Wirtschaftsminister meinte –, dass hier ein höheres Tempo angesagt ist: Schwarz-Gelb lässt das höhere Tempo genau vermissen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und, Frau Reese, Ihnen will ich sagen, auch wenn Sie mir jetzt nicht zuhören, Sie betonen, und das ist die Politik der FDP, weil die Bürgerinnen und Bürger die Energiewende wollen. Nein, die Energiewende ist politisch vernünftig und sie ist notwendig,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

damit die Bürgerinnen und Bürger eine Zukunft haben. Und wir, meine Damen und Herren, sind immer davon ausgegangen, dass die ökologische Wende, der ökologische Umbau der Gesellschaft, mit der sozialpolitischen Wende verbunden werden muss. Und daher rührt unser Antrag, weil wir aus sozialer Verantwortung handeln,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

damit nicht zum Schluss die Bürgerinnen und Bürger die Zeche zahlen, ob über Steuern oder über Gebühren, ist dabei zweitrangig.

Am vergangenen Dienstag, meine Damen und Herren, hat Minister Seidel sein Pflichtenheft vorgelegt für die Stromversorgung. Er hat acht Schwerpunkte genannt. Er hat hier deutlich aufgezeigt, wie er sich vorstellt, die Stromversorgung in Mecklenburg-Vorpommern zu sichern. Es ist schon eigentümlich, und das ist an den Ausführungen von Herrn Schlotmann deutlich geworden, dass es sein Vorschlag ist, das scheint im Kabinett und auch in der Koalition gar nicht beredet zu sein. Und es ist ein Wettbewerb ausgebrochen zwischen Herrn Selering, dem Ministerpräsidenten, und dem Wirtschaftsminister Herrn Seidel, wer denn nun der bessere Förderer der erneuerbaren Energien im Lande ist.

Eins ist klar, das wissen auch wir, dass die Energiewende zum Nulltarif nicht zu haben ist. Und deswegen ist unser Antrag hier, weil er tatsächlich von Sorge getragen ist, dass die Lasten auf die Bevölkerung übertragen werden.

Meine Damen und Herren, über den Netzausbau haben wir hier schon viel gesprochen. Es geht um die Überlandnetze, es geht um den Nieder- und Mittelspannungsbereich, es geht auch um Forschungsleistungen, darüber ist gesprochen worden, was die Speicherung betrifft,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

selbstverständlich – alles Fragen, die wir alle schon mal hätten anfassen können. Und es geht natürlich um intelligente Netze – alles Begriffe, die von mir und von anderen hier im Hohen Hause schon geprägt wurden. Wir müssen aber nun endlich mal, wie es so schön heißt, zu Potte kommen und auch tatsächlich Nägel mit Köpfen machen.

Und natürlich gehört zur Energiewende auch, dass wir nicht nur aus der Atomenergie aussteigen, sondern auch eine Zukunft haben ohne Großkraftwerke auf fossiler Rohstoffbasis. Das gehört zu unserem Konzept dazu. Das haben wir immer wieder betont. Man kann also meines Erachtens die Zeitrechnung für die energiepolitische Wende nicht erst mit Fukushima im Jahre 2011 begründen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es sind also keine Hirngespinnste, über die hier gesprochen wird. Es gab und gibt Modellversuche, für ganze Regionen sind diese virtuellen Kraftwerke bereits erprobt worden. Und natürlich geht es darum, dass über eine solche Idee und einen solchen Ansatz tatsächlich die Regelung, und das ist die spannende Frage, der Netze und damit dieser diskontinuierlichen Produktion und Einspeisung von Energieformen gelöst wird. Und das ist eigentlich die Herausforderung.

Aber wir wollten ja heute nicht so sehr über die energiepolitische Wende als solche reden, sondern über das, was an Kosten dabei entsteht, und wer die Kosten dann tatsächlich zu tragen hat. Klar, es ist nicht kostenlos zu haben und diese Kostenlawine soll nicht auf die Bürgerinnen und Bürger übertragen werden, daher unser Antrag.

Und ich will es Ihnen noch mal deutlich sagen: Wir hätten im Lande Mecklenburg-Vorpommern und Deutschland insgesamt viel, viel weiter sein können. Die SPD hat sich zu Beginn der Legislaturperiode mindestens zwei Jahre darin verkrampt, tatsächlich die Errichtung eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin zu unterstützen. Die CDU hat die Absage von DONG Energy dann nicht verkraftet und immer wieder betont, Herr Liskow, immer wieder betont, Atomkraft ist die Brückentechnologie. Übrigens gibt es heute noch solche Auffassungen bei Ihnen.

(Egbert Liskow, CDU:
Da stehe ich immer noch zu.)

Ich frage mich, wie ernst denn tatsächlich die Energiewende in der CDU gemeint ist.

Ganz klar ist, auch das haben wir hier immer wieder betont, unverzüglich und unumkehrbar. Unverzüglich, habe ich doch immer hier gesagt,

(Egbert Liskow, CDU: Ihr seid ja auch immer noch der Meinung, der Sozialismus ist gut.)

unverzüglich heißt doch nicht, den Schalter umzulegen. Es geht um einen systematischen und unumkehrbaren Ausstieg, aber eben nicht mit dem Tempo, wie es Schwarz-Gelb vorgibt, sondern zumindest zu dem Tempo, wie es Rot-Grün damals beschlossen hat, eigentlich noch viel schneller.

Und dazu muss Geld in die Hand genommen werden, und dieses Geld ist natürlich notwendig, um diese Energiewende einzuleiten. Und es geht tatsächlich um mittel- und langfristige Maßnahmen, damit die Übergänge tatsächlich sozial verträglich, um es mal so zu sagen, geschmeidig gestaltet werden können. Aber nein, aber nein.

(Michael Roolf, FDP: Wo
kommt denn das Geld her?)

Ja, Herr Roolf,

(Michael Roolf, FDP:
Wo kommt das Geld her?)

aber Sie mussten ja als Lobbyisten der Atomwirtschaft, der Energiekonzerne insgesamt auftreten und deren Maximalprofite sichern helfen.

Und da, Herr Stein, unterscheiden wir uns substantiell, wer tatsächlich hier welche Verantwortung hat. Und ich bin der Überzeugung, das haben Sie ja zum Schluss noch mal betont, aber nicht mit dem Weg, den Sie beschrieben haben, die solare Energiewende muss so schnell wie möglich erreicht werden. Es gibt kein Zurück. Und dazu müssen die notwendigen Entscheidungen getroffen werden. Diese Entscheidungen werden zurzeit auf Bundesebene nicht mit dem nötigen Tempo vorangebracht. Auch Herr Schlotmann hat es mit seinen Bemerkungen, wie er das unterstrichen hat, noch mal unterstrichen.

Ich will Ihnen sagen, dass wir in Deutschland uns 2050 bereits aus erneuerbaren Energien versorgen können. Das hat DIE LINKE, Herr Köster, bereits 2004 gesagt, da wurden wir noch als Fantasten von einigen hier in diesem Hohen Haus behandelt und bezeichnet.

Die Frage ist jetzt: Was passiert mit den Preissteigerungen, die so oder so kommen? Ja, wir wollen Sozialtarife, weil wir nicht wollen, dass die Ärmsten der Gesellschaft das Licht nicht mehr, den Strom nicht mehr bezahlen können und dann der Energieversorger in der Tat den Schalter umlegt und die ganze Wohnung ohne Energieversorgung, ohne Strom bleiben muss. Strom abzuschalten muss verboten werden.

Und es geht in der Tat aus unserer Sicht um eine staatliche Preisaufsicht, denn es ist wichtig, dass hier kein unermesslicher, kein ungebremster Preisauftrieb vorangetrieben wird, damit dann die Gesellschaft insgesamt, die Bürgerinnen und Bürger die Kosten dafür zahlen.

Sie sagen, Herr Stein, und auch Frau Reese hat das argumentiert, der Markt regle die Preise. Das ist eben nicht so. Herr Timm hat das sehr anschaulich dargestellt. Es geht also auch darum, dass die Spekulationsgeschäfte,

(Michael Andrejewski, NPD:
Ihre Lieblingsfarbe leuchtet.)

die an der Strombörse durchgeführt werden, die Spekulationsgeschäfte, die sind zu verhindern, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Holter, kommen sie bitte zum Schluss.

Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, ich komme zum Schluss.

Ein Satz noch: ... dass also diese Spekulationsgeschäfte eingeschränkt werden. Und wir wollen tatsächlich mit unserem Antrag erreichen, dass von Mecklenburg-Vorpommern das Signal ausgeht, dass weder die privaten Verbraucher noch die kleinen und mittleren Unternehmen diese Verantwortung finanziell tragen und damit für das Versagen anderer Parteien bezahlen müssen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Holter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4323. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4323 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, ansonsten Anlehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD abgelehnt.

Ich rufe vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 33**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Neuer Feuerwehrführerschein als vollwertige Fahrerlaubnis, auf der Drucksache 5/4320.

Antrag der Fraktion der FDP:
Neuer Feuerwehrführerschein
als vollwertige Fahrerlaubnis
– Drucksache 5/4320 –

Das Wort zur Einbringung hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben Ihnen heute als FDP-Fraktion einen Antrag vorgelegt, der das Thema des neuen Feuerwehrführerscheins noch einmal sensibilisieren soll. Wir wollen, dass die Landesregierung aufgefordert wird, sich unverzüglich im Bund dafür einzusetzen, dass der bundesrechtlich angestrebte Feuerwehrführerschein eine vollwertige Fahrerlaubnis im Sinne des Führerscheins darstellt. Und wir wollen als Zweites, dass den Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehren die Ausbildung und Prüfung an der Landesfeuerwehrschule ermöglicht wird und dass dafür auch die personellen und materiellen Voraussetzungen zu schaffen sind.

Da muss man zum einen sagen, dass wir natürlich die Entscheidungen, die auf Bundesebene getroffen wurden für die Ermöglichung eines neuen Feuerwehrführerscheins, grundsätzlich begrüßt haben. Das ist sozusagen ein erster Ansatz gewesen, wie wir uns mit diesem Thema auch gegenüber den freiwilligen Feuerwehren im Land, aber auch auf Bundesebene annähern können.

Aber es ist für uns natürlich nicht nachvollziehbar, und im Übrigen auch nicht für die Kameradinnen und Kameraden, dass die Kameradinnen und Kameraden zukünftig die Möglichkeit haben, insbesondere eben junge Kameradinnen und Kameraden, ein 7,5-Tonnen-Feuerwehrfahrzeug führen zu dürfen, aber außerhalb eben kein privates Fahrzeug führen dürfen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das erschließt sich uns nicht. Und das ist eine Intention, die wir hier noch mal aufgreifen wollen, um auf der Bundesebene noch mal zu sensibilisieren, wie wir diesen neuen Feuerwehrführerschein auch für das private Führen von Kfz-Fahrzeugen ermöglichen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Im Übrigen haben wir das auch mit dem Landesfeuerwehrverband noch am gestrigen Tage besprochen. Auch da gibt es durchaus Signale, dass man sich vorstellen kann, das Vorhaben zu unterstützen.

Ich will noch einen weiteren Punkt ansprechen, der natürlich wichtig ist bei dieser Frage. Wir wissen alle, und wir haben das ja mit einer gemeinsamen Initiative auch unterstützt, dass wir sehr große Nachwuchssorgen haben im Land Mecklenburg-Vorpommern, was den Anteil der Kameradinnen und Kameraden in der freiwilligen Feuerwehr angeht. Es ist natürlich in dieser Hinsicht wichtig gewesen, dass man mit diesem neuen Feuerwehrführerschein versucht, auch neue, junge Kameradinnen und Kameraden anzusprechen. Aber es ist natürlich eine Frage, wie wir auch mit dem gesamten Problem der Nachwuchssorgen im Land umgehen.

Es erscheint uns richtig und wichtig zu sein zu versuchen, über den Weg eines Feuerwehrführerscheins, der sowohl privat als auch für die Feuerwehr gilt, das Thema von Nachwuchssorgen insbesondere in der Problematik, kann ein Kamerad auch privat diesen Feuerwehrführerschein nutzen, kann er ihn auch beruflich nutzen, um darüber hinaus sowohl in der privaten Wirtschaft einen Job anzunehmen, um daneben dann auch zukünftig freiwillig ehrenamtlich bei den Kameradinnen und Kameraden der freiwilligen Feuerwehren tätig zu sein. Ich denke, das ist ein Ansatz, der durchaus dazu dienen soll, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen.

Im Übrigen gehen wir nicht davon aus, dass der Fahrlehrerverband im Land Mecklenburg-Vorpommern sich hier querstellen wird, sondern er wird grundsätzlich sagen, diese Ausbildung für einen neuen Feuerwehrführerschein ist so umfänglich und hat natürlich auch vom Kostenaufwand unwahrscheinliche Dimensionen, dass das vom Fahrlehrerverband durchaus unterstützt werden würde, dass die Ausbildung und die Prüfung eben bei unserer Landeswehrschule in Malchow angesiedelt werden soll.

Insofern bitte ich Sie, diese Initiative aus der FDP-Fraktion zu unterstützen, insbesondere eben diesen Feuerwehrführerschein zukünftig auch für die private Nutzung für die Kameradinnen und Kameraden im Land zu ermöglichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Leonhard.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst einmal möchte ich die Gelegenheit nutzen, den Ehrenamtlichen und insbesondere den Kameraden in den Feuerwehren, zu denen ich im Übrigen auch zähle,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Michael Roolf, FDP: He! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

zu danken für das freiwillige Ehrenamt, das Engagement über das Maß hinaus. Ich glaube, dass man keine Gelegenheit verpassen sollte, das auch öffentlich zu tun, diesen Dank auszusprechen, und zwar unabhängig von Wahlkämpfen, meine Damen und Herren.

Liebe Kollegen von der FDP-Fraktion, diesen Antrag habe ich, das sei mir nachgesehen, betrachtet unter dem Motto, hier wird jetzt das Spiel gespielt: „Wer ist der größte Feuerwehrfreund im ganz Land?“, sozusagen als Ruf in den Spiegel hinein. Und da lässt die anstehende Wahl im September natürlich grüßen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, ja.)

Ich habe Verständnis für Ihre Situation, darüber brauchen wir gar nicht zu reden. Aber gerade bei dem Thema bitte ich um mehr Ehrlichkeit, wirklich um mehr Ehrlichkeit. Ich werde im Einzelnen noch darauf eingehen, denn ich glaube, dieses Thema ist so wichtig, dass es nicht verdient hat, im Wahlkampf zerrieben zu werden zwischen unterschiedlichen Interessen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja. –
Gino Leonhard, FDP: Herr Schlotmann,
das ist ein Antrag, ganz einfach.)

Ja, ich gehe ja darauf ein. Sie müssen doch nicht gleich zurückbellern, mein Gott!

(Gino Leonhard, FDP: Sie bellen doch auch. –
Hans Kreher, FDP: Hier bellt keiner.)

Okay, Sie haben angefangen zu bellen, Herr Kreher.

(Udo Pastörs, NPD: Hier wird gebissen. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu ...

Getroffene – Pünktchen, Pünktchen – bellen. So habe ich das einmal gelernt.

Ich möchte mich jetzt gerne, wenn es die FDP-Fraktion erlaubt,

(Hans Kreher, FDP: Deshalb
haben Sie auch gebellt.)

dem Antrag der FDP-Fraktion widmen.

(Hans Kreher, FDP, und
Michael Roolf, FDP: Inhaltlich.)

Danke sehr, wunderbar. Aber solche Anmerkungen gehören dazu, auch die können Sie sich nicht verkneifen. Das gehört hier einfach nicht her.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ja, ja, ja. –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Meine Damen und Herren, mit der Einführung des EU-Führerscheins hat sich deutlich für alle Akteure abgezeichnet, dass wir hier einen starken Handlungsbedarf haben, der dazu dienen soll, die Handlungsfähigkeit und Funktionsfähigkeit der Dienste, insbesondere auch

der Feuerwehr, zu gewährleisten. Wir wissen, es fehlt an Mitgliedern in Wehren, die zum Führen schwerer Einsatzfahrzeuge berechtigt sind, denn der neue EU-Pkw-Schein, den die meisten jungen Menschen im Übrigen haben, berechtigt nur zum Führen von Fahrzeugen bis 3,5 Tonnen. Ich habe meinen damals noch gemacht, damit darf ich heute auch noch bis 7,49 Tonnen fahren. Das ist das, was sich geändert hat.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Im Gesetz ist eine Erhöhung der Tonnage bis 7,5 Tonnen vorgesehen, geplant. Ich glaube, das bietet auch Abhilfe, denn nicht nur die FDP, sondern auch Ministerien diskutieren viel, sprechen viel mit dem Landesfeuerwehrverband, auch mit örtlichen Kreisfeuerwehren und, und, und. Da sind beileibe nicht hundert Prozent alle der gleichen Meinung, auch in den Feuerwehren nicht. Und das ist auch gut so.

Meine Damen und Herren, die abschließenden Beratungen zum Gesetz stehen jetzt im Bundesrat an und wahrscheinlich in der Bundesratssitzung Ende nächsten Monats. Und danach werde ich oder will ich diese Reform so schnell wie möglich umsetzen, also noch in diesem Jahr.

(Hans Kreher, FDP: Aha?!)

Wichtig dabei ist aber, und da stimme ich der FDP zu, dass man mit den Betroffenen redet, für die man glaubt, als Politiker etwas zu machen. Das ist immer das Entscheidende, aber das wird manchmal vergessen. Wir werden mit den Betroffenen intensiv diskutieren, wie die praxistaugliche Umsetzung auszusehen hat. Das ist das entscheidende Faktum bei diesem Problem.

Im Verlauf der Beratungen zu dieser Reform ist allerdings eines klar geworden: Wir müssen alle, alle gemeinsam, aufpassen, dass es hier nicht zu einer Kollision mit dem EU-Recht kommt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau so.)

Ich kann Ihnen sagen – die Information habe ich von dem FDP-Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium –, am 06.09. vergangenen Jahres hat die Europäische Kommission genau in dieser Richtung nachgefragt, ob etwa die Bundesregierung vorhat, das aufzuweichen im Sinne einer allgemeingültigen Fahrerlaubnis, also genau das Ziel, was Sie erreichen wollen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, genau so.)

Das heißt, die EU hat schon drohend den Zeigefinger gehoben und gesagt: Leute, ihr dürft das so nicht machen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

Ich sage Ihnen, wenn Sie sich den Gesetzentwurf der Bundesregierung ansehen, dann geht dieser Gesetzentwurf genau dahin,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

eben nicht gegen EU-Recht zu verstoßen. Und wenn Sie jetzt als FDP-Fraktion den Führerschein als vollwertige Fahrerlaubnis fordern, tun Sie genau das, was die Bundesregierung,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Genau, das ist es.)

was auch Ihre Leute in der Bundesregierung definitiv nicht wollen,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Richtig.)

was sie unbedingt vermeiden wollen. Die Einführung des Führerscheins als vollwertige Fahrerlaubnis wäre ein offener Verstoß gegen die EU-Führerscheinrichtlinie und hätte entsprechende Konsequenzen, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Ich denke, wir haben den Handlungsbedarf bei den Einsatzkräften erkannt. Wir beteiligen uns nicht an einem Wettbewerb „Wer ist der größte Feuerwehrfreund im ganzen Land?“, sondern wir wollen eine rechtssichere, praxisnahe und schnelle Regelung. Ich möchte Ihrem Gedächtnis vielleicht noch einmal ein bisschen auf die Sprünge helfen. Ich habe hier vor geraumer Zeit deutlich gemacht, dass ich auch die Behördenfahrschulen, abgestimmt mit dem Innenminister, öffne für die Kameradinnen und Kameraden der freiwilligen Feuerwehren, um dort vor Ort ihre Führerscheine machen zu können. Das wird in der Praxis auch genutzt, also bedarf es dieses Antrages nun wirklich nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Aha!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit den beiden Hinweisen auf das, was die Gesetzgebung des Deutschen Bundestages im April 2011 schon getan hat und auch zur EU-Führerscheinrichtlinie hat der Minister eigentlich schon inhaltlich eine ganze Menge vorweggenommen. Da brauche ich gar nicht mehr viel zu sagen. Ich würde allerdings Folgendes feststellen wollen: Mit dieser Gesetzgebung seit 1999, mit der Einführung des EU-Führerscheins, ich habe meinen Führerschein auch vorher gemacht und durfte mit der damaligen, ich glaube, Klasse 2 hieß das noch, ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: 3!)

Klasse 3.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: 3! 2 ist Lkw.)

... bis 7,5 Tonnen fahren. Ich habe das auch genutzt als Student und mir als Lieferfahrer durchaus die eine oder andere Mark damals noch dazuverdient. Und wenn es wirtschaftlich sinnvoll ist, mit dem Führerschein solche Fahrzeuge zu fahren, ist es sicherlich richtig, allerdings mit den Einschränkungen heutzutage, die der Minister beschrieben hat. Ich glaube, es macht Sinn.

Ich habe mich gerade mit dem Verkehrsausschussvorsitzenden Herrn Liskow kurz darüber unterhalten, dass wir das in dieser Legislatur nicht mehr schaffen werden. Aber dieses Thema noch mal als Thema in den Verkehrs- und vielleicht auch in den Innenausschuss zu holen in der nächsten Legislatur, weil es terminlich nicht mehr hinkommt, ist sicherlich sinnvoll, zumal der Gesetzgeber im Bund ja die Länder ermächtigt hat, in eigener Regie hier Regelungen zu finden,

(Michael Roolf, FDP: Sehr richtig.)

beispielsweise über den Einsatz an den Feuerwehrschulen, aber auch an anderen Einrichtungen.

Gestatten Sie mir noch einen Hinweis: Es betrifft natürlich nicht nur die Feuerwehren, sondern ebenfalls die Technischen Hilfswerke und Sonstige oder den Katastrophenschutz. Das ist kein reines Feuerwehrthema,

(Heinz Müller, SPD: Richtig.)

sondern es ist ein grundsätzliches Thema, wie mit diesen Führerscheinen umzugehen ist. Und natürlich müssen auch die Fahrlehrerverbände dazu gefragt werden. Ich weiß nicht, wie die sich dazu verhalten, wenn wir über die Hintertür hier Lieferwagen- und Lkw-Führerscheine einführen, die an einer regulären Prüfung irgendwie vorbeigehuscht sind.

Ich sage, das Thema ist komplex genug und wichtig genug, das sollten wir anpacken. Ich glaube, der Verkehrsausschuss der nächsten Legislatur wird das als eines der ersten Themen mit aufgreifen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Stein.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe lange überlegt, was ich zu diesem Antrag sagen werde, denn beim Thema Feuerwehr kann man ganz schnell im Fettnäpfchen landen.

(Egbert Liskow, CDU: Aha?!)

Dieser Antrag ist im Grunde genommen eine vorgezeichnete Rutschbahn dorthin, wenn Sie denn sagen, dass Sie ihn ernst meinen. Ich würde mich dann lieber auf den Wahlkampf zurückziehen.

Zum Punkt 2 Ihres Antrages hat der Minister etwas gesagt, der erübrigt sich eigentlich. Deswegen will ich mich auf den Punkt 1 konzentrieren. Denn mit dem Gesetz vom 17. Juli 2009 hat der Bundestag ja die Voraussetzungen für die Sonderfahrberechtigung für Einsatzfahrzeuge, und darauf hat Herr Stein hingewiesen, nicht nur der freiwilligen Feuerwehren, sondern auch der nach Landesrecht anerkannten Rettungsdienste sowie der Technischen Hilfsdienste geschaffen. So weit, so gut, in der Theorie jedenfalls.

Die Praxis sieht hingegen komplizierter aus. Und nicht umsonst hat wohl die Mehrzahl der Bundesländer von der Möglichkeit noch keinen Gebrauch gemacht. Und der Teufel liegt in diesem Fall im Detail, beziehungsweise es gibt verschiedene Punkte, warum der Antrag der FDP-Fraktion abzulehnen ist:

Zum Ersten. Die bestehende Regelung für den sogenannten Feuerwehrführerschein ist bereits eine Ausnahmegenehmigung – der Minister hat darauf hingewiesen –, die darin besteht, dass Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren oder der Technischen Hilfsdienste, die den Führerschein der Klasse B besitzen, mehrere Jahre Fahrpraxis und nicht mehr als drei Punkte in Flensburg haben, Einsatzfahrzeuge mit einer Gesamtmasse von 4,75 Tonnen führen dürfen, mehr eigentlich nicht, ohne zuvor den Führerschein der Klasse C1 erworben zu haben.

In Wirklichkeit, Herr Leonhard, und das wissen die Kameraden auch sehr gut, sind die geführten Fahrzeuge aber mit gefüllten Wassertanks auch bis zu 8 Tonnen schwer.

(Michael Roolf, FDP: Sehr richtig.)

Wird diese Ausnahmegenehmigung noch auf das Führen von Fahrzeugen außerhalb von Einsätzen, sozusagen als vollwertige C1-Fahrerlaubnis übertragen, dann wird die Ausnahme in diesem Fall so noch verdoppelt und damit zum Regelfall. Das führt aber unweigerlich zur Abwertung oder zur Nivellierung der jetzigen C1-Erlaubnis beziehungsweise der Ausbildung, die dafür notwendig ist.

Der zweite Pferdefuß liegt in der Qualität der Ausbildung. Ich habe mir einmal die bayerische Landesverordnung angesehen, die liegt nämlich vor. Da besteht der Umfang der Ausbildung zum Feuerwehrführerschein aus mindestens vier Einheiten zu je 45 Minuten. Das heißt, nach 240 Minuten Theorie und Praxis plus 45 Minuten theoretischer und praktischer Prüfung dürfen die Kameraden der Feuerwehr diese Einsatzfahrzeuge fahren im öffentlichen Straßenverkehr.

(Michael Roolf, FDP: Das macht mir Angst.)

Eine durchschnittliche Ausbildung zum Lkw-Führerschein, also zum C1-Führerschein, dauert ungefähr 40 Stunden. Und wenn Sie dann noch sagen, Herr Leonhard, wenn Sie das wirklich allen Ernstes meinen, dass sich die Feuerwehrkameraden mit dem Feuerwehrführerschein sozusagen um einen Job in der Wirtschaft bewerben wollen,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Hört, hört! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das glaubt doch keiner. – Zuruf
von Gino Leonhard, FDP)

das kann überhaupt nicht funktionieren. Das ist lebensgefährlich, was Sie da fordern.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Abenteuerlich. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sagen Sie.)

Die Ausbildung der Kameraden für den Feuerwehrführerschein erfolgt in jedem Fall organisationsintern. Das sagt auch das Gesetz, das heißt, ohne ausgebildete Fahrlehrer und mit Fahrzeugen ohne doppelte Pedalen ...

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Dazu kommen wir noch

... und ohne doppelte Außenspiegel, sodass der Ausbilder auch gar nicht direkt in die Ausbildungs- und in die Prüfungsfahrt eingreifen kann. Und die „Fahrlehrer“ der Kameraden sind selbst Kameraden, die durch den Fahrlehrerverband fortgebildet, nicht ausgebildet, sondern fortgebildet wurden. All das geht selbstverständlich zulasten der Qualität der Ausbildung und letztlich zur Verkehrssicherheit, und zwar nicht nur der Kameraden, die diese Einsatzfahrzeuge fahren, sondern aller anderen, die am Straßenverkehr beteiligt sind. Denn die können nicht damit rechnen, dass jemand nach vier Stunden Ausbildung und einer Stunde Prüfung so ein Fahrzeug wirklich verantwortungsvoll und noch dazu mit Sonder-signal führen darf.

Der Feuerwehrführerschein an sich beinhaltet auch keine Ausbildung für Fahrten mit dem Sondersignal, sondern dazu braucht es eine Extraausbildung. Von daher ist dieser Feuerwehrführerschein unter dem Aspekt der Verkehrssicherheit auch sehr kritisch zu betrachten. Das muss man einfach wissen.

(Michael Roolf, FDP: Das ist aber eine Einzelmeinung. Das ist eine Einzelmeinung.)

Nein, das ist keine Einzelmeinung.

(Michael Roolf, FDP: Ja, ja.)

Sprechen Sie einmal mit dem Fahrlehrerverband.

Es gibt noch einen Grund, der uns den Antrag ablehnen lässt: Die Aufwertung des Feuerwehrführerscheins zu einer vollwertigen Fahrerlaubnis greift nämlich offensichtlich in die Wirtschaft ein, denn die Fahrschulen verlieren die Kunden und damit auch Einkommensmöglichkeiten. Sie können sich mal erkundigen, wie viel Fahrschulen an der Prüfung für einen C1-Führerschein ...

(Gino Leonhard, FDP: Das ist viel zu komplex,
viel zu komplex, der EU-Führerschein.)

Das mag sein, dass Sie das so sehen. Trotzdem greifen Sie damit in wirtschaftliche Zusammenhänge ein.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
Torsten Koplin, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Und selbstverständlich, liebe Kollegen von der FDP, sehen wir auch das Nachwuchsproblem bei den Feuerwehren und den Technischen Hilfsdiensten. Aber dieser Feuerwehrführerschein ist wirklich nur eine Krücke, mit der das Problem nicht gelöst werden kann, das die Feuerwehren mit dem Nachwuchs haben. Und weil dieser Feuerwehrführerschein eben keine vollwertige Ausbildung ist, keine vollwertige Prüfung beinhaltet und die Verkehrssicherheit damit erheblich negativ beeinflusst werden kann, lehnen wir Ihren Antrag ab. Das sage ich jetzt noch einmal ganz deutlich: Die Anerkennung des Feuerwehrführerscheins als vollwertige C1-Erlaubnis, das lehnen wir ab, ganz klar gesagt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Leonhard, Sie haben in Ihrer Einbringungsrede argumentiert, die Landesregierung möge auf der Bundesebene sensibilisieren.

(Rudolf Borchert, SPD:
Schwarz-Gelb sensibilisieren.)

Das war so der Tenor Ihrer Ausführungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, der Deutsche Bundestag hat am 17. April 2011, das heißt, vor genau sechs Wochen, einen Gesetzentwurf der Bundesregierung beschlossen – der Bundesregierung! –, an der bekanntlich die FDP beteiligt ist.

(Rudolf Borchert, SPD: Ach ja?! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Mehr oder weniger.)

Dieser Gesetzentwurf der Bundesregierung, eine Siebte Änderung des Straßenverkehrsgesetzes, wurde im Deutschen Bundestag einstimmig beschlossen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Der Deutsche Bundestag hat gleichzeitig einen Entwurf des Bundesrates zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes, in dem die Thematik aufgegriffen wurde und eine Sonderfahrberechtigung für schwerere Einsatzfahrzeuge gefordert worden ist, einvernehmlich für erledigt erklärt.

(Rudolf Borchert, SPD:
Dann ist eigentlich alles erledigt.)

Nun sagen Sie mir bitte, wen ich jetzt hier sensibilisieren soll für diese Thematik und wem ich jetzt hier nahelegen soll, dass er sein Verhalten ändern möge.

(Rudolf Borchert, SPD: Ist das ein Antrag, eh! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich denke, zum Thema „Risiko einer Vertragsverletzung gegenüber der Europäischen Union“ hat der Verkehrsminister hier bereits Stellung genommen. Ich kann nur feststellen, wir haben im Moment in Berlin eine Situation, wo die Dinge auf dem Weg sind, allerdings auf dem Weg im Rahmen dessen, was die Europäische Union zulässt, wo sie auf einem vernünftigen Weg sind.

Und wenn der Verkehrsexperte der FDP-Bundestagsfraktion Oliver Luksic aus Saarbrücken einen Tag nach der Beschlussfassung des Deutschen Bundestages, also am 08.04., eine Presseerklärung absetzt unter der Überschrift „„Feuerwehrführerschein“ hilft Feuerwehren und stärkt Ehrenamt“ und dort die im Bundestag beschlossene Lösung als unbürokratisch und kostensparend begrüßt und preist, dann wollen wir ihm hier nicht widersprechen.

(Gino Leonhard, FDP: Das
haben wir auch nicht getan.)

Wir sollten uns vielleicht dem ernstesten Thema „Nachwuchsgewinnung für Feuerwehren“ mit etwas mehr Sachverstand, mit etwas mehr Ernst und etwas weniger feuilletonistisch widmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das finde ich auch.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Müller.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Durch die Einführung des EU-Führerscheins ist es mit der Klasse B nicht mehr erlaubt, Kraftfahrzeuge mit einer zulässigen Gesamtmasse über 3,5 Tonnen zu führen. Während noch ältere Wehrkameraden von ihrem DDR-Führerschein profitieren können, der ihnen auch die Führung eines Lkw über 3,5 Tonnen erlaubt, wird ansonsten hierfür ein Führerschein mindestens der Klasse C1 benötigt. Die Einsatzfähigkeit freiwilliger Hilfsorganisationen wurde dadurch massiv eingeschränkt.

Ergebnis: Der stellvertretende Kreisführer der Kreisfeuerwehr Ostvorpommern Heiko Burgas schätzte jüngst ein, dass sich schon fünf Prozent aller Einsätze nur aufgrund der Tatsache verzögern, dass kein Fahrer für ein Einsatzfahrzeug mit einer dementsprechenden Fahrerlaubnis anwesend ist. Die vom Bundesgesetzgeber durch Änderung des Straßenverkehrsgesetzes herbeigeführte beziehungsweise geplante Vereinfachung mit dem kleinen und bald mit dem großen Feuerwehrführerschein scheinen

zwar Abhilfe zu schaffen, auch können nach Inkrafttreten des Gesetzes die Landesregierungen die Ausstellung der Fahrerlaubnis, Fahrberechtigungen entsprechend ihrer regionalen Bedürfnisse selbst ausgestalten.

Doch so löblich solche Maßnahmen auch sein mögen, so untauglich erweisen sich solche Spezialführerscheine oftmals in der Praxis. Einerseits werden die Einsatzfahrzeuge immer schwerer und überschreiten leicht das Gesamtgewicht von 4,75 Tonnen beziehungsweise 7,5 Tonnen. Viele größere freiwillige Feuerwehren im Land unterhalten Einsatzfahrzeuge mit bis zu 11 Tonnen Gesamtmasse. Beispielsweise führten verschärfte Abgasvorschriften und ein verbesserter Unfallschutz dazu, dass Fahrgestelle, zum Beispiel des Tankkraftspritzenfahrzeuges, schwerer geworden sind,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Hm! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

sodass die Einsatzwagenhersteller nur noch wenige Fahrzeugtypen mehr unter 7,5 Tonnen, Herr Müller, bauen können. Für ihre Bedingungen müssten die Fahrer auch weiterhin die erforderlichen Führerscheine der C-Klasse erwerben.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Zumindest für solche Einsatzfahrzeuge geht daher der vorliegende Antrag ins Leere. Zudem gelten der kleine und der große Feuerwehrführerschein nur für Einsatzzwecke im Katastrophenschutz und sind als Notlösung gegenüber der EG-Führerscheinrichtlinie gedacht. Vor allem sollte mit ihnen vordergründig dem Mangel an Fahrern in Feuerwehren und bei Rettungsdiensten begegnet werden.

Die CDU-FDP-Bundesregierung hat es übrigens jüngst abgelehnt, auch den großen Feuerwehrführerschein als vollwertige Fahrerlaubnis anerkennen zu lassen. So lautete die Antwort auf eine diesbezüglich im Bundestag eingereichte Kleine Anfrage: „Warum lehnt es die Bundesregierung ab, den Ehrenamtlichen einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, indem sie den jungen Menschen die Möglichkeit bietet, nach einer Frist von zwei Jahren bei einer Mitgliedschaft in einer Organisation ihre Sonderfahrberechtigung in einen regulären C1-Führerschein umschreiben zu lassen?“, die Antwort: „Die 2. und 3. EG-Führerscheinrichtlinie legen die Ausbildungs- und Prüfinhalte für die Fahrerlaubnisklasse C1 verbindlich fest. Eine Umschreibung nach einer internen Ausbildung und Prüfung stellt nicht hinreichend sicher, dass diese Vorgaben in ausreichendem Maß berücksichtigt werden.“ Zitatende.

Somit ist klar, dass auch der Wunsch, den großen Feuerwehrführerschein nach einiger Zeit als vollwertige Fahrerlaubnis anzuerkennen, an bundes- und EU-politischen Hürden scheitern wird.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tosender Applaus!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann wird der
Antrag ja wohl zurückgezogen, schätze ich. –
Heinz Müller, SPD: Müsste er eigentlich. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Peinlich!)

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir ist es nicht peinlich. Peinlich ist, wie Sie mit dem Thema hier umgehen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, Herr Leonhard, peinlich ist Ihr Antrag. Peinlich ist Ihr Antrag, hier so einen schnöden Wahlkampf zu machen.)

zum einen, uns zu unterstellen, dass wir Wahlkampf machen wollen damit. Wissen Sie, ich bin selber als Behördenleiter zuständig gewesen für drei Feuerwehren und Wasserwehren auf der Insel Hiddensee. Die Kameradinnen und Kameraden können ganz allein entscheiden, wen sie als Freund ansehen und wen sie als Feind ansehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Feind, ja? Herr Leonhard, Sie vergreifen sich im Ton. – Michael Andrejewski, NPD: Auf in den Krieg!)

Insofern will ich ...

Man hat mir nachgesagt, ich würde hier Wahlkampf machen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch in Ordnung, wenn es so ist.)

Ich habe ein Thema aufgegriffen, was die Kameradinnen und Kameraden mir ans Herz gelegt haben.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich habe auch gesagt, dass wir die Beschlussfassung auf der Bundesebene ausdrücklich unterstützt haben. Sie geht uns nicht weit genug.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, was wollen wir denn daran wohl ändern.)

Deswegen haben wir diese Initiative hier eingebracht, weil wir es nicht nachvollziehen können, im Übrigen viele Kameradinnen

(Heinz Müller, SPD: Dann sensibilisieren Sie doch mal Ihre eigene Partei!)

und Kameraden auch nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie haben doch gerade Bundesparteitag gehabt.)

Ja, lieber Kollege, die Kollegen und die Damen und Herren dahinten verstehen das nicht, wenn Sie hier brüllen.

(Rudolf Borchert, SPD: Die Geschlossenheit der FDP, wo ist die denn?)

Wir können es nicht nachvollziehen, wenn, und das haben verschiedene hier unterstellt, den Kameraden und den

(Udo Pastörs, NPD: Kameradinnen, nicht Kameraden!)

Kameraden zugetraut wird, mit einem Sondersignal ein 7,5-Tonnen-Feuerwehrfahrzeug zu führen, sie aber privat nicht in der Lage sein sollen oder beruflich auch so einen vollwertigen Führerschein zu nutzen.

Insofern ...

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ich habe Ihnen doch die Gründe auseinanderklabüstert.)

Ja, Sie haben hier auch klar zum Ausdruck gebracht, dass Sie sich gegen den EU-Feuerwehrführerschein stellen und Sie ihn am liebsten verbieten wollen.

(Michael Andrejewski, NPD: Beim Bundeswehrführerschein wäre das kein Problem.)

Das ist das, was Sie hier deutlich gemacht haben,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist überhaupt nicht wahr. Das ist eine Unterstellung.)

also die LINKEN stellen sich gegen den Feuerwehrführerschein. Insofern will ich durchaus gerne das aufgreifen, was der Kollege Stein von der CDU hier angeboten hat, und zwar, dass wir uns im Verkehrsausschuss – da gehört es auch hin –

(Rudolf Borchert, SPD: Das auch noch!)

mit diesem Thema noch einmal intensiv beschäftigen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich stelle hier für meine Fraktionen einen Antrag auf Überweisung in den Verkehrsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Leonhard.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4320 zur Beratung an den Verkehrsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD und eines Abgeordneten der Fraktion der CDU, Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE sowie Stimmenthaltung eines Abgeordneten der Fraktion der CDU abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4320. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4320 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD sowie Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Bedingungen für deutsche Fachkräfte verbessern – Bedarf weitgehend aus eigener Kraft decken, Drucksache 5/4326.

Antrag der Fraktion der NPD:
Bedingungen für deutsche Fachkräfte verbessern – Bedarf weitgehend aus eigener Kraft decken
– Drucksache 5/4326 –

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank, Herr Präsident!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jedes Jahr verlassen offiziell um die 150.000 zumeist Deutsche die Bundesrepublik in Richtung Ausland – Skandinavien, Nordamerika, Österreich, Schweiz oder die Niederlande. Die Dunkelziffer liegt auch hier bei Weitem höher. Es handelt sich um Facharbeiter, Ingenieure oder auch

Ärzte. Sie haben auf gut Deutsch die Schnauze gestrichen voll von bürokratischer Gängelung, ständig steigender Steuer- und Abgabenlast, schlechten Arbeitsbedingungen oder auch viel zu niedrigen Löhnen. Diese Menschen stimmen mit den Füßen ab, auch weil sie eine ewig gestrige Schwätzerei von einem angeblichen Aufschwung nicht mehr ertragen können.

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, fordern wir die Landesregierung mit dem hier vorliegenden Antrag auf, sich auf Bundesebene bei jeder sich bietenden Gelegenheit für eine Entbürokratisierung auf allen Ebenen, eine nachhaltige Senkung der Steuer- und Abgabenlast und nicht zuletzt für die Einführung von Mindestlöhnen einzusetzen, um letzten Endes einem weiteren Ausbluten entgegenzusteuern.

Des Weiteren schlagen wir mit der Ihnen hier vorliegenden Initiative Kurskorrekturen vor, die sich letztlich ohne großes Gewese bewerkstelligen ließen, wenn der Wille bei den politischen Verantwortungsträgern vorhanden ist beziehungsweise wäre. Dazu gehört auch die Forderung, Umschulungen zu prämiieren und nicht Millionen Euro gegen die nationale Opposition zu verschwenden. Diesen Vorschlag machte der weltberühmte Dresdner Professor Manfred von Ardenne, ohne meine zweite Ausführung dazu, im November 1989 im Rahmen einer Volkskammersitzung, als die Defizite der DDR-Wirtschaft endlich offen angesprochen werden durften.

Hier spielt auch ein psychologischer Aspekt mit hinein. Je älter ein Mensch, desto konditionierter und festgelegter ist er auch. Es bedarf also eines materiellen Anreizes in Gestalt einer ordentlichen Prämierung. Denn letztlich ist es auch für einen Menschen so um die 40 nicht einfach, sich noch einmal völlig neu zu orientieren, sprich einen fremden Beruf ganz neu zu erlernen. Andere kommen fertig ausgebildet zu uns und müssen oftmals erleben, dass ihr Potenzial brachliegen bleibt. Ich meine in erster Linie die deutschstämmigen Spätaussiedler, die in vielen Fällen eine nicht zu unterschätzende Leistungsfähigkeit in sich bergen. Die Anerkennung ihrer Abschlüsse für sämtliche Branchen ist diesen Deutschen zu erleichtern. Grundvoraussetzung ist natürlich ein Beherrschen der deutschen Sprache.

In den Antrag mit aufgenommen haben wir auch Forderungen des Rings der Arbeitsvermittler, nachzulesen in der „Schweriner Volkszeitung“ vom 12. April dieses Jahres. Zum einen ergeht damit an das Landeskabinett die Forderung, dass sich auf Bundesebene dafür einzusetzen ist, dass der zurzeit nur für Bezieher von Arbeitslosengeld I geltende Rechtsanspruch auf einen Vermittlungsgutschein auf die Empfänger von Arbeitslosengeld II und Arbeitsuchende ausgedehnt wird, die keine Leistungen der Arbeitsagenturen erhalten.

Eine weitere Forderung ist oder ließe sich auf Landesebene umsetzen: Das Land soll gegenüber den Arbeitsagenturen darauf hinwirken, den Ausbildungs- und Qualifizierungsangeboten eine größere Zielgerichtetheit zu verleihen. Damit soll es Arbeitsuchenden ermöglicht werden, eventuell vorhandene kleinere Lücken – nehmen wir einen Schweißepass oder einen Führerschein für Spezialmaschinen – zu schließen. Im Gegenzug sollte gerade bei über 40-Jährigen auf sogenannte Bewerbertrainings oder auch andere, man muss schon sagen, dümmliche Trainingsmaßnahmen verzichtet werden.

Und nicht zuletzt fordern wir die Einrichtung eines runden Tisches, an dem unter Federführung des Wirtschafts-

ministeriums neben den IHKs und den verschiedenen Branchenverbänden, die Hoch- und Fachschulen, die Arbeitsagenturen, der Ring der Arbeitsvermittler, die Unternehmerverbände, die Rückholagentur mv4you sowie die Gewerkschaften beteiligt werden. Das Hauptziel muss hier natürlich lauten, nach Branchen sortiert einen möglichst genauen Bedarf zunächst einmal zu ermitteln.

Dass Landtag und Öffentlichkeit regelmäßig nach unserem Dafürhalten zum Ende eines jeden Quartals zu informieren sind, versteht sich von selbst, meine Herrschaften. Die Ergebnisse des runden Tisches würden deutlich machen, wo die Säge klemmt, ob in der Breite und Tiefe von einem generellen und akuten Fachkräftemangel überhaupt gesprochen werden kann, und das alles immer unter Bezugnahme auf die Meinung der schwarzgelben Bundesregierung, allen voran Frau von der Leyen und Herr Brüderle, die lieber heute als morgen die letzten Schleusen für Zuwanderungen wie auch immer geariteter Fachkräfte öffnen möchten.

Selbst der Chef der Bundesagentur für Arbeit Frank-Jürgen Weise erklärte, Zitat: „Das vorhandene Potential im Land sollte erst einmal genutzt werden. Wir können nicht zulassen, dass Menschen in Arbeitslosigkeit sind, nur weil ihre Talente nicht genutzt werden“, Zitatende. Wir Nationalisten sagen: Wir dürfen nicht zulassen!

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen die Grundzüge einer Studie des Fachmanns Karl Brenke vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin vorstellen.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Brenkes Darlegungen wurden letztlich durch die Institutsleitung verfälscht und an die Öffentlichkeit lanciert. Ich beziehe mich deshalb auf die Urfassung, die Brenke-Fassung, deren Titel bereits bezeichnend und ein Schlag ins Gesicht aller Zuwanderungsfanatiker ist: „Fachkräftemangel in Deutschland: eine Fata Morgana“. Für einen ... Fachkräftemangel gebe es ... keine Anzeichen.“ Zur Begründung verweist Arbeitsmarktexperte Brenke dann auf das vorhandene Potenzial, das infolge von statistischen Manipulationen kleiner erscheint, als es tatsächlich ist. So bemerkt er, „daß seit Anfang 2009 ein Teil der Erwerbslosen – wenn auch ein kleiner – nur deshalb nicht mehr als arbeitslos gezählt wird, weil er von privaten Vermittlern betreut wird.“ Weiter heißt es: „Überdies ist nicht zu vergessen, daß es in Deutschland noch das ungenutzte Potential von drei Millionen Arbeitslosen gibt“ – ich sage, es sind fünf –, „hinzuzuzählen sind etwa 800.000 Personen in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen ...“ In irgendwelchen verrückten Dingen schwirrt diese knappe Million umher und erscheint natürlich nicht in der Statistik. Brenke schlussfolgert: „Mit einem sehr raschen Rückgang ... ist aber wohl nicht zu rechnen.“

Brenke beschäftigt sich im Rahmen der Studie auch mit der Lohnentwicklung. Bei einem Mangel an Fachkräften gäbe es nach den von Ihnen immer so gern beschworenen Regeln des Marktes einen starken Anstieg der Arbeitseinkommen – Herr Roolf, was für Sie. Brenke hingegen kommt zu einem anderen Ergebnis. Die Fachkräfte schnitten bei der Lohnentwicklung seit 2009 nicht besser ab als die übrigen Arbeitnehmer im verarbeitenden Gewerbe und in dessen Kernbereich. Im Investitionsgüter produzierenden Gewerbe ist es sogar noch schlechter.

Als weiteres Kriterium zieht der Wissenschaftler die Zahl der Arbeitslosen in den verschiedenen Branchen und Berufen heran. In den akademischen Berufen habe sich die Arbeitslosigkeit bei den baunahen Ingenieuren und den Technikern verringert, was vermutlich auf die Konjunkturprogramme zurückzuführen sei. Bei anderen Ingenieuren, den Naturwissenschaftlern und bei den Datenverarbeitungsfachleuten ist die Zahl der Arbeitslosen jedoch deutlich höher als vor der Krise, meine Damen und Herren. Nicht viel anders sieht das Bild bei den Technikern aus.

Und noch zwei Zahlen hat Herr Brenke parat: Pro Jahr würden ungefähr 9.000 Stellen für Maschinenbauingenieure frei, weil Arbeitnehmer in den Ruhestand gingen. Gleichzeitig absolvierten im Wintersemester 2009/2010 etwa 23.000 Studenten erfolgreich ihr Examen als Maschinenbauingenieur. Das Arbeitskräfteangebot überstieg also die Zahl der freien Stellen bei Weitem.

Im Ernst, meine Herrschaften, hier von einem Fachkräftemangel zu sprechen, ist aberwitzig. Warum aber trotzdem der gebetsmühlenartig wiederkehrende Ruf nach ausländischen Fachkräften? Ich will es Ihnen erneut ins Stammbuch schreiben, meine Damen und Herren von den Blockparteien und ganz besonders den LINKEN und der FDP: Es geht den Konzernbossen und ihren Erfüllungsgehilfen, Herr Roolf, in der derzeit noch herrschenden Politik um die Erhöhung des Drucks auf die einheimischen Arbeitnehmer, um die Schaffung künstlicher Niedriglohnezonen in Deutschland aufrechtzuerhalten. Der deutsche Arbeiter soll Sachverstand und seine Arbeitskraft im globalen Wettbewerb möglichst billig verkaufen. Und da machen wir Nationalisten, wir Fundamentaloppositionellen, wenn Sie so wollen, natürlich nicht mit.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Letzter Satz: Für uns zählt ohnehin das Überleben aus eigener Kraft, ob nun im biologischen Sinne oder bei der Arbeitsmarktpolitik. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, meine Herrschaften.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Rassismus pur!)

Rassismus ist das nicht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist Rassismus pur, was Sie hier vertreten.)

Das ist eine Grundhaltung und das ist meine Überzeugung. Und die habe ich hier kundgetan.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Trotzdem bleibt es Rassismus. Trotzdem bleibt es Rassismus.)

Und merken Sie sich das, Sie definieren nicht, was ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht bei abgeschaltetem Mikrofon. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sind Rassist. Sie sind Rassist, dazu haben Sie sich hier klar und deutlich bekannt.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine der eher unangenehmen Aufgaben, zu Anträgen der NPD sprechen zu müssen.

(Stefan Köster, NPD: Sie tun mir auch ganz doll leid, Herr Roolf.)

Und das, was Herr Pastörs von sich gegeben hat,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

da kann ich dem Kollegen Nieszery und dem Kollegen Holter nur recht geben, das ist purer Rassismus. Das ist das, was wir hier als Landtag klar und deutlich ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wenn man sich dann doch die Mühe macht als Parlamentarier

(Udo Pastörs, NPD: Als eingefleischter Demokrat.)

und versucht, sich inhaltlich mit Ihrem Antrag auseinanderzusetzen, dann ist der Antrag, den Sie uns vorlegen, an Unterstellungen und Verwirrungen eigentlich nicht zu übertreffen. Sie unterstellen in Ihrem Antrag, dass weder die Landesregierung noch die Agentur für Arbeit, noch die Unternehmerinnen und Unternehmer, noch die Gewerkschaften ihrer Verantwortung in Mecklenburg-Vorpommern und in der Bundesrepublik Deutschland nachkommen.

Wenn wir uns im Einzelnen Ihren Antrag anschauen, dann sprechen Sie im Punkt 1 über die Einführung eines sogenannten runden Tisches. Ich weiß jetzt nicht genau, welche Form der Tisch hat, an dem das Bündnis für Arbeit sich permanent hier in Mecklenburg-Vorpommern trifft, ich weiß nur sehr genau, dass in diesem Bündnis für Arbeit eine hervorragende Arbeit gemacht wird,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und alle Betreffenden, die dieses Thema hier in Mecklenburg-Vorpommern wirklich weiterentwickeln wollen, zusammensitzen, um die Probleme zu lösen. Also, Punkt 1, es bedarf keines runden Tisches.

Und damit können wir Punkt 6 eigentlich auch gleich ablehnen, Herr Pastörs. Wer zusätzlich Bürokratie einführen will mit einem neuen Gremium, mit neuer Berichterstattung, der soll sich bitte im Punkt 6 dann ersparen, von Entbürokratisierung zu sprechen. Also den Punkt 1 und den Punkt 6 haben wir dann inhaltlich abgearbeitet.

(Michael Andrejewski, NPD: Das nennen Sie arbeiten?)

Punkt 2, da geht es um die Vermittlungsscheine. Ein kleiner Blick ins SGB III Paragraf 421g verhilft dann eben auch zu etwas mehr Sachkunde, Herr Kollege Pastörs. Dort ist es nämlich den Mitarbeitern und den Arbeitsvermittlern in den Agenturen möglich, Vermittlungsgutscheine in Höhe von 2.500 Euro für Langzeitarbeitslose – das sind die, die mehr als ein Jahr in Arbeitslosigkeit sind – auszustellen. Und wir gehen davon aus, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Arbeitsvermittler das sehr verantwortungsvoll und im Interesse der Arbeitssuchenden auch umsetzen.

Gehen wir in den Punkt 3 Ihres Antrages rein, da geht es im Prinzip um eine Unterstellung gegenüber denjenigen, die im Augenblick Arbeit vermitteln. Wir sagen: Es wird schon heute mit einem großen Engagement in

Eigenverantwortung immer wieder versucht, eine zielgerichtete Vermittlung, eine bedarfsgerechte Vermittlung in den Arbeitsmarkt zu organisieren. Und die Agenturen für Arbeit leisten dort an der Stelle einen hervorragenden Job.

Beim Punkt 4, der Anerkennung von Abschlüssen, Herr Kollege Pastörs, einfach auch dort mal informieren. Die Bundesregierung macht im Augenblick ein neues Gesetz, das nennt sich Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz. Schauen Sie einfach mal rein, da wird alles geregelt, was Sie hier so polemisch anführen. Also auch den können wir abhaken und als erledigt ansehen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Beim Punkt 5 geht es um die Umschulungen. Bei den Umschulungen wollen Sie prämiieren. Die Umschulungen laufen schon heute in einem hervorragenden System sowohl auf Unternehmensebene,

(Stefan Köster, NPD: Es ist alles hervorragend in diesem Staat.)

dass Umschulungs- und Qualifikationsangebote als Selbstverständnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern gelebt werden,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

und dort, wo es der Unterstützung der Agentur für Arbeit bedarf, sind auch jede Menge zielführende Angebote vorhanden.

(Stefan Köster, NPD: Mein Gott, sind Sie blauäugig!)

Das heißt, wir brauchen keine separate Prämierung von Umschulungsangeboten.

(Michael Andrejewski, NPD: Herrliche Zustände.)

Abschließend kann man sagen, der von Rassismus geprägte Antrag in seiner inhaltlichen Leere bringt uns an dieser Stelle nicht weiter

(Stefan Köster, NPD: Mein Gott, ist das ein falsches Spiel!)

und deshalb lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs für die ...

Udo Pastörs, NPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Präsidentin Sylvia Bretschneider: ... Fraktion der NPD.

Herr Abgeordneter, bevor ich hier nicht mit meinem Satz zu Ende bin, ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs wendet sich vom Rednerpult ab und spricht die Präsidentin an.)

Herr Abgeordneter, ich bin weder Ihre gnädige Frau, noch haben Sie mir ins Wort zu fallen. Das machen Sie jetzt schon zum zweiten Mal. Sie haben sich erst einmal anzuhören, was ich Ihnen zu sagen habe. Und es gehört sich nicht, dass Sie hier anfangen zu reden, bevor ich nicht meinen Satz beendet habe.

Also bitte.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs wendet sich vom Rednerpult ab und spricht die Präsidentin an.)

Sie haben das Wort.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs wendet sich vom Rednerpult ab und spricht die Präsidentin an. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Udo Pastörs, NPD: So, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment! Herr Pastörs, ich erteile Ihnen jetzt einen Ordnungsruf, weil Sie sich hier schon wieder unmöglich benehmen und die Hausordnung missachten. Also bitte, jetzt haben Sie das Wort, und beachten Sie jetzt bitte die Geschäftsordnung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Welch ein Flegel! – Michael Andrejewski, NPD: Die Würde des Hauses bröckelt. – Stefan Köster, NPD: Da scheint jemand zu widersprechen.)

Udo Pastörs, NPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was wir gerade von Herrn Roof gehört haben, scheinen so die letzten Zuckungen der FDP zu sein in Gestalt eines Menschen,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

der sich selbst in einem von Fehlern übersäten Brief als eingefleischten Demokraten bezeichnet, der mir vorliegt, der Brief.

(Stefan Köster, NPD: Der liberale Geisterfahrer.)

Ich meine dieses Heulsusenschreiben, was Sie da rumgeschickt haben an die FDP-Mitglieder, Herr Roof.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was hat das mit Ihrem Antrag zu tun?)

Und dass Sie dann natürlich noch mal ein Erfolgserlebnis suchen hier in diesem sogenannten Hohen Hause

(Michael Roof, FDP: Das ist kein Erfolgserlebnis, zu Ihrem Antrag zu sprechen.)

mit einem Thema, das Sie dann subsumieren damit, dass ich ein Rassist sei, und dass Sie dann ganz sicher sein können, dass diese ganzen pawlowschen Hunde, in Anführungszeichen, dann auch klatschen, ja,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie haben Sie uns eben genannt?)

das ist billig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist eine Unverschämtheit! Wir sind keine Hunde.)

Das ist keine Unverschämtheit. Das ist billig, mein lieber Herr Roof.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Aber ich will zum Thema kommen. Wenn das alles so gut laufen würde, wie Sie es den Leuten weismachen wollen, Pakt für Arbeit,

(Michael Roof, FDP: Bündnis für Arbeit!)

die Sonderaktion für ...,

Bündnis für Arbeit.

... die Sonderaktion der IHK, das Bezahlen des dritten Ausbildungslehres durch die Werften, da war ja die Regelung durch die Landesregierung, wenn dann die Arbeitsvermittler auch so funktionieren, wie Sie es gerade beschrieben haben – sie können es eben nur tun, wenn die Leute arbeitslos gemeldet sind, und können es nicht tun, wenn sie arbeitslos sind und nicht gemeldet sind –, und darauf bezog sich auch in meiner Einlassung ganz klar spezifisch die Forderung, wenn das denn alles so gut ist, wie der scheidende Fraktionsvorsitzende der brutalliberalen Anarchisten hier uns weismachen will,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dann muss ich Ihnen sagen, dann hätten wir im Land nicht jedes Jahr 15.000 junge Menschen, die fluchtartig hier aus diesem Land verschwinden und mit Ihnen und mit Ihrer Politik gar nichts mehr zu tun haben wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vielleicht
laufen die auch vor Ihnen weg.)

Das ist erst mal grundsätzlich klarzustellen.

Und wenn Sie dann weiter sagen, dass man ja krampfhaft bemüht sei und dass das alles wunderbar schon vorbereitet ist und mir dann anschließend erzählen in Ihrer Einlassung, dass das auch bedarfsgerecht geschieht, dann muss ich Ihnen sagen: Bis heute gibt es keine amtliche, verlässliche Nachforschung beziehungsweise geschweige denn ein Ergebnis, was wir überhaupt an Bedarfen in welchen Berufsfeldern brauchen mit Ausnahme der Lehrerausbildung. Das haben Sie vergessen wahrscheinlich, ich nicht. Da läuft gar nichts von dem, was Sie den Leuten hier weismachen wollen. Was hier läuft, ist, dass Sie schauen, dass Sie Ihre Taschen auch in der nächsten Legislaturperiode füllen. Und da ist Ihnen das scheißegal, was draußen die Hartz-IV-Empfänger und die Arbeitslosen in diesem Land an Einkommen haben in dem nächsten halben Jahrzehnt.

(Heinz Müller, SPD: Oi, oi, oi, oi, oi! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der Klassenkämpfer.)

Das ist die Wahrheit hier in diesem sogenannten Hause, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs, ich muss Sie erneut unterbrechen. Zunächst erst einmal ist das das Hohe Haus, es ist das Parlament des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Und ich verwahre mich dagegen, dass Sie hier ständig durch Ihre Äußerungen das Parlament diffamieren und damit auch die Abgeordneten der demokratischen Fraktionen. Das weise ich auf das Entschiedenste zurück.

Des Weiteren weise ich zurück, dass Sie hier mit Begriffen für Menschen agieren, die einfach unwürdig sind, indem Sie hier Personen als pawlowsche Hunde und als was weiß ich was bezeichnen. Das geht so nicht, Herr Pastörs, mäßigen Sie sich! Und wenn Sie hier mit Latrinengebrieffen um sich werfen, ist das auch nicht in Ordnung. Auch das weise ich zurück.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der
Mann hat überhaupt keinen Anstand.)

Ich erteile Ihnen jetzt für diese Ausfälle einen weiteren Ordnungsruf und mache Sie darauf aufmerksam, dass ein weiterer Ordnungsruf dann den Redeentzug nach sich zieht. Aber das wissen Sie ja inzwischen aus vielfältiger Erfahrung. Setzen Sie bitte fort.

Udo Pastörs, NPD: Also der Latrinengebrieff, um das mal aufzunehmen, ist ein Begriff, der mich veranlasst, etwas zu benennen, was stinkt. Und Ihre Politik, die stinkt gen Himmel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und deswegen habe ich diesen Begriff verwandt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich erlaube mir, im Rahmen meines freien Rederechtes hier in diesem sogenannten Hohen Hause, auch weiterhin die ...

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs,

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Herr Abgeordneter Pastörs, ich hatte Ihnen gerade noch mal den Hinweis gegeben, dass Sie dieses Parlament bitte nicht verunglimpfen sollen. Sie haben das erneut getan. Ich erteile Ihnen den dritten Ordnungsruf und entziehe Ihnen das Wort. Bitte nehmen Sie Platz.

(Udo Pastörs, NPD: Vielen
Dank, Frau Präsidentin! –
Michael Andrejewski, NPD:
Das ist ein sehr Hohes Haus.)

Die Fraktion der NPD hat eine Auszeit beantragt von 20 Minuten. Die werden wir nach Abschluss des Tagesordnungspunktes dann durchführen.

(Stefan Köster, NPD: Wir müssen
das kurz regeln. – Udo Pastörs, NPD:
Gucken Sie mal in die Geschäftsordnung!)

Herr Abgeordneter Köster, Sie haben für die Fraktion eine Auszeit beantragt. Wann diese Auszeit stattfindet, legt immer noch das Präsidium fest. Ich habe die Entscheidung eben getroffen, dass wir das nach diesem Tagesordnungspunkt tun.

Also bitte, Sie haben das Wort.

Stefan Köster, NPD: Ich nehme es zur Kenntnis, Frau Präsidentin.

Fakt ist, Sie, die Vertreter der LINKEN, der SPD, der CDU und auch der FDP mit Ihrem scheidenden Fraktionsvorsitzenden, betrügen und belügen die Menschen im Land seit Jahrzehnten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und dieses muss ganz klar beim Namen genannt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das tun wir.)

Sie sind Lügner und Betrüger dem politischen Sinne nach. Sie geben immer vor, etwas für die Menschen im Land zu tun, und sehen nur zu, dass Sie und Ihre Genossen sich die Taschen füllen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich lasse
mich von Ihnen so nicht beschimpfen. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Sie nehmen Menschen aus den Arbeitslosenstatistiken heraus, um Ihre eigenen Statistiken zu schönen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist richtig.)

Offiziell sind in Mecklenburg-Vorpommern weit über 160.000 Menschen arbeitslos, weil sie keinen Vollzeit-arbeitsplatz haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

weil sie mit ihrem 400-Euro-Job ihr Auskommen, ihr Dasein fristen müssen, weil sie in irgendwelche Maßnahmen, die zum Himmel stinken, verfrachtet werden,

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

weil Sie zum Beispiel 55-Jährige in Bewerbungskurse schicken, wo sie unter anderem dann lernen, wie man Fensterbilder bastelt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist Ihre Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Mein Schwiegervater hat das am eigenen Leibe miterleben müssen. Er dachte, er ist in einem Irrenhaus.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihre Politik gleicht einem Irrenhaus. Sie schicken 55-Jährige in Bewerbungskurse, um Fensterbilder zu basteln.

(Udo Pastörs, NPD: Die BRD ist ein Irrenhaus.)

Das ist Ihre Arbeitsmarktpolitik. Und da ist es durchaus recht und billig, dass Ihre gesamte Arbeitsmarktschwinnlei ganz deutlich auch in diesem Hause beim Namen genannt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Das werden
wir weiter machen.)

Ich beantrage im Namen meiner Fraktion namentliche Abstimmung.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Köster, Sie haben in Ihrem Wortbeitrag die Abgeordneten des Hauses persönlich beleidigt, indem Sie sie als Lügner beschimpft

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und weitere entsprechende Begriffe hier verwandt haben. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 23 auf Drucksache 5/4326 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Damit Ihr Votum korrekt erfasst werden kann, bitte ich Sie, sich nach Aufruf, wenn möglich, von Ihrem Platz zu erheben und Ihre Stimme laut und vernehmlich abzugeben. Darüber hinaus bitte ich alle im Saal Anwesenden, während des Abstimmungsvorganges von störenden Gesprächen Abstand zu nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, auch das noch.)

Ich bitte nunmehr den Schriftführer, die Namen aufzuzuführen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat und das tun möchte?

(Die Abgeordneten Rudolf Borchert,
Dr. Ulrich Born, Harry Glawe,
Renate Holznagel und Gino Leonhard
werden nachträglich zur
Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat und das tun möchte? – Das scheint nicht der Fall zu sein.

Dann schließe ich die Abstimmung und wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten zum Auszählen des Stimm-ergebnisses.

Unterbrechung: 11.25 Uhr

Wiederbeginn: 11.26 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich darf Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt geben. An der Abstimmung haben insgesamt 56 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 5, mit Nein stimmten 51 Abgeordnete, keiner enthielt sich. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4326 abgelehnt.

Wir treten jetzt ein in die beantragte Auszeit der NPD-Fraktion und sehen uns hier um 11.45 Uhr wieder.

Unterbrechung: 11.26 Uhr

Wiederbeginn: 11.47 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Anbau von Energiepflanzen nachhaltig gestalten, Drucksache 5/4324.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Anbau von Energiepflanzen
nachhaltig gestalten
– Drucksache 5/4324 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Dr. Tack für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit mehreren Jahren können wir auf eine kontinuierliche Steigerung des Anteils der erneuerbaren Energien im Lande verweisen. Erneuerbare Energien sind eine der wichtigsten Zukunftschancen für unser Land. Das haben wir heute Morgen bereits gehört. So oder ähnlich formuliert kann man diese Aussage in den Programmen der demokratischen Parteien wiederfinden. In aller Regel wird dabei auch die Notwendigkeit anerkannt, einen wachsenden Anteil erneuerbarer Energien aus der Nutzung nachwachsender Rohstoffe, also aus Biomasse zu gewinnen.

Der politische Konsens, so möchte ich diese allgemeine Übereinstimmung bezeichnen, schließt auch meistens die Würdigung der Leistungen der Landwirtschaft

und die Perspektiven für die Entwicklung der ländlichen Räume ein. Diese bestehen unter anderem darin, dass die nachhaltige und umweltfreundliche Energiegewinnung aus Biomasse zugleich Chancen für die Entwicklung regionaler Stoff- und Wirtschaftskreisläufe und für die sogenannten Bioenergiedörfer mit demokratischer Bürgerbeteiligung an der Energienutzung bietet.

Erheblichen Forschungsbedarf sehen wir jedoch zu den Risiken und Nebenwirkungen der Bioenergiegewinnung. Ich erinnere zum Beispiel an unsere Landtagsdebatte zur guten fachlichen Praxis in der landwirtschaftlichen Bodennutzung und andere parlamentarische Aktivitäten. Hohe Anbaukonzentrationen beim Mais, die Gestaltung und Einhaltung von Fruchtfolgen bis hin zur Konzentration von großen raumbedeutenden Bioenergieanlagen in der Landwirtschaft und deren verträgliche territoriale Einordnung will ich nur als wenige Beispiele hier nennen.

Sie können in unserem Antrag lesen, dass wir von einer schnellen Zunahme des Anteils der Ackerflächen für die Energiepflanzen ausgehen. Wir sehen das vor dem Hintergrund des begrüßenswerten und von den LINKEN lange geforderten Atomausstiegs und der weltweiten Verknappung der fossilen Energieträger. Auch das war heute im Laufe des Vormittags schon Thema.

Bisher werden in unserem Lande circa 188.000 Hektar für die Produktion von Biomasse zur energetischen Nutzung verwendet. Bereits im Jahre 2006 gingen Untersuchungen davon aus, dass eine Ausweitung bis auf 330.000 Hektar möglich wäre, ohne die Nahrungs- und Futtermittelproduktion zu beeinträchtigen. Auch der Landesaktionsplan Klimaschutz 2020 fußt auf dieser Annahme. Wir gehen also davon aus, dass es viele neue Marktanreize geben wird, die diese prognostizierten Potenziale sehr schnell in Anspruch nehmen werden.

Nun noch einmal zurück zu den Risiken und Nebenwirkungen. Ich möchte an die eigenen negativen Erfahrungen erinnern, die wir mit der Produktion von Biokraftstoffen, wie zum Beispiel Biodiesel, sammeln mussten, indem die Steuerpolitik der Bundesregierung diese Branche in ein Desaster führte. Ebenso nachdenklich sollte uns inzwischen das Herangehen an den Bau und den Betrieb von einigen oder vielen Biogasanlagen machen, die ohne – ich unterstreiche, ohne – Abwärmenutzung arbeiten und damit nicht die nötige Effizienz aufweisen. Auch die Konzentration von Bioenergieanlagen wie in Güstrow oder Penkun gehören unserer Auffassung nach nicht auf die Habenseite der guten Erfahrungen. Hier kann man vielleicht die Effizienz der Energiegewinnung erhöhen bei der Konzentration, aber nicht die gesamten Erfordernisse der nachhaltigen Produktion sichern. Zu den Negativseiten gehören die großen Transportentfernungen, die großen Transportmassen und die Nichteinhaltung von Fruchtfolgen häufig im Einzugsbereich. Deshalb stehen wir solchen Großprojekten ablehnend gegenüber.

Schon der Aktionsplan Klimaschutz des Landes weist auf das Risiko hin, dass mit steigenden ökonomischen Aktivitäten gegebenenfalls die gute fachliche Praxis zu großzügig interpretiert werden könnte und bisherige Rücksichten fallen gelassen werden. So haben wir heute in einigen Bereichen bedenkliche Anbaukonzentrationen an Mais, die nicht nur den Humusabbau in den Böden befördern, sondern auch durch mehrfachen Nachbau auf dem gleichen Standort die Bodenphysik und -chemie negativ beeinflussen können. Ebenso kommt es zur

Schädlingsakkumulation auf diesen Standorten. Für die Erweiterung des Biomasseanbaus brauchen wir deshalb andere Alternativen.

Auch Bundesagrarministerin Aigner denkt laut darüber nach, mit der EEG-Novelle den Maisanbau einzudämmen. Ebenso ist zu begrüßen, dass zum Beispiel die Agrarministerkonferenz in Jena zu der Auffassung gelangt ist, dass aus Klimaschutzgründen der Bau kleiner, vor allen Dingen güllebasierter Biogasanlagen bis 500 kW stärker zu unterstützen sei.

Ich will auch ganz klar sagen, dass wir als LINKE die Bioenergiegewinnung als große Chance für die Landwirtschaft und für den ländlichen Raum gesehen und unterstützt haben und das wird auch so bleiben. Jetzt wissen wir aber, dass solche Entwicklungsrichtungen auch in ihren sehr komplexen und weitreichenden Folgen und Wechselwirkungen bedacht werden müssen, deswegen die Forderung nach entsprechenden Forschungen. Zu denen gehören auch die zunehmenden Wetterkapriolen und die schon längst wirkenden Klimaveränderungen und deren Folgen, vor allen Dingen was den Erosionsschutz der landwirtschaftlichen Flächen anbetrifft.

Deshalb sehen wir jetzt die Notwendigkeit, die möglichen Folgen der schnell auf uns zukommenden Erweiterung des Biomasseanbaus besser mit den Prinzipien des nachhaltigen Wirtschaftens zu verbinden. Zur Nachhaltigkeit würde ich in dieser Situation einen vierten Faktor hinzufügen – und das war heute in der Energiedebatte auch bereits die Frage –, nämlich die Frage der Zeit. Der Markt und die von ihm erzeugte oder auch herbeispekulierte Nachfrage bestimmen das Tempo der Entwicklung und der Landwirt muss in seinem ökonomischen Überlebenskampf auf einigen Standorten die rettenden Strohhalme ergreifen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass die Landwirte mehr nutzbare Alternativen zum Maisanbau erhalten, wie in unserem Antrag vorgeschlagen.

Ich habe Vertrauen, dass die meisten Bauern dem Grundsatz der Nachhaltigkeit folgen wollen und ihren Hof oder ihren Betrieb in einem besseren Zustand, als sie ihn vorgefunden haben, an die nächste Generation übergeben werden. Aber nicht jeder, der zu Ackerland gekommen ist, ist auch ein solcher Landwirt und handelt nachhaltig. Auch daher brauchen wir klare Rahmenbedingungen, die in unserem Lande, der Bundesrepublik und in der EU Geltung haben.

Unser Land gehört mit seiner naturräumlichen Ausstattung und seinem landwirtschaftlichen Potenzial zu den führenden Agrarländern in der Bundesrepublik Deutschland. Daraus ergibt sich nach unserer Auffassung auch die Verpflichtung, führend und vorausdenkend auf neue Herausforderungen zu reagieren.

Der zweite Teil unseres Antrages berührt die schwierige Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz der Landwirtschaft, insbesondere des Anbaus von Biomasse und deren energetischer Verwertung. Die Frage der fehlenden Akzeptanz der Landwirtschaft in der Gesellschaft berühren viele Entwicklungen in der Gesellschaft und in den ländlichen Räumen. Landwirtschaft, Lebensmittel- und Biomasseproduktion haben aber nur Zukunft, wenn es gelingt, über Einbeziehung von vielen Menschen und Verbänden, über Aufklärung und gute Beispiele ein anderes gesellschaftliches Verständnis zu erreichen. Das ist auch eine Herausforderung für uns als Landwirte und unsere Verbände.

Auch die bereits erwähnte Agrarministerkonferenz in Jena stellte fest, dass der Erforschung von Anbauverfahren für alternative Energiepflanzen bei der Frage nach der Akzeptanz und Verträglichkeit der regionalen Biogaserzeugung eine Schlüsselfunktion zukommt. Auch in der Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit der Agrarwissenschaften bestärkt uns die Agrarministerkonferenz, denn insbesondere in Bezug auf alternative Pflanzen für die Biomasseproduktion, um zum Beispiel die sonst zu befürchtende Verstärkung des Maisanbaus einzudämmen, sind neue Beiträge der Agrarwissenschaften erforderlich. Wir meinen jedoch, dass es daneben geeignete alternative Pflanzen gibt, deren Nutzung nur unterstützt werden muss, wie zum Beispiel die Nutzung der sogenannten Energierübe und ihre Verwertung in regionalen Kreisläufen wie im Falle der Norddeutschen Rüben AG.

Ebenso, wie Sie unserem Antrag entnehmen können, meinen wir auch, dass es höchste Zeit ist, den Einsatz von Leguminosen, zum Beispiel Lupinen und Luzerne, wieder zu unterstützen. Sie sind hervorragende Alternativen zu importierten Futtermitteln und könnten die Fruchtfolgeprobleme bei der Ausweitung der Biomasseproduktion lösen helfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fasse kurz zusammen: Wir gehen von einer schnellen Zunahme der Nachfrage nach Biomasse aus. Diese beschleunigte Entwicklung darf nicht zu unververtretbaren Anbaukonzentrationen oder sogar Monokulturen in der Landwirtschaft führen. Eine Konzentration von Energieerzeugungsanlagen und die damit verbundenen Belastungen für die Bevölkerung, die Umwelt und den Verkehr sind ebenfalls auszuschließen. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Lebensmittelproduktion zu bezahlbaren Preisen und den erneuerbaren Energien aus der Landwirtschaft muss erhalten werden.

Meine Damen und Herren, stellen wir uns gemeinsam den Herausforderungen, um so sowohl die nachhaltige Lösung der Ernährungsfrage als auch die Lösung der Energiefrage anzugehen! – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Dr. Tack.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Landwirtschaftsminister Herr Dr. Till Backhaus.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute spielt das Thema der erneuerbaren Energien eine sehr wichtige Rolle und ich begrüße das, zumal wir in den letzten Jahren – und das ist ja auch, glaube ich, deutlich geworden – eine Wegstrecke aufgelegt haben, die sich in Mecklenburg-Vorpommern wirklich gut darstellen lässt. Auf der anderen Seite wird davon gesprochen, wir stehen vor einer historischen Weichenstellung. Auch das ist heute hier schon angedeutet worden.

Aber wenn man sich die Ergebnisse und die Folgen vom 11. März in Fukushima anschaut, dann wird doch eins

für uns alle deutlich, ich glaube, das ist auch die allgemeine Meinung der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und weit darüber hinaus: Atomenergie ist und bleibt ein Irrweg, den man nicht weiter beschreiben darf und auch im Sinne der Gesellschaft nicht ausbauen darf. Auf diesem Irrweg, auch das will ich noch mal unterstreichen, fährt die Bundesregierung nach wie vor einen erheblichen Zickzackkurs, den man gerade an den gesellschaftspolitischen Debatten erkennen kann. Ich bin gespannt, wie das in den nächsten Wochen tatsächlich zu Ende geht. Ich glaube, da sind wir vollkommen auf der linken Seite von einem Meinungsprozess. Und ich glaube auch, dass die CDU, wenn ich das unterstreichen darf, in der gesellschaftlichen Debatte jetzt versucht, dabei nicht unter die Räder zu kommen. Auch das nehme ich zur Kenntnis.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das sieht so aus.)

Erst der Beschluss zur Verlängerung der Laufzeiten – leider ist das heute Morgen gar nicht so zum Tragen gekommen –, und wenn man sich überlegt, meine Damen und Herren, Bundesumweltminister Röttgen hat das ja als großen Erfolg verkauft,

(Torsten Renz, CDU: Können Sie das nicht
weglassen und zum Wesentlichen kommen?)

40 Milliarden Euro für die Großkonzerne an zusätzlichen Gewinnen bereitzustellen, um damit der Atomlobby die Hand zu reichen. Das ist alles vergessen worden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Auch in Greifswald sollte man das ruhig mal von der CDU öffentlich auf der Straße sagen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das war am 6. September 2010, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Solange ist es noch gar nicht her.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Nun plötzlich die Kehrtwende hin zu einem beschleunigten Ausstieg aus der Atomenergie.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Und die Terminstellung, wenn man sich das so vor Augen hält, dann war wohl niemand in den kühnsten Träumen tatsächlich davon überzeugt, dass das jetzt alles so schnell gehen darf und auf einmal auch geht. Ich finde das schon bemerkenswert.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Noch einmal: Vor knapp einem halben Jahr hörte man aus Berlin nur Lobeshymnen zum Ausstieg aus dem Ausstieg. Haben Sie das alle vergessen von der CDU/CSU?

(Torsten Renz, CDU: Was die da alles
aufgeschrieben haben, im Ministerium, nein!)

Die Bundeskanzlerin hatte die Revolution versprochen und Umweltminister Röttgen hat von einem weltweit einzigartigen Konzept der Atomenergie gesprochen. Haben wir das alle vergessen, und glauben wir wirklich,

(Udo Timm, CDU: Reden Sie
doch mal was zu dem Antrag!)

dass die Menschen das vergessen haben?

(Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Michael Roolf, FDP)

Oh! Jetzt gehts ja langsam los!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Michael Roolf, FDP: Jetzt freut er sich. –
Zurufe von Torsten Koplin, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nun ist alles anders. Deutschland hat ...

(allgemeine Unruhe – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt wirds spannend! – Zuruf
von Michael Roolf, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren,
ich bitte darum, dass der Redner hier zu hören ist,

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
Marc Reinhardt, CDU, und Beate Schlupp, CDU)

und bitte natürlich auch darum, dass zur Sache gesprochen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Machen
Sie gleich eine Revolution, Herr Minister!)

Minister Dr. Till Backhaus: Ich darf ja nur Zitate wählen,
die die Bundeskanzlerin beansprucht hat oder auch Herr
Röttgen. Und wenn ich das in der Umweltministerkonferenz
immer wieder erlebt habe, dann hat es auch geheißen,
Deutschland hat die sichersten Kernkraftwerke, die
es auf der Welt gibt.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Udo Timm, CDU)

Und damit darf ich auch das Zitat zu Ende bringen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig. Sehr gut, Herr Minister.)

Nun ist alles anders und die Kehrtwende der Kehrtwende
soll nun durch die Verfassungsorgane Anfang Juli 2011
im Deutschen Bundestag bestätigt werden. Ich bin
gespannt, wie dann auch zwischen den Koalitionären in
Berlin diese Sache zu Ende geht. Ich bin sehr gespannt.

Und bei einem solchen politischen Hickhack wundern
sich doch viele, wo denn die eigentliche Linie der Bundesregierung
ist. Und ich glaube auch, dass daran deutlich wird,
warum und weshalb bestimmte Parteigruppierungen
so viel Rückenwind in den letzten Wochen und
Monaten bekommen haben. Auch das dürfte der CDU
wohl nicht entgangen sein.

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie einen
Kampfauftrag? – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Nein. Ich will nur mal meine Position darlegen, wie ich
sie sehe und wie ich sie seit 1998 hier in diesem Landtag
gesehen habe.

(Torsten Renz, CDU: Bis jetzt läuft
doch alles recht rund, hat der MP gesagt.)

Und ich will hier natürlich auch deutlich machen, dass
der Antrag der LINKEN als solches in die richtige Richtung
geht. Und auf der anderen Seite werde ich aber
auch sehr wohl deutlich machen, dass wir in den letzten
Jahren – im Übrigen ja auch gemeinsam – einiges auf
den Weg gebracht haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja, ja. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Ja. –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

das seinesgleichen in Deutschland sucht.

Aber ich muss Ihnen von der LINKEN auch sagen, Sie
wollen mit diesem Antrag natürlich auch auf den Zug mit
aufspringen, der in Bewegung ist,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Wir sind auf dem Zug. – Zuruf von
Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

der auch schon lange aus dem Bahnhof heraus ist. Und
ich nehme ja auch zur Kenntnis ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Diesen Zug haben wir angeschoben.)

Ja.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Lokführer sitzt neben mir. –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Torsten Renz, CDU)

Ja, ja, aber der Heizer sitzt ja auch daneben.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE –
Glocke des Vizepräsidenten)

Und wenn es denn ans Eingemachte geht, dann wird es
doch schwieriger. Wenn ich mir Windparks anschau – ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber wenn Sie Lokführer sind?!
Wenn Sie Lokführer sind?! – Zuruf
von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Herr Methling, auf die Bioenergien kommen wir gleich zu
sprechen.

... für die war ich immer zuständig und bin ich heute
noch zuständig –, da sind wir in den letzten Jahren her-
vorragend vorangekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut! Sehr gut!)

Und wenn ich mir heute überlege, meine Damen und Her-
ren, und das sollte man dann auch tun, und der Minister-
präsident hat das nicht umsonst zur Chefsache erklärt,

(Torsten Renz, CDU: Ja. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

dann ist es richtig, dass wir mittlerweile 51 Prozent der
erneuerbaren Energien in Mecklenburg-Vorpommern
tatsächlich aus diesen Energien erzeugen. Und wenn
man sich das anschaut in der Entwicklung, dann gehe
ich davon aus, dass wir in Richtung 2020 tatsächlich zu
einem Stromexportland geworden sind.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist auch gut so.)

Das ist doch, glaube ich, auch anzuerkennen.

(Torsten Renz, CDU: Ja.)

Jürgen Seidel

(Torsten Renz, CDU: Ja, Jürgen Seidel.)

kenne ich noch, als ihr gerade auf Hiddensee oder auf
dem Darß ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh ja, oh ja!)

Wenn ihr solche Beispiele zieht von der CDU, dann macht ihr euch so was von lächerlich, lächerlicher geht es gar nicht mehr.

(Torsten Renz, CDU: Wer ist denn zuständig? Wer ist denn zuständig?!)

Lächerlicher geht es nun wirklich nicht mehr.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut! Sehr gut!)

Als es noch hieß, das ganze Land wird „zerspargelt“ und an die Ostseeküste wird kein Urlauber mehr kommen, da hat die CDU erklärt,

(Zurufe von Udo Timm, CDU, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

der Untergang des Landes ist vorprogrammiert, wenn die erneuerbaren Energien kommen.

(allgemeine Unruhe)

Wenn man von Energien redet, das ist doch vollkommen klar, das ist das Thema der Sozialdemokraten.

(Unruhe und Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und wenn ich mir dann anschau,

(Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

und ich will das dann auch in die sachliche Form hineinbringen, dann ist doch klar:

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Wenn wir uns allein, und darauf will ich mich bei dem Antrag konzentrieren, auf die Biomassen in diesem Lande konzentrieren,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dann sind immerhin 1,3 Millionen Megawattstunden heute schon aus der Biomasse im Umlauf, und zwar in der Regel in dezentralen Anlagen.

(Michael Roolf, FDP: Ja.)

Das war im Übrigen von uns immer ein Ansatz, sowohl die zentralen Versorgungssysteme weiterzuentwickeln, aber vor allen Dingen, Herr Professor Tack, das wissen Sie auch ganz genau, haben wir gerade in der Biomasse – und das ist nicht nur das Biogas, das sind auch die Biomassekraftwerke auf holzbasierten Grundlagen – in diesem Lande etwas aufgelegt, was in der Bundesrepublik Deutschland seinesgleichen sucht.

(Zuruf von Dr. Fritz Tack, DIE LINKE)

Wir haben einen Zuwachs um 35 Prozent bei der Ökostromerzeugung in der Biomasse und wir haben damit einen Zuwachs im Durchschnitt im Jahr von neun Prozent. Eine solche Zuwachsrate gibt es in allen anderen Bereichen nicht. Der größte Teil kam aus Biogasanlagen, nämlich rund 942.100 Megawattstunden, und damit zehn Prozent auch bei der Biogasproduktion im Vergleich zum Jahr zuvor.

Bereits – und Sie haben aus dem Papier zitiert, davon gehe ich aus – im Jahr 2005, und daran ist über Jahre gearbeitet worden, hat es die Analyse bei uns im Hause

gegeben. Und nicht umsonst ist das EEG auch an die Biomasse angepasst worden, und zwar unter Rot-Grün.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Da habt ihr noch gegen das EEG gekämpft, dass die Heide wackelt. Da habt ihr das ganze Prinzip damals schon nicht verstanden, was die CDU anbetrifft.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU)

Und deswegen, glaube ich auch, war es richtig, dass wir ein Bioenergiekonzept 2006 vorgelegt haben. Schon damals haben wir betont,

(Michael Andrejewski, NPD: Alle sind dumm.)

dass es in der Energie- und Umweltpolitik nicht um irgendwelche Zahlenbeispiele geht, sondern darum, unseren nachfolgenden Generationen eine intakte Landschaft und eine nachhaltige Energieversorgung zu sichern.

In den Jahren 2007 und 2008 wurde die Novelle der Erneuerbaren Energien, und zwar im Rahmen des Bundesgesetzgebungsverfahrens, auf den Weg gebracht, die im Übrigen jetzt auch wieder zu heftigen Diskussionen führt. Die Landesregierung und wir als Haus haben damals auch die Verhandlungen in die Richtung geführt, dass die Rahmenbedingungen für die energetische Nutzung von Biomasse deutlich verbessert wurden. Ich will mich auch ausdrücklich darauf konzentrieren, ich habe das immer betont. Im Übrigen ist auch der Beschluss in Jena auf der Grundlage des Antrages des Landes Mecklenburg-Vorpommern entstanden. Und auch was die Forschung und Entwicklung anbetrifft, habe ich die Bundesministerin und Horst Seehofer – seinerzeit als Bundesminister – immer wieder aufgefordert, gerade im Bereich der Forschung und Entwicklung mehr zu tun.

(Egbert Liskow, CDU:
Sie sind so ein Aufforderer.)

Denn es geht nicht allein um den Mais, es geht vor allen Dingen auch um ungenutzte Kapazitäten,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

ob das Paludikulturen sind, ob das die Zuckerrübe ist, ob das schnell wachsende Hölzer sind. Dazu haben wir gestern gerade die Grundlagen geschaffen. Aber es geht natürlich auch um die Fragen:

- Was ist mit dem Getreidestroh?
- Was ist mit Rapsstroh?
- Was ist mit dem Raps insgesamt?
- Was ist mit Einweißpflanzen, die zurzeit in der Forschung und Entwicklung in Deutschland, Europa und der Welt überhaupt nicht im Fokus der Forschung und Entwicklung sind?

Hier halte ich den Ansatz für dringend notwendig. Das habe ich im Übrigen auch im Rahmen der Diskussion um die Fachagentur für Nachwachsende Rohstoffe deutlich gemacht. Und ich erwarte auch von der Wissenschaft und Forschung in diesem Lande ausdrücklich, dass man sich stärker in diesem Bereich engagiert.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Da haben wir eine andere Auffassung.)

Ich halte das für zwingend notwendig. Wenn wir wissen, dass wir über 60 Millionen Euro in der Fachagentur für Nachwachsende Rohstoffe haben und Mecklenburg-Vorpommern nun auch über die Fakultät in Rostock endlich 2 Millionen Euro dabei abfasst, dann ist das ein erster Schritt, das kann bei Weitem nicht ausreichen. Und ich halte es schon für richtig und für notwendig – auch das geht im Übrigen aus dem Konzept der SPD-Landtagsfraktion hervor –, dass gerade auch die Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien und insbesondere der Biomasse weiter verstärkt werden muss.

Gleiches gilt natürlich auch für die Veredlung. Und da brauchen wir auch den Konsens in der Gesellschaft zu Wirtschaftsdüngern aus den tierhaltenden Unternehmen. Auch da nehme ich zur Kenntnis, dass, wenn es denn um den Bau einer Anlage geht, bestimmte Leute – und dazu gehören auch einige von Ihren Kollegen oder Kolleginnen, Herr Holter –

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da kenne ich aber auch ein paar Sozialdemokraten. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

dann sofort die Diskussion beginnen.

Jawohl, es sind auch Sozialdemokraten dabei, und da müssen wir uns einbringen. Und deswegen heißt es für mich, die Teilhabe bei der Bioenergie, die Teilhabe der Bevölkerung insgesamt weiter zu verstärken und auch innerhalb der Region zu Stoffkreisläufen zu kommen, an denen die Menschen insgesamt teilhaben können.

(Michael Roof, FDP: In Dorf Mecklenburg haben Sie gerade eine Anlage abgelehnt. Die machen das schon.)

In Dorf Mecklenburg haben wir eine Anlage abgelehnt – aus meiner Sicht zu Recht –,

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

weil der Stoff-Masse-Strom in der Region nicht gesichert war. Ich halte es für absolut richtig, dass das so gemacht worden ist, denn die Landwirte waren nicht bereit, an diesen Unternehmer – vielleicht kennen Sie ihn, ich kenne ihn nicht, will ich auch gar nicht kennenlernen – ...

(Michael Roof, FDP:
Ein Schweizer Kapitalanleger.)

Hier ging es nur um Gewinnmaximierung und nicht um einen Stoffkreislauf, den wir uns wünschen.

Und ich glaube, bei der Nutzung – und auch das wird im Rahmen der EEG-Novelle, die vor uns steht, die in Kürze vorgelegt wird – geht es selbstverständlich auch um Produkte der Landschaftspflege. Es wird im Übrigen auch um eiweißhaltige, nicht nur Futterpflanzen, auch andere Produkte, die eiweißhaltig oder fetthaltig sind, gehen, um hier die Rohstoffe in der Bundesrepublik Deutschland besser zu nutzen, um Effizienzgewinne und letzten Endes auch eine ökologische und ökonomische Gesamtbewertung vorzunehmen.

Ich glaube aber auch, dass die Wissenschaft und Forschung gut ist, und da will ich Greifswald ganz bewusst ansprechen. Das, was in Greifswald zurzeit mit den Paludikulturen läuft und vor allen Dingen auch mit den schnell wachsenden Hölzern, ist wirklich sehr, sehr gut. Im Übrigen ist es auch ein Beitrag zum Klimaschutz, um ausdrücklich Teile der Moorschutzstrategie des Landes Mecklenburg-Vorpommern umzusetzen. Grundlage hier-

für ist insbesondere der Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit, der in den Vordergrund gestellt werden muss.

Seit Anfang 2009 stellt im Übrigen auch unser Haus das Bioenergie-Coaching zur Verfügung. Das erfüllt mich schon mit Freude. Es sind ja auch eine ganze Reihe von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern der einzelnen Fraktionen – der demokratischen – dabei. Und wenn ich mir überlege, wir haben über 110 Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, die die Entscheidung getroffen haben, zu einer energieautarken Gemeinde zu werden, so etwas gibt es in ganz Deutschland, in ganz Europa, in der ganzen Welt nicht. Und hier setzen wir weiter an. Ich glaube, dass die Strategie auch mit der Staatskanzlei, mit dem Ministerpräsidenten abgestimmt ist,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

dass wir hier Mittel hineinstecken – Steuergeld –, nämlich 380.000 Euro sind allein in den Jahren 2009 bis 2011 in dieses Projekt hineingegangen.

Wir sind jetzt dabei, ganz dezidiert diese Dinge weiter umzusetzen in den Planungen. Es geht also nicht allein um die Biomasse dabei, Herr Professor Tack, sondern es geht auch um Wind, es geht auch um Solar, es geht um die Erdwärme, und es geht selbstverständlich auch insgesamt um die Frage,

(Zuruf von Dr. Fritz Tack, DIE LINKE)

ein gesamtes Energiekonzept in den Dörfern und Gemeinden so auszurichten, dass der Energiemix der erneuerbaren Energien zu einer wirklichen Stoffkreislaufkette und natürlich auch Technologiekette führt. Und dies führt im Übrigen dann auch – aus meiner Sicht jedenfalls – dazu, dass die Anerkennung der Landwirtschaft, der Landnutzung damit in der Bevölkerung steigen wird und wir in eine andere Diskussion zur Landwirtschaft treten werden oder sich damit auch die Teller-oder-Tank-Diskussion relativieren wird.

Ich kann uns nur gemeinsam bitten und auffordern, sich diesen Aktivitäten anzuschließen und dieses auch weiter zu unterstützen. Ich habe oder wir haben im Übrigen für den Haushaltsplanentwurf 2012/2013 selbstverständlich auch hier Mittel eingeplant, um das Energie-Coaching und die Umsetzung der Projekte in die Tat finanziell zu begleiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nun ein gutes halbes Jahr her, als es um die Diskussion der guten fachlichen Praxis ging.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Und ich bin auch der Auffassung, da sind wir uns einig, dass wir keine Vermaischung oder keine Maiswüsten in Mecklenburg-Vorpommern wollen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Ausdrücklich sage ich das. Wir wollen eine angepasste Fruchtfolge, die ausdrücklich auf Energie mit ausgerichtet wird. Auch das habe ich der Bundesministerin jetzt zum wiederholten Male schriftlich mitgeteilt, dass wir endlich auf wissenschaftlich basierter Grundlage Energiefruchtfolgen in der Forschung und Entwicklung dringend benötigen. Und es ist mir auch mitgeteilt worden, dass die Fachagentur jetzt in Projekte dort eingebunden wird und das Land an diesen Projekten beteiligt wird.

Im Übrigen ist die Landesforschung – das weiß auch Professor Tack – in diesem Prozess auch aktiv. Und wenn ein Professor mit 80 Jahren sich dieses Themas weiter

annehmen muss, dann finde ich es auch bezeichnend. Ich wünsche mir sehr, dass die Universitäten und Hochschulen sich des Themas verstärkt annehmen.

Besondere Vorgaben für die Energiebiomasseproduktion und für den Anbau von Biomais sind aus meiner Sicht nicht sachgerecht. Hier müssen wir sehr genau aufpassen. Die Diskussion über die gesellschaftliche Akzeptanz der landwirtschaftlichen Produktion auf den Energiepflanzenanbau einzuengen, wäre angesichts der notwendigen Energiewende aus meiner Sicht viel zu kurz gesprungen. Man würde damit die komplexen Zusammenhänge zwischen Lebens-, aber auch Futtermittelproduktion, des energieversorgenden Naturschutzes und dessen Bezahlbarkeit – auch davon war heute schon die Rede – ausdrücklich verkennen. Wir brauchen hier ein Gesamtkonzept. Die Landesregierung hat mit dem Konzept „Energiewendeland 2020“ und natürlich mit dem Aktionsplan Klimaschutz und den Bioenergiegedörfen, glaube ich, einen richtigen Weg aufgezeigt. Ich glaube auch, dass klar wird, wir befinden uns jetzt hier in einem sehr dynamischen Prozess, und wir müssen auch sehr genau auf das aufpassen, was hier in Richtung von Anlagen oder Anreizkomponenten passiert.

(Zuruf von Michael Rooff, FDP)

Und wenn Sie sich, Herr Professor Tack, den Erfahrungsbericht zum EEG – zum Erneuerbaren-Energien-Gesetz – anschauen, dann sind da Haken und Ösen drin. Wenn die Bundesregierung – auch das sage ich in Richtung der CDU – meint, man will hier nur noch Anlagen im Biomassebereich von 20 Megawatt, ich betone das,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was? 20 Megawatt?)

fördern und unterstützen,

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Unmöglich.)

dann halte ich das wieder für einen Irrweg. Ich sage das ganz bewusst und ganz klar: Das ist ein Irrweg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und deswegen sagen wir ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir wollten damals 1.500 haben.)

Wir waren bei 1.500. Man kann vielleicht auch noch über eine kleine Anhebung reden, nämlich zu schauen, wie der Energiebedarf – nehmen wir mal eine etwas größere Stadt wie Hagenow –, ...

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: 2 Megawatt.)

Genau.

... wo wir bei 2 oder vielleicht auch bei 5 Megawatt liegen, was die Biomasse im Mix mit anderen Energieformen angeht. Aber über 20 Megawatt zu reden,

(Zuruf von Dr. Fritz Tack, DIE LINKE)

dann reden wir wieder über Güstrow,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Penkun, ja.)

und solche Anlagen wie in Güstrow wollen wir in diesem Land nicht.

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ja.)

Ich betone das noch mal.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Jawoll.)

Ich bin auch gerade in Güstrow gewesen und habe mich mit NAWARO intensiv auch im Beisein der Bundesministerin über die Zukunft von NAWARO unterhalten. Mir hat NAWARO im Übrigen zuversichert oder

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Zugesichert.)

klar erklärt, dass sie in der Zukunft solche Anlagen wie in Güstrow nicht mehr bauen wird.

(Ute Schildt, SPD: Das geht nicht!
Das geht nicht! – Zuruf von
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE)

Das sind keine Zukunftsanlagen. Ich sage das ganz bewusst. Auch deshalb ist es aus meiner Sicht an der Zeit, sich über den Gesamtkomplex natürlich weiter Gedanken zu machen. Und für mich ist eins klar – ich will das dann zusammenfassen:

Erstens. Die Sicherung der Lebensmittelproduktion hat in Mecklenburg-Vorpommern nach wie vor bei den landwirtschaftlichen Produkten allerhöchste Priorität.

Zweitens. Voraussetzung für eine Energiewende hin zu den erneuerbaren Energien sind natürlich das Sparen und auf der anderen Seite die Steigerung der Effizienz.

Drittens. Mecklenburg-Vorpommern besitzt noch erhebliche Potenziale zum Ausbau der Bioenergieprodukte, ohne tatsächlich Aspekte der Nachhaltigkeit zu vernachlässigen.

Ich kann nur resümieren, dass sich die vorgelegten Vorstellungen bei uns tatsächlich auch in der Umsetzung befinden, und ich hoffe, dass wir da auch in den nächsten Jahren zur Wertschöpfung in erheblichem Umfang beitragen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Deswegen
lehnen Sie unseren Antrag ab. Ik bün all hier!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Herr Minister, da Sie Ihre angemeldete Redezeit von 15 Minuten um 5 Minuten überzogen haben, wird diese Zeit natürlich den Oppositionsfraktionen zugerechnet.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, Frau Schlupp! Ich dachte,
Herr Renz hat ein Papier in der Hand.)

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich mit meiner eigentlichen Rede anfangen kann, kann ich es mir verständlicherweise nicht verkneifen, doch noch etwas zu den Ausführungen des Ministers in puncto Wahlkampf zu sagen. Ich persönlich widerstehe der Versuchung, jetzt einen kleinen Schlenker in Richtung Don Akzentus zu machen, weil ich denke,

(Heinz Müller, SPD: Das hat mit
Energiepflanzen nicht so viel zu tun. –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

dass die Worte zum Wahlkampf und vor allen Dingen die Art und Weise, wie sie vorgetragen wurden,

(Minister Dr. Till Backhaus:
Das waren Zitate.)

auf den Redner selbst zurückfallen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Heinz Müller, SPD: Oder auf die Rednerin. –
Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU)

Herr Müller, dieser Zusammenhang erschließt sich mir nicht, denn ich habe ja noch nichts gesagt, was auf mich ...

(Heinz Müller, SPD: Das war auch mehr
ein allgemeiner Hinweis. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie brauchen mir keine Hinweise zu erteilen. Die Hinweise sollten Sie vielleicht jemand anderem geben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wen ich meinen könnte, können Sie sich ja vielleicht auch denken.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Nun aber zum eigentlichen Thema.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist ja richtig chic.)

Wir haben uns hier im Parlament mehrfach mit dem Energiekonzept 2020 des Landes befasst. Die Nutzung erneuerbarer Energieträger, insbesondere der Biomasse, spielt dabei eine bedeutende Rolle.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Von daher stellt sich schon die Frage ...

Würden Sie bitte den Minister darauf hinweisen, dass er von der Regierungsbank keine Bemerkungen machen darf?

(Heinz Müller, SPD: Der ist
doch schweigsam wie ein Grab.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Minister, die Hinweise der Abgeordneten sind berechtigt. Ich weise Sie deshalb auch noch mal ganz förmlich darauf hin – das haben wir mehrfach getan –,

(Heinz Müller, SPD: Der hat
doch überhaupt nichts gesagt. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dass Sie hier von oben keine ...

Beate Schlupp, CDU: Oh doch!

Vizepräsident Hans Kreher: Wenn, dann müssen Sie sich bitte als Abgeordneter ins Plenum setzen.

Sie haben das Wort, Frau Abgeordnete.

Beate Schlupp, CDU: Danke schön.

Von daher stellt sich schon die Frage, warum wir, wie unter Punkt 1 des Antrages gefordert, feststellen sollen, dass ein schnell wachsender Anteil erneuerbarer Energien aus nachwachsenden Rohstoffen benötigt wird. Und wie lässt sich diese Feststellung in Übereinstimmung bringen mit der Aussage im letzten Satz von Punkt 1: „Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Lebensmittelproduktion ... und den erneuerbaren Energien aus der Landwirtschaft muss erhalten“ bleiben?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wieso ist das ein Widerspruch? –
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:
Das ist kein Widerspruch.)

Natürlich. Wenn man eine Feststellung macht, dass ein schnell wachsender Bedarf entsteht, und trotzdem ein ausgewogenes Verhältnis bestehen bleiben soll, dann ist das schon ein Widerspruch.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wie man der Bilanz der Landesregierung entnehmen kann, hatten wir bis Ende des Jahres 2010 etwa 270 Biogasanlagen in Mecklenburg-Vorpommern in Betrieb. Im Jahr 2009 erzeugten diese Biogasanlagen rund 942.000 Megawattstunden Strom. Hinzu kommen die Biomasseheizkraftwerke und die Nutzung der Biomasse im privaten Bereich. Schon heute werden über 50 Prozent des Strombedarfs in Mecklenburg-Vorpommern aus erneuerbaren Energieträgern gedeckt. Dabei versuchen Sie, meine Damen und Herren der Linksfraktion, den Eindruck zu erwecken, als würde die Entwicklung im Bereich der erneuerbaren Energieträger gerade in Mecklenburg-Vorpommern zu unverträglich hohen Anbaukonzentrationen und Monokulturen in der Landwirtschaft führen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir doch schon. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Anstatt Ängste zu schüren, sollten Sie sich endlich positionieren.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Schon wieder?! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie müssen sich entscheiden, ob Sie den Ausbau der erneuerbaren Energien aus nachwachsenden Rohstoffen wollen oder nicht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und was
hat das mit Fruchtwechsel zu tun?)

Den Ausbau einerseits zu fordern, aber gleichzeitig die damit verbundenen Belastungen für die Bevölkerung, die Umwelt und den Verkehr abzulehnen, geht nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so?!)

Das ist das von Ihnen oft bevorzugte Verfahren nach dem Motto: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das
kenne ich von Ihnen sehr gut zur Windkraft.)

Ich hoffe, Sie haben mich nicht persönlich angesprochen, denn ich habe mich dazu meiner Kenntnis nach noch nicht geäußert, Herr Professor Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja, ja, ja!)

Des Weiteren stellen Sie in Ihrem Antrag darauf ab, dass die Produktion von erneuerbaren Energien eine Konkurrenz zur Lebensmittelproduktion darstellt. Wer aber wie Sie ein gespaltenes Verhältnis zur Forschung, unter anderem im Bereich der grünen Gentechnik und der Anwendung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, hat, muss sich fragen lassen, inwieweit er den Ausbau der erneuerbaren Energien aus nachwachsenden Rohstoffen bei gleichzeitiger Produktion von preiswerten Lebensmitteln realisieren will. Allein mit den Mitteln des ökologischen Landbaus wird dies jedenfalls nicht möglich sein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, wir haben doch aber genug stillgelegte Flächen. Was haben Sie damit für ein Problem?)

Sehr geehrte Damen und Herren, unter Punkt 2 des Antrages fordert die Fraktion DIE LINKE, dass die Landesregierung ein „Konzept zum nachhaltigen Anbau von Energiepflanzen unter den Bedingungen des Klimawandels“ erarbeiten soll. Gleichzeitig soll die Landesregierung für „gesellschaftliche Akzeptanz“ für den Anbau von Energiepflanzen „werben“.

Ich frage Sie vor dem Hintergrund, dass die Legislaturperiode in drei Monaten endet: Wie soll die Landesregierung ein solches Konzept in drei Monaten erstellen beziehungsweise realisieren?

(Irene Müller, DIE LINKE:
Die tut doch schon alles. –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Allein diese Tatsache lässt vermuten, dass beim vorliegenden Antrag wahltaktische Gründe wohl eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben könnten.

(Egbert Liskow, CDU: So sind sie nun mal!)

Des Weiteren fordern Sie unter Punkt 2 ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben sogar einen Gesetzentwurf
eingebracht, der nicht mehr zu erledigen ist.)

Des Weiteren fordern Sie unter Punkt 2 die „Sicherung und Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, des Wasserhaushalts der Böden sowie die Verhinderung der Boden-erosion“.

Gerade haben wir uns im zuständigen Agrarausschuss auf Antrag von SPD und CDU mit der Thematik „gute fachliche Praxis der landwirtschaftlichen Bodennutzung“ befasst.

(Ute Schildt, SPD:
Gut haben wir das gemacht.)

Die Beschlussempfehlung ist in der letzten Woche abgestimmt worden. Dass diese Beschlussfassung auf der Tagesordnung stehen würde, konnten Sie der entsprechenden Mitteilung des Ausschussesekretariates rechtzeitig entnehmen, sodass Sie davon eigentlich nicht überrascht sein konnten. Auch das Landesausführungsgesetz zum Bodenschutzgesetz stand in der letzten Woche zur Abstimmung. Dort waren und sind die von Ihnen angesprochenen Problemstellungen ausführlich beraten und entsprechende Regelungen beschlossen worden.

Unter Punkt 3 des Antrages fordert die Linksfraktion, dass sich die Landesregierung „auf Bundes- und Europaebene aktiv für Rahmenbedingungen der nachhaltigen Entwicklung der ländlichen Räume und der Landbewirtschaftung unter den Bedingungen des schnell zunehmenden Anbaus von Energiepflanzen und des Einsatzes erneuerbarer Energien aus nachwachsenden Rohstoffen“ einsetzt. Dies, meine Damen und Herren, und Sie haben es ja bereits gehört, macht die Landesregierung schon seit Anfang der Legislaturperiode.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Hierzu bedarf es keiner Aufforderung der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ick bün all hier, ja.)

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Sie wie so oft eine Vielzahl von Forderungen aufstellen, die sich untereinander ausschließen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

- Sie wollen den Ausbau der erneuerbaren Energieträger, sind aber gegen die Errichtung von Biomasseheizkraftwerken und Biogasanlagen oder den verstärkten Anbau von Energiepflanzen.
- Sie wollen preiswerte Nahrungsmittel, sind aber gegen die Grundlagen der Erforschung der grünen Gentechnik oder den Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln.
- Sie wollen die Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum, sind aber gegen die Errichtung von Tierhaltungsanlagen.
- Sie wollen, dass die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern ein auskömmliches Einkommen haben, setzen sich aber regelmäßig für wettbewerbsverzerrende Vorgaben ein.

Allein dies sind nur einige Beispiele für Ihr widersprüchliches Auftreten in der Öffentlichkeit. Der vorliegende Antrag steht hier in einer Linie. Aus diesem Grund wird meine Fraktion ihn ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Egbert Liskow, CDU: Super!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich kann hier eigentlich nur nahtlos anschließen. Die Frage nach Don Akzentus stellt sich mir auch.

(Ute Schildt, SPD: Das war aber
zum Thema. Das war zum Thema.)

Aber zurück zum Antrag.

Auch die Äußerung von Frau Schlupp: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“, war einer der ersten Gedanken, den ich hatte, als ich den Antrag gelesen habe.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Im November 2010 brachten die Koalitionsfraktionen einen Antrag zur guten fachlichen Praxis in der Bodennutzung Mecklenburg-Vorpommerns ein. Hintergrund war die Entwicklung des Anbaus nachwachsender Rohstoffe zur Energiegewinnung. DIE LINKE forderte in einem Änderungsantrag die stärkere Ausrichtung der Agrarforschung auf die Auswirkungen des Anbaus nachwachsender Rohstoffe.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Zu Recht.)

Beide sind zur Beratung an den Agrarausschuss überwiesen worden.

Die FDP-Fraktion hatte bereits im November ihr Unverständnis über den Grundantrag ausgesprochen, weil er ein Bild in der Landwirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns zeichnete, das nicht der Realität entspricht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so.)

Die FDP trägt die aufgeworfene Angst vor Monokulturen in der Landwirtschaft nicht mit. Aus eigenem Interesse

sind die Landwirte an einer nachhaltigen Bodenbewirtschaftung interessiert und das ist auch mehrfach deutlich geworden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Gucken Sie sich doch mal die Flächen an!)

Gerade in der kürzeren Vergangenheit und auch zukünftig werden alternative Anbauformen untersucht, es wird geforscht. Das ist uns auch berichtet worden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so.)

Am 31. März fand dann im Agrarausschuss die Anhörung zur guten fachlichen Praxis statt. Die Anhörung bestätigte unsere Auffassung vollends. Die Zahlen des Bauernverbandes gerade zu den Anbauflächen von Mais und Raps belegen, dass es keine befürchtenswerten Anbaukonzentrationen gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und Mecklenburg-Vorpommern ist von Monokulturen weit entfernt.

Die Beschlussempfehlung im Anschluss an diese Anhörung und in Auswertung der Anhörung im Agrarausschuss ist inzwischen gefertigt und auch beschlossen. Ihres Antrags bedarf es in dieser Form überhaupt nicht.

Ich könnte jetzt noch auf Details der Anhörung eingehen, aber zum Detail ist ja hier auch schon ausreichend vorgetragen worden.

Die Aspekte im Punkt 1 Ihres Antrags sind alle hinlänglich bekannt und die gute fachliche Praxis wird hierzu weiterentwickelt. Und ich wiederhole mich in diesem Punkt gern.

Im Antragspunkt 2 soll ein breit aufgestelltes Konzept zum nachhaltigen Anbau von Energiepflanzen erstellt werden. Nach Auswertung der Anhörung – und auch da wiederhole ich mich gern – sieht die FDP hierin keine Notwendigkeit, da sowohl gesetzliche Grundlagen, die gute fachliche Praxis und weitergehende Verpflichtungen hierzu in hinreichendem Rahmen geschaffen sind. Die FDP will die Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern wettbewerbsfähig gestalten und nicht wie Sie, meine Kollegen von den LINKEN und der SPD, permanent auf EU- und Bundesrecht noch aufsatteln und die Landwirtschaft nur unnötig belasten.

Der Punkt 3 Ihres Antrages umfasst eine Aufforderung, die sich längst sowohl von Bundes- als auch von Landesseite in der Bearbeitung befindet, und deshalb bedarf es dieses Antrages tatsächlich nicht. Wir lehnen ihn ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

Ute Schildt, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine ganz schön hitzige Debatte, finde ich, aber das Thema „Energie, Energiepflanzen und nachhaltige Bodennutzung“ ist ja für alle immer ein nachhaltiges und wichtiges Thema.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Deswegen so energisch, ja!)

Für die SPD-Fraktion – und das hat der Herr Minister mit seiner leidenschaftlichen Rede auch schon zum Ausdruck gebracht –

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

ist die Energiewende seit langer Zeit ein wichtiges Thema, ein Thema, das wir als Fraktion intensiv besetzt haben. Wir haben das Energiekonzept 2020 der Landesregierung wirklich nachhaltig und intensiv mitgestaltet und wir haben über zwei Jahre eine intensive Arbeit der Fraktion geleistet mit interessierten Bürgern, mit Fachleuten, mit Gutachten, die wir erstellen lassen haben, und haben jetzt eine Dokumentation, die vorliegt zu dem Thema Energiewende, die auch für jeden Bürger erhältlich ist und die weitere Grundlage zum Arbeiten ist.

Meine Damen und Herren, gegen den vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE ist aus unserer Sicht der SPD-Fraktion inhaltlich gar nichts zu sagen.

(Gino Leonhard, FDP: Aber?)

Er beinhaltet viele der Fakten, die wir auch in unsere Konzeption, in unsere Dokumentation aufgenommen haben. Es gibt aber zwei Gründe, warum wir diesen Antrag ablehnen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, die kenne ich schon, die Erklärung.)

Ja, Sie hören richtig, ablehnen werden.

Erstens. DIE LINKE versucht, im Wahlkampf

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ach so?! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

eine Problematik für sich zu reklamieren, die sich durch den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU „Gute fachliche Praxis der landwirtschaftlichen Bodennutzung in Mecklenburg-Vorpommern“ bereits seit November 2010 in der parlamentarischen Beratung befindet. Meine beiden Vorrednerinnen sind darauf schon eingegangen. Und ich muss wirklich noch mal unterstreichen: Es hat eine sehr umfangreiche Befassung gegeben zu diesen Themen, die auch zum Nachdenken und zum Handeln Anlass geben – ohne Frage. Aber dazu brauchen wir diesen Antrag nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist klar.)

In Ihrem heutigen Antrag heißt es: „Vor allem geht es um die Sicherung und Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, des Wasserhaushalts der Böden sowie die Verhinderung der Bodenerosion.“ Richtig, meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE. Nur, das gilt nicht nur für die Energiepflanzen. Dies ist genereller Anspruch an die Bodennutzung. Die Probleme, die sich mit hohen Anbaukonzentrationen und Monokulturen, zum Beispiel bei Mais, ergeben können, beziehen sich eben nicht nur auf den Energiemaïs, sondern genauso auf den Futtermaïs.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig, eigentlich noch viel mehr.)

Deshalb ist unser Weg der richtige, die Kriterien der guten fachlichen Praxis der Bodennutzung insgesamt mit den Herausforderungen des Klimawandels, des wachsenden Anteils an nachwachsenden Rohstoffen und des Nachhaltigkeitsgebotes für die Landwirtschaft abzugleichen.

In den Ausschussberatungen bis hin zur abschließenden Beratung, auf die meine Vorrednerinnen schon ein-

gegangen sind, am 12. Mai sah ich uns da eigentlich im Konsens. Und ich konstatiere: Wir haben auch als Koalitionsfraktionen Ihren Vorschlag zu den Energiepflanzen in die Beschlussempfehlung mit aufgenommen, das werden wir ja in der nächsten Landtagssitzung beraten. Folgerichtig hätten Sie diesen Antrag zurückziehen müssen. Wir hatten Ihnen das im Übrigen ja auch vorgeschlagen, um nicht heute dagegen stimmen zu müssen.

Zweitens. Ist es politische Naivität oder eben doch Populismus? In der vorletzten Landtagssitzung einer Legislaturperiode von der Landesregierung ein Konzept unter breiter Einbeziehung der Berufsverbände, der anerkannten Umweltverbände und der Forschung und Wissenschaft zu fordern, ist gelinde gesagt Augenwischerei. In der vorletzten Sitzung!

Zielführender und in der Sache gerechter ist es daher, die Beratung zur guten fachlichen Praxis der landwirtschaftlichen Bodennutzung sowie zur Nachhaltigkeit der Landbewirtschaftung unter den Bedingungen des Klimawandels während der 6. Wahlperiode auf legislativer und exekutiver Ebene fortzuführen. Das ist Bestandteil unserer Beschlussempfehlung, die wir in der nächsten Sitzung beraten, denn wir haben konstatiert – und das haben wir gemeinsam gemacht –: Das ist ein Thema, das gehört in die weitere Beratung und politische Entwicklung dieses Landes.

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:
Das ist kein Widerspruch.)

Und deshalb können wir nicht kurzfristig Konzepte zusammenschreiben, die noch in der nächsten Sitzung oder bis August verabschiedet werden müssen. Nein, es muss dazu führen, dass die Ergebnisse, die wir erzielen, auf Bundes- und Europaebene zum Einsatz kommen. Wir haben immer gesagt, wenn wir etwas tun, dann muss es auf der Bundesebene zumindest zum Einsatz kommen, keine Sonderwege. Dass wir den Impuls geben können, das steht für uns fest, aber das werden wir nächstes Mal behandeln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie ist das mit dem Gesetz für die
Mittelstandsförderung, Frau Schildt?)

Meine Damen und Herren, ich habe damit unterstrichen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also, das
ist Verhöhnepipelung, was Sie jetzt erzählen!)

warum die SPD-Fraktion diesen Antrag heute ablehnen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Gesetz für die Mittelstandsförderung,
welche Begründung! Das ist ja unglaublich,
welche Begründung Sie hier haben!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Infolge der Atomkatastrophe von Fukushima,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Fukushima treibt DIE LINKE mit ihrem Antrag die nächste Ökosau durch die politische Landschaft, ein Gutmenschenantrag, der, ohne auch nur an einer einzi-

gen Stelle verbindlich zu werden, Allgemeinplätze verbreitet und das Paradies auf Erden verspricht. So heißt es im Antrag, Zitat: „Die Ausweitung des Energiepflanzenanbaus in Mecklenburg-Vorpommern bietet Chancen für die nachhaltige und umweltfreundliche Energiegewinnung sowie die Entwicklung der Landwirtschaft, der ländlichen Räume und der Schaffung regionaler Wirtschaftskreisläufe.“ Zitatende.

Und nach einigen salbungsvollen Sätzen gelangt man zu der Erkenntnis, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Produktion von bezahlbaren Lebensmitteln und dem Anbau erneuerbarer Energierohstoffe müsse erhalten bleiben. Dabei ist alles Schlechte, wie zu hohe Anbaukonzentration und Monokultur oder die Belastungen von Umwelt und Bevölkerung, zu vermeiden und nur Gutes zu tun. Dann werden alle erdenklichen Selbstverständlichkeiten aufgelistet und fertig ist das „Wort zum Sonntag“ in Sachen Energiepflanzenanbau. Man kann förmlich spüren, wie der gut bezahlte Leiter des Arbeitskreises Energie- und Landwirtschaft – oder wie immer dieser bei der Linkspartei heißen mag – glücklich und vermutlich völlig erschöpft den Schlusspunkt unter die Antragsbegründung setzte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da habe
ich lieber Herrn Borrmann gehört als Sie! –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Und um den aufgeführten Selbstverständlichkeiten noch besonderen Nachdruck zu verleihen, wird quasi als moralinsaurer Höhepunkt

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

auch noch der böse Klimawandel bemüht. Dabei hat man vermutlich nur hauptsächlich auf die Arbeiten von Dr. Andreas Gurgel von der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei zurückgegriffen und wie heutzutage durchaus üblich, kann man nicht nur in Doktorarbeiten mal den einen oder anderen Quellenhinweis weglassen oder auf Fußnoten ganz verzichten.

Der Antrag der LINKEN bringt auch in der Sache herzlich wenig. Zudem hat sich auch die Landesregierung den Ausbau der nachwachsenden Rohstoffe auf die Fahne geschrieben. So wie alle plötzlich gegen Atomkraft sind, so sind alle für den Ausbau des Anbaus von Energiepflanzen. Und natürlich ist kein Mensch für Umweltzerstörung. Für Umweltschutz sind alle.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Außer Ihnen!)

Wie immer kommt es auf das richtige Maß an. Wenn in Brasilien ganze Tropenwälder abgeholzt werden, um Mais anzubauen, der anschließend zu Biosprit verwandelt wird, darf man und muss man nach der Sinnhaftigkeit schon fragen. Bei einem solchen Widerspruch kommen dann selbst die Gutmenschen ins Schleudern.

Und wie so oft verliert sich DIE LINKE unter Punkt 3 Ihres Antrages dann so langsam in Größenwahn. Die Landesregierung dürfte kaum berufen sein,

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:
Warum denn nicht?)

Zitat, „sich auf Bundes- und Europaebene aktiv für Rahmenbedingungen der nachhaltigen Entwicklung der ländlichen Räume und der Landbewirtschaftung unter den Bedingungen des schnell zunehmenden Anbaus von Energiepflanzen und des Einsatzes erneuerbarer Energien aus nachwachsenden Rohstoffen einzusetzen“, Zitatende.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, wer denn sonst? – Zuruf
von Angelika Peters, SPD)

Das ist derart verquastet, dass es entweder geklaut ist oder von jemandem verfasst wurde, der unter dem Begriff „Ausbau von Energiepflanzen“ offenbar den Anbau von Mohn oder Cannabis versteht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, Sie haben ja was am Kopf!)

Den vorliegenden Antrag darf man, weil komplett überflüssig, mit ruhigem Gewissen ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Heinz Müller, SPD: Hat er geraucht? –
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte zeichnet schon ein düsteres Bild vom Zustand der Koalition auf der einen Seite.

(Heinz Müller, SPD: Na ja!)

Über den Zustand der Fraktion an der Fensterfront zu sprechen, erübrigt sich.

(Michael Andrejewski, NPD:
Jetzt kommts: Aber!)

Aber ...

(Egbert Liskow, CDU:
Das kommt vom Cannabis. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Bei uns ist alles okay, natürlich.

(Angelika Peters, SPD: Das hat jetzt
aber nichts mit den Themen zu tun.)

Wissen Sie, Herr Liskow, wir haben diesen Antrag gestellt, weil wir uns tatsächlich Sorgen machen, wie die Energiewende in Deutschland gestaltet wird. Wenn Frau Reese und Frau Schlupp hier fordern – übrigens zu Recht fordern –, dass wir uns bekennen sollen, dann sehe ich genau den Widerspruch, den Sie zwei auf uns bezogen haben, aber ich sehe ihn in Bezug auf die Gesellschaft: auf der einen Seite den großen Wunsch nach der Energiewende, die Hinwendung zu erneuerbaren Energien, auf der anderen Seite aber eine Vielzahl von Bürgerinitiativen, die entweder die Biomasseanlage, die Biogasanlage oder den Windenergiepark oder andere Dinge ablehnen.

Richtig, das ist ein Widerspruch, mit dem die Bevölkerung als solches umgehen muss. Es ist die Verantwortung der Politik zu vermitteln, dass diese Energiewende notwendig ist und dass es nur in einem gesellschaftlichen Konsens mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Menschen vor Ort gelingen kann. Es geht also auch darum, zu vermitteln und zu erläutern, warum denn Windenergieanlagen in der Ostsee oder an Land in Windenergieeignungsgebieten errichtet werden oder wie es mit dem Anbau der Energiepflanzen im Einzelnen aussehen soll, worauf ja unser Antrag abzielt.

Wie war es denn mit dem Offshorewindenergiepark Baltic I, am 2. Mai durch die Bundeskanzlerin in Betrieb genommen in ihrem Wahlkreis? Ich möchte Sie daran

erinnern: Wie es war 2003, 2004, als das Raumordnungsverfahren durchgeführt wurde? – Sporthallen, 300, 500 Leute saßen da, haben gegen diesen Windpark argumentiert.

(Rudolf Borchert, SPD:
Heute sind sie alle dafür.)

Fragen Sie mal, wer da stand und die Windparks auf der Ostsee in der Öffentlichkeit vertreten hat – und deswegen ist die Bezeichnung von Lokführer und Heizer genau richtig –, das waren wir, das waren Herr Methling und auch meine Wenigkeit, die genau diese Argumentation und die Auseinandersetzung mit der Bevölkerung geführt haben.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Und das will ich Ihnen in Ihr Stammbuch schreiben.

Jawohl, Herr Renz.

Und wenn heute Andreas Kuhn, der Bürgermeister von Zingst, ein eifriger Verfechter dieses Windparks ist, war er damals ein entschiedener Gegner dieses Windenergieparks auf der Ostsee.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Das gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wenn es also, meine Damen und Herren – wir haben ja ein paar junge Leute dort oben als Besucherinnen und Besucher –, darum geht, die Energiewende zu gestalten,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

und der Herr Schlotmann heute Morgen von einem höheren Tempo gesprochen hat, was ich nur ausdrücklich unterstützen kann, geht es doch gar nicht mehr um das Ob, das einigt doch schon wieder alle, sondern es geht um das Wie.

(Rudolf Borchert, SPD: Und „Wie schnell?“.)

Ja, und um das Tempo, selbstverständlich. Es geht um das Wie und um das Tempo.

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

Und da stellt sich die Frage, ob wir nun tatsächlich in einer Überspitzung, in einer Überhöhung der einen oder anderen Energieform tatsächlich diese Wende erreichen können. Da spricht DIE LINKE sich genauso wie viele Vorrednerinnen und Vorredner dafür aus, dass es auf den Mix ankommt. Und wenn ich jetzt darüber rede, wie es um die Energiepflanze bestellt ist, dann geht es hier nicht um das Ob der Energiepflanze, sondern es geht tatsächlich um das Verhältnis von Lebensmittelpflanze und Energiepflanze. Und darüber reden wir, und darauf stellt unser Antrag ab.

Und wenn Sie in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 21.04. den Artikel „Gefährliche Konkurrenz“ gelesen haben, dann analysiert die Autorin sehr gut, worin der Widerspruch besteht. Wenn nämlich die Energiepflanze das Prä hat und die Lebensmittelpflanze in den Hintergrund gerückt wird, dann steigen die Kosten für die Lebensmittel. Das kann auch nicht im Interesse der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland und Europa sein. Und darauf zielt unser Antrag ab, genau das zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn es um die Frage – Herr Backhaus hat das sehr anschaulich und sehr leidenschaftlich, sehr energiegeladen

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:
Bioenergiegeladen!)

hier argumentiert – geht: Teller oder Tank, dann geht es doch nicht um die Frage „oder“, sondern es geht darum, beides zu bedienen, beides,

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Ja.)

und das in einem ausgewogenen Verhältnis. Und da geht es tatsächlich darum – da gebe ich Ihnen, Herr Backhaus, vollkommen recht und Professor Tack sowieso, er hat ja den Antrag eingebracht –, dass hier noch wissenschaftlich geforscht und gearbeitet werden muss, um genau dieses Verhältnis zu bestimmen. Auch darauf zielt unser Antrag ab.

Es geht also nach meiner Auffassung nicht darum, irgendetwas von diesen erneuerbaren Energien zu verfeuern. Im Gegenteil, es geht darum, den Landwirt – den Bauern, besser gesagt – in seiner Verantwortung als Energie- und Landwirt zu stärken, aber eben auch durch staatliche Steuerungsinstrumente die Möglichkeit zu geben, beides in dem von uns betonten ausgewogenen Verhältnis auch realisieren zu können. Darum geht es. Und wenn es denn auch Hedgefonds und andere gibt, die in diesem Bereich bestimmte Gewinnmaximierungsmöglichkeiten sehen – Herr Backhaus ist dort ja in Bezug auf ein Investitionsvorhaben darauf eingegangen, da teile ich seine Auffassung, das ist auch unsere Auffassung –, dann müssen wir einer solchen Bestrebung einfach eine Absage erteilen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Das hat mit einer nachhaltigen Bodenbewirtschaftung in Mecklenburg-Vorpommern nichts zu tun.

Wenn man also – und das ist ja wieder Ihre Position, sowohl die der FDP als auch der CDU – das dem freien Lauf und damit den freien Kräften des Marktes überlässt, dann kommt es so oder so zu einer Verteuerung, die sich letztendlich auf die Kassen der Haushalte der Bürgerinnen und Bürger, der kleinen und mittleren Unternehmen niederschlägt. Darüber muss man meines Erachtens reden dürfen. Und genau darum geht es in diesem Antrag, zu sagen, wir wollen keine Energiewende, die dann zu energetischen Störungen und anderen Verwerfungen in der Gesellschaft führt.

Und wenn es genau darum geht, dass wir Anbaukonzentrationen und Monokulturen verhindern wollen, dann muss auch die Frage beantwortet werden – ich will das nur noch mal unterstreichen –, dass auch bei Energiepflanzen eine richtige und abwechslungsreiche Fruchtfolge organisiert werden muss. Die Frage muss auch in erster Linie durch die Wissenschaft beantwortet werden. Deswegen – vollkommen richtig – muss die Agrarforschung in diesem Bereich unterstützt und gestärkt werden. Da muss Geld eingesetzt werden, damit die Bauern das dann auch in die Hand bekommen, um diese Energiepflanzen in der entsprechenden Fruchtfolge umsetzen zu können.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Hauptsache,
die Uni Rostock sieht das auch so.)

Und über Konzentrationen zu sprechen, erübrigt sich in diesem Haus. Das Beispiel in Güstrow und Penkun ist hier bereits angesprochen worden. Natürlich bringen Konzentrationen dieser Größenordnung – also wenn da über 20.000 Watt und so weiter dort gesprochen wird – mehr Transport mit sich. Dann bringt es eine Belastung nicht nur der Verkehrswege, sondern auch der Bevölkerung, die in diesen Regionen lebt. Wir haben doch Erfahrungen. Und deswegen bin ich der Überzeugung, dass es nicht darum gehen kann, solchen Anlagen das Wort zu reden, sondern wir müssen genau standortbezogen entscheiden – und das ist unsere Position und die habe ich übrigens bei Ihnen, Herr Backhaus, auch wiedergefunden –, welche Größenordnung ist an dieser Stelle tatsächlich richtig und notwendig. Ja, das können 1,5, das können 2, vielleicht auch 3,2 Megawatt sein. Das hängt wirklich von dem Standort ab.

Und wir haben – Herr Backhaus, Sie kennen das genauso gut wie ich – zu Beginn, also sagen wir mal, zum Wechsel der 90er-Jahre zu den 2000er-Jahren oft hier auch in diesem Hohen Haus über Varchentin gesprochen. Ein Beispiel: Da war das Wort „Bioenergieort“ noch gar nicht in aller Munde und wir haben uns das in Varchentin angeschaut, wie also Bauern und die Dorfbevölkerung gemeinsam darum kämpfen, aus solchen nachwachsenden Rohstoffen – das sind keine Biogasanlagen, sondern Verbrennung solcher nachwachsenden Rohstoffe – tatsächlich ein energieautarkes Dorf organisieren zu können. Das sind Vorläufer gewesen.

(Minister Dr. Till Backhaus:
Das haben wir beide auch gefördert.)

Danke. Das wollte ich gar nicht sagen. Danke. Das haben wir beide gefördert, richtig.

(Hans Kreher, FDP: Der darf gar nicht!)

Das haben wir unterstützt. Deswegen sollten wir nicht so tun, als wenn wir bei null anfangen, sondern es gibt viele gute Beispiele in Mecklenburg-Vorpommern, die bereits in der Vergangenheit hier geschaffen wurden.

Und nun will ich etwas sagen, weil sowohl Frau Schildt als auch Frau Schlupp und Frau Reese auf den Antrag eingegangen sind, der sich auf die gute fachliche Praxis bezieht. Vollkommen richtig: Wir haben diesen Antrag – ich bin ja nicht im Agrarausschuss, aber ich kann das nur wiedergeben – gemeinsam im Agrarausschuss beraten, wir haben unseren Änderungsantrag eingebracht und wir haben meines Wissens im Agrarausschuss auch das Ergebnis gemeinschaftlich dort unterstützt. Da heißt die Maus auch keinen Faden ab. Dazu stehen wir auch. Und wenn man beide Anträge vergleicht, wird man sehen, da gibt es eine gewisse Deckungsgleichheit. Das ist beabsichtigt, nicht aus Wahlkampfgründen, aber gut, diese Aussage machen wir heute zu jedem Antrag.

Und übrigens haben Sie gestern als Koalition ein Mittelstandsfördergesetz eingebracht, wo Sie selbst nicht wissen, kommt es in dieser Legislaturperiode noch aus der Beratung des Landtages heraus oder nicht. Aber unser Antrag bezieht sich ausdrücklich auf die Gestaltung der Energiewende und ausdrücklich auf den Anbau von Energiepflanzen. Das ist unsere Absicht, um das eindeutig zu betonen und eindeutig auch zu sagen, welche politische Rahmensetzung durch die Landespolitik hier

erfolgen soll, nicht mehr und nicht weniger. Das konterkariert nicht den Antrag für die gute fachliche Praxis. Im Gegenteil, er unterstützt ihn.

Wir haben einfach die Sorge, dass es über solche Entwicklungen, über die wir jetzt hier gemeinschaftlich gesprochen haben, zu Preisentwicklungen kommt, zu Entwicklungen kommt, die den Bauern dann diese Konkurrenz nicht mehr aushalten lassen, und deswegen, bin ich der Überzeugung, brauchen wir gesellschaftliche, politische Steuerung, wie tatsächlich der Energiepflanzenanbau in Mecklenburg-Vorpommern zukünftig organisiert werden soll. Darauf und auf anderes mehr zielt der Antrag ab.

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Holter.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4324. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4324 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Administrative Sicherung, wissenschaftliche Aufarbeitung und museale Präsentation archäologischer Kulturgüter in Mecklenburg-Vorpommern.

Antrag der Fraktion der FDP:
Administrative Sicherung, wissenschaftliche Aufarbeitung und museale Präsentation archäologischer Kulturgüter in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/4316 –

Das Wort zur Begründung hat der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag „Administrative Sicherung, wissenschaftliche Aufarbeitung und museale Präsentation archäologischer Kulturgüter in Mecklenburg-Vorpommern“ geht nicht, das will ich hier am Anfang klar betonen, nicht einfach nur um eine Wiederaufarbeitung des Themas „Einbäume in Mecklenburg-Vorpommern“, aber es hängt natürlich mit dem Gesamtkomplex zusammen.

Und ich will auch am Anfang gleich betonen, dieser Antrag – auch wenn ich weiß, dass der Bildungsminister nachher natürlich darauf mit antworten wird – geht nicht in erster Linie als Kritik an sein Ministerium, sondern es ist ein grundsätzliches Problem hier für Mecklenburg-Vorpommern, das ja über Jahre nicht entsprechend bearbeitet wurde, sodass deshalb natürlich in letzter Zeit auch vielleicht nur kleine Änderungen in diesem Bereich erfolgen konnten. Das möchte ich vorausschicken.

Es geht um Administratives, also um die Frage, wie können wir das Ganze durchsetzen, aber auch um die Frage der wissenschaftlichen Bearbeitung an unseren Hochschulen. Es geht aber auch ganz klar um die Frage: Wie

können wir den Schatz, den wir in den letzten Jahren in vielfältiger Weise dazugewonnen haben, wie können wir diesen Schatz für unser Land so nutzen, dass er nicht nur Geld kostet, sondern dass er Geld bringt? Und das, meine Damen und Herren, ist die Aufgabe, vor der wir stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Also deshalb bitte ich darum, nicht nachher wieder nur mit der Erwiderung zu kommen, Herr Kreher, Sie müssten uns mal sagen, was das kosten wird, nein, im Gegenteil, Sie müssen uns mal erklären, wie Sie auf Dauer diese ganzen Dinge im musealen Bereich bezahlen wollen, wenn wir sie nicht entsprechend vermarkten, wenn wir sie nicht entsprechend in die Öffentlichkeit bringen, damit die Menschen in Deutschland und vielleicht darüber hinaus auch wissen, was wir hier in Mecklenburg-Vorpommern für Schätze haben. Wir haben es ja nicht geschafft, wie zum Beispiel das Land Sachsen-Anhalt, diese kleine Himmelsscheibe von Nebra so weltweit bekannt zu machen, dass die Touristen nach Nebra strömen, um das zu erleben, was dort ist. Das haben wir in diesem Land noch nicht geschafft, meine Damen und Herren. Es geht also, wie wir im Antrag sagen, auch um das Vermarkten unserer vielen Dinge, die wir hier haben, das Vermarkten der Werte, die da sind. Und solange die Werte nicht genutzt werden, kosten sie nur Geld. Und das ist es, worum es uns in unserem Antrag geht.

Ich will hier absichtlich nicht immer nur die kulturpolitischen Sprecher für dieses Thema interessieren. Ich weiß, dass ich in Ihnen in vielen Fällen ja sogar Verbündete habe. Ich will hier vor allem die aus den anderen Fachbereichen dafür mit interessieren.

Schade, Herr Borchert ist jetzt nicht da, aber wir hatten vor Kurzem im ...

Ah, die Ministerin sitzt da vorn, ja.

Wir hatten vor Kurzem ja im Finanzausschuss auch das Thema Schloss Bothmer, das uns jetzt zusätzlich Geld kostet. Warum? Weil wir über Jahre Werte haben verkommen lassen und dadurch ist es jetzt teurer geworden. Wenn wir es also schaffen würden, mit diesen kulturellen Werten in allen Bereichen anders umzugehen, dann würde es uns Geld bringen. Das ist eben die Frage, die wir hier zu klären haben. Und wir haben genügend aufzuwenden.

Meine Güte, meine Damen und Herren, wir sind das Land von Heinrich Schliemann, dem weltbekannten Archäologen, und wir nutzen es nicht in der Weise, wie wir es könnten!

(Udo Pastörs, NPD: Dann holen
Sie mal den Schatz heim von ihm!)

Meine Damen und Herren, wir haben hier Funde im Land, von denen kaum einer etwas weiß, Musikinstrumente, „Die Luren“ aus der Zeit der Bronze, zwei Instrumente allein in Mecklenburg-Vorpommern, von denen es, soviel ich weiß, sieben weltweit gibt. Dies hier in Mecklenburg-Vorpommern, verbunden mit all dem, was wir im musikalischen Bereich tun, zum Beispiel mit den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, sollten wir entsprechend aufarbeiten und in diese Konzeption einbringen.

Meine Damen und Herren, wir vergeben uns etwas in diesem Land. Und hier geht es nicht einfach nur um ein Hin und Her zwischen Fraktionen, sondern wir alle – und dafür möchte ich Sie gewinnen – sollten uns endlich für diese Sache stärker mit einsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Damen und Herren, die Bedeutung archäologischer Funde erschöpft sich eben nicht allein in wissenschaftlichen Expertisen. Prominente archäologische Kulturgüter im In- und Ausland stehen beispielhaft für den breiten gesellschaftlichen Nutzen, den diese Güter haben können. Mecklenburg-Vorpommern ist aufgrund seiner langen historischen Traditionslinien reich an archäologischen Schätzen, ob slawische Siedlungsanlagen, mittelalterliche Stadtkerne oder zahlreiche sub-marine Fundstätten. In unserem Bundesland gibt es aus wissenschaftlicher, kultureller wie aus wirtschaftlicher Perspektive einen enormen Handlungsbedarf, archäologische Kulturgüter zu bergen, zu dokumentieren und zu vermarkten. Die administrativen Strukturen der Landesverwaltung spiegeln diesen Handlungsbedarf jedoch nicht wider.

Meine Damen und Herren von wirklich allen Ausschüssen, wenn Sie sich mal damit befassen würden, wie unser Landesamt für Kultur und Denkmalpflege besetzt ist, wir haben ja noch nicht mal mehr eine Landeskonservatorin. Wenn Sie das wüssten, unter welchen Bedingungen diese Leute arbeiten, dann ist es einfach kein Wunder, dass wir da nicht vorankommen, und darum geht es hier.

Und deshalb – Herr Minister, Sie werden mir nachher gleich antworten – betone ich noch einmal: Sie haben leider in Ihren Koalitionsverhandlungen gleich am Anfang nicht genügend klären können, dass wir auf dem Gebiet mehr machen müssen. Sie haben das jetzt zum Teil auszubaden. Aber deshalb sollten Sie nicht jetzt nachher hierher gehen und das wieder alles runterputzen, was ich hier gesagt habe, denn es ist eigentlich, was ich hier mache, eine Unterstützung für Ihr Ministerium.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Damen und Herren, ich glaube, das Anliegen unseres Antrages, dieses Kulturantrages – ich sage es noch einmal –, dass von unserer Fraktion, Kulturfraktion, hier Entsprechendes eingetragen wird, dieses Anliegen, meine Damen und Herren, sollten Sie wirklich ernst nehmen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist keine politische Kultur.)

Es ist mir und meiner Fraktion nicht einfach nur so ein nebensächliches Anliegen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sondern es ist die Möglichkeit, hier mehr für unser Land, für die Identität in unserem Land, für die Aufarbeitung unserer Geschichte, für all das, was dahintersteckt, zu tun.

Und, meine Damen und Herren – ich kann das nur noch mal sagen –, bitte bügeln Sie nicht wieder in altgewohnter Weise diesen Antrag ab, sondern versuchen Sie mal ernsthaft, darauf einzugehen, denn mir geht es absolut nicht einfach nur darum, hier irgendwie einen Showantrag zu stellen, sondern mir geht es um die Sache, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der besondere Stellenwert der Archäologie für Kultur, Wissenschaft und Forschung in Mecklenburg-Vorpommern ist in allen Bereichen der Kultur präsent. Das Land Mecklenburg-Vorpommern verfügt über eine Vielzahl archäologischer Funde von hohem Wert. Ich denke, das ist unstrittig.

Ich will vielleicht sogar noch auf einen Aspekt gleich am Anfang meiner Rede hinweisen, der ebenfalls besonders wichtig ist. Die Ostsee beherbergt unzählige Schätze. Diese bekannten und noch nicht dokumentierten über – und das weiß wirklich der eine oder andere nicht – 1.700 Fundplätze entlang unserer Küste bilden, und darauf kommt es mir an, ein Alleinstellungsmerkmal der Unterwasserarchäologie in der gesamten Bundesrepublik Deutschland.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Sie sind nach meiner Auffassung ein Teil des noch weitgehend unbekannten Tafelsilbers, das Mecklenburg-Vorpommern in die Deutsche Einheit eingebracht hat. Diese Aufgabe allein einem Land wie Mecklenburg-Vorpommern zu überlassen, geht nicht. Ich sage das deshalb, wir sind nicht nur ein Flächenland über Wasser, sondern haben auch eine riesige Fläche unter Wasser. Insofern ist es eine Aufgabe für das Land, aber auch eine Aufgabe für die Bundesrepublik Deutschland.

(Hans Kreher, FDP: Gut.)

Dieses Merkmal gilt es, als Denkmal zu erhalten und zu schützen. Die Herausforderung und Verpflichtung, Denkmale im gesamten Reichtum ihrer Authentizität an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, ist – und das ist eigentlich erfreulich – auch zunehmend in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Deswegen hat die Landesregierung, insbesondere nach Bekanntwerden der desolaten Situation, in der sich die archäologischen Funde seit ihrer bereits 1992 erfolgten Auslagerung aus dem damaligen Archäologischen Museum im Schweriner Schloss befanden, die politische Vorgabe gesetzt: Abkehr von allen Provisorien.

Vergegenwärtigen wir uns die damalige Situation. Ich will das auch nur kurz machen, aber das muss gesagt werden: Das archäologische Schatzregal unseres Landes lagerte zu großen Teilen hier im Schweriner Schloss, wo sich bis kurz nach der Wende 1989/1990 das Archäologische Museum befand. Das Schloss sollte schnellstmöglich seiner neuen Nutzung zugeführt werden. In unverantwortlicher Weise wurden die archäologischen Funde an zum Teil völlig ungeeignete Orte abtransportiert,

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

so zum Beispiel in die schon damals für die Unterbringung einer wertvollen Sammlung völlig ungeeigneten feuchten ehemaligen Polizeibunker in Wiligrad.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Was man natürlich auch dagegenhalten muss, das sollte eigentlich nur eine Zwischenlösung sein.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Das muss man fairerweise dazusagen. Aber dieses Provisorium dauert seitdem an und hat zur Zerstörung eines Teils der Funde geführt. Es fehlt ein geeignetes Depot.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, umso mehr freue ich mich, dass in der vergangenen Woche das Containerdorf in Wiligrad und damit die Dekontaminierung der Funde von Schimmel und anderen Gefährdungen seine Arbeit aufgenommen hat. Mit den Lagerhallen in Schwerin-Süd konnte eine Lösung für ein Zwischendepot gefunden werden, das für die sichere Lagerung der Funde geeignet ist.

Ähnlich wie in der Archäologie stellt sich aber auch die Situation der Archive dar. Unser Landeshauptarchiv hat seine Bestände in zahlreichen und zum Teil völlig ungeeigneten Außenstandorten untergebracht. Diese Situation gefährdete nicht nur die Archivalien, sondern führte auch zu einem unnötigen arbeitsorganisatorischen Mehraufwand. Nach 1990 übernahm das Landesarchiv als unser aller historisches Gedächtnis, wenn wir so wollen, zudem zahlreiche weitere Bestände, die ebenfalls provisorisch untergebracht werden mussten. Auch diese Situation dauert bis heute an, obwohl – das sei dazugesagt – unser Hauptgebäude in der Graf-Schack-Allee so wunderbar restauriert wurde. Ein geeignetes und ausreichendes Depot für die Akten besteht nicht.

Dann will ich noch die Situation des Depots im Staatlichen Museum Schwerin erwähnen, die den meisten von Ihnen bekannt ist. Unsere wertvollen Gemäldesammlungen, die Möbel, das Silber und Porzellan, all die Schätze, die die Geschichte unseres Landes in so herausragender Weise dokumentieren, sind bisher provisorisch in einer Etage des Staatlichen Museums am Alten Garten untergebracht, die der Herzog einmal als Ausstellungsfläche vorgesehen hatte. Auch hier fehlt bis heute ein geeignetes Depot, das auch den klimatischen Erfordernissen der Lagerung dieser Kunstgüter entspricht.

„Abkehr von allen Provisorien“ musste deshalb bedeuten für die Landesregierung: schrittweise Überwindung dieser katastrophalen Depotsituation und die Verbesserung der Bedingungen für die dazugehörigen restauratorischen Werkstätten. Und so ist es auch zu verstehen, dass unter dieser Vorgabe ein Arbeitsplan entwickelt wurde. Im Mittelpunkt steht das Standortentwicklungskonzept „Depotneubau“, denn da fängt es an, „Depotneubau für das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege und das Staatliche Museum am Standort Schwerin, Stellingstraße“. Ich habe es deshalb noch mal so hervorgehoben, weil das die logische Folge ist, wenn man wirklich vorankommen und wirklich verändern will. Da kann man nicht irgendwo in der Mitte anfangen.

Auf den drei Säulen, dem Landeshauptarchiv, dem Staatlichen Museum und dem Bereich Archäologie des Landesamtes, wird mit der gemeinsamen Werkstatt ein Campus geschaffen, der in besonderer Art und Weise statisch und dynamisch miteinander in Verbindung steht. Hier wird das immense Kulturerbe unseres Landes jederzeit öffentlich zugänglich in die Hände der Fachleute gegeben.

Ausgehend von der Vielzahl der Standorte des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege, das allein über 500.000 archäologische Fundstücke an 15 verschiede-

nen Orten sozusagen verwaltet, sind immense Vorarbeiten erledigt.

Auch dies muss man doch fairerweise sagen: Wenn die Aufgabe so groß ist, kann man sie nur schrittweise lösen. Auch das ist erfolgt. Es wurden die konkreten Bedingungen analysiert, die Fachbedarfe unter Einbeziehung aller Abteilungen und unter Beachtung des Grundsatzes der Sparsamkeit und der Wirtschaftlichkeit detailliert definiert, in enger Abstimmung mit dem Betrieb für Bau und Liegenschaften quantifiziert und durch einen eigens dafür vom Betrieb für Bau und Liegenschaften eingesetzten Architekten, auch das sei erwähnt, in einem präzisen Unterbringungskonzept zusammengefasst. Auch dieser Schritt ist gegangen worden.

Für die Maßnahmen in der Stellingstraße sind im Wirtschaftsplan 2010 und 2011 des Sondervermögens „Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern“ insgesamt rund 37 Millionen Euro verbindlich vorgesehen. Der Architektenwettbewerb wird ebenfalls in Kürze beginnen.

Im vorigen Jahr begann mit der Entscheidung – und wenn Sie jetzt den Faden weiterführen – für die Errichtung eines Depots in Schwerin-Süd ebenso jetzt der Schritt eins auf dem Weg zur Umsetzung dieses Standortentwicklungskonzeptes in der Stellingstraße. Das bedeutet, dass mit den Auf- und Ausräumarbeiten in Wiligrad – ich habe es erwähnt, vorgestern fand hier die Schlüsselübergabe statt – und dem Einräumen in Schwerin-Süd begonnen werden konnte, denn wir wollen am Ende des Prozesses die Dinge nicht zweimal anfassen. Wir dekontaminieren, wir säubern, wir registrieren und lagern ein in trockenen Depots. Und hier ist es so, dass das Landesamt auch noch mal Unterstützung erhält durch zusätzlich 15 befristet eingestellte Beschäftigte.

Es ist in den vergangenen vier Jahren gelungen, den Weg so zu beschreiten, dass die Kulturgüter mit der notwendigen Sorgfalt erfasst werden, dokumentiert und aufbereitet für die wissenschaftliche Arbeit vorgehalten werden können. Den zweiten Schritt gilt es bis zum endgültigen Depotneubau gemäß Standortentwicklungskonzept umzusetzen. Kulturgüter, die als Zeugnisse jahrhundertalter Traditionen von uns nur treuhänderisch verwaltet werden, lagern also in absehbarer Zeit in trockenen Depots und neuen Werkstätten. Der Standort Stellingstraße wird zu einem gut vernetzten und repräsentativen Campus. Die etappenweise Umsetzung des Standortentwicklungskonzeptes der Landesregierung hat begonnen.

Und jetzt muss man sagen, an diesem Weg sollten, wenn Sie das so übergreifend beschreiben, Herr Kreher, dann auch alle teilnehmen. Dazu sind wirklich alle eingeladen. Nur, man muss natürlich wissen, wenn man in so großem Umfang baut und wir jetzt beginnen, müssen wir danach davon ausgehen, dass wir nach dem jetzigen Stand der Planung einen Zeitraum von rund zehn Jahren brauchen werden, um all dies, wie von mir skizziert, dann auch abschließen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, ich will auch darüber informieren, dass wir darüber hinaus ab August 2011 im Schloss Güstrow eine archäologische Dauerausstellung planen, die neben den anderen Ausstellungen im Archäologischen Freilichtmuseum Groß Raden, im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, im Museum Fährhafen Sassnitz Funde der Öffentlichkeit präsentieren wird. Und wenn Sie die Himmels-

scheibe anführen, dann haben wir viele kleine Beispiele. Insofern finde ich es passend zur Energiedebatte.

Ich will das nur sagen, wir haben an der Müritz den sogenannten Müritz-Ötzi gefunden, Herr Ringguth nickt, aber der Müritz-Ötzi wird nicht an der Müritz ausgestellt, sondern er wird im Landeszentrum für erneuerbare Energien präsentiert, weil wir mittlerweile auch in der Archäologie nicht nur die Fundsituation darstellen, sondern auch genau schauen, wie eigentlich die klimatischen Verhältnisse zu dieser Zeit waren. Und insofern, da das durch den Träger hier ausgegraben und vorgefunden worden ist, wird es nicht an anderer Stelle eingelagert, sondern wir haben eine gute Verbindung, Ökologie und Archäologie hier miteinander zu verbinden.

Das heißt also, wir sind dabei, unsere Schätze zu präsentieren. Ich glaube, da gibt es keinen Dissens. Das ist das, was wir tun wollen. Auch hier sei Güstrow erwähnt.

Neben dem Schutz der Bau- und Bodendenkmale liegt mir darüber hinaus der Schutz der Bodendenkmale unter Wasser besonders am Herzen. Ich habe bereits zu Beginn meiner Rede darauf hingewiesen. Die Ostsee ist eine unserer größten Großbaustellen in unserem Land. Wir haben darüber in diesem Landtag jetzt einiges gehört, auch in diesen Tagen. Wirtschaft und Tourismus fördern den Bau von Pipelines und Offshoreanlagen sowie den Hafen- und Seewegeausbau. Das heißt also, infolgedessen sind Veränderungen am Denkmal, also Ostseebodengrund, unausweichlich.

Für unseren wissensdurstigen Nachwuchs ist es umso wichtiger, dafür Sorge zu tragen, dass die durch das Denkmalschutzgesetz des Landes vorgegebenen Maßnahmen auch umgesetzt werden können. Und da muss man wissen, dass die bisherigen Arbeitsmittel für unterwasserarchäologische Bergungs- und Dokumentationsarbeiten völlig unzureichend waren. Durch finanzielle Zuwendungen an den Landesverband für Unterwasserarchäologie, der in unserem Auftrag hier die gesetzlichen Aufgaben erfüllt, konnte kurzfristig elektronisches Equipment, ein Atemluftkompressor sowie notwendige Tauchausrüstung beschafft werden.

Die Erfüllung der Pflichten unter Wasser wird vor allem im Ehrenamt wahrgenommen. Neben den bekannten 1.700 Fundstellen in der Ostsee und ohne Berücksichtigung weiterer wasserreicher Landesteile stand bei überraschenden Funden, aber auch bei langfristig geplanten Grabungen, wie zum Beispiel dem Bau der Nord-Stream-Pipeline, bislang kein geeignetes Schiff für die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben zur Verfügung, das für unterwasserarchäologische Bergungs- und Dokumentationsarbeiten ausgerüstet war.

Am vergangenen Dienstag ist eine Vereinbarung mit der Firma UWA-Logistik GmbH auf den Weg gebracht worden, die es dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege erstmals ermöglicht, für die Erfüllung der dem Landesamt übertragenen unterwasserarchäologischen Aufgaben ein eigens dafür ausgestattetes Schiff, die „GOOR II“, zu nutzen. Mit der Anmietung des Tauchereinsatz- und Forschungsschiffes „GOOR II“ sind ab August zeitnahe Einsätze in ganz Mecklenburg-Vorpommern möglich. Weiterhin ist geplant, ab 2012 – Sie haben die personelle Situation angesprochen – zwei neue Stellen für die Unterwasserarchäologie zu schaffen.

Darüber hinaus möchte ich auch, weil das in der Diskussion eine Rolle spielt, abschließend Sie darüber informieren, dass mit der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald in der Zielvereinbarung festgelegt wurde, dass das

Fach Ur- und Frühgeschichte als außerplanmäßige Professur vertreten wird. Damit wird den inneren Erfordernissen der Universität in Forschung und Lehre ebenso Rechnung getragen wie den Interessen des Landes an einer wissenschaftlichen Begleitung der Landesarchäologie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Das Land Mecklenburg-Vorpommern ist sich seiner Verantwortung für die Erhaltung des archäologischen Erbes in hohem Maße bewusst und wird seine Aufgaben auf diesem Gebiet auch künftig konsequent wahrnehmen. Neben den staatlichen Institutionen ist es vor allem auch dem ehrenamtlichen Einsatz der Landesbewohner zu verdanken, dass archäologische Stätten aufgefunden, gemeldet und – wie im Bereich der Unterwasserarchäologie gerade beschrieben – dokumentiert werden. Und insofern lassen Sie uns diesen begonnenen Prozess gemeinsam gehen. Ich glaube, das kann die Sichtbarmachung der Archäologie in diesem Land dann auch gemeinsam vertragen und ertragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Körner von der Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist nicht zum ersten Mal, dass wir in diesem Landtag in dieser Periode über archäologische Dinge zu reden haben. Auch im Ausschuss war dieses teilweise durch unerfreuliche Anregungen des Öfteren passiert. Insofern bedarf es einer Aufforderung zum Konsens, verehrter Kollege Kreher, eigentlich nicht. Sie wissen, dass dieses Thema im Ausschuss des Öfteren über alle Fraktionen hinweg eine Rolle gespielt hat, die insbesondere die kulturpolitischen Sprecher hat Schulter an Schulter stehen lassen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was war das denn?)

Natürlich freut es mich, wenn Sie Ihre Fraktion als Kulturfraktion hier deklarieren.

(Hans Kreher, FDP: Mit Recht!)

Mit Recht oder Unrecht, das steht mir nicht zu, es beurteilen. Ich registriere es natürlich als kulturpolitischer Sprecher meiner Fraktion außerordentlich wohlwollend, denn was kann mir besser passieren, wenn Sie sich mit Ihrer ganzen Fraktion gewissermaßen an meine Seite stellen

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Oi! –

Heinz Müller, SPD: Na so groß ist die Fraktion ja nicht.)

oder umgekehrt, wenn Sie mir signalisieren, dass ich mit meiner Funktion in Ihrer Fraktion mich eigentlich zu Hause fühlen könnte.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Gleichwohl sehe ich, insbesondere nach den Ausführungen des Ministers, doch eine unverhältnismäßige Proportion zwischen Ihrem Antrag und zwischen den weiten Ausführungen des Ministers. Ich bin Ihnen, Herr Minister, außerordentlich dankbar, dass Sie hier einen sehr großen Bogen gespannt haben über gegenwärtige und zukünftige Planungen.

Ich denke, wir können gemeinsam davon ausgehen, dass das, was Sie hier als Problembewusstsein fraktionsübergreifend anmahnen, bei dem Minister längst angekommen ist, indem von dort ganz konkrete Planungen, über die wir übrigens im Ausschuss ausführlich geredet haben, vorgelegt worden sind. Diese Planungen, denke ich, sind durch Ihren Antrag nicht zu toppen. Ganz im Gegenteil, Ihr Antrag bleibt hinter dem, was der Minister ausgeführt hat, weit in einzelnen Punkten zurück. Ich will das nur kurz ausführen:

Unter Punkt 1 Ihres Antrages fordern Sie eine aufgabengerechte Ausstattung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege in der Abteilung Archäologie und Denkmalpflege. Sie versäumen es in meinen Augen aber, deutlich zu machen, was Sie damit meinen. Sie versäumen, darauf hinzuweisen, ob Sie Planstellen meinen, ob Sie Sachmittel meinen. Das ist überhaupt nicht untersetzt. Auch ist nicht untersetzt, wo dieses Geld, wenn Sie es denn meinen, herkommen soll. Das ist in meinen Augen so gering ausgestattet in der Formulierung, dass es für mich nichtssagend ist.

In Punkt 2 fordern Sie die Einrichtung eines ordentlichen Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Rostock oder Greifswald. Verehrter Kollege Kreher, ich kann daran erinnern, dass wir – und insofern wundert mich die Forderung an dieser Stelle außerordentlich – über Zielvereinbarungen der Universitäten mehrfach im Ausschuss geredet haben, dass diese Zielvereinbarungen im Landtag waren. Und wo war da der Kollege Kreher?

(Hans Kreher, FDP: Darauf habe ich bereits hingewiesen. Gucken Sie sich bitte mal die Kleine Anfrage an! Die haben Sie wahrscheinlich gar nicht gelesen.)

Wo war da der Kollege Kreher im Ausschuss, als es um die Zielvereinbarungen ging, als es um die Abstimmung ging? Sie werden nicht von mir erwarten, dass ich alle Kleinen Anfragen, die Sie stellen, lese.

(Hans Kreher, FDP: Ach so!)

Es gibt so viele Kleine Anfragen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich denke, da ist mir manchmal meine Zeit zu schade.

(Heinz Müller, SPD: Die ersetzen auch keine Ausschussberatung.)

Genau, verehrter Kollege Müller.

Über Ausschussberatungen werden Dinge entschieden. Da war Ihre Stimme nicht zu vernehmen. Und wenn der Minister nun trotz alledem hier signalisiert hat, dass es da Überlegungen gibt, dann muss ich sagen, das ist beim Minister besser aufgehoben als in einer Anfrage des verehrten Kollegen Kreher.

Zum dritten Punkt, „Erarbeitung eines Konzeptes zur musealen und überregionalen Präsentation archäologischer Kulturgüter“, die Sie hier anmahnen. Da beziehen Sie sich in meinen Augen merkwürdigerweise auf einen Antrag Ihrer Fraktion auf Drucksache 5/2533, in dem Sie das im April 2009 forderten. Dieser Antrag Ihrer Fraktion ist damals vom Landtag mehrheitlich abgelehnt worden und ist in meinen Augen natürlich dadurch nicht Grundlage, ein Konzept einzufordern, das der Landtag als solches nicht mitgetragen hat.

Insofern, verehrter Kollege Kreher, kann ich zusammenfassend sagen, es freut mich außerordentlich, Ihre Fraktion dort als geschlossene Einheit bei der Kultur an der Seite aller kulturpolitischen Sprecher zu sehen. Auch der Minister wird sich darüber freuen. Und ich harre der Dinge, die sich daraus ergeben werden für unser Land. Allerdings finde ich Ihren Antrag gegenüber dem, was der Minister hier ausgeführt hat, doch nicht so ganz vom Volumen her überzeugend,

(Torsten Renz, CDU: Schmalbrüstig.)

sondern hier waren die Ausführungen weitreichend. Ich danke dem Minister für das, was er an bekannten Dingen zusammengefasst und als neuen Weg gebracht hat. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zurufe von Torsten Renz, CDU, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Körner.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ein Stückchen weit erstaunt, wie leicht die Koalitionspartnerin SPD an dieser Stelle zufriedenzustellen ist. Schaut man sich die Bilanz der Landesregierung an, die kürzlich herausgegeben wurde, findet sich ein schmaler Satz zum Thema „Archäologische Kulturgüter“.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Heute nun haben wir vom Minister erfahren, was alles getan wurde. Das war in der Tat eine ganze Menge, was berichtet wurde. Macht es Sie aber nicht stutzig, wenn gesagt wurde, vergangene Woche Container, vorgestern Schlüsselübergabe, im August eine Ausstellung, im nächsten Jahr zwei Stellen Unterwasserarchäologie? Was will der Dichter wohl sagen?

(Matthias Mantei, CDU: Hilf uns!)

Wenn Sie nicht selbst darauf kommen, sage ich Ihnen, das riecht nach Aktionismus.

(Heinz Müller, SPD: Oh!)

Denn plötzlich, wo dieser Antrag auf dem Tisch ist, sind solche Mitteilungen zu offenbaren.

(Matthias Mantei, CDU: Ach, Torsten!)

Man hätte natürlich auch etwas anderes sagen können, nämlich dass die Grundlagen für das Depotkonzept Ende 2006 beziehungsweise mit Postausgangsstempel – das ist uns allen zugestellt worden in zwei dicken Ordnern – im Februar 2007 schon komplett waren. Damals waren die Handlungsgrundlagen vorhanden. Im März 2009, über zwei Jahre später, ist dann der Startschuss für das Depotkonzept gegeben worden. Nun, noch mal über zwei Jahre später, erfahren wir, wie es langsam angeschoben wird. Insofern hält sich ein Lob unsererseits in Grenzen.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Und schaut man sich, Herr Minister, die Situation dann noch einmal konkret an, dann ist festzustellen, dass das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege derzeit nicht die vorgeschriebenen gesetzlichen Aufgaben erfüllen kann. Das kann uns doch wohl nicht zufriedenstellen. Ich

nenne ein paar Beispiele. Schaut man sich die Organisationsstruktur des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege an, wird sichtbar: im Bereich frühgeschichtliche Bodendenkmale N. N., niemand zuständig, Vertretung neuzeitliche Bodendenkmale N. N., niemand zuständig, Herr Jansen macht Vertretung – also was dem Mann alles zugemutet wird, ist erstaunlich, ich bin da überhaupt sehr erstaunt, dass das noch geleistet werden kann bei dieser dünnen Personaldecke –, Zentralmagazin mit Schausammlung N. N., Ortsaktenarchiv und Fachbibliothek N. N., Museum für Unterwasserarchäologie, hier gerade gelobt. Natürlich ist das keine Sache, die ein Land allein wuppen kann, aber andere Länder haben auch Bodendenkmale, archäologisch bedeutsame Kulturgüter und könnten darauf verweisen. Also wir können uns aus der Verantwortung an der Stelle nicht entlassen. Hier Unterwasserarchäologie N. N., Inventarisierung, ein Experte für das ganze Land, Städtebau, ein Experte für das ganze Land.

Also wir seitens der LINKEN halten es für geboten, das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege unbedingt zu stärken. Hier ist von 15 befristeten Kräften die Rede gewesen und von zwei Personalstellen, die im Jahre 2012 neu geschaffen werden. Das ist begrüßenswert, aber reicht bei Weitem nicht aus. Also an der Stelle gilt es nachzulegen. Nach unserer Auffassung und nach unseren Erkenntnissen sind in den nächsten Jahren insgesamt mindestens 50 Mitarbeiterstellen in diesem Bereich notwendig, um die gesetzlichen Aufgaben zu erfüllen.

Ich verweise nur auf den Paragraphen 20 Denkmalschutzgesetz des Landes. Die Regierung ist für die Einhaltung von Gesetzen verpflichtet. Wir selbst sind in der Pflicht, die Umsetzung dieser Gesetze zu kontrollieren. Insofern kann es uns nicht einerlei sein, wie die Situation hier einen Fortgang nimmt. Und es ist keine Einbahnstraße, wenn ich auf Defizite verweise. Auch wir selbst als Parlament sind mit der nächsten Haushaltsgesetzgebung in der Pflicht und sollten uns diesen Bereich genau angucken.

Summa summarum, diesen einen Punkt in Ihrem Antrag – ich richte mich da an die FDP-Fraktion – unterstützen wir.

Zum zweiten Punkt Ihres Antrages: Darauf ist verwiesen worden, Sie selbst, Herr Kreher, haben auf Ihre Kleine Anfrage verwiesen. Sie ist vom 25. Januar dieses Jahres und zumindest zu dem Zeitpunkt beantwortet worden. Aus dieser Kleinen Anfrage beziehungsweise der Antwort geht der Sachzusammenhang hervor. Insofern wäre Ihr Antrag, würden wir diesen Punkt unterstützen, ein Eingriff in die Hochschulautonomie. Das halten wir für nicht angemessen. Das ist auch nicht der Punkt, den wir unterstützen wollen.

Insofern sage ich an dieser Stelle, Frau Präsidentin, wir seitens der LINKEN bitten um eine getrennte Abstimmung der Punkte. Punkt 1 stimmen wir zu, Punkt 2 lehnen wir ab und Punkt 3 ist aus unserer Sicht auch nicht zustimmungsfähig, weil, Herr Kreher, ein Konzept auf diesem Gebiet wäre gut und schön, was wir aber benötigen, ist ein ganzheitliches Kulturentwicklungskonzept dieses Landes.

Die Landesregierung, auch der Minister haben sich wacker geweigert, ein ganzheitliches Entwicklungskonzept auf den Weg zu bringen. Die Kehrseite der Medaille ist nunmehr Depotneubau in Form von Maßnahmen. Baumaßnahmen in einzelnen Fällen oder Bib-

liothekskonzept, das müssen wir auch noch einmal kontrollieren, ob es dann nun wirklich kommt und aufgelegt wird. Also immer einzelne, in Scheiben geschnittene Aktivitäten, das reicht uns nicht aus. Wenn wir das Land wirklich nach vorn bringen wollen, brauchen wir ein ganzheitliches Entwicklungskonzept, da greift der Antrag der FDP zu kurz.

Im Übrigen möchte ich Sie seitens der FDP auf eine Unseriosität hinweisen, falls Ihnen das selbst noch nicht aufgefallen ist. Ich mache das deshalb so dezidiert, weil gerade die FDP die LINKE mal aufgefordert hat, all ihre Anträge durch den TÜV zu schicken, bevor sie sie abgibt. Wir sind auch nicht frei von Fehlern. Also niemand sollte im Glashaus sitzen und mit Steinen schmeißen.

(Zuruf von Matthias Mantei, CDU)

Seinerzeit ist uns das mal nahegelegt worden, deswegen haben wir diesen Antrag durch den TÜV geschickt. Da ist in der Begründung im letzten Abschnitt davon die Rede, dass der Landtag der Landesregierung einen Auftrag erteilt hat im Jahre 2009. Wer sich die Parlamentsdebatte zu diesem Punkt anschaut, wird sehen, dass der Antrag der FDP damals abgelehnt wurde und somit der Auftrag nicht erteilt wurde. Wer gutgläubig die Begründung liest, wird in die Irre geführt. Das ist nicht in Ordnung, aber vielleicht ist es auch ein Büroversehen. Das sei dahingestellt.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Das Anliegen insgesamt ist unterstützenswert, aber im letzten Punkt noch zu kurz gegriffen. Ich denke, wir tun gut daran, die Landesregierung aufzufordern, noch intensiver als bislang an dieser Stelle zu wirken. Wir selbst sind in der Pflicht, mit der nächsten Haushaltsgesetzgebung das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege ganz nachhaltig und intensiv zu unterstützen. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Specht von der Fraktion der CDU.

André Specht, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich auf den Antrag und Ihre Ausführungen, Herr Kollege Kreher, zu sprechen komme, lassen Sie mich zunächst kurz zu dem, was Herr Koplin ausgeführt hat, etwas sagen. Herr Koplin, Sie sagen zum einen, Sie verstehen gar nicht, wieso bei der Personaldecke das alles geschafft wurde, was hier auch vom Minister dargestellt wurde.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das waren Worte der Hochachtung.)

Auf der anderen Seite beschweren Sie sich, dass in jüngster Zeit jetzt auf einmal so viel geschehen sei, und bezeichnen das als Aktionismus.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Angeblich.)

Also da, finde ich, ist die Diskreditierung der Mitarbeiter, die da über Jahre hinweg das alles vorbereitet und umgesetzt haben, schon eher in Ihren Ausführungen zu sehen als in dem, was der Herr Minister hier gesagt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hat
er nun wirklich nicht getan.)

Im Übrigen darf dann noch an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, was denn die Vorgängerregierung in den vergangenen zwei Wahlperioden in diesem Bereich tatsächlich umgesetzt hat. Insofern darf ich Sie selbst an dieser Stelle zitieren, dass der, der im Glashaus sitzt, dann eben doch auch nicht mit Steinen schmeißen sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Nun aber zunächst zu dem Antrag selbst.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der FDP-Antrag enthält mal wieder ein Konglomerat von Anforderungen, die ganz offensichtlich vor Antrags-einreichung nicht auf Gehalt geprüft worden sind. Ich kann auch hier, Herr Kreher, Ihnen einfach nur raten, sich erst einmal ansatzweise zu informieren, was denn tatsächlich aktueller Stand ist, bevor derartige Anträge eingereicht werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das musste mal gesagt werden.)

Am allerbesten – und das möchte ich hier vorwegstellen – gefällt mir allerdings der Punkt, dass Sie dazu aufordern, direkt in die Hochschulautonomie unseres Landes einzugreifen, und administrativ die Einrichtung von Lehrstühlen fordern. Also das entbehrt nicht nur jeglicher Grundlage, es ist auch schlichtweg mit den Zielvereinbarungen, die hier vom Landtag abgesegnet wurden, nicht vereinbar.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das widerspricht dem Gesetz.)

Im Übrigen dürften Sie selbst, wenn Sie Ihre eigenen Parteibeschlüsse sehen, auch merken, dass das mit Ihrem eigenen Wahlprogramm an der Stelle nicht vereinbar ist.

Die Universitäten, Herr Roolf, haben darüber zu entscheiden, welche Lehrstühle sie in welchem Umfang vorhalten. Das kann man natürlich beklagen, aber letztendlich ist das Ausdruck der Freiheit von Forschung und Lehre und die wollen wir nun nicht hier infrage stellen.

Herr Kreher, Sie wissen genau, dass das Land mit der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald eine Zielvereinbarung festgelegt hat, dass das Fach Früh- und Urgeschichte durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter als außerplanmäßigen Professor vertreten wird. Das ist sicherlich nicht ideal, aber das ist letztendlich den Umständen geschuldet, dass wir aufgrund der Mittel, die wir haben, beziehungsweise auch der Schwerpunkte, die von der Universität selbst gesetzt werden, zumindest diesen Lehrbereich noch vorhalten können, wenn auch nicht in dem Umfang, wie er sicherlich wünschenswert wäre. Bloß dann müssen wir an dieser Stelle auch den Realitätssinn haben zu sehen, was ist tatsächlich machbar und was ist eben nicht machbar.

Darüber hinaus möchte ich feststellen, dass es zu administrativen Sicherungen, wissenschaftlichen Aufbereitungen und musealen Präsentationen archäologischer Kulturgüter, wie Sie es so großartig formuliert haben, bereits einen Aktionsplan gibt. Das wurde auch vom Minister bereits umfassend dargelegt, sodass also hier deutlich wird, dass Ihr Antrag im Grunde überflüssig ist, weil nichts zusätzlich beschlossen wird oder beschlossen werden soll, was nicht ohnehin schon in Arbeit ist.

Bereits seit dem Amtsantritt 2006 hat der Bildungsminister die politische Vorgabe gesetzt, dass wir in unserem

Land eine grundlegende Abkehr von allen Provisorien bei der Pflege des Kulturerbes erreichen wollen, denn genau das war der Missstand, der über Jahre hinweg in diesem Land herrschte. Unter dieser Vorgabe ist – auch das wurde bereits ausgeführt – dann der Aktionsplan entstanden, der auch Ihnen, Herr Kreher, als Standort- und Siedlungskonzept für das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege vorliegt.

Bei den Beratungen zum Haushalt 2010/2011, auch das ist in diesem Haus allgemein bekannt, wurden Planungskosten für die Standortentwicklung eingestellt. Im Oktober 2009 gab es dann den Beschluss zur Beräumung der Bunker in Wiligrad unter Berücksichtigung eines zu erstellenden Gefahrengutachtens. Anfang 2010 wurden dann in Schwerin-Süd als geeigneter neuer Standort für die Aufnahme von Kulturgütern aus den Bunkern von Wiligrad rund 15 Außenpools benannt. Juli 2010 begann dann die Umsetzung des Konzeptes. Die Bauplanung erfolgte 2011. Im Mai 2011 begannen jetzt die Arbeiten im Containerdorf Wiligrad.

All das ist bekannt. Der Minister hat gerade noch einmal den aktuellsten Stand ausgeführt. Dass zusätzlich Personal eingestellt wurde, ist ebenfalls dargelegt. Insofern scheint mir, dass die Wahrnehmung dessen, was hier tatsächlich erreicht oder umgesetzt wird, bei der FDP etwas untergegangen ist.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass die Förderung archäologischer Kulturprojekte durch das Bildungsministerium auch in einem recht umfangreichen Rahmen erfolgte. Im März 2009 wurden 85.000 Euro Unterstützung für die archäologischen Untersuchungen des bronzezeitlichen Schlachtfeldes im Tollensetal bereitgestellt. Im August 2010 wurden 10.000 Euro Zuwendung an den Landesverband für Unterwasserarchäologie ausgegeben. Auf die Bedeutung dieses Verbandes hat der Minister auch schon hingewiesen. Und auch im Dezember 2010 gab es noch mal 10.000 Euro und im März 2011 weitere 20.000 Euro. Also Sie sehen, dass gerade zur Sicherung der archäologischen Funde, auch unter Wasser, noch ganz erheblicher Handlungsbedarf besteht und entsprechende Geldmittel bereitgestellt werden.

Kommen wir zu den archäologischen Ausstellungen. 2009 gab es im Anschluss des zehnjährigen Austausches archäologische Funde in Stettin. Tausende archäologische Funde sind nun auch wieder in unserem Land sichtbar. 2010 wurden die Funde, die beim Bau der Gasleitung in Upahl geborgen wurden, in Stralsund ausgestellt. Also auch eine museale Darstellung findet bereits statt.

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP, in dieser Legislatur sollten Sie wirklich auf das gucken, was erreicht worden ist, und man sollte da ansetzen und das weiter ausbauen. Aber den Antrag der FDP brauchen wir hierzu an dieser Stelle nicht. Deswegen werden wir ihn auch ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Specht.

Das Wort hat jetzt noch mal der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Minister, es ist mir klar und ich habe das auch verfolgt, dass in letzter Zeit schrittweise bestimmte Dinge vorangebracht wurden. Aber was wir trotzdem, die wir in dem Bereich engagiert sind, kritisieren müssen, ist, dass es insgesamt noch nicht klar ist: In welchen Bereichen soll sich nun unser Land, hier in diesem Bereich, der so wichtig sein könnte, entfalten? Wie soll das Ganze genutzt werden? Es reicht nicht, wenn das jetzt besser archiviert ist als bisher. Das weiß ich. Ich lebe ja in der Nähe von Lübstorf, verfolge das wirklich hautnah und bin da ständig mit dabei. Das reicht aber nicht, wenn wir diese Schätze, die wir haben, auf Dauer wirklich nutzen wollen. Also nur kurz dazu.

Ich habe auch am Anfang gesagt, Herr Minister, dies ist keine Sache, die allein von Ihrem Ministerium geklärt werden kann. Auch von der Staatskanzlei muss dieses Thema endlich als ein ganz entscheidendes Thema für das Land Mecklenburg-Vorpommern erkannt werden, und zwar nicht nur die Archäologie, sondern der gesamte Bereich muss daran mitarbeiten. Und insofern auch hier, Herr Minister, ich habe gar nichts dagegen bei dem Konzept, wenn wir dabei auch in unserem Land, das viele touristische Standorte hat, dezentral arbeiten, im Gegenteil. Aber das ist noch nicht deutlich genug geworden, dass, wenn das das große Konzept ist, wenn wir meinetwegen hier irgendwo ein Zentrum der Archäologie haben, aber dann sternenförmig im ganzen Land das mitpräsentieren und nutzen, dann wäre das das Konzept, das immer noch fehlt. Wir haben es noch nicht.

Und dann möchte ich noch auf einen entscheidenden Vorwurf eingehen, der mich schon voll getroffen hat, nämlich dass ich, ausgerechnet ich, einen Eingriff in die Hochschulautonomie vornehmen wollte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Herr Koplin, meine Kleine Anfrage habe ich damals gestellt, als es um die Hochschulzielvereinbarung ging. In diesem Zusammenhang habe ich diese Kleine Anfrage gestellt.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Steht alles drin.)

Ja, und jetzt Folgendes: Es geht ja nicht um einen Eingriff in die Hochschulautonomie,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Natürlich.)

sondern in diesem Fall geht es darum, dass das Land bei seinen Zielvereinbarungen klar definieren muss, was für die Entwicklung des Landes wichtig ist. Und das muss natürlich dann entsprechend an den Hochschulen auch ausfinanziert sein, damit dieser Bereich entsprechend entwickelt werden kann an der Hochschule. Es geht also wirklich nicht um den Eingriff in die Hochschulautonomie. Nein, die Zielvereinbarung ist von der Hochschule unterschrieben, ich weiß das, aber es geht darum, dass das Land seine Interessen klar definiert: Was muss an den Hochschulen gemacht werden? Was ist notwendig für die Entwicklung des Landes? Und das ist der Vorwurf nicht an die Hochschulen, sondern der Vorwurf an die Landesregierung, dass sie hierbei nicht die Interessen des Landes für lange Sicht gesehen hat, denn das ist wirklich ein Standortfaktor, dieser kulturelle und archäologische Bereich, um all unsere Funde aufzuarbeiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber über ordentliche Professuren
entscheidet die Universität.)

Gut. Dazu kann ich aber auch nur sagen, Herr Professor, da weiß ich, dass es sogar die Möglichkeit gegeben hätte – vielleicht könnte man darüber auch noch mal sprechen –, eine Stiftungsprofessur in Greifswald für diesen Bereich einzurichten.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das steht in Ihrer Antwort auf die
Kleine Anfrage, dass das nicht geht,
weil die Uni das nicht finanzieren kann. –
Heinz Müller, SPD: Also nicht nur die
Anfrage lesen, sondern auch die Antwort.)

Glauben Sie mir schon, dass ich das gemacht habe. Ich denke, das können Sie mir glauben. Aber warum ist es nicht verfolgt worden? Das ist doch die Frage, die ich hierbei habe.

Meine Damen und Herren, bei den Erwidierungen, die ich hier bekommen habe, weiß ich genau, wir als Oppositionspartei müssen in dem Bereich immer wieder, immer wieder bohren.

(Udo Pastörs, NPD: Es hat
sich bald ausgebohrt für Sie!)

Und es ist unsere Aufgabe.

Insofern, meine Damen und Herren, ich bin mit dem, was hier erwidert wurde und was ich hier erreicht habe, auch mit meinem langfristigen Bohren, durchaus zufrieden,

(Michael Roolf, FDP: Jawohl.)

denn wir haben hier in diesem Bereich einiges erreicht, und darauf, meine Damen und Herren, bin ich stolz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roolf, FDP: Zu Recht.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, die Ziffern 1 bis 3 des Antrages einzeln abzustimmen. Da sich der Eingangstext des Antrages auf die jeweiligen Ziffern bezieht, lasse ich über den Antrag jeweils mit einer Ziffer abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 1 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? –

(Toralf Schnur, FDP: Da hätte
man auch mal zählen können.)

Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 1 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 2 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 2 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 3 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der FDP auf Drucksache 5/4316 einschließlich der Ziffer 3 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Aktive Unterstützung für rückkehrwillige ehemalige Landeskinder schaffen – Landesprogramm „Wir kommen zurück – Wir packen an“ auflegen, Drucksache 5/4327.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Aktive Unterstützung für rückkehrwillige
ehemalige Landeskinder schaffen –
Landesprogramm „Wir kommen
zurück – Wir packen an“ auflegen
– Drucksache 5/4327 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion hier im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern fordert mit diesem Antrag ein Heimkehrprogramm.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Ziel unserer Initiative ist die Schaffung eines umfassenden Förderkonzeptes für rückkehrwillige Mecklenburger und Pommern oder, wie Sie es gern hören wollen, Vorpommern. Eine dementsprechende Forderung an die Landesregierung ist mit der Vorstellung verbunden, dass noch in dieser Legislaturperiode ein Konzept vorgelegt wird, welches Grundlage für ein Landesprogramm zu bilden hat.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Im Vorfeld müssen alle relevanten Akteure aus Landespolitik, Wirtschaft und Sozialbereich an einen Tisch kommen, um eine zukunftsfähige, alle Ebenen berücksichtigende Plattform für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen zu schaffen. Wir brauchen eine Zusammenkunft all jener, die Mecklenburg-Vorpommern und somit auch Deutschland lieben und die Zukunft für unser Volk gestalten möchten. Der Arbeitstitel „Wir kommen zurück – Wir packen an“ soll hierbei den Zukunftsoptimismus symbolisieren, dass unsere Heimat mit vereinten Kräften seiner Landeskinder und seiner heimkehrenden Exilanten wieder erblühen kann.

Ein Blick in das Nachbarbundesland Brandenburg genügt, um feststellen zu müssen, dass dort ein derartiges Programm auf Plenarantrag der CDU im Januar 2011 derzeit in den Fachausschüssen diskutiert wird. In der öffentlichen Sitzung des Landtagsausschusses für Wirtschaft wurde am 4. Mai 2011 eine abschließende Beratung zum Antrag der CDU-Fraktion „Zukunftskonzept für potentielle Rückkehrer nach Brandenburg“ vorgenommen. In der Potsdamer Landesregierung befassen sich das Arbeits- und das Wirtschaftsministerium sowie die Staatskanzlei zumindest teilweise mit dem Rückkehrthema.

Eine abgestimmte Strategie gibt es auch dort nicht. Bislang existieren in Brandenburg nur Eigeninitiativen ohne

staatliche Unterstützung. Die private Arbeitsvermittlung Boomerang-Lausitz und eine Art virtueller Heimatverein namens „Zuhause in Brandenburg“ (Uckermark in Brandenburg) wiesen dementsprechend nur bescheidene Erfolge auf. Über Facebook halten sich bei „Zuhause in Brandenburg“ 500 Ex-Uckermarker auf dem Laufenden über die Entwicklung daheim. Leider zeigt sich bereits, dass sich die brandenburgische Rückkehrerdebatte zunehmend auf den Fachkräftebedarf beziehungsweise den subjektiv wahrnehmbaren oder eingebildeten Fachkräftemangel reduziert.

Bevor auch in dieser Debatte um den NPD-Antrag der pseudodemokratische Gegenredner die Forderung nach einem Landesprogramm für Rückkehrer mittels einer rein ökonomischen Begründung zu verwässern versucht, sei an dieser Stelle festgestellt, dass es vordergründig der NPD-Fraktion nicht um die Gewinnung von Fachkräften geht, sondern um die Gesundung der gesellschaftlichen und der demografischen Entwicklung und des Zusammenhalts unserer Heimat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hierzu gehört es allerdings, dass die Rückkehrer einerseits wirtschaftliche Rahmenbedingungen für die Rückverlagerung ihres Lebensmittelpunktes in die Heimat vorfinden und andererseits auch soziale Angebote gegeben sind, um in der Heimat bleiben und eine Familie gründen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, benötigen wir selbstverständlich auch Angebote im Netz.

An dieser Stelle ist allerdings eine allgemeine Kritik notwendig. Die interaktive Agentur mv4you kann nicht als ein wahrhaftiges Rückkehrprogramm gewertet werden. Ihr immer wieder betonter Hauptzweck besteht darin, dem Mangel an Fach- und Führungskräften entgegenzuwirken. Auch die Bilanz einer nunmehr zehnjährigen Arbeit ist mehr als dürrtig.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist gar nichts.)

Im Jahr 2001 wurde in Mecklenburg-Vorpommern diese interaktive Agentur mv4you gegründet. Auf dem Weltnetzportal finden sich Informationen aus dem Land und den Kreisen über Stellenangebote, zur Wohnungssuche und Kinderbetreuung. 6.700 potenziell an einem Wechsel nach Mecklenburg-Vorpommern interessierte Fachkräfte haben sich in der Datenbank registrieren lassen. 170 Rückkehrer hat mv4you 2010 vermittelt. Dabei liegt das Jahresbudget für 2010 bei 200.000 Euro.

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn!)

Leider hält sich die Erfolgsbilanz der Agentur im Rückblick der vergangenen zehn Jahre im bescheidenen Rahmen.

(Udo Pastörs, NPD: Geld verpulvert.)

So ist laut dem Selbstverständnis der Projektleiterin Solveig Streuer das Entscheidende, den Kontakt zu halten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Für rück- und zugewanderungswillige Fach- und Führungskräfte besteht die Möglichkeit, sich über das Netzportal der Agentur in eine Datenbank eintragen zu lassen, und im Anschluss können die Kunden regelmäßig E-Briefe mit Neuigkeiten unter anderem zu aktuellen Stellenangeboten, Informationen zu Entwicklungen in der Wirtschaft oder zum regionalen Arbeitsmarkt erhalten. Des Weiteren bietet die Agentur nach eigener Aussage Hilfe bei der

Suche nach einer Wohnung, nach einem Haus oder bei der Unterbringung des Nachwuchses in einer Kindertagesstätte beziehungsweise einer Schule.

Von Oktober 2001 bis Ende 2009 wandten sich rund 5.600 sogenannte Kunden an die Agentur. Vermittelt wurden dabei zwischen September 2001 und Ende 2008 rund 580 Fachkräfte, Tendenz seitdem sinkend. Wie viele der im Zuge von mv4you zurückgekehrten Personen mittlerweile in Mecklenburg-Vorpommern wieder arbeitslos gemeldet waren beziehungsweise sind oder wieder in die alten Bundesländer oder ins Ausland abwanderten, wusste die Landesregierung nicht zu sagen. Auf eine entsprechende Kleine Anfrage entgegnete sie, Zitat: „Diese Frage kann nicht beantwortet werden, da nach der Vermittlung von Fachkräften die Betreuung der Rückkehrer durch die Agentur mv4you endet und entsprechende ‚Rückmeldepflichten‘ nicht bestehen.“ Zitatende.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mein Gott, wie gut haben es die Ausländer! Die werden von der Geburt bis zum Tod hier in Deutschland überversorgt.

(Udo Pastörs, NPD: Betreut.)

Wir sagen, ohne Langzeitbetreuung ist jedes noch so gut gemeintes, mit bunten Bildern angepriesene Projekt gegen Fachkräftemangel nur reines Stückwerk, das wissenschaftlichen Maßstäben natürlich überhaupt nicht genügt.

Ich persönlich habe viele Kleine Anfragen zu diesem Projekt mv4you gestellt. Auf die mehrfach aufgeworfene Frage, wie viele der nach Mecklenburg-Vorpommern Heimgeholten sich selbstständig gemacht haben, erhielt ich höchst unterschiedliche Antworten. Einmal bekam ich entsprechende Angaben, wogegen es in der jüngsten Antwort heißt, Zitat: „Dazu führt die Agentur keine Auswertung, da die Agentur mv4you lediglich Informationen über Möglichkeiten der Existenzgründung weitergibt bzw. auf Projekte und Initiativen im Land Mecklenburg-Vorpommern verweist, die mit dem Thema befasst sind.“ Zitatende.

Mein Kamerad Michael Andrejewski, der bekanntlich ja auch Rechtsanwalt ist,

(Heinz Müller, SPD: Ganz-rechts-Anwalt!)

erklärte zu dem ganzen Durcheinander bei mv4you einmal, Zitat: „Ich neige eher dazu, an eine Show-Veranstaltung zu glauben. Übrigens: Gleichzeitig schicken die Arbeitsagenturen ihre in M-V ansässigen ‚Kunden‘ gern einmal ins Ausland zum Arbeiten. So funktioniert Menschen-Schachspiel à la Bundesrepublik Deutschland.“ Zitatende.

Doch es geht bei mv4you ausschließlich um die mehr oder minder erfolgreiche Anwerbung beziehungsweise Rückgewinnung von Fachkräften. Eine Dame aus dem Sozialministerium äußerte jüngst in einer Sitzung zum Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie –“

(Udo Pastörs, NPD: Demokratie für Toleranz und Firlefanz.)

„gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ sinngemäß, die Landesregierung erwarte, dass jene Fachkräfte, die über das Programm mv4you wieder nach Mecklenburg-Vorpommern zurückkehren, die zivilgesellschaftliche Arbeit tatkräftig stärken würden.

Das macht uns dann doch ein wenig baff, dachten wir doch bis vor Kurzem, es gehe um ernsthafte Bemühungen, dem Fachkräftemangel, ausgestattet mit hübschen Sümmchen aus des Steuerzahlers Tasche, wirksam entgegenzutreten. Nun aber werden sich Arbeitgeber Menschen gegenübersehen, die von ihren jüngsten Erlebnissen beim afrikanischen Trommelkurs berichten,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

politische Grundsatzdiskussionen führen und sich auch während der Arbeitszeit um den Kampf für Tolerie und Demokranz, oder was auch immer, kümmern.

Doch im Ernst: Erneut soll ein Programm, das vom Grundgedanken her löblich ist, von seiner Effektivität aber viel zu kurz gesehen ist, für den Dauerwahlkampf gegen die nationale Opposition missbraucht werden. Fehlt eigentlich nur noch, dass sich die Bewerber um eine Arbeitsstelle einem Gesinnungstest unterziehen müssen.

(Michael Andrejewski, NPD: Kommt noch. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unsere Heimat braucht keine Ausländer, sondern die Rückkehr all jener, die Mecklenburg-Vorpommern in den letzten 21 Jahren verlassen haben, weil die Herrschenden in Politik und Wirtschaft ihnen hier in der Heimat die Lebensgrundlage entzogen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

Günter Rühls, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der NPD stellt den Antrag, dass die Landesregierung die Heimkehr von rückkehrwilligen, ehemaligen Bürgern Mecklenburg-Vorpommerns aktiv fördern und ein langes Programm auflegen soll.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir schon alles, Herr Rühls, ne?)

Das geschieht aber bereits durch Förderung der Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt und gezielte Kampagnen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

Die Landesregierung misst dem Thema Fachkräftebedarf, Fachkräftesicherung und Abwanderung beziehungsweise Zuwanderung große Bedeutung bei.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir gestern gemerkt.)

Der demografische Wandel stellt für die Gesellschaft, Politik und Wirtschaft eine große Herausforderung dar.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch auch wieder was Neues.)

Die Fachkräftesicherung wird entscheidender Wirtschaftsfaktor und ist für Mecklenburg-Vorpommern zukunftsweisend. Die Landesregierung setzt daher auf eine Vielzahl von Maßnahmen, die dazu beitragen, dass attraktive Arbeitsplätze entstehen beziehungsweise

gesichert werden. Dadurch schafft sie neue Perspektiven für Mecklenburg-Vorpommern.

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

Eine zukunftsorientierte Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik ist das beste Argument für eine Rückkehr in unser Bundesland. Deshalb wurde mit dem Programm „Arbeit durch Bildung und Innovation“ die Arbeitsmarktpolitik des Landes neu ausgerichtet. Das Programm ist durch eine klare Arbeitsteilung und Abgrenzung zur Arbeitsmarktpolitik des Bundes geprägt. Es ist auf eine umfassende Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Strukturpolitik ausgerichtet, die die Bedingungen für mehr und bessere Arbeitsplätze verbessert. Im Vordergrund steht eine konsequente Ausrichtung auf den regulären Arbeitsmarkt und die Fokussierung auf die Innovationskraft der Unternehmen sowie auf Bildung und Wissen.

Gute Gründe zum Bleiben und Herkommen sind Chancen und Perspektiven auf Ausbildung, Beruf und Erwerbseinkommen. Mithilfe der Landeskampagnen „Besser ein Meister“ und „Durchstarten in MV“ und einer Vielzahl von Marketingprojekten wie zum Beispiel Berufsfindungstage, Nacht der Wirtschaft und Lehrstellenbörsen sollen gerade auch junge Leute für ein Leben in Mecklenburg-Vorpommern interessiert werden. Darüber hinaus wird die Heimkehr von rückkehrwilligen ehemaligen Bürgern Mecklenburg-Vorpommerns bereits durch die Landesregierung gezielt gefördert.

So hat mit Unterstützung aus Landesmitteln über eine hundertprozentige Förderung des damaligen Sozialministeriums die von Ihnen soeben geschmähte Agentur mv4you in Trägerschaft der Evangelischen Jugend Schwerin im Herbst 2001 ihre Arbeit aufgenommen. Diese Agentur hält Kontakt zu abgewanderten und in Mecklenburg-Vorpommern lebenden Fach- und Führungskräften und baut diesen weiter aus. Sie weist die Fachkräfte auf arbeitsmarktpolitische Aspekte in Unternehmen hin. Die Agentur bietet Unternehmen und Fachkräften gleichermaßen einen umfangreichen Service. Unternehmen werden bei der Personalarbeit unterstützt. Bewerber erhalten ein umfangreiches Angebot an Informationen. Neben den abgewanderten Landeskindern spricht mv4you auch Pendler sowie Menschen an, die in Mecklenburg-Vorpommern leben und arbeiten möchten. Fachkräfte werden über ganz konkrete Projekte der Öffentlichkeitsarbeit auf das Land Mecklenburg-Vorpommern aufmerksam gemacht.

Im Übrigen, Sie erwähnten die letzten zehn Jahre. Wir erleben bekanntlich im Moment eine Zäsur. Fachkräfte werden vermehrt gebraucht und junge Menschen können sich inzwischen einen Ausbildungsplatz in Mecklenburg-Vorpommern aussuchen.

(Stefan Köster, NPD:
Trotzdem hauen noch viele ab.)

Sie sehen also, meine Damen und Herren, dass es bereits eine Vielzahl von Maßnahmen und Kampagnen gibt, die sich mit der Förderung der Heimkehr von rückkehrwilligen Mecklenburgern und Vorpommern befassen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die so dahindümpeln.)

Die Landesregierung hat den Bedarf längst erkannt und entsprechend gehandelt. Dieses Antrags bedarf es daher nicht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rüks.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Rüks, es fällt mir schwer, auf Ihren Redebeitrag einzugehen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Dann lassen Sie es doch!)

weil Sie unterm Strich leider überhaupt nichts gesagt haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie haben mal wieder irgendwas Zusammengeschriebenes vorgetragen, sind aber auf die schwerwiegenden Probleme hier im Land nicht eingegangen.

„Die Landesregierung wird von der NPD-Fraktion aufgefordert, die Heimkehr von rückkehrwilligen ehemaligen Bürgern Mecklenburg-Vorpommerns aktiv zu fördern und ein Landesprogramm mit dem Arbeitstitel ‚Wir kommen zurück – Wir packen an‘ aufzulegen.“

Hierfür erarbeitet die Landesregierung in enger Zusammenarbeit mit allen infrage kommenden Förderern des Arbeitsmarktes, der Ausbildung und der Wirtschaftsförderung sowie in enger Kooperation mit Akteuren der kommunalen Ebene ein nachhaltiges Förderungskonzept, welches dem Landtag noch in dieser Legislaturperiode vorzulegen ist.

Ziel des Konzepts soll es sein, ehemalige Bürger, die aus sozialen oder wirtschaftlichen Gründen Mecklenburg-Vorpommern verlassen haben, jedoch rückkehrwillig sind, bei der Verlagerung und Verankerung ihres Lebensmittelpunktes nach Mecklenburg-Vorpommern aktiv zu unterstützen.“

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

So der Text unseres Antrages.

Warum fordert dieses Mal wieder nur die NPD-Fraktion, dass sich die Partei und die Fraktion hier im Landtag endlich mal um die Mecklenburger und um die Pommern – Sie wollen gerne „Vorpommern“ hören – kümmert? Die Landesregierung hat es nun einmal bislang in ihrer Regierungszeit unterlassen, wirksame Gegenstrategien zur anhaltenden Abwanderung junger, gut ausgebildeter Fachkräfte einzuleiten. Die Landesregierung ist zudem nicht ausreichend bemüht, zumindest Schadensbegrenzung bei der derzeitigen demografischen Entwicklung zu betreiben. Vielmehr offenbarte sich mit Aufnahme der Regierungsgeschäfte des SPD-CDU-Kabinetts eine erschreckende Ideen- und Konzeptionslosigkeit. Deshalb ist es noch in der laufenden Legislaturperiode dringend geboten, Grundlagen für eine aktive Bevölkerungspolitik und für einen Beginn zur demografischen Gesundung der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns zu schaffen.

Als erste Maßnahme ist daher die Aufstellung eines zukunftsfähigen Konzepts zur Unterstützung Rückkehrwilliger unabdingbar. Das Programm mv4you taugt hierfür in keiner Weise. Da es sich auch bei der Agentur mv4you um eine Einrichtung handelt, die aus Steuergeldern gespeist wird, sollte die Diskrepanz zwischen Kostenfaktoren nicht unbenannt bleiben.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

So betrug zum Beispiel die Höhe der Zuwendungen in den Jahren 2005 279.000 Euro, im Jahre 2006 295.000 Euro, im Jahr 2007 258.000 Euro und pendelt seitdem um die 200.000 Euro. Allein an Personalkosten fielen in 2005 fast 200.000 Euro an, in 2006 212.000 Euro, im Jahr 2007 187.000 Euro und pendelt seitdem bei um die rund 150.000 Euro. Und auch die weiteren Kosten, die zum Beispiel im Jahre 2005 fast 70.000 Euro, im Jahr 2006 62.000 Euro, im Jahr 2007 72.000 Euro betragen und seitdem zwischen 52.000 Euro und 63.000 Euro pendeln, sind ein beträchtlicher Faktor. Für die Landesregierung steht die Agenturtätigkeit in einem „ausgewogenen Kosten-Nutzen-Verhältnis“.

Diese erschreckende Sorglosigkeit sollte die Notwendigkeit des NPD-Vorstoßes unterstreichen. Mit der anhaltenden Abwanderung von nämlich gut ausgebildeten Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern entleeren sich viele Regionen in unserer Heimat zusehends, was eine Vielzahl von Begleitfaktoren noch eher beschleunigt. Die Auswertung für 2009 belegt folgendes Missverhältnis von Zugewanderten gegenüber Abgewanderten: Landesweit standen 31.404 Zugewanderte 39.248 Abgewanderten gegenüber, welches einen Bevölkerungsverlust allein von Zu- und Abwanderung von 7.844 Landsleuten ergibt. Somit schrumpfte die Bevölkerung aufgrund der Abwanderung gemessen an 1.000 Einwohnern allein in einem Jahr um fünf Personen. Die Entleerung von Mecklenburg und Pommern hält weiter an. Unsere Heimat verliert weiter Landsleute, 2009 so viele, wie die Hansestadt Anklam an Einwohnern zählt.

Im Jahr 2009 verließen rund 39.200 Menschen Mecklenburg-Vorpommern. Gegenüber dem Vorjahr stieg somit die Anzahl derer, die hierzulande einfach keine Zukunft mehr sehen und noch die Mittel haben, um auswandern zu können. Wie das Statistische Landesamt Mecklenburg-Vorpommern informierte, hat das Land mit 31.400 Zuzüglern somit einen negativen Wanderungssaldo. Aufgrund der Tatsache, dass 2009 insgesamt 5.300 Einwohner mehr gestorben sind, als geboren wurden, summiert sich der Saldo auf 13.100 Landsleute, die unsere Heimat im letzten Jahr verloren hat.

Größtenteils befinden sich unter ihnen junge und überdurchschnittlich Qualifizierte. Damit spitzt sich die demografische Katastrophe in unserem Land weiter zu, ohne dass die etablierte Landespolitik bereit ist, entsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten. Aus diesem Grunde fordert die NPD-Fraktion erneut die anderen Fraktionen dieses sogenannten Hohen Hauses auf, endlich etwas zum Wohle des Landes zu unternehmen. Aber dieses liegt nicht in Ihrem Interesse. Sie lassen bewusst unsere Heimat ausbluten, jagen Jung und Alt förmlich aus dem Land und kümmern sich nicht wirklich um die schwerwiegenden Probleme in unserer Heimat. So bitter ist die Wahrheit.

Im Namen meiner Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung, damit einfach Ihr Verhalten auch noch mal schriftlich dokumentiert wird. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4327.

Im Rahmen der Debatte ist vonseiten der Fraktion der NPD namentliche Abstimmung beantragt worden.

Wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Damit Ihr Votum korrekt erfasst werden kann, bitte ich Sie, sich nach dem Aufruf möglichst von Ihrem Platz zu erheben und Ihre Stimme laut und vernehmlich abzugeben. Darüber hinaus bitte ich alle im Saal Anwesenden, während des Abstimmungsvorganges von störenden Gesprächen Abstand zu nehmen.

Ich bitte nunmehr die Schriftführerin zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Sylvia Bretschneider,
Ralf Grabow, Dr. Klaus-Michael Körner,
Michael Roolf und Dr. Henning von Storch
werden nachträglich zur
Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es noch Mitglieder des Hauses, die ihre Stimme nicht abgegeben haben? – Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche kurz zur Feststellung des Ergebnisses. Die Sitzung ist unterbrochen.

Unterbrechung: 14.07 Uhr

Wiederbeginn: 14.10 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 51 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 5 Abgeordnete, mit Nein stimmten 46 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4327 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – „Europa“ stärker in die politische Bildung und in die Arbeit der Kommunen Mecklenburg-Vorpommerns einbeziehen, Drucksache 5/4322.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**„Europa“ stärker in die politische
Bildung und in die Arbeit der Kommunen
Mecklenburg-Vorpommerns einbeziehen
– Drucksache 5/4322 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Borchardt, Sie haben das Wort.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Laut einer Studie, die in den unterschiedlichsten Ländern der Europäischen Union von der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt wurde, sind die Bürgerinnen und Bürger nicht grundsätzlich desinteressiert an Politik, nehmen sie aber subjektiv vom politischen System entkoppelt wahr. „Doch“, so die Autoren der Studie, „zeigen uns die Erfolge von Rechtspopulisten, dass sich die Klagen der Bürgerinnen und Bürger

nicht primär gegen die etablierten politischen Systeme, sondern insbesondere gegen Zuwanderung und andere schwachen Gruppen richten. Dies“, so Autoren der Studie weiter, „bedingt eine Notwendigkeit von Strategien der Intervention und der Prävention, um der kollektiven Ausbildung von Menschenfeindlichkeit gegen die anderen weiter entgegenzuwirken.“

Die Autoren appellieren, dass es gilt, die in der Studie deutlich gewordene Ablehnung von Diversität und die Sorgen und Ängste mit Blick auf Migrationen in Europa auch als eine Gefahr für die Demokratie ernst zu nehmen. In ihren Schlussfolgerungen schreiben sie weiter: „Das bedeutet Pluralität, Teilhabe und politische Mitsprache für alle Mitglieder der Gesellschaft, Mehrheiten wie Minderheiten. Menschenrechte und ein vielseitiges, tolerantes und multikulturelles Selbstbild Europas sind nicht nur für den Schutz von Minderheiten unverzichtbar. Nein, sie sind das Fundament unseres gesellschaftlichen Zusammenhaltes und der Demokratiefestigkeit in Europa. Intoleranz, Vorurteile und Diskriminierung sind Gefahren für den Zusammenhalt pluraler Gesellschaften und damit für die Demokratie selbst.“

Ich denke, diese Schlussfolgerung teilen die Abgeordneten der demokratischen Fraktionen ohne Wenn und Aber.

Aber, meine Damen und Herren, dabei dürfen wir nicht stehen bleiben, im Gegenteil. Wir sind alle gefragt, die in unserem Land vorhandenen Möglichkeiten deshalb zu nutzen und entsprechende Handlungsstrategien zu erarbeiten. Und genau darauf zielt unser Antrag ab.

Darüber hinaus, und das haben wir Ihnen bereits in der letzten Landtagssitzung als Begründung zu unserem Antrag dargestellt, nimmt die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger zur Europäischen Union immer mehr ab, auch durch die zurzeit stattfindenden Debatten um die Hilfe und Unterstützung von Griechenland und Portugal.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei allen unterschiedlichen Bewertungen der politischen Entwicklung in der Europäischen Union sollten alle demokratischen Fraktionen diese Entwicklung nicht gleichgültig zur Kenntnis nehmen. Im Gegenteil, wir sollten uns gemeinsam Gedanken machen, was wir in unserem Land für Möglichkeiten haben, hier gegenzusteuern, und genau darauf zielt dieser Antrag ab.

„Politische Bildung in unserer Demokratie ist eine Daueraufgabe von Staat und Gesellschaft. Das Ziel der politischen Bildung ist, Toleranz und Kritikfähigkeit zu vermitteln und zu stärken, demokratische Spielregeln zu verankern und damit zur Herausbildung und Weiterentwicklung von aktiver Bürgerschaft und gesellschaftlicher Partizipation beizutragen.“ Mit diesen Worten wandte sich 2010 der Leiter der Europäischen Akademie Herr Handy an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. Recht hat er. Deshalb sollten wir genau hier bei der politischen Bildung ansetzen, denn nur wer die Europäische Union mit ihren Zielen, ihren Strukturen und Möglichkeiten kennt, kann sich ein Urteil über die Entwicklung machen.

In Punkt 1 wollen wir alle ermutigen, die vielfältigen Angebote, die auf Initiative von Vereinen, Institutionen ergriffen werden, besser wahrzunehmen. Ja, es ist ein Appell, aber auch die Würdigung der vorhandenen Arbeit durch die unterschiedlichen Institutionen.

Und es gibt Reserven. Auch das hat uns, den Mitglieder des Rechts- und Europaausschusses, der Leiter der Europäischen Akademie in Waren bei unserem Arbeitsbesuch eindrucksvoll erläutert. Er machte deutlich, dass das Interesse an Europa immer weniger zu spüren ist. Dies äußert sich darin, dass es zunehmend schwieriger wird, genügend Teilnehmer für Fortbildungsveranstaltungen im Bereich Europa zu gewinnen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ein gutes Zeichen.)

Zum einen liegt das am nachgelassenen Interesse der Einwohnerinnen und Einwohner, der gezielten Werbung in unterschiedlichsten Gruppen der Gesellschaft durch die politischen Verantwortungsträger. Es liegt aber auch in der rückläufigen finanziellen Unterstützung durch das Land für derartige Fortbildungsveranstaltungen. Damit steigt der Eigenanteil für eine Fortbildungsmaßnahme. Bei mangelndem Interesse führt das zu sinkenden Teilnehmerzahlen.

Aber – und ich denke, das haben Sie bemerkt – das steht nicht im Vordergrund unseres Antrages. Auch sieht er ganz konkreten Handlungsspielraum in der Zusammenarbeit mit den Schulen, in Fortbildungsveranstaltungen der Lehrerinnen und Lehrer, aber auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffentlichen Dienst, und zwar auf allen Ebenen.

Und um es klar zu sagen: Wir erkennen die Leistungen der Landeszentrale für politische Bildung auch in diesem Bereich an. Sieht man sich allerdings den Veranstaltungsplan genau unter diesem Gesichtspunkt an, dann wird deutlich, hier gibt es Reserven.

Und auch das fordern wir nicht zum ersten Mal. Wir müssen die Europafähigkeit unserer Kommunen im Land stärken. Auch das hat etwas mit europäischer Identifikation zu tun.

Um es vorwegzunehmen: Ihnen wird dieser Text im Antrag mit Sicherheit bekannt vorgekommen sein. Ja, er stammt aus der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses zu der Unterrichtung durch die Landesregierung „Bericht zur Europafähigkeit der Verwaltung“ vom 25.06.2008. Wir haben bewusst nochmals den Text wiederholt. Wir sind der Auffassung, dass hier nach nunmehr drei Jahren mehr getan werden muss, um die Europafähigkeit der Kommunen zu fördern. Hier gibt es Entwicklungschancen für die Landkreise und Kommunen. Diese müssen genutzt werden.

Ich kann nur hoffen, dass auch Sie die Sorgen und Nöte unserer Bildungseinrichtungen verstanden haben, und bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der vorliegende Antrag fordert von der Landesregierung eine stärkere Einbeziehung von europapolitischen Themen im Rahmen der politischen Bildung und beruflichen Weiterbildung, speziell mit Blick auf die Kommunen.

Hierzu will ich eine grundsätzliche Bemerkung gleich vorwegnehmen: Der Europäischen Union und europapolitischen Fragen kommt im Rahmen der politischen Bildung und der Weiterbildung zu Recht hier bei uns im Land ein hoher Stellenwert zu. Dies gilt gerade auch für die große Bedeutung der Europäischen Union in vielen Lebensbereichen, was uns natürlich auch täglich praktisch greifbar betrifft. Ohne ein grundlegendes Wissen über die europäische Integration und die Funktionsweise der Europäischen Union ist ein Verständnis für den Ablauf politischer Prozesse kaum zu erzielen. Schon gar nicht wird man angesichts der engen Politikverflechtung zwischen Land, Bund und Europäischer Union in der Lage sein, selbst aktiv handelnd an derartigen Entscheidungsprozessen teilzunehmen.

Die Landesregierung hat gerade vor diesem Hintergrund schon seit geraumer Zeit Maßnahmen ergriffen und fortlaufend umgesetzt, um die Europafähigkeit der Bürgerinnen und Bürger sowie der Mitarbeiter von Landesverwaltung und Kommunen zu stärken. So hat die Fort- und Weiterbildung der Angehörigen der Landesverwaltung in EU-Angelegenheiten eine hohe Priorität. Entsprechende Angebote der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege in Güstrow werden gezielt beworben. Gleiches gilt für Praktikantenprogramme und Sprachkurse. Darüber hinaus werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung zu Europaseminaren der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften zum Beispiel in Speyer sowie zu Maßnahmen einzelner Institute in Europa, die sich mit der öffentlichen Verwaltung auseinandersetzen, entsandt, zum Beispiel in Maastricht, Brüssel oder auch in Barcelona.

Defizite, sowohl bei der Bereitstellung derartiger Angebote als auch bei der Werbung und Förderung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sind für die Landesregierung nicht erkennbar. Ich will aber auch betonen, dass die Teilnahme an politischen Bildungsveranstaltungen auf Freiwilligkeit beruht.

Mit Blick auf die Stärkung der Europafähigkeit der Kommunen nimmt die Landesregierung vor allem eine dienstleistende Funktion wahr. So kann etwa auf das Europa-portal des Landes www.europa-mv.de verwiesen werden, das aufbereitete Informationen insbesondere zu EU-Programmen bereithält. Die kommunalen Spitzenverbände, das sei nicht verschwiegen, die diesbezüglich die natürlichen Partner der Landesregierung sind, werden regelmäßig zu den EU-bezogenen Veranstaltungen der Staatskanzlei wie etwa zu den EU-Fonds eingeladen. Der Städte- und Gemeindetag hat auch deshalb die geleistete Informationsarbeit der Landesregierung als zielführend beschrieben.

Aus Sicht der Landesregierung ist es natürlich wichtig, dass die Kommunen in unserem Land in die Lage versetzt werden, EU-Mittel für bestimmte Projekte und Vorhaben zu akquirieren. Dies gilt für die unterschiedlichsten Themenfelder. Wie die Kommunen jedoch die Erarbeitung und Antragstellung von EU-Projekten praktisch am besten organisieren und in ihren Verwaltungen verankern, muss ihnen mit Blick auf die kommunale Organisationshoheit sicherlich überlassen bleiben. Die Landes-

regierung kann und will hier keine Vorschriften machen. Der diesbezüglich im Antrag unterbreitete Vorschlag, die Landesregierung möge Kommunen darin bestärken, spezielle Europareferate einzurichten, ist insofern nicht zweckmäßig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landeszentrale für politische Bildung widmet sich seit ihrem Bestehen der europapolitischen Bildung. EU-Themen sind feste Bestandteile in der Angebotspalette der Landeszentrale. Hierzu gehören unter anderem die Bereitstellung entsprechender Publikationen sowie die Förderung und organisatorische Unterstützung einer Vielzahl von politischen Bildungsveranstaltungen zu europapolitischen Themen im Land. Auf diesem Feld sind auch erfreulicherweise – und Sie haben eine Einrichtung genannt – einige spezialisierte Träger der politischen Arbeit aktiv, zum Beispiel eben die Europäische Akademie in Waren oder aber auch das Europäische Informationszentrum in Rostock.

Zudem werden eigene Veranstaltungen organisiert, wie zum Beispiel die regelmäßig stattfindenden Brüsselseminare zur Sicherheits-, Bildungs- und Sozialpolitik in der Europäischen Union. Und aktuell plant die Landeszentrale zusammen mit dem Institut für Qualitätsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern und der Europäischen Akademie Berlin eine fächerübergreifende Lehrerfortbildung zur Wirtschafts- und Finanzpolitik Europas.

Für Herrn Koplin wäre das natürlich jetzt aufgrund des Antrages wieder, dass das die Landeszentrale geplant hat, aber wir haben natürlich bestimmte Abläufe.

In besonderer Weise widmet sich die Landeszentrale für politische Bildung im Rahmen der europäischen Einigung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, besonders mit unserem Nachbarn Polen. Zuletzt, um nur ein Beispiel zu nennen, bewarb sie sich erfolgreich um ein Stipendium für eine polnische Hospitantin, die eine viel beachtete trilaterale Lehrerfortbildung für polnische, französische und deutsche Gesichtslehrerinnen und -lehrer im April dieses Jahres in Schwerin organisierte. Die Schirmherrschaft des mehrtägigen Seminars haben demzufolge auch meine polnische Kollegin aus Warschau und ich gerne übernommen.

Und ich freue mich ganz besonders, dass es auf meine Initiative hin gelungen ist, die Arbeit der Deutsch-Polnischen Regierungskommission um den Bereich Bildungszusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen zu erweitern. Im September 2010 wurde der Deutsch-Polnische Ausschuss für Bildungszusammenarbeit als vierter Ausschuss der Deutsch-Polnischen Regierungskommission für regionale und grenznahe Zusammenarbeit in Schwerin gegründet. Im Januar 2011 fand in Neustrelitz die konstituierende Sitzung statt.

Hier wurden die ersten Aufgaben in den Bereichen schulische Bildung, berufliche Bildung und Hochschulbildung beraten. Eine Sichtung und Analyse des Iststandes ist bereits vorgenommen worden, um auf beiden Seiten die aktuellen Angebote, Problemlagen und den künftigen Bedarf zu erfassen. Daraus wird eine Strategie zur Verbesserung der Zusammenarbeit und Kooperation auch im Bereich der politischen Bildung abgeleitet und mit konkreten Vorschlägen untersetzt. Und ich darf sagen, auf der nächsten Sitzung des Ausschusses am 20. und 21. Juni 2011 in Warschau werden diese Ergebnisse vor-

gestellt und daraus Maßnahmen abgeleitet. Ich will auch sagen, ein Vorschlag ist der deutsch-polnische Tag an Schulen.

Ich will die Gelegenheit nutzen und sagen, der 17. Juni ist der Vertragsabschluss mit Deutschland und Polen. Insofern werden wir den Tag, denke ich, für Deutschland nicht nehmen können, sondern hier eine andere Lösung finden. Aber auch das Abi-Mat, sozusagen das gemeinsame Abitur deutsch und polnisch, ist vorgesehen. Der letzte zentrale Jahreskongress zur politischen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern fand daher auch nicht zufällig in Pasewalk statt und hatte das Motto Polen als Thema für die politische Bildung. Vieles Weitere ließe sich heute hier noch anfügen.

Im Übrigen möchte ich darauf verweisen, dass die Schwerpunkte der Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung nicht von der Landesregierung, sondern vom eigens dafür berufenen Kuratorium festgelegt werden, Frau Borchardt – ich glaube, Ihre Mitglieder sind da ebenso vertreten –, in das eben alle demokratischen Fraktionen dieses Hauses eingebunden sind. Hier ist natürlich ganz klar die Bedeutung der politischen Bildung in unserem Land verankert, insbesondere im Hinblick auf die europapolitischen Kompetenzen. Ich glaube, auch das ist unbestreitbar. Die Landesregierung wird daher auch künftig die entsprechenden und hier nur kurz aufgeführten Maßnahmen fortsetzen.

Ich will zum Schluss meiner kurzen Ausführungen sagen, es war auch schwierig, diesen Antrag abzuarbeiten. Der vorliegende Antrag ist selbst schon sprachlich – verzeihen Sie, wenn ich das so sage – ein Beleg dafür, dass der Antragsteller gar nicht so genau weiß, was da eigentlich verändert werden soll. Da heißt es, die Landeszentrale soll sich „weiterhin“ mit europapolitischen Themen befassen. Die Teilnahme der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst an entsprechenden Weiterbildungsveranstaltungen soll „stärker“ gefördert werden. Mit den kommunalen Spitzenverbänden soll geprüft werden, welche Maßnahmen sinnvoll sind, damit die kommunale Ebene den aus der europäischen Integration resultierenden Veränderungen und neuen Anforderungen „noch besser“ entsprechen kann. Also nichts Konkretes. – Insofern herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Brodkorb. Bitte, Herr Abgeordneter.

Mathias Brodkorb, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Minister hat einen Grund, der es nahelegen könnte, den Antrag nicht anzunehmen, eben gerade ausgeführt, nämlich einen doch gewissen Mangel an Präzision. Ich möchte aber noch zwei weitere Gründe anführen, die die Koalitionsfraktionen dazu bringen, diesem Antrag nicht zu folgen:

Das Erste ist, er fordert uns auf, beispielsweise die Kommunen darin zu bestärken, sich mehr dem europäischen Gedanken zu widmen. Nun könnte man darüber streiten, ob es die Kommunen nötig haben, durch den Landtag angehalten zu werden, sich dieser Aufgabe zu widmen. Ich weiß nicht, was die Kommunen dazu sagen würden.

Die zweite Frage, die man sich natürlich in diesem Zusammenhang stellen kann, ist, was dabei herauskäme, wenn wir hier beschließen, dass wir die Kommunen darin bestärken, sich entsprechend zu bewe-

gen. Also es gibt ja manchmal Sätze, wenn wir die hier beschließen, dann haben die Auswirkungen, aber ein solcher Satz wird vermutlich keine Auswirkungen haben, auch dann nicht, wenn man sie ermutigt, wie es hier im Antrag heißt. Das ist ein weiterer Grund, dem Antrag nicht zu folgen.

Der Hauptgrund ist für mich aber ein dritter, der auf die letzte Legislaturperiode verweist. Herr Minister Tesch hat darauf schon hingewiesen. Ich darf alle, die daran beteiligt waren, noch einmal erinnern, wir haben in der letzten Legislaturperiode eine Neuordnung der politischen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern vorgenommen. Diese Neuordnung der politischen Bildung bestand aus verschiedenen Punkten und ein Punkt war, und darin waren sich am Ende alle Fraktionen einig, die diesem Parlament angehört haben, ein wesentlicher Punkt war, die politische Bildung in Mecklenburg-Vorpommern dem parteipolitischen Streit und der parteipolitischen Diskussion zu entziehen und zu sagen, es geht dabei um die Festigung der Fundamente unserer parlamentarischen Demokratie und die darf nicht im parteipolitischen Streit zerredet werden. Das ist eine Lehre aus dem Untergang der Weimarer Republik.

Wir haben dann als rot-rote Koalition dem Parlament folgenden Vorschlag unterbreitet und die CDU hat sich dem damals angeschlossen – ich erinnere mich noch an die Rede von Frau Lochner-Borst –, übrigens mit einem konstruktiven eigenen Antrag, den wir dann weiterentwickelt haben. Die rot-rote Koalition hat Folgendes getan: Sie hat sich dazu entschlossen, das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung aufzuwerten. Es war mal ein beratendes Gremium und es ist heute ein beschlussfassendes Gremium. Dieses Gremium wird auf Vorschlag des Parlamentes vom Minister berufen zu Beginn einer Legislaturperiode. Jede der Fraktionen, die hier anwesend sind, kann Vorschläge einreichen. Vorschläge aller Fraktionen, fast aller Fraktionen, sind auch berücksichtigt worden. Jede Fraktion hat insofern Vertreter in diesem Kuratorium, die darauf Einfluss nehmen können, wie die inhaltliche Gestaltung der Arbeit der Landeszentrale aussieht, und es sind nicht nur Abgeordnete in diesem Kuratorium.

Wir haben uns zum Beispiel als SPD-Fraktion ganz bewusst entschieden, keine Abgeordneten in dieses Gremium zu entsenden, sondern bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, des wissenschaftlichen Lebens oder auch der politischen Bildung, Herrn Professor Buchstein zum Beispiel als Inhaber des Lehrstuhls für Politische Theorie der Universität Greifswald. Und ich möchte zu diesem Zweck – mit Erlaubnis des Präsidiums – auch kurz aus dem Errichtungserlass der Landeszentrale für politische Bildung zitieren. Dort steht, Zitat:

„Das Kuratorium gewährleistet die parteipolitische Ausgewogenheit bei der Erfüllung der Aufgaben. Es beschließt die inhaltlichen Schwerpunkte der politischen Bildungsarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, gibt Anregungen und nimmt Stellung zu Berichten und Planungen. Zu diesem Zweck legt der Direktor dem Kuratorium Vorschläge zur politischen Bildungsarbeit rechtzeitig zur Beschlussfassung vor. Die Vorschläge werden in einer gemeinsamen Tagung der Landeszentrale für politische Bildung mit den Trägern der politischen Bildung vorbereitet. Der Direktor unterrichtet das Kuratorium über alle bedeutsamen Vorhaben und leitet ihm den Jahresbericht zu.“ Zitatende.

Darauf haben wir uns in der letzten Legislaturperiode parteiübergreifend geeinigt, dass also das Kuratorium plural besetzt wird und dass dieses Kuratorium die Schwerpunkte der Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung festlegt. Und wenn man in die Richtlinie der Landeszentrale schaut, wird man auch finden, der Europagedanke ist eine Pflichtaufgabe.

Und deswegen, meine Damen und Herren, würde ich es für nicht nur inhaltlich falsch, sondern auch für mehr als fragwürdig halten, wenn wir jetzt als Parlament plötzlich einem Antrag zustimmen würden, der die Regierung auffordert, dieses austarierte System überparteilicher Arbeit wieder infrage zu stellen und quasi politisch Einfluss zu nehmen auf die unmittelbare inhaltliche Ausgestaltung der Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung. Wir waren in der letzten Legislaturperiode zwischen Rot-Rot und unter Beteiligung der CDU ein Stückchen weiter, und hinter diesen Fortschritt sollten wir nicht wieder zurückfallen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Brodtkorb.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag soll das Thema Europa weiter in den Fokus der politischen Bildung und in die Arbeit der Kommunen gebracht werden. So weit, so gut. Ganz unstrittig ist die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern mit Europa ein wichtiges Thema. Mit der Aneinanderreihung von allgemeinen Feststellungen und allgemeinen, geradezu nichtssagenden Beauftragungen an die Landesregierung wird man diesem Thema aber nicht gerecht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es ist ja geradezu absurd, mithilfe eines Landtagsbeschlusses Institutionen ermuntern zu wollen, Weiterbildungsveranstaltungen zu nutzen. Und eine Forderung, wie unter Punkt 2 Ihres Antrages, nach einer Bestärkung der Kommunen, Referate zur Erarbeitung von EU-Projekten einzurichten, klingt zwar gut, aber ist das auch realistisch? Und was bedeutet das im Hinblick auf bereitzustellendes Personal und die entstehenden Kosten?

Die Nummer 3 Ihres Antrages wirft die Frage auf, ob es ernsthafte Anzeichen gibt, dass die Landeszentrale für politische Bildung das Thema Europa zukünftig außer Acht lassen will. Dazu trifft der Antrag keinerlei Aussage. Und was ist damit gemeint, wenn es heißt, dass die Teilnahme von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffentlichen Dienst an Weiterbildungsmaßnahmen im öffentlichen Dienst stärker gefördert werden soll? Auch dazu trifft der Antrag keinerlei Aussage. Und spätestens, wenn die Landesregierung beauftragt werden soll, zu prüfen, wie die Europafähigkeit der Kommunen verbessert werden soll, beschleicht einen das Gefühl, dass dieser Antrag alles ist, nur eben nicht ernst gemeint. Bis wann soll denn etwas konkret geprüft werden und wann sollen Ergebnisse vorliegen?

Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist eine Ansammlung von Allgemeinplätzen. Möglicherweise ist er gut gemeint, mehr aber auch nicht. In der Sache hilft uns der Antrag auf jeden Fall nicht weiter. Die FDP-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Leonhard.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Born. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nimm mal das Ergebnis gleich vorweg!)

Dr. Ulrich Born, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf dem Weg hierher habe ich die Aufforderung vom Kollegen Jäger vernommen. Dr. Jäger hat gesagt, ich soll doch das Ergebnis meines Fazits vorwegnehmen – ich werde das versuchen.

Dieser Antrag, Frau Kollegin Borchardt, ist nicht das, was man mit altem Wein in neuen Schläuchen bezeichnen könnte, sondern das ist alter Wein in alten Schläuchen. Das führt zu einem fernen Wein. Aber dies ist noch mehr: Es ist schlicht Essig, was Sie uns hier präsentieren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist manchmal auch notwendig.)

Und das ist bei den Vorreden eben sehr, sehr deutlich geworden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Damit jeder, der den Antrag nicht vorliegen hat, das nachvollziehen kann, zitiere ich mal die Ziffer 1 Ihres Antrages. Da heißt es:

„Der Landtag möge beschließen:

1. Zur weiteren Stärkung der Europafähigkeit des Landes werden alle mit Angelegenheiten der Europäischen Union befassten gesellschaftlichen, staatlichen und politischen Institutionen ermutigt, die vielfältigen Angebote von Weiterbildungsveranstaltungen in der politischen Bildung intensiv zu nutzen.“

So weit das Zitat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete, sollen wir so etwas hier wirklich beschließen?

(Hans Kreher, FDP: Nein. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wollen wir uns also restlos lächerlich machen

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und alle ermutigen, das zu tun, was sie längst tun und wovon sie viel mehr verstehen, als der Landtag mit einem solchen Beschluss hier zum Ausdruck bringen kann? Das ist alles längst überholt, was Sie hier in dieser Ziffer 1 meinen, ermutigen zu können, weil viel, viel mehr im Lande passiert.

Und insofern hat Ihr Antrag ja doch etwas Gutes, denn Sie haben dadurch dem Minister die Möglichkeit gegeben, in eindrucksvoller Weise ein europapolitisches Feuerwerk hier zu veranstalten,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Rudolf Borchert, SPD: Ho, ho, ho!)

nämlich darzustellen ...

Ja.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Waren Sie auf einer anderen Veranstaltung? –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich habe Ihnen genau zugehört, dann habe ich dem Minister zugehört. Da habe ich gedacht: Die arme Frau Borchardt, hat sie das nicht mal erahnt, was alles hier schon passiert auf europapolitischem Gebiet in diesem Land?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie müssen kein Mitleid mit mir haben.)

Und dann kam auch noch der Kollege Brodkorb und hat dargelegt, was die Landeszentrale für politische Bildung alles tut und welche gesellschaftlichen Gruppen da mitwirken. Und dann habe ich mich gefragt: Was hat die Frau Kollegin Borchardt eigentlich gemacht?

Die Anhörung des Landtages, bei der ich ja noch nicht in diesem Landtag war, im Jahre 2008, hat zu einem ausführlichen Beschluss des Landtages geführt und der liegt mir hier vor, das ist diese Drucksache. Ihnen ist das eben noch schnell eingefallen, dass Sie wortwörtlich sogar zum Teil davon abgeschrieben haben. Danke schön,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nicht eben eingefallen.)

danke schön, dass Sie das aufgedeckt haben, denn ich ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das haben wir ganz bewusst gemacht.)

Ja, das ist ja gut.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na.)

Das hätten Sie gleich schon reinschreiben können in den Antrag, aber Sie haben gemerkt, irgendwie ist das mit Plagiaten so eine Sache, also lieber,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

lieber rechtzeitig aufdecken. Es war nicht ganz so gefährlich, weil Ihnen kein Titel aberkannt werden konnte, aber trotzdem,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

es war ein untauglicher Versuch, hier den Eindruck zu erwecken, dass Sie was ganz Originelles formuliert hätten, was der Landtag schon längst beschlossen hat im Jahre 2008. Ich zitiere die Ziffer 5, da heißt es:

„5. Der Landtag stellt fest, dass Fragen der Europafähigkeit des Landes nicht nur die Landesverwaltung betreffen. Auch die kommunale Ebene, die Wirtschaft und Zivilgesellschaft stehen vor den mit der Europäischen Union verbundenen besonderen Herausforderungen.“ Und so weiter.

Also das ist erstaunlich, denn Sie sind mit Ihrem Antrag ja noch weit hinter der Drucksache zurückgeblieben.

Aber es ist auch interessant, welche Wandlungen die Fraktion DIE LINKE innerhalb von zwei Tagen im Landtag so vollzieht.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Michael Andrejewski, NPD)

Gestern haben Sie hier noch großartige Erklärungen abgegeben zur kommunalen Selbstverwaltung. Ich gebe allerdings zu, das war von anderer Qualität, was Ihr verehrter Herr Fraktionsvorsitzender, der jetzt vorsorglich schon gar nicht anwesend ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist peinlich.)

bei dieser etwas peinlichen Einbringung

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo ist denn Ihr Fraktionsvorsitzender?)

zu diesem Antrag, denn ...

(Ralf Grabow, FDP: Hier! Da!)

Unser Fraktionsvorsitzender beobachtet das Ganze sehr übersichtlich von hinten und deshalb gebe ich mir ja auch große Mühe, sorgfältig zu formulieren.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich gebe mir große Mühe, sorgfältig zu formulieren, weil er das ja genau beobachtet, was hier vor sich geht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Also, Frau Kollegin Borchardt, gestern noch ein stattliches Bekenntnis zur kommunalen Selbstverwaltung und nun kommen Sie heute her

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Mit einem Landtagsbeschluss.)

und sagen uns mit Ihrem Antrag:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Mit einem Landtagsbeschluss.)

„Der Landtag möge beschließen“ – jetzt muss ich mal schauen, ach ja, Ziffer 2 –: „Zur Stärkung der Europafähigkeit des Landes werden alle Kommunen bestärkt, Referate einzurichten, die beispielsweise mit der Erarbeitung von EU-Projekten und mit der Recherche aktueller Förderprogramme betraut sind.“

Frau Kollegin Borchardt, erklären Sie mir bitte mal, was das mit kommunaler Selbstverwaltung zu tun hat! Das ist originäre Aufgabe der Kommunen, ihre Verwaltungen so zu organisieren, wie sie es für richtig halten.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Dazu brauchen sie keinen Landtagsbeschluss, und wenn, dann müssten Sie gleichzeitig nämlich nach dem Konnexitätsprinzip uns mal sagen, wo die Mittel eigentlich dafür herkommen sollen. Denn wenn Sie Referate großzügig zur Verfügung stellen wollen, dann sagen Sie bitte, wie Sie das finanzieren wollen!

Nun muss ich mal schauen, was überhaupt noch ... Ach ja, zu den Kommunen:

Der Minister hat ja dankenswerterweise auch darauf hingewiesen, dass die Kommunen sehr nachdrücklich durch die Landesregierung darin unterstützt werden, aktuelle Förderprogramme aufzufinden, das zu recherchieren, was alles möglich ist, und zwar das Europaportal. Er hat es uns eben gesagt. Mecklenburg Vorpommern ist im Internet wie folgt zu finden – Sie können es aufschreiben und nachprüfen –: www.europa-mv.de. Dort findet jeder, der es möchte, auch Frau Borchardt, laufend aktualisiert alle Informationen über Fördermittel einschließlich entsprechender Ansprechpartner. Dort finden Sie weiter die laufenden EU-Ausschreibungen genauso wie einen Überblick über alle Ansprechpartner, die bei der Akquirierung von Fördermitteln hilfreich sein können.

Selbstverständlich, Frau Kollegin Borchardt, muss man diese Seite anklicken und nutzen. Deshalb wiederhole ich noch einmal: www.europa-mv.de.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Können Sie mir das nicht aufschreiben?
Ich kann mir das so schlecht merken.)

Sie kriegen das Protokoll

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Danke.)

und wir schicken Ihnen gerne eine SMS. Dann haben Sie es auf Ihrem Handy, dann brauchen Sie es nur noch anzuklicken.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich glaube, ich bin auf der Seite öfter als Sie.)

Dann brauchen Sie sich weder was zu merken noch aufzuschreiben, auch nicht mal zu lesen. Nur noch ein Klick,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist ja peinlich, wirklich peinlich.)

und dann funktioniert das.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihre arroganten Belehrungen, die können Sie ruhig lassen! Das müssen Sie Frau Borchardt gegenüber nicht machen.)

Nein, nein. Moment, Moment! Frau Borchardt, Herr Professor Methling, das haben Sie da hinten nicht mitgekriegt, Frau Borchardt hat eben gesagt, also sie könnte das jetzt nicht aufschreiben oder wollte nicht. Daraufhin habe ich ihr gesagt, sie braucht es nicht aufzuschreiben,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja.)

sie braucht es auch nicht nachzulesen. Also keine arrogante Belehrung bitte, ja!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja. Hör auf, hör auf! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und ich kann Ihnen auch sagen, Frau Kollegin Borchardt, die Kommunen machen regen Gebrauch davon.

Und dann noch etwas:

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja unser Antrag.)

Wir waren doch gemeinsam, wenn ich mich richtig erinnere ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Auf Antrag der LINKEN in Waren.)

Hört, hört! Vielen Dank für den Hinweis.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Wir waren, das heißt, der Europa- und Rechtsausschuss –

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Habe ich berichtet.)

ich habe mich eben extra noch mal sachkundig gemacht, ob Sie auch dabei waren, ich hatte Sie noch vor Augen und dachte, na ja, bevor der Kalk bei mir so stark rieselt,

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

dass ich das verwechsle, nein, ich habe das bestätigt bekommen, Sie waren dabei

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Mit unserem Antrag waren wir da.)

und Sie haben es jetzt auch noch mal gesagt –, also, der Europa- und Rechtsausschuss war im Rahmen eines

Vor-Ort-Termins im Dezember 2010, das ist noch nicht mal ein halbes Jahr her

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist wahr.)

oder gerade ein halbes Jahr, bei der Europaakademie in Waren an der Müritz. Dort ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, da war sie. Doch, da war sie.)

Doch, doch, doch. Sie war dabei.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das war ja auch unser Antrag. Ihr kommt ja auf so etwas gar nicht.)

Also Frau Kollegin Borchardt wollte das auch gerne. Und unser Präsident beziehungsweise der Ausschussvorsitzende, der verehrte Kollege Müller, ist dem Wunsch natürlich nachgekommen.

(Heinz Müller, SPD: Sehr gern sogar. – Detlef Müller, SPD: Sehr gerne, Herr Abgeordneter. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der ist ja auch schon da, na Donnerwetter! – Zuruf von Michael Rooff, FDP)

Und dort war auch, Frau Kollegin Frau Borchardt, das Europäische Integrationszentrum in Rostock vertreten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Auch.)

welches als freier Träger der politischen Bildung von der Landesregierung gefördert wird und sich der europäischen Integration verschrieben hat. Und dort haben Sie auch vernehmen können, was alles stattfindet.

Ich muss sagen, dieser Antrag – das hat der Kollege Brodkorb sehr deutlich gemacht und Herr Kreher hat da auch noch mal drauf, nein, Entschuldigung, Herr Leonhard hat noch mal darauf hingewiesen –, aber wenn wir Ihren Antrag beschließen würden, dann würden wir hinter das zurückfallen, was längst Praxis in diesem Lande ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

und das sollten wir der europapolitischen Bewegung

(Dr. Armin Jäger, CDU: Vollkommen richtig. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

in unserem Land nicht antun. Wir sind froh und dankbar, dass der Europagedanke hier in diesem Land so fest verankert ist.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und der hat natürlich noch mal zusätzlichen Auftrieb bekommen durch die Rechtsextremisten, das ist unbestritten. Denn inzwischen wissen unsere Menschen im Lande sehr gut, wie wichtig es ist, den europapolitischen Gedanken

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

nicht nur theoretisch immer wieder hochleben zu lassen, sondern in der Praxis zu leben.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Und deshalb kann ich nur sagen, wir können froh sein, dass unsere Kommunen das tun, was der Landtag schon

in seiner Beschlussempfehlung damals angesprochen hat. Das ist längst Praxis, dass die politische Bildung so organisiert ist, wie es Kollege Brodkorb gesagt hat. Und dass dieser Antrag hinter dem allen zurückbleibt, das kann Sie eigentlich nur veranlassen, Frau Kollegin Borchardt, den Antrag zurückzuziehen, um es uns zu ersparen, ihn hier mit großer Mehrheit abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Born.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mich kaum noch beherrschen vor lauter Europabegeisterung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das merkt
man Ihnen richtig an, Herr Andrejewski.)

Oder vielleicht auch nicht? Nein, der Anfall ist schon wieder vorbei, Gott sei Dank.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn DIE LINKE Europa „stärker“ in die politische Bildung einbeziehen will, dann kann sie das auf zwei Arten machen: erstens, mal was anderes, auf der Basis von Ehrlichkeit, ehrliche Schilderung, wie es eigentlich aussieht mit dem Euro und Europa, oder zweitens als Neuauflage des DDR-Staatsbürgerunterrichtes, wo nur Märchen erzählt wurden, wo man lernte, wie gediegen die Planwirtschaft war, wie segensvoll die Friedensarbeiter der Sowjetunion in Afghanistan und dass im Westen bald die sozialistische Revolution ausbrechen würde, nach den ehernen Gesetzen des historischen Materialismus.

Bei einer ehrlichen politischen Bildung über Europa würden Sie ungewollt jede Menge verschiedener EU-Gegner produzieren. Sie müssen da gar keine Propaganda machen, Sie müssen nur ehrlich darstellen, wie es ist. Denn die Wahrheit sieht so aus: Jedes Land erleidet beim EU-Beitritt sofort einen erheblichen Demokratieverlust. Über 80 Prozent der staatlichen Kompetenzen liegen im Falle Deutschlands bei der EU, das heißt bei undurchsichtigen bürokratischen Apparaten wie der Europäischen Kommission, die keine echte parlamentarische Kontrolle kennen. Das Europäische Parlament ist ein Scheinparlament, eine Volkskammer mit Luxusdiäten. Jedes Mal, wenn die EU ein Land übernimmt, ist das wie ein antidemokratischer Putsch einer Junta.

Wahr ist auch, die EU gleicht einem Krippenspiel: Die anderen sind Ochs und Esel und wir sind die Krippe, die leer gefressen wird. Aufgrund der gemeinsamen Währung sind wir gezwungen, ohne Limit und uferlos für alle Pleitegriechen, Italiener, Spanier und sonstigen Mitbürger der EU geradezustehen, bis wir selber bankrott sind. Wenn Sie das lehren in der politischen Bildung zu Europa, dann wäre das zu begrüßen, ist aber überflüssig. Zum Glück sind nicht alle Medien gleichgeschaltet und auf Europajubel gebürstet. Die „Bild-Zeitung“ etwa bringt eine sehr vernünftige Berichterstattung über die Eurokrise, die man nur empfehlen kann. Die Schlagzeilen machen mir sehr viel Spaß.

(Rudolf Borchert, SPD: Oh, die NPD
macht Werbung für die „Bild“!)

Ich fürchte allerdings, Sie werden auf Lügenpropaganda ausweichen müssen, denn die Wahrheit können Sie ja nicht erzählen.

Früher hieß es: Besuchen Sie doch die Sowjetunion, sonst besucht die Sowjetunion Sie! Heute müsste es heißen: Besuchen Sie die Europäische Union, solange sie noch existiert! Sie von der LINKEN müssen sich verdammt beeilen mit Ihrem politischen Bildungsprogramm für Europa, denn lange steht der Laden nicht mehr, hoffentlich! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Das Wort für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf aus dem Plenum)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da können Sie lange von träumen!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage mich: Wenn alles so gut ist in Bezug auf die Voraussetzung oder den Gedanken, Europa in die Herzen der Bürgerinnen und Bürger zu bringen, immer besser, insbesondere durch politische Bildung, warum denn dann das Eurobarometer Jahr für Jahr immer öfter verzeichnet, dass die Bürgerinnen und Bürger mehr und mehr Probleme mit Europa haben?

(Egbert Liskow, CDU: Ja, warum?)

Das war der Kern unseres Ansatzes.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und das haben wir auch zum Ausdruck gebracht in der Einbringung.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Herr Dr. Born, wissen Sie, mittlerweile macht mir das ja Spaß, wie Sie hier mit mir argumentieren.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja?)

Also die Seite, die Internetseite, die kenne ich nun wahrscheinlich besser als Sie, ganz offen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja?)

Wenn Sie jetzt sagen, wir haben hier was beschlossen oder im Antrag mit aufgenommen, was wir beschlossen haben, dann müssen Sie sich auch selber mal fragen, wie widersprüchlich das eigentlich ist.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Wieso?)

Auf der einen Seite werfen Sie uns vor,

(Dr. Ulrich Born, CDU:
Es ist längst überholt.)

in die kommunale Selbstverwaltung einzugreifen ...

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nee, das ist
was anderes, da steht was anderes.)

Nein, nein. Der Vorwurf ist ...

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Herr Dr. Born, jetzt bin ich dran. Sie können ja nachher noch mal. Das kennen wir doch schon das Spiel, wir beide.

Also uns wird vorgeworfen: Wir wollen mit unserem Antrag in die kommunale Selbstverwaltung eingreifen. Wir haben aber lediglich den Text genommen, den wir im Rechts- und Europaausschuss gemeinsam gemacht haben. Und hier steht nicht „sie sollen“, sondern wir wollen darauf hinwirken. Und nun werde ich Ihnen mal sagen, in Ludwigslust gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die explizit für diese Frage freigestellt,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist ja schön.)

nicht freigestellt, sondern mit dieser Frage beauftragt worden sind. Und da steht nicht drin, dass wir das wollen, dass sie das machen sollen, sondern die Frage ist, darauf hinzuwirken und sie zu ermutigen.

Und im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform ist doch die Frage, oder der Kreisgebietsreform, da ist doch die Frage, inwieweit wir uns auch als Landtagsabgeordnete – beziehungsweise die meisten sind ja im Kreistag selber mit drin – dieser Frage widmen und sie stärker in den Fokus nehmen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu werben dafür, dass sie sich für diese Frage interessieren und vielleicht auch im Bereich der Wirtschaftsförderung, im Wirtschaftsförderamt, sich genau dieser Frage stellen und das nicht nur nebenbei machen. Und dass wir da noch Reserven haben insgesamt, ich glaube, da sind wir uns doch sicherlich einig.

Ja, der Minister hat hier eindrucksvoll dargestellt, was so alles läuft – keine Frage,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

keine Frage. Aber das bedeutet doch nicht, dass wir keine Reserven haben.

Und, Herr Dr. Born, wir waren zusammen in der Akademie,

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

auf unseren Antrag hin. Solche Anträge machen Sie ja nicht, ist klar.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Und wer dem Geschäftsführer gut zugehört hat, der hat genau das, was wir hier thematisiert haben, in seiner Erläuterung beziehungsweise in seiner Darstellung auch heraushören können. Und er hat es auch ganz konkret gesagt,

(Michael Andrejewski, NPD:
Der hat ganz schön rumgejammert.)

er hat ganz konkret gesagt, immer weniger Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Da frage ich mich: Haben wir Reserven oder haben wir keine Reserven? Können wir da zugucken oder sollten wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass dieses sehr gute Angebot, was in Waren gemacht wird und auch durch die Rostocker gemacht wird, nicht besser angenommen werden kann? Und da haben wir Reserven. Wenn ich in Schulen bin, mit Lehrerinnen und Lehrern spreche, dann wissen die ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Keine
Knebelung der Kommunen!)

Es geht doch gar nicht um Knebelung, Herr Dr. Jäger.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Na sicher, na sicher.)

Das geht überhaupt nicht um Knebelung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch.)

Manche Lehrerinnen und Lehrer wissen ja noch gar nicht, dass dieses Angebot in Waren da ist.

(Heinz Müller, SPD: Oh!)

Ja, ja, auch das gibt es, auch das.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber
wenn Sie einen Landtagsbeschluss
fassen, dann wissen die das.)

Ach, mit Ihnen rede ich doch gar nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nee, das weiß ich. –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
Burkhard Lenz, CDU, und Hans Kreher, FDP)

Also in dieser Beziehung werden wir feststellen:

- a) Die Bürgerinnen und Bürger nehmen Europa immer weniger wahr.
- b) Das, was die Rechtspopulisten – und der Ansatz war ja hier wieder, und ich erinnere nur an die Aussprache gestern zum Antrag der NPD – mit ihren Parolen herausgeben, Fremdenfeindlichkeit hier auch im Land Mecklenburg-Vorpommern,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und das hat die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung eindeutig gezeigt, nimmt immer mehr zu.

Da müssen wir uns doch fragen: Welche Instrumente haben wir in der Hand, um dem entgegenzuwirken? Von Ihnen sind da überhaupt keine Vorstellungen gekommen in den ganzen Jahren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na,
dafür haben wir Sie, Frau Borchardt.
Gott sei Dank haben wir dafür Sie.)

Wir haben es nicht nur einmal angesprochen. Wir haben hier diesbezüglich einen Ansatz gesehen. Wir haben ja auch nicht reingeschrieben, dass die Landeszentrale beauftragt werden soll, sondern dass wir darauf hinwirken sollen. Ich habe mir das Programm angeguckt und Sie können mal nachzählen. Nun kann man unter Demokratie alle möglichen Fragen mit reinnehmen, auch die Europafragen, die will ich ja da auch gar nicht ausgrenzen, also man kann schon sehr großzügig sein, aber Europapolitik als Thema und die weitere Entwicklung Europas ist nicht Hauptschwerpunkt – nicht Hauptschwerpunkt! –, auch in dieser Auseinandersetzung nicht. Und da sagen wir: Ist es dann nicht vielleicht doch ein Defizit? Haben wir nicht Defizite?

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Wir haben auch in der Debatte mit Vereinen und Verbänden oft Diskussionen, Diskussionen mit Erwerbslosen. Ich habe vorhin gesagt, gerade diejenigen, denen es dreckig geht, die gucken auch noch nach unten weiter, weil sie die Prozesse teilweise nicht verstehen. Warum sind dann diese Angebote dort nicht bekannt? Warum können wir da nicht weiter Öffentlichkeitsarbeit machen, uns gemeinsam konzentrieren, um dieser Europafeindlichkeit, die es unter Bürgerinnen und Bürgern gibt und die auch zunehmen wird, entgegenzuwirken? Und das haben wir vom Prinzip her letztendlich.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Kreher?

(Stefan Köster, NPD:
Die EU ist nicht Europa.)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Europäische Union, über die reden wir hier und die Politik der Europäer, also der Europagedanke ...

(Stefan Köster, NPD:
Aber die EU ist nicht Europa.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete, gestatten ...

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nein, ich möchte jetzt erst mal zu Ende sprechen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Kreher?

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, weiß er doch. Ja, ja.

Hans Kreher, FDP: Frau Abgeordnete, sind Sie bereits Mitglied der Europaunion, um die Menschen hier im Land auch durch Ihr persönliches Engagement zu aktivieren für Ihre Ideen?

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich bin ständig bei der Europaunion. Ich bin nicht Mitglied geworden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was ist
denn das für eine Debatte, sag mal?)

weil ich das, was auf dem Parlamentarischen Abend hier im Schloss stattgefunden hat, ziemlich – und das habe ich dem Landesvorsitzenden auch gesagt –, ziemlich als Nötigung empfand.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich gehe gerne in Vereine und Verbände, und zwar aus meiner Sicht, also wenn ich das entscheide, aber nicht, weil da eine Werbeveranstaltung stattfindet. Das fand ich eher negativ. Das habe ich ihm persönlich auch gesagt. Das hat aber nichts damit zu tun, dass ich die Europäische Union beziehungsweise den Verband nicht mit unterstütze.

(Der Abgeordnete Hans Kreher
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Gestatten Sie eine zweite Frage des Abgeordneten Kreher?

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Bitte.

Hans Kreher, FDP: Welche anderen Möglichkeiten des persönlichen Engagements vor Ort nutzen Sie denn dann?

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich gehe in Vereine und Verbände,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr schön.)

spreche über den europäischen Gedanken, ich bin an den Schulen, in Absprache mit den Sozialkundelehrerinnen und -lehrern,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

nehme auch an unterschiedlichsten Veranstaltungen zum Europatag mit teil.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Leider konnte in diesem Jahr die Veranstaltung, an der ich teilnehmen wollte, nicht stattfinden,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Können wir jetzt mal ein bisschen
Niveau in die Debatte bringen?)

weil die finanziellen Mittel nicht bereitgestellt worden sind. Aber ich bin da schon sehr aktiv.

(Der Abgeordnete Hans Kreher
spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Auch das können wir nachher noch mal klären.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber bitte nicht vom Mikrofon aus.)

Das gebe ich Ihnen schriftlich, die Absage.

(Zurufe von Dr. Ulrich Born, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Also noch mal unsere Frage: Welche Ansätze haben Sie, insbesondere von den Koalitionsfraktionen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hat
der Minister gerade alles dargestellt.)

Konzeptionelle Vorstellungen habe ich von Ihnen noch nicht gehört, da ist auch nichts eingesetzt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach, Frau Borchardt!)

Sie können immer nur auf die Anträge der Fraktion DIE LINKE in irgendeiner Weise, aus meiner Sicht schon lächerlichen Art und Weise reagieren,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

aber konzeptionelle Vorstellungen haben Sie selber nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf solche
Anträge muss man nicht reagieren.)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Es hat noch einmal um das Wort gebeten für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Born. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, nicht noch
mal, Herr Born. Das ist nicht notwendig.
Das ist wirklich nicht notwendig.)

Dr. Ulrich Born, CDU: Gut.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt sagt mir der nächste Fraktionsvorsitzende: „Das ist nicht notwendig.“ Also dann werde ich auch dem Rechnung tragen und möchte mich darauf beschränken, zwei Punkte nur noch einmal ganz kurz anzusprechen, weil es so nicht stehen bleiben kann.

(Harry Glawe, CDU: Das
muss unbedingt gesagt werden.)

Wenn gesagt wird, wir gemeinsam würden hier nichts vorlegen, dann verweise ich genau auf Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses zu der Unterrichtung durch die Landesregierung. Das ist die Drucksache 5/1608.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die Koalitionsfraktionen.)

Und da habe ich ja vorhin gesagt, um das Plagiat ist Frau Borchardt gerade herumgekommen. Aber jetzt hat sie behauptet, wir hätten ja genau in diesem Bericht das, was sie gefordert hat, und dem muss ich nun aber widersprechen, denn in einem anderen Punkt haben Sie nicht abgeschrieben – das wäre ja schlimm gewesen, wenn der Landtag das so beschlossen hätte –, da sagen Sie nämlich: „Zur Stärkung der Europafähigkeit des Landes werden alle Kommunen bestärkt, Referate einzurichten ...“ Und das ist genau der Unterschied. Wir wollen kommunale Selbstverwaltung

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

und wollen die Kommunen darin unterstützen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Bestärkt!)

ihre Aufgabe wahrzunehmen, aber ihnen nicht vorschreiben, wie sie das zu machen haben. Das ist das Erste.

Und das Zweite: Ich bin Herrn Kollegen Kreher sehr dankbar für seine Zwischenfragen, denn ich gestehe auch, wenn man schon in vielen Vereinen Mitglied ist und politisch engagiert ist, fällt es einem wahrlich nicht leicht zu sagen, jetzt musst du auch noch parteiübergreifend was Weiteres machen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Vereine sind immer parteiübergreifend.)

Aber genau dafür bin ich Herrn Kreher dankbar. Er ist nämlich einer derjenigen, wie übrigens auch die Landtagspräsidentin, wie der Kollege Dr. Jäger, und ich kann mich da auch nicht ausschließen, die gesagt haben, jawohl, wenn wir schon einen Parlamentarischen Abend machen, und ich glaube, unser Kollege Ausschussvorsitzender selbstverständlich auch,

(Detlef Müller, SPD: Natürlich.)

wenn wir schon einen europapolitischen Parlamentarischen Abend machen ...

(Unruhe bei Detlef Müller, SPD,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Frau Kollegin Borchardt, wir sind alle frei gewählte Abgeordnete. Uns jedenfalls braucht keiner zu nötigen, sondern wir haben uns überzeugen lassen, dass der europapolitische Gedanke so wichtig ist, dass wir hier nicht nur im eigenen parteipolitischen Saft schmoren können, sondern dass wir eine Bewegung, die weit über unsere Landesgrenzen hinaus erfolgreich den Europagedanken vermittelt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die machen auch eine sehr gute Arbeit.)

dass wir diese Bewegung dadurch unterstützen, dass wir Mitglied werden – parteiübergreifend. Es ist bezeichnend, dass Sie meinen, Sie brauchen das nicht zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Born.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4322. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4322 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Maßnahmenpaket zur Verbesserung der beruflichen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/4317.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Maßnahmenpaket zur Verbesserung
der beruflichen Bildung in
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/4317 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roolf. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor gut vier Wochen haben wir uns im Landtag schon einmal auf der Grundlage eines Antrages der Koalitionsfraktionen zu einem ganz kleinen Segment der Problemstellung bei der beruflichen Bildung hier verständigt. Und seinerzeit haben wir Ihnen schon gesagt, dass das, was Sie als kleinen Splitterbereich rausgegriffen haben, das Gesamtproblem überhaupt nicht darstellt. Und schlussendlich ist es dann logisch, dass wir heute Ihnen einen umfänglichen Antrag vorlegen, in dem wir die Gesamtproblematik der beruflichen Bildung in Mecklenburg-Vorpommern noch mal auf die Tagesordnung setzen.

Wir können gerne auf dem teilweise sehr schwierigen Niveau des heutigen Tages fortfahren, indem wir sagen, warum denn jetzt so spät oder was soll denn das jetzt, das kann man im nächsten Landtag einbringen. Das können wir gerne tun. Aber ich denke mal, wir werden die Kraft haben, uns inhaltlich diesem Thema hier heute zuzuwenden.

Ich möchte mit einem Zitat beginnen. Die Vollversammlung der Handwerkskammern ist ja eine öffentliche Veranstaltung. Dort ist der Minister Tesch auch anwesend gewesen. Und ich sag das hier, weil ich selber Gast der Veranstaltung gewesen bin, der Minister hat ein außerordentlich gutes Bild und ein außerordentlich offenes Bild der Problemsituation der beruflichen Bildung dort dargestellt. Und es war eine Atmosphäre einer sehr inhaltlich getragenen

(Beifall Abgeordneten der Fraktion der CDU)

– ja, das kann man an der Stelle ja mal sagen –, einer inhaltlich getragenen Problemanalyse.

Das, was mir sehr positiv aufgefallen ist, ist das Zitat des Bildungsministers, der gesagt hat, bei der Bildung, bei der beruflichen Bildung der Lehrer ist das A und O nicht die soziale Herkunft. Und genau an dieser Stelle sind wir nämlich bei der Problematik, nämlich der Ausstattung der beruflichen Schulen mit Lehrpersonal.

Da haben wir heute zu konstatieren, dass wir uns in einer Situation befinden, in der wir schon jetzt schmerzhaft Einschnitte haben, was die Qualität und die Quantität der Ausbildung an unseren beruflichen Schulen angeht. Wir haben ein Defizit, das sich dadurch entwickelt bei den jungen Menschen, die eine Ausbildung aufnehmen wollen, denen dadurch nicht alle Möglichkeiten eröffnet werden, sich so ins Berufsleben einzugliedern, wie sie es eigentlich möchten. Und wir haben auch ein Defizit für die Unternehmen, die nicht über diesen Weg das an ausbildungsfähigen jungen Leuten bekommen, was sie eigentlich suchen und was sie eigentlich auch bekommen sollten.

Die beruflichen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern sind von sehr differenzierten Problemen betroffen. Und ich denke, ich kann es mir erlauben zu sagen, mir einen Überblick verschafft zu haben. Ich habe 15 berufliche Schulen quer durch das Land in sehr unterschiedlicher Struktur persönlich besucht, habe mit den Lehrern dort gesprochen, habe mit Personalräten gesprochen, habe mit Schülern gesprochen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und das, denke ich, ist dann auch eine vernünftige Grundlage, sich einer Analyse der Situation zuzuwenden. Wir haben verschiedene Problemfälle:

- Wir haben einen immens hohen Krankenstand. Ähnlich wie das Problem bei der Polizei besteht das Problem auch bei den Lehrern, denn die Lehrer an beruflichen Schulen haben einen erheblich zu hohen Krankenstand.
- Wir haben die Situation, dass in einigen Bereichen, wie zum Beispiel im Landkreis Demmin, 70 Prozent aller Lehrer in Teilzeit beschäftigt sind. Und diese Teilzeitbeschäftigung ist eigentlich nichts anderes als eine Reallohnkürzung gewesen, weil sie müssen länger arbeiten, obwohl sie nur teilzeitbeschäftigt sind. Wir haben zum Beispiel in der Hansestadt Greifswald das Problem, dass 40 von 106 Lehrern sich heute schon in der Altersteilzeit bewegen.

Die Personalplanung, die für die beruflichen Schulen in der Struktur angelegt ist, ist eine Bedarfsplanung, die zwei eklatante Schwächen aufwirft:

Die eine Schwäche ist, diese Personal- und Kapazitätsplanung bildet keinen Krankheitsausfall ab.

Und die zweite Problematik ist, sie bildet auch eine mögliche ehrenamtliche Betätigung der Lehrerinnen und Lehrer nicht mit ab.

Das heißt, ich tue so, als wenn ich alle zu jeder Zeit zur Verfügung habe. Und das hat natürlich zur Konsequenz, dass in diesem Bereich auch schon Schulausfall vorprogrammiert ist.

Wir haben dann die Situation, dass durch eine Unterbesetzung und eine Unterwahrnehmung des Unterrichts wir in der Situation sind, dass Kolleginnen und Kollegen an den Schulen Überstunden in Größenordnungen aufgebaut haben. Und wenn ich heute zu wenig Lehrer habe, wenn ich Krankheit nicht abbilde, wenn ich Weiterqualifizierung, wenn ich Ehrenamt nicht abbilde, dann frage ich mich, wann sollen diese Lehrerinnen und Lehrer in der Lage sein, ihre geleisteten Überstunden abzubummeln, auszugleichen. Das geht de facto gar nicht.

Das heißt, wir haben an dieser Stelle ein riesengroßes Problem. Deshalb haben wir uns auf die Fahnen

geschrieben all die Punkte, die wir für kritisch halten, und dass die Landesregierung – und das ist natürlich ein Thema, was weit über diese Legislaturperiode hinausgeht – in einem Maßnahmenpaket sich der Problematik zuwendet.

Die erste Problematik ist die Strukturproblematik der beruflichen Schulen. Wir reden ja viel über die RBBs und wir reden über eine Sache hier gar nicht mehr, weil sie soll abgeschafft werden, das ist die Frage eines sonderpädagogischen Förderzentrums.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Ich denke, Sie alle haben den Brief bekommen des Sonderpädagogischen Förderzentrums hier in Schwerin. Ich selber habe mir die Schule vor Ort angeguckt. Ich selber habe mit Lehrern dort gesprochen. Und ich glaube, wer das nicht selber gesehen hat, wer nicht selber das miterlebt hat, der kann gar nicht einschätzen, wie tief man den Hut ziehen muss vor den Pädagogen, die dort arbeiten, die dort ihren Job machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Also von mir aus höchste Anerkennung für das, was gemacht werden soll.

Die Konsequenz in Mecklenburg-Vorpommern sieht leider so aus, dass dieser Bereich jetzt angegliedert wird, das heißt, die Selbstständigkeit wird aufgegeben, er soll angegliedert werden. Und die betroffenen Lehrer, die Direktoren, die Schulleitung sagen zu Recht, sie haben Angst davor, dass es zu einer Qualitätseinbuße dieses wirklich wichtigen Bereiches kommt.

Wir haben eine zweite Problematik zu sehen, und das ist die Begleitung in der beruflichen Ausbildung. Wir können uns ja immer dahinter verstecken, dass wir sagen, da sind die Unternehmerinnen und Unternehmer dann eben auch mit dafür verantwortlich. Aber wir haben eben leider auch junge Menschen, die wir intensiver begleiten müssen. Und da bin ich bei der Thematik Schulsozialarbeit. Wir brauchen das gerade in diesem Bereich, wo wir noch junge Menschen im Land haben, die im ersten Versuch ihre Chance nicht richtig bekommen haben, im zweiten Versuch es nicht hinbekommen haben, aber trotzdem ja von uns aufgenommen werden wollen und auch sollen.

Und deshalb müssen wir die Schulsozialarbeit nicht hindirigieren oder nicht versuchen hinzusteuern auf die kommunale Ebene, indem wir sagen, da soll die Jugendhilfe diese Schulsozialarbeit finanzieren. Wir sagen, es muss eine Grundausstattung für die Schulsozialarbeit von Landesseite geben, denn Bildung ist Landesaufgabe. Und das, was die kommunale Ebene dann weiterhin noch dazu beitragen kann, wird die kommunale Ebene an der Stelle eben auch mit leisten.

Ich will bei meiner Einleitung einfach kurz die Struktur Ihnen noch mal darlegen. Wir reden im Augenblick von insgesamt knapp 11.000 Lehrern. Das ist eine Zahl von 2009. 10.789 hat man mir aufgeschrieben. Davon sind 2.095 Lehrkräfte an den beruflichen Schulen. Und das zeigt auch so ein bisschen womöglich die Problematik. Das will ich überhaupt gar keinem persönlich vorwerfen. Aber wenn ich im Bildungsministerium bin und erfahre, 10.789 und 2.000 Lehrer in der beruflichen Schule, dann ist natürlich eine Prioritätengabe irgendwie automatisch vorgegeben. Und ich habe es seinerzeit nicht verstanden, warum der Minister eine extra Abteilung zu dieser Begleitung der beruflichen Schulen aufgelöst

hat. Man braucht keine Strukturen, um gute Arbeit zu machen, aber das Signal der Auflösung dieser Abteilung ist bei den Betroffenen alles andere als positiv angekommen.

Abschließend zu meiner Einführung will ich sagen, wir brauchen, um eine Chancengleichheit für junge Menschen in Mecklenburg-Vorpommern zu erreichen, gerade beim Thema der beruflichen Bildung eine neue Initiative, eine neue Begeisterung für dieses Thema berufliche Bildung. Und ich habe mir immer die Frage gestellt, Mecklenburg-Vorpommern wirbt mit dem Slogan „Studieren mit Meerwert“, ich würde gerne den Slogan aufnehmen „Berufliche Bildung mit Meerwert in Mecklenburg-Vorpommern“. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roolf.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Bildungsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe an dieser Veranstaltung teilgenommen, Herr Roolf, und ich habe, das will ich einfach auch dem Parlament sagen, weil es sonst so verkürzt klingt, ich habe gesagt: Auf welche Lehrer ein Schüler trifft, bestimmt sein ganzes weiteres Leben. Und das ist aus einer Studie, die einfach darauf geschaut hat. Wenn das nicht funktioniert, dann können zum Beispiel selbst Kinder aus sozial bessergestellten Familien am Ende arm dran sein. Und insofern ist natürlich die Frage des Lehrers in den Mittelpunkt zu stellen, damit das nicht sozusagen vielleicht verkürzt dasteht.

Ich will damit beginnen, dass Sie hier in den letzten Tagen auch schon mehrfach gehört haben, dass wir natürlich eine gewisse Dynamik in dieser Frage haben. Das ist natürlich schon der demografische Wandel und die beruflichen Schulen stehen ja nun nicht erst seit ein, zwei Jahren hier vor großen Herausforderungen. Die Landesregierung hat darauf reagiert und wichtige Maßnahmen auf den Weg gebracht.

Ich bin auch mit Ihnen einer Meinung, dass im Flächenland Mecklenburg-Vorpommern für möglichst viele Ausbildungsberufe der Berufsschulunterricht auf einem qualitativ hohen und zeitgemäßen Niveau angeboten wird, um die zukünftig erforderlichen Fachkräfte, und darum geht es ja auch, für die Wirtschaft auszubilden. Und in der dualen Berufsausbildung tragen die Wirtschaft und die beruflichen Schulen für die Ausbildung der Jugendlichen gleichermaßen die Verantwortung.

Und ich will sagen, ob man das jetzt auf eine Abteilung bezieht oder nicht, diese Abteilung ist in der letzten Regierung aufgelöst worden durch meinen Vorgänger Herrn Professor Metelmann, nicht jetzt. Ich finde, das kann man tun. Weil natürlich dann aber in der Übergangszeit ein bisschen Gerumpel im Laden ist, weil natürlich die beruflichen Schulen in einer Zweistufigkeit waren, das heißt, jeder Schulleiter, jede Schulleiterin einer beruflichen Schule war quasi fast im Range eines Schulrates, wenn Sie das ändern sozusagen und im Schulamt integrieren, ist ganz klar, welche Prozesse da jetzt an der einen oder anderen Stelle ablaufen.

Das stellt nicht die Arbeit infrage, sondern das macht es einfach nur menschlich, dass wir sagen, das müssen wir hier auch noch mal reinbringen. Aber ich glaube nicht, dass Sie das unterstellen wollten, dass wir eine Mengenlehre machen und sagen, 10.000 sind uns wichtiger als 2.000. Also ich glaube, das kann man keiner Mitarbeiterin und keinem Mitarbeiter im Ministerium sagen und dem Minister mit Sicherheit an der Stelle auch nicht.

Die Situation auf dem Ausbildungsmarkt hat sich in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren durch die demografische Entwicklung, aber eben auch durch die verbesserte Wirtschaftsstruktur – darauf habe ich gestern auch schon im Redemanuskript des Kollegen Seidel hingewiesen – natürlich noch mal grundlegend gewandelt. Das haben Sie auch deutlich gemacht. Und für die Schulabgänger sind die Aussichten auf eine attraktive und anspruchsvolle betriebliche Ausbildung sowie die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten besser denn je. Dass das unsere gemeinsame Aufgabe ist, dies durchzutragen, damit das auch noch bewusster wird, ist natürlich allen Beteiligten klar.

Die größte Herausforderung für die beruflichen Schulen wie auch für die Ausbildungsbetriebe ist durch die demografische Entwicklung bedingt, das heißt ganz konkret übersetzt der Schülerrückgang. Um das auch vielleicht hier im Parlament noch mal an zwei, drei wenigen Zahlen deutlich zu machen: Von einst nahezu 70.000 Berufsschülerinnen und Berufsschülern in Mecklenburg-Vorpommern haben wir nunmehr im laufenden Schuljahr nur noch etwa 39.700 an den jetzt öffentlichen 34 beruflichen Schulen. Und in den Schuljahren 2013 bis 2016 ist ein weiterer Rückgang auf etwa 28.000, wenn es gut läuft 29.000 Schüler an den beruflichen Schulen zu erwarten.

Dieser Rückgang hat, und darauf habe ich hingewiesen, nicht erst jetzt begonnen, sondern in den Jahren 2006 bis jetzt, und hat zu einem Konzentrationsprozess geführt in der Schulentwicklungsplanung. Und dieser Konzentrationsprozess spiegelt sich in folgenden Daten wider: Insgesamt wird in Mecklenburg-Vorpommern, das sei hier auch noch mal deutlich gesagt – und da gebe ich Ihnen natürlich recht, Herr Roolf, das ist nicht im Bewusstsein eines jeden sozusagen, wie kompliziert und vielfältig das auch letztendlich ist –, wir haben für 168 Ausbildungsberufe hier an den Berufsschulen Unterricht zu erteilen. Das splittet sich dann noch mal auf: Davon 70 Ausbildungsberufe in Landesfachklassen, das heißt, es gibt nur noch einen Standort im Land, 46 Ausbildungsberufe in überregionalen Fachklassen, also zwei oder drei Standorte im Land, und 52 Ausbildungsberufe in regionalen Fachklassen, das würde übersetzt bedeuten, vier und mehr Standorte im Land.

Aufgrund der permanenten Dynamik des Ausbildungsmarktes wird jährlich ein Monitoring – das ist den Mitgliedern des Bildungsausschusses ja bekannt – zum Abgleich der geplanten Veränderungen in der Zuordnung der Ausbildungsberufe zu den Standorten mit der tatsächlichen Entwicklung der Ausbildungszahlen durchgeführt. Und diese Entwicklungen und Planungen werden regelmäßig mit den Wirtschaftskammern und der Bundesagentur für Arbeit abgestimmt.

Zur Absicherung des Berufsschulunterrichts bei den geringer werdenden Schülerzahlen und zur Bündelung der Ressourcen an den vorhandenen Standorten orientiert die Landesregierung in ihrer Schulnetzplanung auf eine weitere schrittweise Konzentration – auch das ist bekannt – und das ist natürlich kein einfacher Prozess.

Das heißt, von den 34 eigenständigen beruflichen Schulen steuern wir jetzt schrittweise um auf 13 Regionale Berufliche Bildungszentren mit 13 Außenstellen.

Um auch hier eine Zahl zu sagen, damit man auch diese Prozesshaftigkeit des Beginnens 2006 – Konzentrationsprozess – sieht: Hier wollen wir bis zum Schuljahr 2017/2018, so unsere Planung, dann durch sein. Der Konzentrationsprozess soll darüber hinaus mit einer weiteren Profilierung der beruflichen Schulen nach Berufsbereichen und Berufsgruppen sowie der Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems einhergehen.

Mit der Implementierung dieses Qualitätsmanagements wird eine entscheidende Voraussetzung dafür geschaffen, dass die zukünftigen Regionalen Beruflichen Bildungszentren unter Gewährleistung der staatlichen Schulaufsicht die Selbstständigkeit erhalten. Insofern ist das ja, wenn Sie auf die Veranstaltung noch mal reflektieren, etwas, was die Kammern auch sagen, weil wir eine gewisse Flexibilität den Erfordernissen entsprechend vor Ort brauchen. Und dafür wollen wir sozusagen jetzt auch vorbereiten. Die ausbildende Wirtschaft ist an der Stelle, glaube ich, auf unserer Seite.

Neben der Organisationsänderung wird mit der Entwicklung der Regionalen Beruflichen Bildungszentren mehr Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Berufsschule in den Bereichen der Unterrichtsentwicklung und der Unterrichtsorganisation, der Personalentwicklung, der Schulverwaltung sowie im Bereich des Ausbaus der Lernkooperation mit den Ausbildungsbetrieben angestrebt. Und um den Auftrag zur Erhaltung eines landesweit ausgewogenen und flächendeckenden Schulnetzes für die beruflichen Schulen zu erfüllen, wird die Bildung von regionalen Berufsgruppenklassen ermöglicht. Ich glaube, das war auch ein ganz wichtiger Punkt. Damit verbessert sich die Möglichkeit, Auszubildende in der Region zu beschulen, in der sich ihre betriebliche Ausbildungseinrichtung oder ihr Wohnsitz befindet, soweit natürlich in der Berufsgruppe eine ausreichende Ausbildungszahl gegeben ist.

Auch das will ich ganz deutlich an dieser Stelle sagen, um ein Beispiel zu geben: Wenn man jetzt den Berufsschulunterricht für drei Ausbildungsberufe, das, was wir das eine oder andere Mal ja auch in den Medien lesen können, auch hier in Schwerin, ich sage mal, Köche, Restaurantfachangestellte und Hotelfachangestellte, wenn man das in zwei Berufsgruppenklassen erfolgen lassen will, kann man das tun, wenn man insgesamt für diese Auszubildendenberufsgruppe 50 Auszubildende hat.

In Berufsgruppenklassen erfolgt eine gemeinsame Beschulung affiner Ausbildungsberufe. Dieses erfolgt im engen Dialog mit den Verbänden und dem Wirtschaftsministerium sowie unter Berücksichtigung der regelmäßigen Konsultation zum Abgleich von Planungsgrößen mit den tatsächlichen Bedarfen.

Zur Absicherung des berufsspezifischen Unterrichts ist es erstmals möglich, ab dem Schuljahr 2011/2012 zusätzlich – auch das kennen Sie, Herr Roof, ist ein langes Thema –, der Landesregierung ist es jetzt gelungen, erstmalig dann hier ab dem Schuljahr 2011/2012 zusätzlich Teilungsstunden zur Verfügung zu stellen, die als Zusatzbedarf in der Unterrichtsversorgung ausgewiesen sind. Der Stundenpool der beruflichen Schulen für den Zusatzbedarf für Landesfachklassen, Berufsgruppenklassen sowie ergänzenden Unterricht zur Erlangung der Fachhochschulreife wurde deshalb von bisher

238 deutlich um 737, wenn man das addiert, auf nunmehr 975 Lehrerwochenstunden erhöht.

Ich habe extra für Herrn Bluhm noch mal nachgeguckt, ob das auch in der Unterrichtsversorgungsverordnung verankert ist vom 8. April. Der Paragraph 6 ist das, glaube ich, Seite 9. Insofern steht das auch drin.

Diese Erhöhung entspricht einem Umfang – auch das noch mal quantifiziert, damit man das auch greifen kann – von etwa 27 Lehrerstellen beziehungsweise, wenn man das umrechnet in Geld, von 1,9 Millionen Euro, was jetzt zusätzlich an der Stelle getan wird. Das Angebot der beruflichen Schulen für die 168 Ausbildungsberufe in Mecklenburg-Vorpommern wird ergänzt durch 54 verschiedene Vollzeitbildungsgänge der höheren Berufsfachschule, des Fachgymnasiums, der Fachoberschule und der Fachschule, die je nach Fachrichtung ebenfalls den Berufsgruppen und Berufsbereichen zugeordnet sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, der Rückgang der Schülerzahlen hat dazu geführt, dass aufgrund des mit den Gewerkschaften und Lehrerverbänden vereinbarten Lehrpersonalkonzeptes – Herr Roof hat es angesprochen – die Teilzeitbeschäftigung für die Lehrkräfte der beruflichen Schulen zum 01.01.2010 in den Schulamtsbereichen Greifswald, Neubrandenburg und Schwerin eingeführt wurde. Auch das ist ja sozusagen vielleicht mal aufzuklären, dass es diese drei Schulamtsbereiche betrifft. Ende November des letzten Jahres haben die Landesregierung, die Gewerkschaften und die Arbeitnehmerverbände die Weichen für, wie ich finde, eine Fortführung des Lehrpersonalkonzeptes gestellt. Und mit diesem Solidarpakt, denn nichts anderes ist es ja, ist es möglich, auch an den beruflichen Schulen ohne Kündigungen den Bedarf an Lehrerstunden an die demografische Entwicklung anzupassen. Insofern reden wir hier immer von einem Mindestbeschäftigungsumfang, das heißt, mehr ist natürlich möglich, und insofern glauben Sie mir mal, dass die Gewerkschaften hier nicht leichtfertig unterschreiben.

Das heißt also, wenn Sie sagen, Sie haben einen Kollegen getroffen, der in Teilzeit ist, ist natürlich die Frage, wenn er eine Fachrichtung hat, die im Grunde genommen, dafür kann er ja nichts, aufgrund der Demografie insofern gar nicht mehr gebraucht wird, ist es besser, ihn freizusetzen oder in einem Solidarkonzept an Bord zu lassen. Und die Landesregierung hat sich für das Solidarkonzept entschieden. Mindestbeschäftigungsumfang meint, alle anderen Fächer, so sie gebraucht werden, sind dann auch in Vollbeschäftigung. Das ist zum Beispiel auch ein Schritt, den wir hier in den Berufsschulen gegangen sind. Und der Mindestbeschäftigungsumfang zum 01.01.2011 von mindestens 77,7 – das heißt, mehr ist jederzeit möglich, auch das ist ja der Fall – und ab 01.01.2012 von mindestens 81,4 Prozent, auch den haben sie jetzt schon gesichert, die Lehrerinnen und Lehrer. Das ist Planungssicherheit für die Lehrkräfte.

Und die Einführung der Teilzeitbeschäftigung wurde verbunden. Das ist ja zwangsläufig so, dass wir nunmehr eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung dann hier einschließlich des Stundenpools für Vertretungen vorsehen müssen. Die Frage ist nicht, ob sie bei Krankenstand oder auch bei Vertretungsunterricht die Mittel haben, sondern die Frage ist, ob man die Lehrkräfte hat. Und die kann man, wenn man ehrlich ist, nun nicht innerhalb von wenigen Jahren generieren, sondern das ist ein längerer Prozess. Auch darüber werde ich ja noch sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Sicherung des zukünftigen fachspezifischen Bedarfs wurde durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur eine Landesprognose zum Lehrkräftebedarf für den Bereich der öffentlichen Schulen und beruflichen Schulen erstellt. Ausgehend von den Ergebnissen der Lehrbedarfsprognose ist eine Identifizierung des globalen Fachlehrerbedarfs in den beruflichen Fachrichtungen im Zeitraum 2010 bis 2025 möglich.

Und hier kann ich sagen, dass eine im März gebildete Arbeitsgruppe dies untersucht, hier sozusagen diese globalen Aussagen zur Situation im Land Mecklenburg-Vorpommern analysiert. Es geht natürlich ganz klar um den fachspezifischen und dann auch, was Ihnen ja auch am Herzen liegt, den regionalen Bedarf, um den Interessen der Wirtschaft zur Absicherung des zukünftigen Fachkräftebedarfs gerecht zu werden. Sie überprüft zugleich den Lehrkräftebestand nach Qualifikation undzeitigem Einsatz. Denn es geht natürlich nicht nur um die Köpfe, sondern es geht schon um die Fachrichtung und um die Qualifikation. Und auf dieser Grundlage wird ein umfassendes Konzept zur Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte an beruflichen Schulen entwickelt.

An der Stelle will ich nur noch mal sagen, dass die Landesregierung, um die Attraktivität des Lehrerberufes zu erhöhen und den zukünftigen Lehrkräftebedarf zu sichern, ein Landesprogramm „Zukunft des Lehrerberufes in Mecklenburg-Vorpommern“ aufgelegt hat, das sogenannte 10-Millionen-Programm. Es beginnt mit dem Schuljahr 2010/2011. Und da sind natürlich Maßnahmen für tätige Lehrkräfte drin sowie für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger. Das heißt also, ich will das nicht in aller Breite sagen, ich will nur daran erinnern, das Maßnahmenpaket für die im Land bereits tätigen Lehrerinnen und Lehrer beinhaltet unter anderem eine Honorierung zusätzlicher Leistungen bei der Ausbildung der Referendarinnen und Referendare, die Einführung schulbezogener Budgets für besondere Lehrerleistungen, aber auch die Einführung schulbezogener Fortbildungsbudgets, was ich für ganz wichtig halte, als zusätzliche Ausstattung neben den bestehenden Angeboten in Abhängigkeit von der Größe des Kollegiums.

Und zum Maßnahmenpaket für die Gewinnung des Lehrernachwuchses, diesem Junglehrerprogramm, ist natürlich zu sagen, dass wir hier den Berufsanfängern eine Vollbeschäftigung anbieten für diesen Beschäftigungsumfang, der bereits mit den Stundenzuweisungen an der aufnehmenden Schule geregelt wird, und natürlich auch ein Starterpaket in Höhe von 2.500 Euro. Das Landesprogramm zielt auf eine langfristige, deshalb kann man natürlich nicht nach einem Jahr sagen, wie sind die Ergebnisse, sondern auf eine langfristig ausgerichtete und bedarfsorientierte Sicherung des Lehrernachwuchses im Land auf der Grundlage einer Planung. Da unterscheidet sich Mecklenburg-Vorpommern von vielen Ländern in Deutschland zur Stunde, die eben keine Lehrbedarfsplanung gemacht haben, und darauf wirken wir natürlich auch im Rahmen der Kultusministerkonferenz hin. Die Bayern sind ja dabei zu reagieren.

Die Steuerung des Einsatzes der Referendarinnen und Referendare erfolgt zentral und am Bedarf der Einzelschule orientiert und damit wird eine breite Verteilung der Referendarinnen und Referendare in der Fläche garantiert – kein einfaches Thema, wenn wir das 20/30 Jahre, wie auch immer, nicht gemacht haben. Aber wir müssen in die Fläche gehen. Das heißt, der Dienst wird dort absolviert, wo die Referendarinnen und Referendare

aktuell und auch perspektivisch gebraucht werden, also insofern, glaube ich, ein überfälliger Schritt.

Als eine weitere Maßnahme zur Sicherung der Unterrichtsversorgung an beruflichen Schulen mit qualifizierten Lehrkräften ist der berufsbegleitende Vorbereitungsdienst zu nennen. Das heißt, dieser Vorbereitungsdienst ermöglicht unbefristet eingestellten Kolleginnen und Kollegen an beruflichen Schulen des Landes ohne formale Befähigung für ein Lehramt die berufsbegleitende Qualifizierung für das zweite Staatsexamen und trägt damit natürlich maßgeblich auch zur Qualitätsentwicklung an beruflichen Schulen bei.

Wenn man fragt, wie ist das angelaufen, dann können wir sagen, wir haben zurzeit 13 Teilnehmer im berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst für folgende berufliche Fachrichtungen und Fächer: für Metalltechnik 6 Teilnehmer, davon 4 kombiniert mit Schiffsbetriebstechnik oder Schiffsführung, wir haben Teilnehmer im Bereich Wirtschaftswissenschaften, wir haben Teilnehmer im Bereich Elektrotechnik/Informatik und wir haben Teilnehmer im Bereich Gesundheit, Pflege, Medientechnik und Holztechnik. Das heißt also, dieses Programm ist, glaube ich, etwas, was auch Zukunft für den einen oder anderen, der sich für diesen Bereich interessiert, letztendlich bietet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, darüber hinaus ist die erneute Einrichtung des Lehramtes an beruflichen Schulen in der ersten Phase der Lehrerbildung vorgesehen. In diesem Zusammenhang bietet sich eine Kooperation der Fachhochschulen des Landes, zunächst vor allem der Hochschule Neubrandenburg als Pilotprojekt mit der Universität Rostock an. Da die Fachhochschulen ihre Studiengänge fast ausschließlich im Bachelor- und Mastermodell vorhalten, muss ein Weg der Verknüpfung dieses neuen Studienmodells mit dem klassischen Staatsexamenmodell gefunden werden. Alle anderen Fachhochschulen haben im Zuge der Zielvereinbarung erklärt, perspektivisch für die Umsetzung eines solchen Modells bereit zu sein. Insofern ist das eine ganz wichtige Maßnahme und Bereitschaftserklärung auch unserer Hochschulen.

Ich halte es – wie andere auch – für notwendig, in Auswertung der Anhörung zum Lehrerbildungsgesetz eine entsprechende Eröffnungsklausel vorzusehen. Dieses Kombimodell, wenn man so will, ist ja auch bereits in einigen Ländern in der Praxis gut angekommen. Es schafft, wie ich glaube, maximale Flexibilität im Studienablauf und in der Anpassung an die Lehrbedarfsituation im Lande. Ein solches Kombimodell sieht fachwissenschaftliche, fachdidaktische und berufspädagogische Studienanteile sowohl in der Bachelor- als auch in der Masterphase vor. Dabei erfolgt das Bachelorstudium an der Fachhochschule unter Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität. Die Masterphase wird an der Universität absolviert, hier dann unter der Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachhochschule.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, es ist mir an dieser Stelle auch noch mal wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Schulsozialarbeit, auch das haben Sie angesprochen, Herr Roof, für die beruflichen Schulen derzeit nicht vernachlässigt, sondern gestärkt wird. Vielleicht ein paar wenige Fakten, weil wir sozusagen über Schulsozialarbeit in Gänze immer reden: Seit 1999 hat sich die Schulsozialarbeit fachlich und bedarfsgerecht in Mecklenburg-Vorpommern weiter etablieren können.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Die Träger der Schulsozialarbeit erhielten seitdem über die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, mitunter aus Landes- beziehungsweise natürlich auch aus europäischen Programmen, ESF-Mittel,

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

hier kontinuierliche Unterstützung durch Lohnkostenzuschüsse. Die für Bildung und Jugendhilfe ...

(Michael Roolf, FDP: Die sind aber gesenkt worden. Die ESF-Mittel sind abgesenkt worden. – Hans Kreher, FDP: Die sind immer mehr abgeschmolzen worden.)

Das ist degressiv, das ist ja völlig klar. Aber insofern finde ich es immer noch gut, Mittel für diesen Bereich einzusetzen. Das ist doch unstrittig. Und insofern können Sie natürlich fragen, wie geht es nach 2012/2013 weiter. Das ist natürlich eine berechnete Frage.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ja also, alle müssen sich anstrengen, Herr Kreher. Das ist ja Ihr Petitum hier vorne immer am Pult. Insofern gilt das auch an dieser Stelle.

Die für Bildung und Jugendhilfe zuständig ...

(Hans Kreher, FDP: Machen wir auch.)

Ja, okay.

(Hans Kreher, FDP: Aber wir haben ja nicht die Finanzen.)

Na ja, aber Sie haben vielleicht die Ideen.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Die für Bildung und Jugendhilfe zuständigen Ressorts haben zudem auf örtlicher und überörtlicher Ebene ihre Zielstellungen und Aktivitäten dann prozessbegleitend untereinander abgestimmt und die Schulsozialarbeit ist inzwischen ein fester Bestandteil der Jugendhilfe und Schulen in diesem Land. Vielleicht gegenwärtig mal die Zahl der in Mecklenburg-Vorpommern über ESF-Programme finanzierten Arbeitsverhältnisse: Das sind insgesamt 486 Arbeitsverhältnisse in der Jugend- und Schulsozialarbeit, über die Jugendämter der Landkreise und kreisfreien Städte gefördert. Mehr als die Hälfte entfallen auf Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter. Und von den insgesamt 252 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern sind dann 31 an unseren 34 beruflichen Schulen eingesetzt. Also fast jede berufliche Schule hat einen Schulsozialarbeiter.

Mehr ist natürlich immer richtig und wichtig. Aber auch diese Situation, glaube ich, sollten wir zunächst einmal als Situation und als Sachstand zur Kenntnis nehmen. Und im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung entscheiden die Landkreise und kreisfreien Städte als örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe in Abstimmung dann auch mit den Jugendhilfeausschüssen über den Bedarf und den Einsatz der Schulsozialarbeiter vor Ort.

Was mir und meiner Kollegin Manuela Schwesig wichtig ist, das sind natürlich die Standards der Schulsozialarbeit. Und diese werden in Mecklenburg-Vorpommern durch gemeinsame Empfehlungen des Bildungsministeriums und des Sozialministeriums zur Ausgestaltung der Zusammenarbeit im Bereich der Schulsozialarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule in Mecklenburg-Vor-

pommern vorgegeben. Ich glaube, das ist auch mal ein deutschlandweites Thema zu sagen, welche Standards brauchen wir eigentlich bei Schulsozialarbeit. Das Wort wird empathisch positiv belegt, aber ich glaube, eine Standardisierung kann da nur helfen. Wir haben das hier beide gemeinsam getan.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der aufgrund der demografischen Entwicklung unvermeidliche Konzentrationsprozess für die Bildungsgänge der beruflichen Schulen erfordert auch eine Betrachtung der sich daraus ergebenden Fahr- und Unterbringungskosten für die Berufsschülerinnen und Berufsschüler. Wenn wir über Demografie sprechen, sprechen wir natürlich auch über mitunter weite Wege. Insbesondere bei sozialen Härtefällen, wenn die Eltern zur Sicherung des Lebensunterhaltes Leistungen nach SGB II oder vergleichbaren Regelungen beziehen, führen die erhöhten finanziellen Belastungen für die Fahrt zur Berufsschule und eine auswärtige Unterbringung zu Problemen und es stellt sich die Frage nach der Unterstützung durch Zuschüsse – ein Thema, das mehrfach hier angesprochen worden ist, wie ich finde, auch immer in aller Sachlichkeit.

Ich will Ihnen vielleicht einfach mal ein Beispiel geben, was in diesem Bereich der Härtefälle auch kein Einzelfall ist: Ein Jugendlicher mit Wohnsitz in Bad Doberan absolviert eine berufliche Ausbildung zum Glaser. Der Handwerksbetrieb, der ihn ausbildet, befindet sich in Rosstock. Der Ausbildungsberuf Glaser, das muss man dazu wissen, gehört zu den sogenannten Splitterberufen mit etwa zehn Auszubildenden pro Jahr in Mecklenburg-Vorpommern, also zehn Auszubildende pro Jahr in Mecklenburg-Vorpommern.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das ist ja sehr wichtig.)

Die Berufsschule ...

Mehr braucht man nicht an der Stelle. Ja, das sind Splitterberufe. Da könnten wir ja noch mal lange über die Sinnfälligkeit von Splitterberufen sprechen oder nicht.

Die Berufsschule besucht der junge Mann gemäß der Rahmenvereinbarung über die Bildung länderübergreifender Fachklassen für Schüler in anerkannten Ausbildungsberufen mit geringer Zahl Auszubildender – so heißt das offiziell in der Kultusministerkonferenz –, er besucht jedenfalls diese Schule in Lübeck-Travemünde. Er muss also, wenn man das übersetzt, dreimal im Ausbildungsjahr für je vier Wochen die Landesberufsschule für Glaser in Lübeck-Travemünde besuchen. Wegen der schlechten Erreichbarkeit ist er in einem zur Berufsschule gehörenden Internat untergebracht. Es entstehen täglich Kosten von 10,75 Euro für Unterkunft und weitere 11 Euro für Verpflegung.

Der Ausbildungsbetrieb übernimmt nur dann die Kosten, wenn ein überbetrieblicher Lehrgang mit im Unterrichtsblock enthalten ist, und dann auch nur die Kosten für diesen überbetrieblichen Teil. Das muss man an der Stelle auch noch mal wissen.

Im ersten Ausbildungsjahr beliefen sich die Kosten der auswärtigen Unterbringung auf circa 1.300 Euro, hinzu kommen noch die Ausgaben für die Fahrtkosten. Bei einer monatlichen Ausbildungsvergütung von 260 Euro ist es dem jungen Mann nicht möglich, diese Kosten allein zu tragen. Auch die Eltern können ihren Sohn finanziell nicht unterstützen. In diesem Fall ist der Vater Alleinverdiener, die Mutter ist arbeitssuchend.

Da es sich bei der Ausbildung zum Glaser – und das muss man auch in dem Zusammenhang noch mal anführen – um eine duale Ausbildung handelt, ist der junge Mann nicht BAföG-berechtigt. Und da er noch bei den Eltern zu Hause wohnt, wurde der Antrag auf Berufsausbildungsbeihilfe von der Bundesagentur für Arbeit abgelehnt. Diese berücksichtigt ohnehin nicht die Kosten für den Besuch der Berufsschule bei auswärtiger Unterbringung. So weit das Beispiel – wie gesagt, kein Einzelfall. Viele Abgeordnete, glaube ich, werden auch in solchen Fällen angeschrieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, trotz der Bildung von Berufsgruppenklassen trifft das Problem der finanziellen Aufwendungen für Fahrtkosten und Kosten für die auswärtige Unterbringung während des Berufsschulbesuches in sozialen Härtefällen nicht nur für Splitterberufe, sondern auch für etwa 70 weitere Landesfachklassen, die eine überregionale Ausbildung haben, zu. Ich will ganz klar sagen, ich vertrete die Auffassung – und da sollten wir auch alle miteinander ehrlich sein, wenn wir hier aufrichtig beginnen wollen –, dass Berufsschülern in sozialen Härtefällen, und über die sprechen wir in diesem Fall, ein Fahrtkosten- und Internatskostenzuschuss gezahlt werden muss.

Eine solche Regelung bedarf aber nach meiner Einschätzung einer gemeinsamen Anstrengung. Ich glaube nicht, dass man das Thema allein bei der Landesregierung abladen darf, sondern es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung der ausbildenden Wirtschaft und der Landesregierung. Ich kann sagen, die Landesregierung ist bereit, hier Gespräche mit der Wirtschaft zu führen. Man muss auch fairerweise sagen ...

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Für den Betrieb.

Man muss sagen, insofern hat die Wirtschaft auch Gesprächsbereitschaft signalisiert. Das sollte man an dieser Stelle auch nicht verschweigen. Wie man da übereinkommt, glaube ich, das wird man sehen. Deshalb ist es ein Thema, das man, ich glaube, auch so in dieser Sachlichkeit behandeln sollte. Das wäre der Sache angemessen.

Was ich abschließend vielleicht noch sagen möchte, ist, dass in der Schulnetzplanung der Erhalt und die Neugründung von beruflichen Schulen – und darauf haben Sie auch hingewiesen, Herr Roolf – mit sonderpädagogischer Ausrichtung in Mecklenburg-Vorpommern nicht vorgesehen sind. Die zukünftigen Regionalen Beruflichen Bildungszentren verbinden organisatorisch verschiedene Schularten der beruflichen Bildung miteinander und sorgen im Interesse der Wirtschaft für ein regional abgestimmtes Bildungsangebot.

Dass das eine Herausforderung ist und bleibt und dass das ein Prozess ist, ist richtig. Sie haben ja auch beschrieben, da wird nicht geschlossen, sondern da wird eine organisatorische Einheit gebildet. Und auch der Berufsschulunterricht für die benachteiligten Jugendlichen muss natürlich unter Berücksichtigung ihres individuellen Förderbedarfes regelmäßig in den zukünftigen Regionalen Beruflichen Bildungszentren organisatorisch und auch inhaltlich verankert werden. Man kann da eigentlich alle Kolleginnen und Kollegen nur zur Mitarbeit einladen. Insofern sollten wir da nicht zusätzlich Ängste schüren.

Ich glaube, man kann insgesamt sagen, dass die Landesregierung ein umfangreiches Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht hat:

- Insofern gilt die Implementierung des Qualitätsmanagements Q2E an allen beruflichen Schulen.
- Wir haben eine abgestimmte Schulnetzplanung im Land.
- Wir haben die Entwicklung von Regionalen Beruflichen Bildungszentren mit mehr Eigenständigkeit und Eigenverantwortung in den Bereichen der Unterrichtsentwicklung und Unterrichtsorganisation vor uns.
- Wir haben die Bildung von regionalen Berufsgruppenklassen mit zusätzlichen Teilungsstunden für eine wohnortnahe Beschulung verbunden mit einer deutlichen Aufstockung des Stundenpools für den Zusatzbedarf bei der Unterrichtsversorgung im Umfang von etwa 1,9 Millionen hier auf den Weg gebracht.
- Wir haben die Fortführung des Lehrpersonalkonzeptes mit den Mindestbeschäftigungsumfängen und den Zusagen, die ich bereits genannt habe.
- Wir haben unser Zukunftsprogramm des Lehrerberufes in Mecklenburg-Vorpommern.
- Wir haben Maßnahmen zur Sicherung des zukünftigen fachspezifischen Lehrkräftebedarfes.
- Wir haben den berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst.
- Und wir haben die Wiedereinrichtung von Studiengängen für das Lehramt an beruflichen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern, was natürlich nicht von heute auf morgen die Lehrer als Absolventen hat. Aber wir beginnen und gehen davon aus, dass dies gelingt.
- Und auch die Schulsozialarbeit ist fest im Blick.

Was ich persönlich denke, ist nicht, dass wir hier ein neues Maßnahmenpaket brauchen, denn die Zahlen stehen fest, die Überlegungen stehen fest. Was wir brauchen, ist – und ich sehe natürlich auch, dass bei bestimmten anderen Reformen, die im Land anstehen, bestimmte Gebietskörperschaften auch gegeneinander rangeln in bestimmten Gremien –, insofern glaube ich schon, dass wir kein neues Maßnahmenpaket brauchen, sondern dass man die eingeleiteten Maßnahmen, und das ist eine Menge und das ist eine Menge Arbeit, dass man genau diese eingeleiteten Maßnahmen hier abarbeitet, dass wir da die Unterstützung vieler brauchen. Deshalb sind auch alle zur Mitarbeit eingeladen.

Insofern, will ich nur sagen, wird uns auch niemand im Land abnehmen, wenn wir dieses eingeleitete Programm nicht abarbeiten, denn die demografischen Auswirkungen sind da und die Wirtschaft wartet darauf, dass wir diese Schritte gehen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Da die von der Landesregierung angemeldete Redezeit um zehn Minuten überschritten wurde, werden wir diese Zeit den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen gemäß unserer Geschäftsordnung zur Verfügung stellen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb für die Fraktion der SPD.

Mathias Brodtkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Roolf, ich denke, drei Dinge kann man in der Sache und Ihnen nicht absprechen.

Das Erste ist, dass es in Mecklenburg-Vorpommern Probleme gibt bei der Gewinnung oder langfristigen Sicherung des Lehrernachwuchses. Das ist, glaube ich, ein Faktum. Wenn das anders wäre, hätte die derzeitige Koalition kein Zukunftslehrerprogramm oder kein Zukunftsprogramm für den Lehrerberuf auf den Weg bringen müssen.

Zweitens. Die Probleme, die es gibt, die allerdings sich auch in anderen Bundesländern widerspiegeln, sind im berufsbildenden Bereich nun mal von besonderer Qualität. Ich glaube, auch das ist eine zutreffende Analyse Ihrerseits.

Und drittens. Ich denke, niemand spricht Ihnen ab, dass Sie dieses Thema mit ernsthaftem Interesse und auch Engagement hier noch mal besetzen wollen kurz vor Ende der Legislaturperiode, denn Sie haben selbst darauf hingewiesen, wie umfangreich Sie sich in den entsprechenden Schulen umgesehen haben.

Dennoch ist Ihr Antrag mit einigen Problemen versehen und die führen am Ende dazu, dass wir ihn ablehnen werden.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das Erste, Sie haben ja verschiedene Punkte, das Erste ist, die elf Punkte bewegen sich teilweise nicht ganz auf der Höhe des Verfahrens oder der Verfahrenslage hier im Landtag. Da sind mehrere Beispiele:

Erstens. Sie möchten die Landesregierung auffordern oder möchten von uns, dass wir sie auffordern, dass die Wiedereinrichtung von Studiengängen in den berufsbildenden Fächern vorgenommen wird. Dies hat dieser Landtag bereits vor mehreren Monaten beschlossen, nämlich zusammen mit den Zielvereinbarungsverhandlungen mit den Hochschulen. Also dies ist bereits geschehen. Diese Aufforderung, das noch mal zu beschließen, wäre insofern sicherlich nicht schädlich, aber eigentlich auch nicht notwendig. Parallel dazu beraten wir im Bildungsausschuss das Lehrerbildungsgesetz, das ja auch den berufsbildenden Bereich entsprechend neu ordnen soll. Also die Dinge sind bereits im Verfahren.

Das Zweite dieser Art ist der Punkt 10. Da schlagen Sie vor Fahrtkosten- und Internatszuschüsse für pendelnde Berufsschüler. Ich darf daran erinnern, dass die Linksfraktion schon vor Monaten einen Antrag eingebracht hat, der ist an den Bildungsausschuss überwiesen, der befindet sich noch im Verfahren. Der Ausschussvorsitzende hat mich darüber in Kenntnis gesetzt, am 9. Juni wird es eine abschließende Beratung geben. Und es wird in diesem Punkt mit Sicherheit eine Lösung geben, das darf ich mal seitens der Koalitionsfraktionen ankündigen. Aber insofern ist es natürlich wiederum etwas schwierig, einen Punkt, der sich im Bildungsausschuss noch im Verfahren befindet, was allen bekannt ist, dass der gerade verhandelt wird, hier zum Gegenstand der Beschlussfassung zu machen, ohne eine konkrete Lösung aufzuzeigen. Wir wollen versuchen, das im Bildungsausschuss zu tun.

Dann gibt es Punkte, bei denen ist mir nicht ganz klar, was damit gemeint ist, muss ich gestehen, zum Beispiel – vielleicht sagen Sie dazu noch mal etwas –

Punkt 9: „Initiierung einer bundesweiten Kampagne „Ausbildungsstandort M-V“. Was genau ist Gegenstand der Kampagne „Ausbildungsstandort M-V“? Geht es darum, weil es hier um berufliche Bildung geht, an der Stelle Lehrlinge oder Auszubildende nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen, oder bei wem wirbt man? Das ist mir persönlich nicht ganz verständlich geworden. Deswegen kann ich dem auch nicht guten Gewissens zustimmen. Wenn da zum Beispiel gestanden hätte, Initiierung einer bundesweiten Kampagne zur Gewinnung von Lehrern oder des Lehrernachwuchses, dann hätte ich zumindest gewusst, was damit gemeint ist.

Ein anderer Punkt, der etwas schwierig ist, ist der Punkt 6: „Ausbau der Schulsozialarbeit an den beruflichen Schulen“. Sie haben ja auch noch mal darauf hingewiesen, Sie erwarten, dass das Land das nicht auf die Jugendhilfe der kommunalen Ebene abschiebt, sondern sich angemessen daran beteiligt oder da stabile Strukturen schafft. Da darf ich auch noch mal dran erinnern, das war die rot-rote Koalition, die nämlich 1.000 Stellen in der Jugend- und Schulsozialarbeit geschaffen hat. Das ist dann mit dem Rückgang der Schülerzahlen etwas reduziert worden. Das Land zahlt heute immer noch Hunderte von Jugend- und Schulsozialarbeiterstellen, obwohl es rein rechtlich gesehen die Aufgabe der kommunalen Ebene ist, weil es Jugendhilfe ist. Das ist heute bereits der Fall. An welcher Schule ein Schulsozialarbeiter zum Einsatz kommt und in welchem Verhältnis Jugend- und Schulsozialarbeit sich zueinander verhalten oder in welchem Verhältnis sie ausgebracht werden, das entscheidet die kommunale Ebene beziehungsweise die Ebene, die sich mit der Jugendhilfe auseinandersetzt. Insofern ist auch nicht ganz klar, wie Sie das meinen und was Sie damit begehren.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und dann komme ich mal zu den Punkten, die aus meiner Sicht jetzt das größte Problem hervorrufen. Sie haben selbst darauf hingewiesen, das Maßnahmenpaket, das Sie anstreben, ist eines, das sich nur über Jahre entwickeln kann und wahrscheinlich auch eine Reihe von konzeptionellen Arbeiten braucht, um überhaupt erst mal zu entstehen. Das sind ja bisher nur Spiegelstriche. Also das wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Und Sie haben darauf hingewiesen, wir befinden uns am Ende der Legislaturperiode. Wir werden also bis zum Wahltag mit Sicherheit kein Ergebnis auf dem Tisch haben dieser Art und dann stellt sich das grundsätzliche, rechtliche Problem, ob dieser Landtag eine künftige Regierung oder einen künftigen Landtag binden kann. Das kann er natürlich rechtlich nicht, das wissen wir ja alle.

Das heißt, der Beschluss, den Sie von uns verlangen oder um den Sie uns bitten, nein, bitten würde ich nicht sagen, also den Sie uns vorschlagen, der Beschluss, der reicht sozusagen, das ist eine Brücke, die fangen wir hier an zu bauen, aber es gibt kein Ufer, wo diese Brücke irgendwo ankommt. Das hängt in der Luft.

Das Ganze spiegelt sich, dieses Problem, noch mal zum Beispiel in den Punkten 1 und 2 wider. Sie schlagen vor eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit für die Lehrkräfte und die Schaffung von Karriereanreizen für die Lehrkräfte an beruflichen Schulen. Man könnte mehrere weitere Punkte noch benennen. Karriereanreize sollen ja wahrscheinlich Aufstiegsmöglichkeiten zum Beispiel sein, dass man nach einer gewissen Zahl von Jahren auch in der Vergütungsgruppe aufsteigen kann.

Das alles kostet Geld, zusätzliches Geld. Und dieses zusätzliche Geld kann die Landesregierung nur ausgeben, wenn es ein Haushaltsgesetz gibt, das dieser Landtag vorher beschlossen hat. Man kann schlechterdings nicht die Regierung zu einem Handeln auffordern, für das es keine gesetzliche Grundlage gibt, weil es dafür kein Haushaltsgesetz gibt, das diese Daten abbildet. Dieses Haushaltsgesetz wird frühestens beschlossen nach der nächsten Landtagswahl für die Jahre 2012 und 2013, das ist der Doppelhaushalt, wahrscheinlich auf der Grundlage einer Koalitionsvereinbarung.

Das heißt also, auch Ihr Antrag kann einerseits den nachfolgenden Landtag und die Regierung nicht binden. Er beinhaltet Dinge, für die wir gleichsam hier die finanziellen Voraussetzungen schaffen müssten, die wir aber nicht gegeben haben. Es ist also insofern mehr, ja, es ist fast ein bisschen unfair, der Regierung zu sagen, jetzt macht das mal, aber die Haushaltsmittel habt ihr gar nicht von uns bekommen, weil wir sind Haushaltsgesetzgeber und nicht die Landesregierung.

Insofern liegt mir daran zu betonen, ich möchte nicht in Abrede stellen, dass Sie sich mit dem Thema intensiv beschäftigt haben und das hier mehr ist als ein Versuch plakativer Politik im Vorfeld des Wahlkampfes. Das sage ich nicht, aber ich glaube, dass dieser Antrag zum jetzigen Zeitpunkt und auch in seiner fachlichen Ausgestaltung nicht geeignet ist, um heute beschlossen zu werden. Mir liegt auch daran, dass diese Frage, die Sie aufwerfen, der Attraktivität des Lehrerberufes, so kann man es ja vielleicht mal als Überschrift umfassen, als ein besonderer Schwerpunkt im berufsbildenden Bereich auf die Tagesordnung gesetzt werden muss, aber letztlich sich für das Gesamtschulwesen stellt, für alle Lehrämter und für alle Lehrer.

Ich bin mir sicher, dass, egal, wer in diesem Land regiert nach dem 4. September 2011, niemand daran vorbeikommt, in der Koalitionsvereinbarung einen Punkt zu haben, der heißt „Verbesserung der Attraktivität des Lehrerberufes in allen Lehrämtern oder in allen Schularten mit besonderem Schwerpunkt der beruflichen Schulen“. Sie können jedenfalls davon ausgehen, dass, sofern die SPD an einer solchen Regierung beteiligt sein sollte – und da darf man optimistisch sein, dass das so ist –, sich dieser Punkt in der Koalitionsvereinbarung finden wird und auf dieser Grundlage auch das Thema entsprechend angegangen wird. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Brodkorb.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Bluhm für die Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In unserer gestrigen Debatte haben wir des Öfteren über Geschäftsordnungsfragen bei Landtagsdokumenten diskutiert. Dies gilt nun leider auch für den vorliegenden Antrag und ich habe lange überlegt, ob ich die Landtagsverwaltung die Zulässigkeit dieses Antrages prüfen lassen werde.

Warum? Dieser vorliegende Antrag mit dem von Ihnen angestrebten Beschluss ist eine Finanzvorlage im Sinne des Paragraphen 55 der Geschäftsordnung. Da heißt es im Absatz 2, ich zitiere: „Finanzvorlagen aus der Mitte des Landtages, durch die dem Land Mehrausgaben oder Mindereinnahmen entstehen, müssen bestimmen, wie die zu ihrer Deckung erforderlichen Mittel aufzubringen sind ...“ Ende des Zitats.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Nun will ich gern zugestehen, dass das bei so manchem Antrag schwierig ist,

(Hans Kreher, FDP: Ja, aber da müssen wir bei vielen Anträgen noch mal durchgucken.)

aber das ist auch eine Frage der Dimension. In Ihrem Antrag sind mindestens sieben der aufgezählten elf Punkte unmittelbar finanzrelevant, unmittelbar. Nun könnte man das ja noch durchgehen lassen, wenn es sozusagen um geringfügige Summen ginge, doch wenn ich diesen sieben Einzelmaßnahmen Zahlen zuordne, überschlägig, so bin ich bei mindestens zweistelligen, wenn nicht sogar dreistelligen Millionenbeträgen. Und da hört dann eben auch die Toleranzgrenze zur Zulässigkeit eines solchen Verfahrens aus meiner Sicht auf.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Jeder in die Berufsschulen investierte Cent ist gut angelegt, aber wie die Situation so ist – und an allgemeinbildenden Schulen, in den beruflichen Schulen ist es ähnlich –, ist das Bildungssystem aus unterschiedlichen Sichtweisen entweder unterfinanziert oder zumindest kritisch finanziert. Die Situation, auch an den beruflichen Schulen, ist angespannt. Sie ist mit der Einführung der Selbstständigen Schule trotz aller Erwartungen und Versprechen nicht besser, sondern eher schlechter geworden. Durch den durchwachsenen Rückgang der Schülerzahlen gibt es weitgehend Teilzeitbeschäftigung. Durch den Lehrkräftemangel und die Einführung der Arbeitszeitkonten gibt es riesige Stundenvolumina, die praktisch auf Halbe angesammelt wurden und die irgendwann auch abzubauen sind.

(Michael Roolf, FDP: Ja.)

Die damit verbundenen Probleme sind nach wie vor ungelöst und wegen der Spezifik der Berufsfelder gibt es bei Unterrichtsausfall auch noch eine zugespitzte Situation an beruflichen Schulen. Die ist eben anders als an allgemeinbildenden Schulen, denn es stehen in der Regel nicht mehrere Lehrkräfte für spezifische Berufsfächer zur Verfügung. Fällt eine Lehrkraft aus, gibt es oftmals kaum wirklichen Ersatz.

Es stellt sich auch die Frage, wie eine möglichst wohnortnahe Beschulung gewährleistet wird. Der Minister hat in seiner Rede hier auf mögliche Entwicklungen und Konsequenzen hingewiesen. Das kann ich aus der Sicht meiner Fraktion auch nur so bestätigen und unterschreiben.

Und die Zunahme, das hat der Minister hier auch dargestellt, von Landesfachklassen indiziert doch eine zunehmende Konzentration, die nicht nur die Auszubildenden betrifft, sondern eben auch die Lehrerinnen und Lehrer an den beruflichen Schulen, weil diese nämlich dann zu den einzelnen Standorten fahren müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, glaubten Sie wirklich, dass diese Landesregierung oder ihr Minister bis zum Ende der Legislaturperiode in der Lage sein könnte, ein solches Konzept, wie Sie es hier einfordern, wirklich komplex zu konzipieren? Dass Sie mit der fehlenden Finanzierung auch noch die Steilvorlage für die fachlich begründete Ablehnung liefern, finde ich sehr bedauerlich – das haben das Thema und seine Brisanz nicht verdient –, ist aber jetzt nicht mehr zu ändern.

Auf zwei Aspekte, die ich kritisch sehe, will ich noch kurz etwas näher eingehen:

In Punkt 4 fordern Sie, ich zitiere: „Einrichtung und Weiterentwicklung der für die beruflichen Schulen relevanten Studiengänge vor allem in den berufsbildenden Fächern“. Nun, der Minister und auch Herr Brodkorb haben darauf verwiesen, diese Forderung ist ja bereits mit den Zielvereinbarungen mit den Universitäten und Hochschulen unseres Landes sozusagen abgearbeitet. Sie wird durch das Vorhaben der Kooperation zwischen Universitäten und Fachhochschulen, die im Zuge der Diskussion um das Lehrerbildungsgesetz noch zu qualifizieren ist, weiter ausgestaltet werden müssen. Das ist wohl richtig, aber der Eindruck, den Sie mit dem Antrag hier erwecken, es gäbe dazu nichts, ist falsch.

Nur nebenbei habe ich noch die Frage, welche anderen als die berufsbildenden Fächer denn aus Ihrer Sicht noch für die beruflichen Schulen relevant sind, so, wie Sie es in Ihrem Antrag formulieren. Vielleicht können Sie im Rahmen der Debatte diese Frage beantworten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Punkt 7 fordern Sie in Ihrem Antrag, ich zitiere nochmals: „Erhalt und ggf. Neugründung von beruflichen Schulen mit sonderpädagogischer Ausrichtung“, Ende des Zitats. Nun wissen auch wir, dass es in einigen Bereichen bei der Fortschreibung der Schulentwicklungsplanung zur Gefährdung der Eigenständigkeit von beruflichen Förderzentren kommt. Ursache sind vor allem die sinkenden Schülerzahlen und die destruktive Vorschrift des Bildungsministeriums zu täglich anwesenden Schülerinnen und Schülern. Das zwingt geradezu, über eine Außenstellenfunktion nachzudenken, um wenigstens eine relative Eigenständigkeit dieser beruflichen Förderzentren zu sichern. Aber die Forderung nach Neugründung ist nun wirklich bildungspolitischer Unsinn.

Mit der Umsetzung der Inklusion wird mittel- bis langfristig nicht nur die Frage nach der Existenz der allgemeinbildenden Förderschulen, sondern eben auch der beruflichen zu beantworten sein. Klar ist jedenfalls nach der UN-Konvention, dass die Inklusion nicht teilbar ist. Deshalb wäre vielmehr darüber nachzudenken, wie man auch in diesem Fall die Rahmenbedingungen so gestaltet, um Inklusion auch an den beruflichen Schulen zu ermöglichen. Die Bedenken und auch Schmerzen, die mit diesen Prozessen verbunden sind, muss man ernst nehmen, sie können aber kein Grund sein, ein System künstlich am Leben zu erhalten, das überwunden werden muss.

Abschließend will ich noch darauf verweisen, dass der Punkt 1, die Reduzierung der Wochenarbeitszeit, und der Punkt 11, die Senkung der Mindestschülerzahlen, voraussetzt, dass wir genügend Lehrkräfte haben. Ansonsten wird die ohnehin schon prekäre Situation bei der Unterrichtssituation weiter eskalieren.

Von daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir den Antrag der FDP-Fraktion hier heute ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Specht für die Fraktion der CDU.

André Specht, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der Tatsache, dass wir nicht zuletzt aufgrund der sehr ausführlichen

Darlegung des Bildungsministers hier schon knapp eine Stunde über diesen Antrag sprechen, kann ich mich an dieser Stelle deutlich kürzer fassen als ursprünglich gedacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ich könnte eigentlich auch mein Redemanuskript runterhalten, bloß dann würde der Eindruck entstehen, ich hätte dem Bildungsminister nicht zugehört. Insofern möchte ich die ganzen Zahlen und die ganzen Fakten, die vom Bildungsminister geliefert worden sind, an dieser Stelle nicht wiederholen, sondern möchte mich letztendlich darauf beschränken, die FDP an ihre eigenen Worte von gestern zu erinnern:

Herr Kreher, Sie wiesen im Rahmen der Debatte darauf hin, dass das, was ein Abgeordneter hier im Parlament ausführt, für Sie weniger Bedeutung hat als das, was vom Ministerium geliefert wird. Vom Minister haben Sie jetzt umfangreich dargelegt bekommen, wie der derzeitige Sachstand zu dem gesamten Maßnahmenpaket, was Ihnen vorschwebt, sich darstellt. Insofern plädiere ich: Nehmen Sie Ihren Antrag zurück, halten Sie insofern das Wort, was Sie gestern hier in den Raum gestellt haben!

Wir werden den Antrag aus den Gründen ablehnen, die bereits ausführlich dargelegt worden sind. Der Kollege Bluhm hat gerade auch noch mal auf die formalen Schwierigkeiten hingewiesen, Herr Kollege Brodkorb auf die praktischen Probleme, die in dem Antrag drinstecken, und inhaltlich hat der Minister alles ausgeführt. Insofern kann ich meine Rede damit beenden. Wir werden den Antrag ebenfalls ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Specht.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Kreher für die Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde mich kurzfassen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

weil ich meinem Fraktionsvorsitzenden Herrn Rooff nachher auch noch einige Redezeit überlassen möchte

(allgemeine Unruhe)

und deshalb nur ganz kurz auf einiges Wesentliche eingehen will.

Erstens möchte ich feststellen, dass wir ganz bewusst hier in einer Arbeitsteilung sind, denn das Thema Bildung, berufliche Bildung ist etwas, was in unserer Fraktion alle beschäftigt und nicht nur immer die bildungspolitischen Sprecher. Ich bin meinem Fraktionsvorsitzenden dankbar, dass er auch hier umhergefahren ist im Land an die beruflichen Schulen und das als ein wichtiges Thema der Wirtschaft gesehen wird.

(Michael Andrejewski, NPD:
Hat Ihnen aber auch nichts genützt.)

Zweitens. Herr Brodkorb, Sie erinnern sich, dass ich sogar bei Ihrer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Putbus mit war, als es auch um berufliche Bildung ging. Die zweite Veranstaltung in Wietow, da kam ich hin und die ist dann leider ausgefallen, da war ich umsonst gewesen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, das ist bei mir nicht angekommen.

Aber auf jeden Fall haben Sie auch da gemerkt, dieses Thema berufliche Bildung ist für unsere Fraktion die ganze Zeit in dieser Legislaturperiode ein ganz wichtiges Thema gewesen, wo wir wissen, wie viele Probleme wir haben, und wo wir auch mit dem heutigen Antrag zur Lösung der Probleme mit beitragen wollen – natürlich in Diskussionen mit anderen. Das ist nun mal in der Demokratie so, dass wir nicht die Besserwissenden sind, sondern mit Ihnen gemeinsam nach Lösungen suchen. Das ist der Sinn unseres Antrages.

Noch zu zwei Punkten ganz kurz. Also einige Sachen sind hier angesprochen worden. Der Herr Minister hat sehr lange dazu gesprochen, ich kann nun nicht auf alles eingehen, zur Schulsozialarbeit. Natürlich weiß ich als Bürgermeister, Herr Minister, dass es degressiv ist, und zweitens, dass aber, wenn man gute Kräfte längere Zeit angestellt hat, natürlich die Löhne auch steigen, sodass beides für die Kommunen in sehr schlechter Weise wirkt.

Ein letzter Punkt, den Herr Specht eben noch gesagt hat: Herr Specht, ich möchte das noch mal klarstellen, was ich gestern hier gesagt habe. Es ist klar zu unterscheiden zwischen Regierungshandeln und dem, was wir hier im Parlament machen können. Wir im Parlament können nicht einzelnes Regierungshandeln durchführen, wir bestimmen den Haushalt. Aber wann bestimmte Institutionen ihr Geld bekommen, das ist durch die Regierung zu entscheiden. Deshalb habe ich gestern gefordert, dass nicht der Abgeordnete Herr Marc Reinhardt hier etwas sagt, sondern dass das Ministerium hier etwas dazu sagt. Das muss man klar unterscheiden. Das war keine Missachtung des Parlaments, sondern im Gegenteil, das Parlament hat die Regierung beauftragt und die muss handeln.

(Zuruf von André Specht, CDU)

Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow für die Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Roof, liebe FDP-Fraktion,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

es scheint mir, als ob Plagiatsskandale zu Ihrer Strategie der neuen FDP gehören. Nicht nur, dass Ihre Europaabgeordneten des Betrugs überführt werden, nein, auch Sie in unserem Hause bedienen sich der Ideen anderer. In diesem Fall meine ich Ihren eben vorgetragenen Antrag zur Verbesserung der beruflichen Bildung im Land. Ich darf den Punkt 9 Ihres Antrages zitieren: „Initiierung einer bundesweiten Kampagne ‚Ausbildungsstandort M-V‘“. Ich wage den Vergleich mit dem Antrag der NPD-Fraktion aus dem Jahre 2008: „Lehrermangel an öffentlichen Schulen stoppen“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Darin heißt es unter anderem: „Eine Aufwertung des Berufs Lehrer kann durch eine öffentliche Kampagne unterstützt werden.“ Ich zitiere nochmals aus dem NPD-

Antrag im Jahre 2008: „Eine gründliche Überprüfung bestehender Klassengrößen und eine bessere Ausstattung mit Unterrichtsmaterial sind hierfür zwingende Forderungen.“

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Wenn ich nun wieder Ihren Punkt 11 lese, in dem es heißt: „Senkung der Mindestschülerzahlen“, könnte man meinen, Sie schreiben von der NPD ab.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Weiter geht es mit Punkt 4: „Einrichtung und Weiterentwicklung der für die beruflichen Schulen relevanten Studiengänge vor allem in den berufsbildenden Fächern“.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

In dem NPD-Antrag aus dem Jahr 2008 heißt es ebenfalls: Wirksame Maßnahmen gegen den Lehrermangel könnten mit „einer quantitativen und qualitativen Ausweitung der Ausbildungskapazitäten unternommen werden“. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

Auch Ihr Punkt 8, „organisatorische wie inhaltliche Aufwertung der beruflichen Bildung innerhalb der Landesministerien“, wurde heute bereits von der NPD in ihrem Antrag „Bedingungen für deutsche Fachkräfte verbessern“ behandelt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich möchte jetzt nun nicht weiter ausführen, da Sie mit Ihrer Partei anscheinend aus eigener Kraft nichts mehr zustande bringen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es. –
Michael Andrejewski, NPD:
Doch, die Selbstzerstörung.)

Da vom Inhalt Ihres Antrages her dieser eigentlich das Logo der NPD-Fraktion tragen müsste, werden wir selbstverständlich dafür stimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Na klar.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vielleicht noch mal zwei, drei Zahlen Ihnen in Erinnerung bringen, die die Dramatik schildern: Im Jahr 2008 haben wir an den beruflichen Schulen einen Schulausfall von 30.820 Tagen gehabt, im Jahr 2009 haben wir einen Schulausfall von 34.300 Tagen gehabt, und das, obwohl wir 2009 deutlich weniger Lehrer hatten als 2008. Das heißt, der Ausfall pro Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern an beruflichen Schulen ist von 14 Tagen pro Jahr auf 18 Tage pro Jahr gestiegen. Das zur Situation für die Lehrer an beruflichen Schulen.

Herr Kollege Bluhm, ich habe mit sehr viel Interesse Ihre Ausführungen zum Sonderpädagogischen Zentrum hier in Schwerin gehört. Ich denke mal, wir werden ohnehin nach der Abarbeitung unserer Initiative den Schulleitern das Protokoll der heutigen Sitzung zur Verfügung stellen. Und der Schulverein, die Schulleitung, der Personalrat und die Lehrerkonferenz werden sich sicher sehr interessiert mit Ihren Äußerungen auseinandersetzen, aber sie passen ja in die Politik Ihrer Bürgermeisterin hier, die die Sonderpädagogik gänzlich abschaffen will.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Von der Warte her ist das dann auch konsequent und richtig.

Ich will einfach, um Ihnen noch mal unseren Antrag zu verdeutlichen, sagen, wir sind vor Ort gewesen, haben die Probleme vor Ort aufgenommen. Alle elf Punkte, die wir hier haben, haben wir im Vorfeld mit den Schulleitern kommuniziert unter der Maßgabe: Haben wir etwas falsch verstanden? Schildern wir ein Problem zu krass? Ist etwas übertrieben? Alle elf Punkte sind uns als die Schwerpunkte, als die relevanten Punkte benannt worden. Deshalb haben wir sie auch so in dieser Art und Weise hier aufgeführt.

Und bei einem Punkt bin ich ja nun ein bisschen irritiert, dass man mir da womöglich vorher nicht zugehört hat. Wenn ich eine Kampagne auf Bundesebene gemeint habe, auch für die berufliche Bildung, habe ich gesagt: Ich würde es mir wünschen, wie die Kampagne, die wir für unsere Universitäten und Hochschulen machen, nämlich „Studieren mit Meerwert in Mecklenburg-Vorpommern“, hier auch eine Kampagne für eine „Berufsausbildung mit Meerwert in Mecklenburg-Vorpommern“ zu machen.

Das, was wir heute erkennen, und das, was wir heute sehen, ist auf der einen Seite der Ansatz, sich diesem Thema noch mal zuzuwenden, und auf der anderen Seite das Verstecken hinter – womöglich – Formalien. Und das ist dann auch ein Zeichen.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Man kann uns vorwerfen, dass wir hier keine Finanzierung mit unterlegt haben, aber ich glaube, allein die Fragestellung, vier Tage, nachdem das Land Mecklenburg-Vorpommern Rekordsteuereinnahmen verbuchen kann, die es in einer Größenordnung noch nie gehabt hat, allein die Frage in den Raum zu stellen, ob uns womöglich ein zweistelliger Millionenbetrag für die beruflichen Schulen wert sein sollte, allein die Frage finde ich eine Provokation für diejenigen, die in der beruflichen Bildung sich engagieren.

Und zum Schluss, weil Sie unserem Antrag ja ohnehin nicht zustimmen werden, will ich Sie noch mal mit zwei Zahlen konfrontieren und dann mit einer Bitte konfrontieren: Wenn Sie sich noch mal den Altersdurchschnitt der Lehrer hier in Mecklenburg-Vorpommern anschauen, dann werden Sie erkennen, bei den Lehrern zwischen 55 und 65 waren es 1995 17 Prozent der Lehrer, heute sind es 36, und bei den Lehrern unter 35 Jahren waren es 1995 14 Prozent und heute haben wir noch ganze 4,3 Prozent. Wir haben ein dramatisches Problem.

Am Ende, Herr Kollege Brodkorb, komme ich zu Ihnen: Sie haben in Aussicht gestellt, dass Sie, wenn Sie wieder in eine Regierungsverantwortung kommen und eine Regierung stellen, dieses Thema ganz hoch ansiedeln werden. Ich habe nur eine Bitte und dann schließe ich auch – Urheber ist der Bildungsminister, dieser Formulierung, ich weiß nicht, ob ich sie nun richtig wiedergebe, aber ich finde sie so schön, dass man sie eigentlich den Sozialdemokraten ins Stammbuch schreiben könnte –: Man sollte nicht kostenloses Mittagessen mit Bildung verwechseln. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roolf.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Minister Dr. Till Backhaus)

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4317.

(Heinz Müller, SPD: Also
das war nicht so gut, Herr Roolf. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4317 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, der NPD, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Strom als Kosten der Unterkunft anerkennen, Drucksache 5/4328.

Antrag der Fraktion der NPD:
Strom als Kosten der Unterkunft anerkennen
– Drucksache 5/4328 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Nach sechs Jahren Hartz IV ist der Bundesregierung tatsächlich aufgefallen, dass in der heutigen Zeit warmes Wasser keine luxuriöse Extravaganz darstellt und auch keinen übertriebenen Komfort, sondern selbstverständlich zu einer normalen Unterkunft gehören sollte. Deshalb zählt Warmwasser nun zu den Kosten der Unterkunft, die der Leistungserbringer aufzubringen hat.

Bisher waren Warmwasseraufwendungen vom Regelsatz zu finanzieren, der eigentlich für den Lebensunterhalt vorgesehen ist. Wenn die Warmwasserkosten in den Heizkosten enthalten waren, wurden sie von diesen einfach abgezogen, sodass man sie nicht mehr vollständig erstattet bekam. War es nicht möglich, sie konkret zu beziffern, dann wurde einfach davon ausgegangen, dass 30 Prozent der Haushaltsenergie auf die Warmwasserbereitung entfiel. Daraus ergaben sich Beträge in der Größenordnung von 6 bis 7 Euro pro Monat, die der Regelsatz für warmes Wasser auswies. Und wer mehr verbrauchte, musste seinen Regelsatz dafür in noch höherem Maße in Anspruch nehmen. Das heißt, er musste woanders sparen oder sich in der letzten Woche des Monats, nachdem das Budget aufgebraucht war, eben ausschließlich mit kaltem Wasser waschen. Für Familien mit Kindern wird das besonders hart gewesen sein.

Auch jetzt werden nur die angemessenen Kosten für Warmwasser getragen, wie auch für Heizung, was sich nach den jeweiligen Richtlinien der Leistungsträger richten dürfte. Aber darüber kann man nötigenfalls vor Gericht streiten. Zumindest der Regelsatz wird nicht mehr gekürzt um die Warmwasserkosten. Aber elektrischer Strom ist immer noch aus dem Regelsatz zu bezahlen, als ob heutzutage eine Wohnung ohne Stromversorgung und damit ohne elektrisches Licht, ohne Kühlschrank, Waschmaschine oder Fernsehapparat eine vollwertige Unterkunft darstellen würde. Das mag zurzeit Goethes der Fall gewesen sein. Sicherlich hat der in sei-

nem Haus in Weimar keinen elektrischen Strom vermisst, weil er den gar nicht kannte. Wir vermissen ja heute auch keine Antischwerkraft, denn noch ist die nicht erfunden.

Mittlerweile sind aber 100 Jahre vergangen, seit Edison die erste Glühbirne in die Fassung drehte. Eine Wohnung ohne Strom ist bestenfalls als Notunterkunft anzusehen, sie entspricht aber keinesfalls auch nur den bescheidensten Vorstellungen von einer regulären Unterkunft. Warmwasser ja, Strom nein, darin liegt keine Logik, das ist reine Willkür.

Die heute bestehende Rechtslage führt dazu, dass immer mehr Haushalten der Strom abgestellt wird, weil die Regelsätze einfach zu knapp bemessen sind, um davon auch noch die Elektrizitätsrechnung bezahlen zu können. Sozialgerichte haben in mehreren Urteilen die Nichtversorgung mit Energie schon als eine mit Obdachlosigkeit vergleichbare Notlage bezeichnet. In der Regel übernehmen Sozialbehörden sogar Stromschulden, die zu einer Stromsperre führen können, zumindest dann, wenn Kinder oder kranke Menschen sich in den betreffenden Wohnungen aufhalten. Ohne Strom keine menschenwürdige Unterkunft, im 21. Jahrhundert zumindest. Also müssen Aufwendungen für Elektrizität ganz selbstverständlich Teil der Kosten der Unterkunft sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie es mich vorwegnehmen: Inhaltlich schlüssig war der Vortrag nicht. Der Sachverhalt ist richtig beschrieben worden. Wir haben in der Vergangenheit eine Situation gehabt, dass die Kosten für die Warmwasserzubereitung der Haushaltsenergie zugeordnet worden sind. Es wurde dann immer hin und her gerechnet, wenn sie nicht explizit ausgewiesen worden sind, und es kam da zu entsprechenden Reduzierungen. Das hatte einen erheblichen Verwaltungsaufwand zur Folge, weil jeder, der so einen Bescheid zu erstellen hatte, natürlich diese Berechnungen vornehmen musste. Das dauerte länger und war auch nicht immer ganz einfach.

Die jetzige Lösung sieht vor, dass die Warmwasserkosten den Unterkunftskosten zugeordnet werden, wie das seine Analogie auch im Mietrecht hat. Wenn man sich das mal vorstellt, wie es im Mietrecht ausgestaltet ist, dann werden die Warmwasserkosten da nicht rausgerechnet, sondern sie sind da mit drin und sind Bestandteil der Nebenkosten. Als warme Betriebskosten werden sie berücksichtigt. Das ist auch sachlich richtig, das ins Sozialrecht umzusetzen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Worauf zielt jetzt der Antrag der NPD ab? Der Antrag der NPD zielt darauf ab, dass die Stromkosten generell im Rahmen der Unterkunftskosten zu übernehmen sind. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass wir keine Analogie mehr mit dem Mietrecht haben, weil im Mietrecht, Sie werden es wissen, ist jeder, der eine Mietwohnung hat, letztendlich für die Bezahlung der Stromrechnungen dem Energieversorger gegenüber selbst verantwort-

lich. Das halte ich auch für sachgerecht, weil gerade der Stromverbrauch sehr individuell ist.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Das ist eine ganz, ganz individuelle Geschichte. Das würde auch bedeuten, wenn man es jetzt so macht und die Stromkosten auch noch den Mietkosten zuordnen würde, dann würde das bedeuten, dass die Leistungsansprüche weiter aufwachsen. Die Leistungsansprüche wachsen weiter auf.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, das wäre ja grausam!)

Darum geht es gar nicht, ob das grausam wäre. Seien Sie doch einfach mal ruhig! Hören Sie zu!

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Vielleicht kommen Sie dann auch noch mal dazu, sich mit meinen Argumenten auseinanderzusetzen

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und Ihre eigene Haltung dann gegebenenfalls auch ein Stück weit zu überdenken.

Leistungsauswüchse: Ich will hier nicht darüber referieren, ob das, was heute an Leistungen erbracht wird, von der Höhe her ausreichend ist. Das muss ich auch nicht, denn es geht hier um den Begriff des notwendigen Lebensunterhaltes. Und ob der notwendige Lebensunterhalt ausreichend zur Verfügung gestellt wird, das unterliegt der gerichtlichen Kontrolle. Wir haben das in den letzten Monaten und Jahren immer wieder in der Diskussion gehabt. Ich denke da an die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes, was ganz klar gesagt hat: Der notwendige Lebensunterhalt, so, wie er in der Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland ermittelt worden ist, ist nicht sachgerecht ermittelt worden. Es ist nicht transparent, wie man zu dem Ergebnis kommt, dass der notwendige Lebensunterhalt dann eine bestimmte Summe betrifft. Und so sieht das also nach wie vor aus.

Das heißt, die Gerichte haben zu klären, ob der unbestimmte Rechtsbegriff des notwendigen Lebensunterhaltes in hinreichendem Umfang transparent ermittelt worden ist. Und dann wird man sehen, reicht das oder reicht das nicht. Das ist hier nicht das Thema. Aber es wäre systematisch einfach falsch, jetzt die Stromkosten auch noch den Unterkunftskosten zuzurechnen. Wenn also, wie gesagt, der notwendige Lebensunterhalt nicht ausreichend bemessen ist, dann muss man da oben etwas draufpacken.

Aber jetzt noch mal einen anderen Aspekt: Ich habe hier schon mal ausgeführt, dass der Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD in seiner Vergangenheit es ja schon mal versucht hat, diesen Staat zu ruinieren, indem er 18 Jahre, glaube ich, studiert hat. Das sind ungefähr 500.000 Euro, die das diesen Staat gekostet hat. Er hat es dabei nicht belassen, sondern ist dann auch in Anklam in Transferleistungen gegangen, hat dann selbst Sozialleistungen entgegengenommen.

(Dr. Ulrich Born, CDU:

Was?! Das ist ja unglaublich. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Er hat damit Erfahrungen und kennt sich also aus. Es kann natürlich sein, dass die NPD heute hier nicht den allgemeinen Kümmerer geben will, sondern dass sich Herr Andrejewski

(Stefan Köster, NPD: Haben Sie etwas gegen Hartz-IV-Empfänger?)

mit diesem Antrag in erster Linie um sich selber kümmern will. Man weiß ja nicht, wie seine Zukunft aussieht. Wenn er demnächst bei den Leuten in Anklam wieder sitzt und seinen notwendigen Lebensunterhalt nicht aus eigenen Kräften und Mitteln bestreiten kann, kann es ja sein, dass er wieder zum Amt gehen muss und diesen Staat dann irgendwie wieder durch die Inanspruchnahme von staatlichen Leistungen ruinieren will.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und dann ist es natürlich ganz förderlich, wenn man ein paar Euro mehr in der Tasche hat.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Da tun sich ja Abgründe auf. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat noch einmal der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da bin ich ja ganz schön frustriert, da habe ich wirklich alles in meinen Kräften Stehende getan, um diesen Staat zu ruinieren. Und ich habe mir auch noch Verstärkung geholt in Form von Millionen anderer Hartz-IV-Empfänger. Und alle haben wir versucht, diesen Staat zu ruinieren – nicht etwa, weil es hier keine Arbeit gäbe, sondern so aus reinem Jux und Tolerie.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nee, die anderen nicht. Das unterscheidet Sie ja von den anderen. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und dann kommt mir tatsächlich jemand zuvor, und zwar Sie. Durch Ihre Entscheidung, den Euro einzuführen, durch Ihre Entscheidung, die EU zu finanzieren, haben Sie jetzt tatsächlich das geschafft, was mir verdammt noch mal nicht gelungen ist. Sie ruinieren diesen Staat. Während ich es nur auf lumpige 500.000 gebracht habe während meines Studiums, schicken Sie mal locker Rettungsprogramme in dreistelliger Milliardenhöhe rüber nach Griechenland, Portugal und sonst wohin.

(Udo Pastörs, NPD: Zu den Banken. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Durch Ihre Unfähigkeit, die Banken zu überwachen und die Spekulationsgeschäfte zu unterbinden, müssen Sie auch noch die Banken retten mit Hunderten von Milliarden. Und Sie schaffen das, was mir nicht gelungen ist. Ich muss sagen: Herzlichen Glückwunsch! Aber wenn hier einer diesen Staat ruiniert, sind Sie das selber. Das sind die Staaten immer selber, die sich ruinieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und wer hier irgendwann Hartz IV bekommt, das weiß man nicht. Herr Heydorn, ich Sorge mich ja auch um Sie. Wenn ich mir die SPD so ansehe, Durchschnittsalter 58,

(Angelika Peters, SPD: Da brauchen Sie keine Angst zu haben. Da brauchen Sie sich keine grauen Haare wachsen zu lassen.)

Wahlergebnisse stagnieren, die Grünen fressen Sie von der einen Seite auf, DIE LINKE von der anderen,

(Angelika Peters, SPD: Gucken Sie sich mal Ihre Wahlergebnisse an!)

vielleicht sind Sie demnächst ja auch mal auf Hartz IV oder Grundsicherung angewiesen. Deswegen möchte ich auch Ihre Situation verbessern, wenn es mal so weit ist, Herr Heydorn,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

falls nicht die SPD auch irgendwo SED-mäßig schwarze Kassen gebunkert hat, woraus dann, wenn der Laden,

(Zurufe von Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

wenn Sie hier als Staat bankrottgehen, dass Sie dann Startkapital kriegen aus irgendeiner schwarzen Kasse.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber falls das nicht so sein sollte, bei den LINKEN sieht man es ja, da gibt es Unterschiede, da gibt es so die braven Marschierer,

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Getroffene Hunde bellen.)

von denen kriegen auch einige Hartz IV, weil die nicht zu den Eingeweihten gehörten.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und dann gab es die richtigen guten Stasileute,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die sind alle gestartet als dicke Geschäftsleute irgendwo in Rostock und anderswo. Keiner weiß, wo das Geld herkommt. Ich weiß nicht, wie hoch Sie in der Hierarchie stehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer hat denn gerade die Probleme beim Bundestagspräsidenten, wir oder Sie?)

Aber für den Fall, dass Sie ganz unten stehen sollten, was ich mir durchaus vorstellen kann, und zu denen gehören, die dann nicht versorgt werden, wenn Ihr Staat Bankrott gemacht hat,

(Angelika Peters, SPD: Wir sind hier nicht bei „Wünsch Dir was“.)

sorge ich hiermit auch für Sie.

(Angelika Peters, SPD: Wir sind hier nicht bei „Wünsch Dir was“.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, einen Augenblick. Das Thema heißt „Strom als Kosten der Unterkunft anerkennen“. Bitte sprechen Sie zum Thema.

Michael Andrejewski, NPD: Es wäre schön, wenn Sie das Herrn Heydorn auch gesagt hätten.

(Udo Pastörs, NPD: Hat Herr Heydorn das nicht auch gesagt? – Angelika Peters, SPD: Kritik an den Präsidenten. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Aber gut, zum Thema zurück. Sachlich hat Herr Heydorn ja nichts von sich gegeben, da brauche ich auch nichts zu kommentieren.

Ich möchte aber noch auf einen interessanten Punkt zu sprechen kommen. Obwohl das ja eine kleine Verbesse-

zung ist für Hartz-IV-Empfänger, dass Warmwasser jetzt zu den Kosten der Unterkunft gehört, hat man davon in den Medien rein gar nichts gehört. Frau von der Leyen hat ja große Loblieder auf sich selber angestimmt und auf ihr Bildungspaket, aber davon hat sie nichts gesagt. Ich habe davon nichts im Fernsehen gesehen und nichts in der Zeitung gelesen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich habe erst davon erfahren, als ich das in Bescheiden von Hartz-IV-Empfängern gelesen habe. Da fragt man sich natürlich, warum könnte das geschehen sein? Und der Grund liegt wohl darin, dass Sie nicht aufgepasst haben.

(Angelika Peters, SPD:
Jetzt spekulieren Sie aber.)

Dadurch, dass Sie nun festgestellt haben, dass der Anspruch auf Warmwasser ein grundlegender Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben ist und es rechtswidrig war, den Leuten das jahrelang vorzuenthalten, entstand ein Anspruch auf Rückzahlung. Und wie die Seite www.gegen-hartz-IV.de dargestellt hat, gibt es bis zum 31.03. eine Frist, 24.00 Uhr, in Überprüfungsanträgen, sich für die letzten vier Jahre die Leistungen zurückzuholen. Das wäre ganz schön teuer geworden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dann hätte jeder Hartz-IV-Empfänger 300 Euro zurückholen können. Das hätte Sie dann zwar nicht so ruiniert wie Ihre Europapolitik und Ihre Bankenpolitik, es wäre aber auch schon ein ganz schöner Schlag gewesen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Weil Sie das zu spät gesehen haben in der Bundesregierung, haben Sie die eigene gute Tat schön verschwiegen. Was jetzt aber noch möglich ist, das ist zumindest eine Rückforderung der unrechtmäßig abgezogenen Warmwasserbeiträge bis Januar. Das sind pro Person immerhin auch 20 Euro. Für Herrn Heydorn ist das vielleicht nichts, aber für einen Hartz-IV-Empfänger ist das viel Geld, für ihn vielleicht auch, wenn er es demnächst mal sein sollte.

Und im Gegensatz zu Ihnen faseln wir hier nicht nur rum, wir machen praktische Lebenshilfe. Wir werden so viele Hartz-IV-Empfänger wie möglich darauf hinweisen, dass sie sich zumindest diese 20 Euro holen können, vielleicht auch die 300, denn ein Überprüfungsantrag für die nächsten vier Jahre kostet ja nichts, wenn er scheitern sollte. Aber bis Januar inklusive kann man sich dieses Geld zurückholen. Und mit jedem 20 Euro, die ein Hartz-IV-Empfänger auf Kosten Ihres Staates bekommt, haben wir ihn vielleicht ein bisschen näher an die Klippe geschoben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und wenn dann noch Spanien pleitegeht, dann sind wir Sie endlich los. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4328. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4328 bei

Zustimmung der NPD-Fraktion und Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, der Tagesordnungspunkt 30 wurde ja bekanntlich zurückgezogen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Landesbegrüßungsgeld für Neugeborene einführen, Drucksache 5/4329.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Landesbegrüßungsgeld für
Neugeborene einführen
– Drucksache 5/4329 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In unserem Land sind die Familien Leistungsträger Nummer eins. Trotz dieser Tatsache werden Familien von der politischen Klasse seit Bestehen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern in geradezu sträflicher Weise vernachlässigt und immer mehr an den Rand dieser Gesellschaft gedrängt. Viele Mütter und Väter gehen dieses Problem zum Glück mittlerweile offensiv an und schreiben ihre Erfahrungen sowie Erkenntnisse zum familienpolitischen Wahnsinn der Republik auf. Sie scheuen sich nicht, gerade auch die familienfeindliche Politik der vergangenen Jahrzehnte klar beim Namen zu nennen.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Lesen Sie beispielsweise einmal das Buch „Die verratene Familie“ von Herrn Jürgen Liminski, und Sie werden sich für Ihre parteipolitische Zugehörigkeit schämen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

wenn Sie noch etwas Gewissen im Leibe haben.

(Udo Pastörs, NPD: Haben die aber nicht.)

Herr Liminski ist Journalist, verheiratet und Vater von zehn Kindern, im besten Sinne ein Fachmann. Ihre Bevölkerungspolitikvertreter von der LINKEN, SPD, CDU und FDP zeichnen sich durch die Bevorzugung von Kinderlosen und Fremden aus. Und nicht ohne Grund hat das Bundesverfassungsgericht mehrfach festgestellt, dass Familien in diesem Staate immer stärker belastet werden. Warum aber vernachlässigt und benachteiligt die politische Klasse in unserem Land die Familien? Warum ist diese Gesellschaft so kinderfeindlich? Ein Grund ist der Werteverfall in dieser Republik, Herr Heinz Müller. So werden Kinder beispielsweise nicht mehr als selbstverständliches Lebensziel, nicht mehr als Bereicherung des Lebens und ihrer Erziehung von der etablierten Politik

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und dieser Gesellschaft nicht mehr als wertvolle Arbeit für das Volk und somit das Gemeinwohl anerkannt. Auch der volkswirtschaftliche Nutzen der Erziehung durch die Eltern wird von dieser Gesellschaft nicht mehr zur Kenntnis genommen oder gar verlacht. Dabei ist das Aufwachsen des eigenen Kindes, des eigenen Fleisch und Blutes als eigene Schöpfung dieses Gestaltens zu begleiten, das Wertvollste und Dauerhafteste, was wir Menschen vollbringen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Kinder schenken Lebensfreude und Lebenssinn, sie bereichern uns Eltern unersetzbar. Kein Konsum kann dauerhaft mehr befriedigen als Kinderlachen. Deshalb muss der Wert der Mutterschaft, der Wert der Elternschaft und überhaupt der Volksgemeinschaft endlich wieder ins Bewusstsein dieser Gesellschaft hineingetragen werden.

Die Folgen Ihrer verfehlten Bevölkerungspolitik spüren wir doch überall. Die Geburtenrate bei den deutschen Frauen ist mittlerweile auf einem Niveau von etwa 1,1 angelangt, bei Akademikerinnen sogar auf unter 1,0.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, die sind immer ein bisschen egoistisch.)

Daher ist es doch nur eine logische Folge, dass unser Volk vergreist und die Fremden bereits in wenigen Jahrzehnten laut den Statistiken in Deutschland in der Mehrheit sein werden.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist denen egal.)

Bereits jetzt sind ein Drittel aller Neugeborenen in der Bundesrepublik Deutschland Nichtdeutsche. Kommt es zu keinem radikalen Umschwung, wird der Anteil der Elternjahrgänge auch im Nordosten der BRD, also in Mecklenburg-Vorpommern, immer stärker zurückgehen, eine direkte Folge einer volksfeindlichen Politik auf Bundes- wie auf Landesebene.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

In diesem Zusammenhang erinnere ich Sie gerne noch mal an ein Zitat des Staatsrechtlers und ehemaligen Berliner Staatssekretärs Dr. Otto Uhlitz in „Aspekte der Souveränität“ 1987, Zitat: „Es kann nicht angehen, daß wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens bestraft wird, wer die Staatsform der BRD abschaffen will, während der, der das Deutsche Staatsvolk in der Bundesrepublik Deutschland abschaffen und durch eine multikulturelle Gesellschaft ersetzen und auf deutschem Boden einen Vielvölkerstaat etablieren will, straffrei bleibt.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

„Das eine ist korrigierbar, das andere nicht“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

„und daher viel verwerflicher und strafwürdiger. Diese Rechtslage wird auch der Generalbundesanwalt nicht auf Dauer ignorieren können.“ Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Leider ist der Dr. Uhlitz von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Er ist der Ansicht gewesen, dass die Justiz noch frei im Handeln ist.

In diesem Zusammenhang erinnere Sie gerne auch an meine gestrige Aussage, wonach Sie sich für dieses Verbrechen irgendwann vor unserem Volke und/oder der Geschichte zu verantworten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Betrachten wir aber noch einmal die Ursachen der Bevölkerungskatastrophe: Die staatliche Besenkung Kinderloser auf Kosten der Familien mit zwei oder mehr Kindern stellt, so führte Professor Doktor Hermann Adrian bereits im Jahre 2007 aus, einen riesigen ökonomischen Anreiz dar, kinderlos zu bleiben oder nur ein Kind aufzuziehen. Sie ist damit ohne jeden Zweifel die entscheidende Ursache des nun seit 35 Jahren anhal-

tenden Geburtendefizits. Weiter führte er aus: Bei einer Geburtenrate im Mittel von 1,4 Kindern pro Frau fehlt seit 1970 ein Drittel der für die Ersetzung der Eltern- generation benötigten Kinderzahl von 2,1 Kindern pro Frau etwa 400.000 Kinder pro Jahr.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Somit fehlen seit 1970 etwa 14 Millionen junge Menschen, 7 Millionen zwischen null und 18 Jahren und weitere 7 Millionen zwischen 18 und 35 Jahren, errechnete Professor Dr. Adrian. Seit 1997 beschleunigt sich der Geburtenrückgang zudem dramatisch. Eine Umsteuerung ist dringend notwendig, um den drohenden Volkstod der Deutschen zu verhindern. Von den Vertretern der herrschenden Parteien – von Ihnen also – ist allerdings eine Wende zum Guten oder zumindest eine Begegnung der Entwicklung nicht zu erwarten.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Familienpolitik ist allerdings nicht nur materiell zu sehen. Sicherlich benötigen vor allem kinderreiche Familien eine Unterstützung des Staates. Familien benötigen Gerechtigkeit, so zum Beispiel in der Steuer- und Sozialgesetzgebung. Nicht umsonst fordern wir von der NPD zudem die Einführung eines Müttergehaltes, die Erhöhung des Kindergeldes sowie die Einführung eines Kinderbonus in der Rentenversicherung.

Deutsche Kinder braucht unser Land, aber vielmehr muss endlich auch die Leistung der Eltern für unser Volk im Allgemeinen und für die Volkswirtschaft im Besonderen mehr Achtung erfahren. Eine Umkehr der Geburtenentwicklung gelingt allerdings nur, wenn einerseits die systematische Ausbeutung der Familien in Deutschland, so, wie von Professor Doktor Hermann Adrian festgestellt, beendet wird, andererseits muss sich das Klima für Familien und somit auch für Kinder in unserem Land ändern. Hierfür benötigen Familien in unserem Land endlich auch die moralische Unterstützung der Gemeinschaft und besonders der Politik.

Spielende Kinder dürfen nicht länger als Störfaktor in diesem Land empfunden werden. Bedenken Sie, es geht um nichts anderes, als den Fortbestand unseres Volkes zu sichern. Und hier haben Begrüßungsgelder für Neugeborene eine wichtige psychologische Wirkung. Die stellen eine Art Willkommensgruß für Neugeborene, beispielsweise in einer Gemeinde dar, und es gibt sie daher auf vielfältige Weise. Häufig zahlen Kommunen den Eltern von Neugeborenen aus ihrem Gemeindegebiet ein sogenanntes Begrüßungsgeld zur Unterstützung der ersten Ausgaben im Zusammenhang mit dem neuen Familienmitglied. Dabei obliegt es den Gemeinden, ob und in welcher Höhe ein entsprechendes Begrüßungsgeld gezahlt wird.

(Angelika Peters, SPD: Das kann ja dann auch so bleiben.)

Aufgrund der allgemeinen finanziellen Misere der Kommunen, die Sie zu verantworten haben,

(Angelika Peters, SPD: Das stimmt nicht.)

wurde von diesen die familienpolitische Maßnahme Begrüßungsgeld reduziert oder gänzlich gestrichen.

Die NPD-Fraktion hier im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern vertritt bekanntlich die Auffassung, dass die Sprechblasenpolitik von Rot-Schwarz beendet werden muss. Wir fordern daher die Einführung eines Landesbegrüßungsgeldes als Akt der Wertschätzung des Lan-

des gegenüber Eltern und Neugeborenen. Ein Landesbegrüßungsgeld kann sicher nur ein Schritt von vielen sein. Der erste Schritt muss aber endlich getan werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –

Dr. Norbert Nieszery, SPD:

Das Mütterkreuz, oder was?)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diesmal hat die NPD das Landesbegrüßungsgeld für Neugeborene für sich entdeckt. Eine Forderung, wie Sie, denke ich, alle wissen, die auf den ersten Blick nicht neu ist. So gibt es bereits seit mehreren Jahren viele Gemeinden,

(Udo Pastörs, NPD: Es muss nicht immer alles neu sein, was gut ist.)

ich will zum Beispiel an die Städte Stavenhagen und Neustrelitz erinnern, es gibt auch noch viele andere, die ein solches Begrüßungsgeld für Neugeborene in unterschiedlichen Ausprägungen und Höhen zahlen. Auch haben einzelne Länder insbesondere für Mehrlingsgeburten ein solches Begrüßungsgeld bereits in der Vergangenheit eingeführt. Die Stimmen, die in Mecklenburg-Vorpommern ein solches Landesbegrüßungsgeld fordern, sind ja ebenfalls nicht neu. Ich will nur an meine eigene Position als Vorsitzender der Jungen Union kurz erinnern.

Bei genauerem Hinsehen stellt man jedoch fest, dass sich hinter diesem Antrag tatsächlich die NPD mit ihrer nationalsozialistischen braunen Gesinnung verbirgt.

(Stefan Köster, NPD: Und Rassismus.)

Bleiben Sie doch ruhig! Ich will Ihnen das doch gleich darlegen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Stefan Köster, NPD:
Wir sind ganz ruhig.)

Jedes Begrüßungsgeld in Deutschland, ob nun ein kommunales oder ein Landesbegrüßungsgeld, knüpft an den Wohnsitz und den konkreten Aufenthalt hier in Deutschland. Die NPD hingegen will nur für das Kind den Familien ein Begrüßungsgeld zahlen, das deutsch ist, das also als deutsches Kind geboren wird. Nur deutsche Kinder sind eben aus Sicht der NPD in Deutschland willkommen. Alle anderen sollen draußen bleiben. Das können wir so nicht unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Jawoll! –
Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Ebenfalls ist die Höhe des geforderten Landesbegrüßungsgeldes im deutschlandweiten Vergleich auch mit reicheren Bundesländern und wohlhabenden Kommunen ungewöhnlich hoch angesetzt, was ebenfalls die Seriosität des Antrages hinterfragen lässt.

Nun zur Frage der Finanzierung: Man kann sich das bei der Geburtenrate relativ schnell ausrechnen. Es handelt sich hier um circa 15 Millionen Euro, die wir jährlich dafür ausgeben müssten.

(Stefan Köster, NPD:

Leider nur 13,5! Leider nur 13,5!)

Deckungsvorschläge beziehungsweise Vorschläge zur Finanzierung sind sowohl im Antragstext als auch in seiner schriftlichen Begründung nicht auffindbar. Das Geld hat eben da zu sein,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

wie und woher auch immer.

Der Antrag ist somit insgesamt als Provokation zu bezeichnen, der im Schein sozialer Gerechtigkeit und einer familienfreundlichen Politik daherkommt. In Wirklichkeit ist es ein falscher Schein. Man könnte auch sagen, mehr Schein als Sein. Die NPD entpuppt sich mal wieder als Wolf im Schafspelz, die ihre nationalsozialistische völkische Gesinnung in scheinbar harmlose Landtagsanträge mit sozialem Anstrich und familienfreundlichen Botschaften verpackt. Wir haben diesen Schwindel durchschaut und

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

spielen dieses Spiel natürlich nicht mit. Wir werden selbstverständlich Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits in der Haushaltsdebatte im Jahre 2007 hat mein Fraktionsvorsitzender ein Landesbegrüßungsgeld für Mecklenburg-Vorpommern gefordert. Und, Herr Reinhardt, natürlich fordern wir das Begrüßungsgeld für deutsche Kinder. Und Sie sagten, für deutsche Kinder, die als deutsche Kinder geboren werden. Die Volkszugehörigkeit bekommt man bei Geburt, alles andere ist nur Papier.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Mit unserem Antrag fordern wir die Landesregierung auf:

- „1. In Mecklenburg-Vorpommern wird schnellstmöglich ein einmaliges Begrüßungsgeld für jedes neugeborene deutsche Kind in Höhe von 1.000 Euro zur Verfügung gestellt.
 2. Die Landesregierung wird aufgefordert, einen Termin zur erstmaligen Auszahlung des Landesbegrüßungsgeldes für Neugeborene noch für dieses Jahr festzulegen.
- Die Auszahlung des Begrüßungsgeldes ist an folgende Vergabebedingungen gebunden:
- a) Die Mutter muss mindestens drei Monate vor der Geburt des Kindes in Mecklenburg-Vorpommern mit Hauptwohnsitz gemeldet sein.
 - b) Das Begrüßungsgeld ist von den Eltern des neugeborenen Kindes innerhalb von sechs Monaten nach der

Geburt mit einem formlosen Schreiben bzw. einem vorbereiteten Formular beim Land zu beantragen.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und wie viele Generationen muss
die Mutter schon Deutsche sein? –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

„3. Die Landesregierung wird aufgefordert, alle Mittel zu nutzen, um sicherzustellen, dass das Landesbegrüßungsgeld nicht mit Sozialleistungen der Eltern verrechnet wird und insbesondere bei Arbeitslosengeld-II-Empfängern nicht als Einkommen angerechnet wird.“

Ein einmaliges Begrüßungsgeld in Höhe von 1.000 Euro für jedes in Mecklenburg-Vorpommern geborene deutsche Kind bildet einen familienpolitisch sinnvollen Anreiz. Angesichts der sich in Mecklenburg-Vorpommern abzeichnenden demografischen Katastrophe in Form von Vergreisung, Abwanderung und Geburtenschwund wäre die Einführung eines Landesbegrüßungsgeldes für deutsche Landsleute ein Zeichen zur positiven Wende in der Bevölkerungspolitik.

(Angelika Peters, SPD: Sie haben einen Punkt vergessen. Sie müssen noch eine Ahnentafel einreichen, sonst kriegen sie nichts.)

Des Weiteren ist es wichtig sicherzustellen, dass das Landesbegrüßungsgeld für hilfebedürftige Familien auch nach der einmaligen Zuzahlung zur vollen Verfügung bleibt. Empfängern von Sozialhilfegeldern und insbesondere Leistungen zur Grundsicherung nach dem SGB II benötigen im besonderen Maße am Anfang der Elternschaft Zuwendungen für ihr Kind. Beispielsweise können mit der Zahlung eines Landesbegrüßungsgeldes die Ausgaben zur Erstausrüstung für Neugeborene gemindert werden. Zu Beginn dieser Maßnahme sind etwas mehr als 13,5 Millionen Euro jährlich notwendig, künftig hoffentlich sogar noch einige Millionen mehr.

(Michael Andrejewski, NPD: Richtig.)

Zunächst einmal sind alle Finanzmittel, die für Projekte zur Förderung einer wie auch immer gearteten Demokratie sowie Toleranz gegen eine angebliche Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus und sonstigen Unsinn, den es angeblich in unserem Lande gibt, für das Begrüßungsgeld zu verwenden.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Mit vielfältigen Anträgen hat die NPD-Fraktion bereits im Jahre 2009 in der Haushaltsdebatte aufgezeigt, welche zahlreichen Einsparungsmöglichkeiten im Landeshaushalt bestehen. Allein für Projekte gegen Rechtsextremismus und für Demokratie und Toleranz

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

werden laut der Antwort auf eine Kleine Anfrage meinerseits jährlich 1,7 Millionen Euro an Steuergeldern verschleudert. Mit unseren damaligen Änderungsanträgen zum Haushalt haben wir ein Ausgabenänderungspotenzial von rund 6 Millionen Euro aufgezeigt. Dabei haben wir von der NPD-Fraktion lediglich jenes Finanzpotenzial ausgewiesen, das für vernünftige Projekte, wie die Unterstützung der Kutterfischer, benötigt wurde.

Jeder Cent, der direkt an die Familien geht, der Familien also unmittelbar zugute kommt, ist gut angelegtes Geld. Die zunehmende Kinderverweigerung von jungen Frauen und Männern ist nicht zuletzt auch eine Reaktion auf die Politik der letzten Jahrzehnte. Diese Gesell-

schaft, deren Rahmenbedingungen Sie von den etablierten Steuergeldverschwendern in unterschiedlichsten Konstellationen seit sechs Jahrzehnten bestimmen, ist so erbärmlich, dass ein heute 20-Jähriger seinen möglichen Nachkommen nicht mehr zumuten will, darin zu leben. Die jungen Paare entscheiden sich häufig gegen Kinder. Und auch ein Landesbegrüßungsgeld allein wird an dieser grundsätzlichen Situation nicht viel ändern, es ist allerdings ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg in eine kinderfreundliche, eine kinderbejahende Gemeinschaftsordnung, ein Schritt, den auch die Junge Union hier in Mecklenburg-Vorpommern übrigens fordert.

Die Junge Union fordert zwar lediglich 500 Euro für jedes Neugeborene, aber auch sie hat erkannt, dass von der Landesregierung hier in Mecklenburg-Vorpommern nichts unternommen wird. Gehen Sie in sich! Tun Sie etwas Gutes für Deutschland und stimmen Sie unserem Antrag zu! Im Namen meiner Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Es wurde soeben eine namentliche Abstimmung beantragt. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 31 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Damit Ihr Votum korrekt erfasst werden kann, bitte ich Sie, sich nach Aufruf, wenn möglich, von Ihrem Platz zu erheben und Ihre Stimme laut und vernehmlich abzugeben. Darüber hinaus bitte ich alle im Saal Anwesenden, während des Abstimmungsvorganges von störenden Gesprächen Abstand zu nehmen.

Ich bitte nunmehr die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Der Abgeordnete Mathias Brodkorb wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen damit zur Auszählung.

Ich schließe die Sitzung für ungefähr zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.40 Uhr

Wiederbeginn: 16.42 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich komme zur Ergebnisbekanntgabe. An der Abstimmung haben insgesamt 53 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 4 Abgeordnete, mit Nein stimmten 49 Abgeordnete. Es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/4329 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Freie Wahl von Kfz-Kennzeichen durch Kommunalparlamente in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/4319.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Freie Wahl von Kfz-Kennzeichen
durch Kommunalparlamente
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/4319 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen als FDP-Fraktion mit dem Antrag, den wir eingereicht haben, „Freie Wahl von Kfz-Kennzeichen durch Kommunalparlamente in Mecklenburg-Vorpommern“, die Initiative Kennzeichenliberalisierung unterstützen, insbesondere die Heilbronner Initiative Kennzeichenliberalisierung. Und das mag wahrscheinlich an dem Wort oder beziehungsweise am Bestandteil des Wortes Kennzeichenliberalisierung – liberal – liegen, dass bei der Pressekonferenz, als diese Initiative vorgestellt wurde, bei der Auswertung der Initiative ausschließlich die Liberalen anwesend gewesen sind. Insofern kann ich mir vorstellen, dass Sie diese Initiative noch nicht wirklich kennen.

Diese Initiative hat 20.000 Personen in über 100 deutschen Städten befragt, ob sie Altkennzeichen wiederhaben wollen oder ob es eine Möglichkeit geben sollte, dass Städte darüber eigenständig entscheiden können. 73 Prozent der Befragten von 20.000 Befragten haben gesagt, sie unterstützen diese Initiative Kennzeichenliberalisierung. Vor allem ist deutlich geworden, dass die jüngste Altersgruppe von 16 bis 30 eine deutliche Zustimmung gegeben hat. Und damit, so Professor Dr. Borchert, ist offensichtlich ein eindeutiger Wunsch bei jungen Menschen nach Verortung in ihrer Stadt gegeben.

Die eindeutige Zustimmung der Menschen zur Wiedereinführung auslaufender Kfz-Kennzeichnung in denjenigen Städten, die früher durch ein solches repräsentiert wurden, zeigt eben ausdrücklich politischen Handlungsbedarf. Und diesen Handlungsbedarf haben wir uns als FDP-Fraktion zu eigen gemacht. Und das wird natürlich auch durchaus unterstützt, nach dem, was die Verkehrsministerkonferenz am 6. April 2010 entschieden hat, nämlich eine Lockerung der entsprechenden Vorschriften der Fahrzeug-Zulassungsverordnung anzustreben, was zumindest jetzt nach dieser Initiative auch durchaus Chancen hat für die Umsetzung.

Auch Städte aus unserem Land, also in Mecklenburg-Vorpommern, haben diese Initiative unterstützt. Und wir haben nach dem, was wir auch noch mal hinterfragt haben in den Städten, festgestellt, dass die regionale Identität eben auch hier in Mecklenburg-Vorpommern bei den Bürgerinnen und Bürgern mit ihren Kennzeichen eine sehr starke Rolle spielt. Immerhin gehen wir natürlich auch davon aus, dass mit 73 Prozent der Befragten ein klares Votum abgegeben worden ist. Wir gehen des Weiteren davon aus, dass wir im Rahmen der Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung durchaus die Gemeindevertretung, die Bürgerschaft oder die Stadtvertretung in der Lage sehen, eigenständig darüber zu entscheiden, ob sie ein altes oder ein neues Kennzeichen mit anderen Kürzeln womöglich für sich in Anspruch nehmen wollen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Jedem Dorf sein Kennzeichen.)

Ich denke, das passt ganz gut. Parallel zur Frage der Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung laufen ja heute Anhörungsverfahren vor dem Landesverfassungsgericht. Wir wissen alle, was nach der Kreisgebietsreform passieren wird. Viele Landkreise werden ihre Kennzeichen nicht mehr behalten können.

Aus dem Grund ist es einmal mehr eine Frage, im Rahmen dieser Initiative natürlich auch die Unterstützung hier vonseiten des Landtages abzugeben. Wir müssen in diesem gesamten Verfahren natürlich auf Bundesebene das Straßenverkehrsrecht ändern. Aber, ich hatte es angedeutet, die Verkehrsminister sind da offensichtlich auch schon ein Schrittlchen weiter. Und wir sollten hier als Landtag ein klares Signal geben und die Landesregierung auffordern, sich auch auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass das Straßenverkehrsrecht diese Initiative unterstützt und dann die Möglichkeit auch gibt. In diesem Sinne bitte ich um Unterstützung für den Antrag der FDP-Fraktion. – Vielen Dank.

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann. Herr Schlotmann, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war jetzt ein Novum in 17 Jahren Parlamentszugehörigkeit. Der Antragsteller bringt seinen Antrag ein und erklärt in seiner Begründung, warum der eigene Antrag eigentlich überflüssig ist. Ich will Ihren Antrag im Wortlaut zitieren:

„Die Landesregierung wird aufgefordert, sich im Bund dafür einzusetzen, dass in Mecklenburg-Vorpommern zukünftig im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung entschieden werden kann, ob Unterscheidungszeichen in Kfz-Kennzeichen geführt werden.“ Und dann bringen Sie in Ihrer Begründung nämlich genau das, was aktueller Sachstand ist. Auf meinen Antrag hin, zusammen mit meinem sächsischen Kollegen und meinem Thüringischen Kollegen, hat die Verkehrsministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland nämlich genau das beschlossen, zusammen mit dem Bund, dass der Bund jetzt prüft, in welcher Form wir genau diese Änderung im Straßenverkehrsgesetz und in der Fahrzeug-Zulassungsverordnung herbeiführen können, wo die kommunale Ebene dann selbst entscheiden kann.

Also, ich mache genau das – und Sie haben es ja sogar zitiert –, was Sie hier mit Ihrem Antrag fordern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist so ähnlich wie mit dem
Feuerwehrführerschein von heute Morgen.)

Also das habe ich auch noch nicht erlebt. Das ist also, na ja, ich bin da schon etwas irritiert. Und wenn Sie diese Initiative unterstützen wollen, das steht Ihnen zu, das steht jedem zu, das wird hier, glaube ich, auch flächendeckend getan.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Aber ich glaube, die Kommunalpolitiker, die sich gleich noch zur Wort melden, die werden mit Ihnen vielleicht einen kleinen Strauß ausfechten zu einer Argumentation oder einer Definition, die Sie in Ihrer Begründung haben, nämlich „das jeweilige Kommunalparlament“.

Erstens. Kommunalparlament, ist das eigentlich ein Rechtsbegriff in der Kommunalverfassung? Dann habe ich nicht aufgepasst 17 Jahre lang.

(Angelika Peters, SPD:
Nein, nein, nur Vertretung.)

Und zum anderem, denke ich mir, muss man dann noch definieren: Was verstehe ich unter kommunaler Ebene und kommunalem Rahmen?

(Angelika Peters, SPD:
Gemeinde- oder Kreistag? –
Zuruf aus dem Plenum: Ja, genau. –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Meine ich damit jede? Meine ich damit auch Neubukow oder Plöwen oder Hiddensee oder weiß der Henker, was?

Also, meine Damen und Herren, ich glaube, Sie tun sich selbst den besten Gefallen, wenn Sie den Antrag wieder zurückziehen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU.

Udo Timm, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für Hiddensee wollen wir kein eigenes Teiken haben. Haben Sie keine Angst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ob das abgestimmt ist mit Herrn Leonhard, das weiß ich nicht.)

Entsprechend der Verordnung über die Zulassung von Fahrzeugen zum Straßenverkehr, kurz Fahrzeug-Zulassungsverordnung, dürfen Fahrzeuge auf öffentlichen Straßen nur in Betrieb gesetzt werden, wenn sie zum Verkehr zugelassen sind.

(Angelika Peters, SPD: Ist das möglich?)

Schlau, nicht?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD:
Das musste mal gesagt werden.)

Sage ich ja.

Die Zulassung wird auf Antrag erteilt, wenn das Fahrzeug einem genehmigten Typ entspricht oder eine Einzelgenehmigung erteilt ist und eine dem Pflichtversicherungsgesetz entsprechende Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung besteht.

Meine Damen und Herren, ich wollte Ihnen nur mal sagen, was dazu aufgeschrieben worden ist oder was dazu bemerkt worden ist. Der Herr Verkehrsminister Schlotmann hat eigentlich zu diesem Antrag alles gesagt, was dazu zu sagen ist.

Wir Rügauer haben uns darum bemüht, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir unser Kennzeichen behalten können. Das ist uns die Insel Wert gewesen, das zu

tun. Dazu stehen wir auch nach wie vor. Die Aussichten, dass wir das umgesetzt bekommen, sind relativ gut. Wir beschäftigen uns nicht erst seit 14 Tagen damit, sondern seit gut einem Jahr. Und deshalb müssen wir jetzt ganz einfach darauf warten, was Berlin dazu entscheidet, all-dieweil es uns nicht ansteht, aufgrund der Gesetzlichkeit aus diesem Rahmen auszubrechen. Trotzdem wollen wir uns gerne darum bemühen, dass die Zulassung des bisherigen Kennzeichens von Rügen erhalten bleibt und dass auch in Zukunft Rügen sein Kennzeichen fährt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Rügen bleibt Rügen!)

Denn Rügen bleibt Rügen, egal was am Auto hinten dransteht. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Udo Pastörs, NPD: Das ist wie bei Deutschen
und Afrikanern. Denen kann man alle Papiere
in die Hand drücken, die bleiben Afrikaner.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich bin ich bei diesem Thema völlig leidenschaftslos und könnte es mir deshalb auch ganz leicht machen. Mir ist es sozusagen auch egal, was für ein Kennzeichen an meinem Auto hängt, vorne oder hinten. Ich kann es beim Fahren sowieso nicht sehen. Allerdings sind die Unterscheidungskennzeichen in den Kfz-kennzeichnenden Zeiten geplanter und ungeliebter Kreisgebietsreformen ein hoch emotionales Thema, und im Unterschied zu mir bewegt es wohl offensichtlich doch viele Autofahrer.

Der vorliegende Antrag der FDP greift deshalb eine Stimmung auf, die nicht nur bei uns im Land herrscht. Bundesweit wird vor allem im Zuge von Gebietsreformen diskutiert, ob man nicht die gesetzlichen Regelungen für Unterscheidungskennzeichen in Kfz-Kennzeichen weitgehend liberalisieren sollte.

Aber, Herr Leonhard, Ihnen und der Fraktion ist ja vielleicht entgangen, und deswegen möchte ich das hier doch noch einmal vortragen: Mein Fraktionskollege Peter Ritter hat Anfang April dieses Jahres eine Kleine Anfrage zum Thema „Kfz-Kennzeichen in den neuen Landkreisen“ an die Landesregierung gerichtet. Und die Antwort liegt ja schon eine Weile vor auf der Drucksache 5/4230.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und der ist zu entnehmen, dass die Landesregierung zusammen mit den anderen Bundesländern hier bereits aktiv geworden ist. Dort steht nämlich Schwarz auf Weiß, und das möchte ich zitieren und damit eigentlich das unterstützen, was der Minister Schlotmann ja hier kurz angedeutet hat, hier steht: „Die Landesregierung unterstützt Bestrebungen zur Liberalisierung des Kfz-Kennzeichenwesens.“ Und wiederum: „Die Landesregierung hat es sich zum Ziel gesetzt, bei der Festlegung des eigenen Kennzeichens zukünftig so viel Freiraum wie möglich zu lassen. Ein entsprechender Antrag auch des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf der Verkehrsministerkonferenz vom 6./7. April 2011 ist von den Ländern angenommen worden. Nunmehr liegt es am Bund, eine entsprechende Änderung auf den Weg zu bringen.“ Zitatende.

Die Landesregierung muss man in diesem Falle nicht mal zum Jagen tragen, Herr Leonhard, weil der Bock ist quasi schon erledigt.

(Egbert Liskow, CDU: Hirsch!)

Und ich weiß nicht, warum wir darüber heute noch abstimmen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst vorweggeschickt: Ich habe sehr viel Verständnis und auch ein gewisses Maß an Sympathie, lieber Kollege Timm, für Rügauer, die gerne RÜG behalten möchten, oder für die Bewohner der Müritz-Region, die gerne auch zukünftig mit MÜR am Auto fahren möchten. Das ist nachvollziehbar, das ist verständlich. Und das, was die Landesregierung hier unterstützt beziehungsweise initiiert hat durch Volker Schlotmann, hier zu einer Liberalisierung zu kommen, ist sicherlich richtig.

Aber dieses vorweggeschickt, meine Damen und Herren, sei es mir erlaubt, mich mit dem Antrag der FDP auseinanderzusetzen. Und dann hört es mit der Sympathie eigentlich schon auf. Es geht hier nämlich – und das steht in der Begründung ja ganz ausdrücklich, lieber Gino Leonhard – nicht darum, dass bisher selbstständige Kreise beziehungsweise kreisfreie Städte ihr Kennzeichen behalten sollen, sondern es soll weit darüber hinausgehen. Und die Kommunalparlamente sollen hier Entscheidungskompetenz bekommen.

Zunächst einmal, Volker Schlotmann hat es schon angedeutet, Folgendes: „Kommunalparlamente“ ist nicht nur eine Formulierung, die sich in unserer Gesetzlichkeit nicht findet, es ist auch eine Formulierung, die falsch ist, weil jeder, der sich mal ein ganz kleines Stückchen mit Staatsrecht befasst, weiß, dass die kommunalen Volksvertretungen keine Parlamente sind, sondern eben örtliche Volksvertretungen, und sich von Parlamenten maßgeblich unterscheiden. Das geht im Journalistendeutsch manchmal etwas durcheinander. Als Abgeordneter sollte man hier etwas sauberer formulieren.

Und dann stellt sich mir die entscheidende Frage: Wo wollen Sie eigentlich hin? Und das ist doch die Frage. Man muss darüber diskutieren: Soll nun jede Gemeindevertretung, so heißt das, die Chance bekommen, jetzt selbst zu entscheiden, ob sie ein eigenes Kennzeichen für diese Gemeinde haben will oder nicht?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Jedem Dorf sein Kennzeichen.)

Ich wohne, viele wissen das, meine Damen und Herren, in der Gemeinde Plöwen, 300 Einwohner. Soll meine Gemeindevertretung jetzt das Recht bekommen zu entscheiden, dass wir Plöwener an unseren etwa 100 Autos, die wir in Plöwen haben, ein eigenes Kennzeichen haben, vielleicht PLÖ?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wir
könnten ja mal einen Vorschlag machen.)

Was wahrscheinlich die Plöner nicht so gut finden, weil wir dann mit denen verwechselt würden. Das kann es im Ernst nicht sein, lieber Gino Leonhard.

Aber dann stellt sich doch die Frage: Wo wollen wir denn dann hin? Und die nächst höhere kommunale Ebene, ich nehme noch mal das Wort der Kommunalparlamente, die nächst höhere Ebene ist der Kreis. Aber genau das wollen wir ja nicht, sondern wir wollen hier liberalisieren, wir wollen hier öffnen und nicht für relativ große Kreise unbedingt für alle Fahrzeuge das gleiche Kennzeichen haben.

Und wenn wir zu der Frage von Ihnen etwas gehört hätten, dann wären wir vielleicht schon mal ein ganz kleines Stückchen weiter. Aber wenn wir mit PLÖ und Absurdistan schon leben müssen bei Ihrem Antrag, dann kann ich das auch noch ein Stück weitertreiben. Wenn denn Plöwen mit 300 Einwohnern das Recht bekommt auf ein eigenes Kennzeichen, wieso kriegt Kreuzberg es denn eigentlich nicht? Denn da leben ein paar mehr Menschen. Dann fangen wir irgendwann an, dass wir auch großen Ortsteilen das Recht geben, ein eigenes Kennzeichen zu definieren.

Also, so kommen wir nicht weiter. Wenn, dann müssen wir die Diskussion schon ein wenig ernsthafter führen. Und dann müssen wir hier sehr konkrete Handlungsvorschläge unterbreiten und nicht allgemeine Bekenntnisse zur Liberalisierung abgeben. Das hilft uns nun überhaupt nicht. So, wie Sie es formulieren, ist es mangels eines handhabbaren Vorschlags für mich im Grunde genommen nichts anderes als eine Schnapsidee, und so sollte man das auch behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

(Udo Pastörs, NPD: War nur
ein Irrtum, Herr Leonhard.)

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich will noch einmal auf die Verkehrsministerkonferenz eingehen. Und das, was die Verkehrsminister beschlossen haben, ist, dass zukünftig in einem Landkreis mehrere Kennzeichen geführt werden sollen. Ich will Ihnen mal die Liste der Städte vorstellen, die sich hier aus Mecklenburg-Vorpommern der „Heilbronner Initiative“ angeschlossen haben: Bad Doberan, Bergen auf Rügen, Demmin, Greifswald, Ludwigslust, Parchim, Stralsund, Teterow, Waren, Wismar und Wolgast.

Uns geht es darum, dass die Städte auch die Möglichkeit bekommen, bei einer Liberalisierung des Straßenverkehrsrechts dann ihre Kennzeichen zu führen. Und über diese Kommunalvertretungen, lieber Heinz Müller, rede ich, redet die FDP-Fraktion.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Insofern sind wir ein Stück weitergegangen als das, was die Verkehrsminister wollen. Und wenn Sie sich die Initiative wirklich auch mal inhaltlich durchgelesen hätten, dann, denke ich, wäre klar gewesen, was wir eigentlich auch mit diesem Antrag bezwecken wollen.

(Der Abgeordnete Heinz Müller
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Insofern kann ich nur noch mal werben dafür, dass Sie diesen Antrag unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Augenblick, Herr Leonhard. Es kommt keine Zwischenfrage? – Der Minister hat noch mal um das Wort gebeten. Herr Schlotmann, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Liebe Kolleginnen und Kollegen, tut mir leid, ich hatte meine Rede vorhin schon um 80 Prozent gekürzt, aber was Sie jetzt gerade hier gesagt und vom Stapel gelassen haben, dazu muss ich noch mal etwas sagen. Ich war Teilnehmer dieser Konferenz – ich besitze das Protokoll der Konferenz – und Ihre FDP-Kollegen aus Niedersachsen und anderswo auch. Und dann will ich hier zitieren, weil Sie gerade gesagt haben, wir hätten beschlossen, dass das nur mit den Kreisen geprüft wird. Das stimmt nicht, Herr Leonhard, das stimmt nicht.

Der Beschluss lautet: „Der Bund wird gebeten, die Länder bei der Wiedereinführung auslaufender und bereits ausgelaufener Unterscheidungszeichen durch entsprechende Rechtsänderung der Anlage 1 ... der Fahrzeug-Zulassungsverordnung ... zu unterstützen. Gleichzeitig soll auch der § 8 der FZV angepasst werden. Es soll rechtssicher ermöglicht werden, dass von einer Zulassungsstelle mehrere Unterscheidungskennzeichen zugeteilt werden können.“

Wenn das eine Eingrenzung ist auf den Kreis, dann weiß ich es nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Um das Wort hat noch einmal Herr Heinz Müller von der Fraktion der SPD gebeten.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Gino Leonhard, Sie haben jetzt einige Städte vorgebracht und haben die einzeln genannt. Wenn das Kriterium „Stadt“ ist, dann hätte so etwas in einen Antrag gehört. Dann hätten wir darüber diskutieren können, ob es sinnvoll ist, dass Penkun, das bekanntlich historische Stadt ist mit 900 Einwohnern, selbst ein eigenes Kennzeichen führt. Dann hätten wir auch diskutieren können, was mit den Gemeinden ist, die dazwischenliegen und nicht das Stadtrecht haben, was die denn dann für ein Kennzeichen führen.

Also diese Erläuterung hilft uns überhaupt nicht weiter. Der Antrag ist so inhaltlich überhaupt nicht handhabbar und überhaupt nicht umsetzbar. Wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke Herr Müller.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4319. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4319 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der NPd abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Infrastrukturplanung und -finanzierung in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/4315.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Infrastrukturplanung und -finanzierung
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/4315 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roolf von der Fraktion der FDP.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht gelingt es mir ja, eine weitere Überraschung beim Verkehrsminister in seiner 17-jährigen Tätigkeit zu finden, dann hätten wir zumindest zwei Überraschungen, und dann hätten wir auch schon was erreicht heute.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Worum geht es im Ergebnis? Es geht im Ergebnis um die Infrastrukturplanung in Mecklenburg-Vorpommern. Ich will das Anliegen, was wir haben, eigentlich mal in drei Bereiche aufteilen, so ist unser Antrag ja auch geschrieben:

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Der erste Bereich ist die Bedarfsanalyse. Wie viel Infrastruktur für den demografischen Wandel, für die Entwicklung der Wirtschaft, wie viel Infrastruktur in welcher Art und Weise und in welcher Dimension brauchen wir eigentlich?

Der zweite Punkt ist der sogenannte finanzielle Rahmen. Wie sieht der finanzielle Rahmen aus? Und da mag man uns jetzt kritisieren, dass wir, die wir selber an der Bundesregierung beteiligt sind, hier reinschreiben, dass es womöglich Kürzungen gibt. Aber man muss sich, denke ich, auch mal den Realitäten stellen, denn das Geld, was wir für Infrastruktur zur Verfügung haben, wird nicht mehr, es wird womöglich eher weniger. Und wenn wir dann erkennen, dass es nicht mehr wird, dass der Bedarf aber größer ist, dann haben wir die Frage zu stellen: Wie schließen wir diese Lücke der finanziellen Möglichkeiten, die wir haben, und des Bedarfs, den wir haben?

Und was fällt uns an der Stelle dann ein? Uns fällt in der allgemeinen Diskussion und in der allgemeinen Debatte immer nur ein, was nicht geht. Also ich zähle mal auf, was nicht geht: Kfz-Steuererhöhung für die Infrastruktur geht nicht, eine Pkw-Maut geht nicht, eine Lkw-Maut auf vierspurigen Straßen geht nicht, eine City-Maut geht womöglich nicht. Also die Zeit des Diskutierens darüber, was nicht geht, sollte zu Ende sein. Und wir sollten darüber diskutieren, welche Möglichkeiten und welche Rahmenbedingungen wir haben, um uns den Herausforderungen zu stellen.

Deshalb, ich habe die Struktur genannt, Punkt 1 – Bedarfsanalyse. Da, denke ich mal, wird der Minister uns berichten, wie im Augenblick die Struktur ist, wie er seine Bedarfe ermittelt, wie die Bedarfe bis 2020 aussehen und welche Projekte womöglich verschoben oder anders gestaltet werden.

Bei dem zweiten Bereich ist es immer bei der Kostenbeteiligung für die Infrastruktur eine Debatte und eine Diskussion, und die will ich hier heute auch anregen in

einem Land, in einem Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern. Ich wage mal den Vergleich zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und der Republik Österreich. Die Republik Österreich ist ein klassisches Transitland, wo sehr viel Verkehr durchgeht. Die Österreicher haben sich irgendwann mal dafür entschieden und haben gesagt, wir gehen in dem, was wir für unsere Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung stellen, auf eine nutzerbezogene Struktur rüber und beziehen die Nutzer unserer Straßen in die Diskussion mit ein.

Jetzt komme ich nach Mecklenburg-Vorpommern und schaue mir Mecklenburg-Vorpommern an. Sind wir ein Transitland oder sind wir kein Transitland? Ich schaue mir an, welche eigenen Herausforderungen ich mir gestellt habe. Wir wollen eine entscheidende Rolle bei den Transeuropäischen Netzen spielen und wir wollen uns zu einer modernen Logistikkreisel entwickeln im Ostseeraum. Das ist vernünftig, das ist sinnvoll, das ist in Ordnung. Und genau an dieser Stelle, und das ist eben auch unser Ansatz, muss es erlaubt sein, von der Landesregierung zu hören: Pkw-Maut geht nicht, Lkw-Maut ausweiten geht nicht, City-Maut geht nicht, Steuern erhöhen, das geht auch nicht. Wie sollen wir uns diesen Herausforderungen stellen? Wie werden wir diese Herausforderungen meistern?

Das Thema Straßen ist uns ja in den letzten beiden Wintern eigentlich auch so deutlich auf die Füße gefallen, dass es für die Landesregierung, denke ich mal, ganz selbstverständlich ist, dass man gesagt hat, von dem, was wir an Problemen bei den vorhandenen Straßen haben, bei den Löchern, müssen wir uns dieser Herausforderung einfach stellen. Wir müssen ein Konzept entwickeln, wie wir mit dem Anspruch Logistikkreisel, Transeuropäische Netze, Tourismusland klarkommen.

Ich freue mich auf die Ausführungen des Verkehrsministers. Vielleicht kann er uns schon das eine oder andere dazu sagen. Ich denke, allemal sinnvoll ist es, dass wir ihn für die Zukunft beauftragen, sich konzeptionell auf den Weg zu begeben. Ich weiß, die Legislatur ist am 4. September zu Ende. Das brauchen Sie mir auch nicht zu erklären. Am Ende des Tages brauchen wir diese Handlungsweise hier für unser Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roolf.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann.

Minister Volker Schlotmann: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Lieber Herr Roolf, wir mögen uns ja sonst, aber damit konnten Sie mich jetzt wirklich nicht mehr überraschen. Als ich den Antrag auf den Tisch bekommen habe, da war ich etwas überrascht. Aber da sage ich jetzt gleich etwas zu. Auch da versuche ich, mich dem Antrag angemessen lange hier zu äußern.

(Detlef Müller, SPD: Oh, nicht so lange!)

Ich sagte, dem Antrag angemessen.

Meine Damen und Herren, Infrastrukturfinanzierung und -planung ist natürlich ein wichtiges Thema. Ich denke,

da gibt es gar keinen Dissens zwischen uns. Und das ist umso wichtiger, wenn man sich anguckt, vor welchem Hintergrund man das diskutiert, nämlich vor dem Hintergrund, dass der Bundesverkehrswegeplan in den kommenden Jahren überarbeitet werden soll. Er soll bis 2015 fertig sein. Der Bund hat Kürzungen androht.

Meine Damen und Herren, bei der Verkehrsministerkonferenz, die wir ja vorhin schon mal zum Teil hier als Punkt hatten auf der Tagesordnung, haben die Länderminister mit dem Bundesminister Ramsauer über Infrastrukturfinanzierung vom Grundsatz her diskutiert und auch über die Fragen, wie geht man an einen Bundesverkehrswegeplan heran mit den unterschiedlichen Bedarfen, die in den Ländern vom Grundsatz her existieren, mehr nicht.

Ihr Antrag allerdings – und da bin ich jetzt beim Kern der Sache – fordert ja umfangreiche Analysen über negative Auswirkungen von Mittelkürzungen, die es a) noch nicht gibt und die b) überhaupt nicht quantifiziert sind. Jetzt frage ich mich, geben wir einen Haufen Geld aus für irgendwelche klugen externen Leute, die Analysen anstellen für etwas, wo wir nicht wissen, kommen sie, wie hoch kommen sie und inwieweit sind wir als Land davon betroffen. Da muss ich Ihnen sagen, das ist mit mir nicht zu machen. Dafür ist das Geld viel zu schade, das uns zur Verfügung steht. Das werden wir also nicht machen.

(Michael Roolf, FDP: Keine Bedarfsanalyse.)

Ich bin doch noch gar nicht fertig, warten Sie es ab! Üben Sie sich doch in Geduld!

Außerdem muss ich Ihnen noch sagen, einen Antrag, der die Perspektive dieses Landes, wie unterschiedlich man die politisch auch immer bewertet, so kleinredet und so schlechtredet und die großen und enormen Belastungen der wirtschaftlichen Entwicklung jetzt sieht und an die Wand malt, obwohl, wie gesagt, wir nicht wissen, ob und wie viel überhaupt gekürzt wird, das ist ein bisschen heftig, sage ich Ihnen. Ich glaube, damit kommen wir keinen Schritt weiter.

Ich halte auch nichts davon – und das ist eigentlich der entscheidende Knackpunkt für mich –, und mit mir ist das auch nicht zu machen, weder in dieser Legislatur noch in sonst einer Legislatur, im vorausseilenden Gehorsam, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, loszumarschieren und dem Bund zu sagen: Lieber Bund, ja, es ist alles ganz schlimm und ganz schwierig auch für dich als Bund. Ich könnte mir vorstellen, wir streichen die Ortsumgehung Anklam oder verzichten auf den Weiterbau der A 14 oder sonst irgendetwas.

(Detlef Müller, SPD: Na, na, na, na, na! – Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Das sind ja die Dinge, die muss ich dem ja offerieren, weil ich sie dann ja quantifizieren muss. Wenn Sie von mir erwarten, dass ich erkläre, wo ich unsere Schwerpunkte sehe und wo man streichen könnte,

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

dann habe ich verloren. Dann brauche ich zu keiner Verkehrsministerkonferenz mehr zu gehen, dann haben wir grundsätzlich verloren. Ich möchte Sie erinnern, da haben wir ja jedenfalls weitestgehend an einem Strang in die gleiche Richtung gezogen, denken Sie an die Städtebauförderung. Das war vom Grundsatz her die gleiche Situation. Uns ist es gemeinsam gelungen, weil wir

genau die Strategie, die ich Ihnen hier noch mal versuche darzustellen, verfolgt haben und nicht gesagt haben, okay, dann akzeptieren wir das, wenn ihr die Hälfte streichen wollt. Wenn ihr nur 45 Prozent streicht, dann wäre das auch gut. Also das ist mit mir nicht zu machen.

(Zuruf von Detlef Müller, SPD)

Ich muss Ihnen sagen, ich sehe auch nicht das hohe Streichpotenzial, von dem Sie in Ihrem Antrag wirklich jetzt schon ausgehen.

(Detlef Müller, SPD: Sehr gut.)

Das kann ich nicht erkennen, denn auch Ihre Kolleginnen und Kollegen – auch aus der Fraktion, aber auch vor Ort – kommen doch laufend zu mir. Ich kann ja fast schon Sprechstunden einrichten für Kommunalpolitiker, wenn ich nicht selber dahin fahren würde, die alle sagen, meine Ortsumgebung ist am wichtigsten und die Straße von A nach B, das ist die allerwichtigste und, und, und. Soll ich denen jetzt sagen, das könnt ihr alles vergessen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

ich sage jetzt erst mal dem Bund, streicht mal soundsoviel weg. Das geht nicht, meine Damen und Herren. Das sagen auch alle Fachleute, also auch die parteipolitisch neutralen. Ich könnte jetzt einen bösen Verdacht äußern.

(Michael Roolf, FDP: Na los!)

Das wäre vielleicht dann auch eine Überraschung. Man könnte ja wirklich auf die dumme Idee kommen, Sie wissen mehr als ich.

(Detlef Müller, SPD: Genau.)

Sie wissen vielleicht mehr als ich, denn da sind ja an maßgeblicher Stelle zwei FDP-Politiker aktiv im Bundesverkehrsministerium. Vielleicht haben die Ihnen ja schon mehr verraten, als Sie uns Länderverkehrsministern gesagt haben. Wenn das so ist, dann würde ich Sie bitten, packen Sie es entweder hier auf den Tisch oder kommen Sie mal bei mir vorbei auf eine Tasse Kaffee und sagen mir das, dann können wir uns wappnen und gemeinsam dagegenhalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Egbert Liskow, CDU: Für wen klatscht ihr,
für Frau Schwebs? – Detlef Müller, SPD:
Das war für den Minister. Herzlichen
Dank noch mal. – allgemeine Heiterkeit –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Regine Lück, DIE LINKE)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann es kürzer machen als der Minister. Er hat eigentlich ausführlich dargelegt, was dazu zu sagen ist. Von unserer Seite ist noch anzumerken, dass dieser Antrag ja sowieso der Diskontinuität anheimfallen würde,

(Rudolf Borchert, SPD: So ein Pech!)

da Sie ja auch keine Terminierung gesetzt haben. Ich denke mal, es ist ein Antrag für die Galerie, ein schöner Schaufensterantrag,

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

und deshalb werden wir ihm nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir sind ja jetzt alle verhältnismäßig schnell, wenn es um den Feierabend geht, aber ich möchte trotzdem noch mal das eine oder andere zu dem Antrag sagen.

(allgemeine Unruhe – Detlef Müller, SPD:
Ja, ja, der Minister hat alles gesagt. –
Heinz Müller, SPD: Wir würden gerne
noch ein bisschen weitermachen. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich höre Ihnen gerne zu.)

Der Minister hat ja schon gesagt, zu ihm kommen die einen oder anderen Kommunalvertreter. Ich glaube, er mag auch sehr gerne mit den Herrschaften sprechen, weil es, glaube ich, auch seine Aufgabe ist. Was für mich noch einmal wichtig ist – gerade vorne im ersten Antrag –, ich gehe mal davon aus, dass der Verkehrsminister Schlotmann genau weiß, wie der Zustand seiner Straßen hier in Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Heinz Müller, SPD: Er fährt selber drüber. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Davon gehe ich mal aus.

Aber Sie möchten ja noch eine Zustandsanalyse unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung,

(Michael Roolf, FDP: Richtig, richtig.)

um zu sagen, wo könnte sich irgendwas entwickeln. Da würde ich schon mal meine Probleme sehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die zweite Sache, Infrastruktur, ist für unser Land ganz wichtig, aber nicht nur für unser Land, sondern insgesamt für Deutschland. Ich möchte bloß mal darauf hinweisen, es gibt so eine Kleine Anfrage vom 27.04.2011 der Grünen, der Abgeordneten Stephan Kühn, Winfried Hermann und Dr. Hofreiter und anderer grüner Abgeordneter, die erst einmal ein Vorwort geschrieben haben. Sie schreiben hier: „Trotz überdimensionierter Fernstraßen, wie der A 20 im östlichen Abschnitt, soll mit der Nordverlängerung der A 14 von Magdeburg bis zur A 24 südlich von Schwerin ein weiteres Autobahnvorhaben vorangetrieben werden, dessen Bedarf bis heute nicht plausibel belegt werden konnte.“

(Detlef Müller, SPD: Oh!)

Ich sage mal, es gibt da auch andere Leute in Deutschland, die der Meinung sind, wir haben hier schon ausreichend Gelder für die Infrastruktur bekommen. Wir sind uns aber alle einig, dass die Infrastruktur für unser Land ganz wichtig ist. Da möchte ich mal fragen – weil Sie es vorhin ganz kurz sagten, Herr Roolf –: Wie wollen wir sie denn finanzieren? Wollen wir die Maut und so weiter? Das brauchen wir alles gar nicht,

(Michael Roof, FDP: Ach so?!)

weil der Deutsche Bundestag am 28.03.1960 über die Finanzierung des Ausbaus der Bundesstraßen entschieden hat. Da sollen am Anfang 46 von 100, dann 48 von 100, aber ab 1965 sollen 50 Prozent aller Einnahmen aus der Mineralölsteuer in die Infrastruktur fließen.

(Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Udo Pastörs, NPD)

Und jetzt stellen Sie sich mal Folgendes vor: Seit 1965 entscheidet jährlich, weil das ein existierendes Gesetz ist, der Bundestag unmittelbar vor der Haushaltsgesetzgebung, dieses Gesetz auszuhebeln, sozusagen es nicht in Kraft treten zu lassen. Also wir haben wirklich Unmassen an Geld. Es wäre schön, wenn dieses Geld für die Infrastruktur eingesetzt werden würde. Wir haben alle möglichen Regierungen schon gehabt, die in Berlin oder früher in Bonn regiert haben. Und wenn sich die Abgeordneten mal starkmachen und sagen, aus den Anteilen, was eigentlich Gesetzeslage ist, wollen wir etwas mehr Geld für die Infrastruktur haben,

(Michael Roof, FDP:
Ist aber nicht. Ist aber nicht.)

dann haben wir es aber.

(Rudolf Borchert, SPD:
Dann fehlt es aber woanders.)

Dann fehlt es woanders. Und deswegen haben die Finanzminister auch immer ganz bewusst gesagt,

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

dafür ist dieses Gesetz gemacht worden.

(Rudolf Borchert, SPD:
Aber dann fehlt das Geld.)

Ich denke mal, da sollte man den einen oder anderen Verkehrspolitiker oder Haushaltspolitiker im Bund mal darauf aufmerksam machen und sagen, ihr habt auch eine Verantwortung für die Infrastruktur. Infrastruktur ist die Lebensader und die Voraussetzung für eine weitere Entwicklung in Deutschland. Kümmert euch darum, dass mit diesen Geldern, die zum Teil vorhanden sind, so viel, wie man verbauen kann, auch verbaut wird. Ich glaube, wenn wir diesen Weg gehen, brauchen wir hier über keine Steuererhöhungen mehr zu sprechen. Wenn Sie sich dafür mit einsetzen würden bei Ihren Kollegen im Bundestag, dann, glaube ich, haben wir genug Geld für die Zukunft. Ihren Antrag werden wir, so, wie er vorliegt, ablehnen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Liskow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder einmal wird deutlich, dass die Freien Demokraten, die Freiheitskämpfer der Nation, krampfhaft auf der Suche nach einem Thema sind,

(Udo Pastörs, NPD: Was sie retten könnte.)

was die Bürger bewegt beziehungsweise bewegen könnte. Und dass auch bei diesem Antrag gerade die Kommunen ein deutliches Wort mitzusprechen hätten, hat die FDP-Fraktion mal wieder außer Acht gelassen. Was aber in diesem Zusammenhang sehr schlimm ist, ist, dass der FDP-Fraktionsvorsitzende, sozusagen der

Vorsitzende auf Abruf, noch nicht mal das Ohr seiner Abgeordneten geschenkt bekommt, also die ihm noch nicht mal zuhören.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das stellt die Situation Ihrer Fraktion leider dar, Herr Roof. Dieser Trümmerhaufen ist im Grunde eine Schande für diesen Landtag. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt noch einmal der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe über die Dreigliederung unseres Antrages gesprochen.

Herr Schlotmann, wenn ich Sie richtig verstanden habe, machen Sie gerade keine Analyse, keine Bedarfsanalyse, Sie machen eine Erhaltungsbedarfsprognose, aber die, denke ich mal, machen Sie auch nicht an der Räucherkerze oder an der Wunderkerze oder an der Glaskugel, sondern Sie schauen sich schon an, welchen Bedarf wir für die demografische Entwicklung haben. Wie sieht es also aus in der Region?

(Volker Schlotmann, SPD:
Die letzten zwei Jahre.)

Ja, davon gehe ich einfach mal aus.

Welche Bedarfe sind in der wirtschaftlichen Entwicklung? Das heißt, genau das, was wir in unserem Punkt 1 fordern,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

da sind Sie gerade dabei, das zu erstellen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Also kann unser Ansatz ja so verkehrt nicht sein. Ich bestätige Ihnen auch, dass Sie selbst mit Ihrem eigenen Auto fahren und sich ein Bild über den Zustand der Straßen machen. Das gestehe ich Ihnen auch zu.

Aber jetzt nehme ich Sie mal auf Ihrer grundsätzlichen Philosophie, wie Sie Ihr Amt führen wollen, einfach mit und frage Sie, ob das wirklich der richtige Weg ist. Ich stelle mir vor, ich bin Bundesminister für Verkehr,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gott bewahre!)

habe meine 16 Landeskollegen da und versuche mit diesen 16 Landeskollegen zu besprechen, wie denn der Bedarf in der Breite für die gesamte Bundesrepublik Deutschland und der einzelnen Länder aussieht. Und dann frage ich zuerst den Kollegen Schlotmann. Der sagt, das sage ich dir nicht. Ich bin ja nicht blöd. Wenn ich dir heute sage, dass ich das nicht mehr brauche, dann kürzt du mir das Geld. Dann frage ich den Kollegen aus Schleswig-Holstein. Der sagt mir auch, das sage ich dir nicht. Ich bin doch nicht blöd, dann kürzt du mir mein Geld. So fragt er die Reihe durch und am Ende des Tages haben alle Minister gesagt: Nee, nee, weil ich Angst habe, dass du mir etwas wegnehmen könntest, sage ich erst einmal gar nichts.

(Volker Schlotmann, SPD:
Sie hören mir nicht richtig zu.)

Und das ist eine Form von Politik, tut mir herzlich leid, da frage ich Sie: Wie soll ein Bundesministerium an der Stelle arbeiten? Das wäre genau dasselbe, wenn die

Finanzministerin hier mit den Kommunen über die finanziellen Probleme sprechen würde und die setzen sich alle hin und sagen, das sage ich dir nicht, weil du mir ja das Geld kürzen könntest. Das ist eine Herangehensweise an politische Aufgaben, das verstehe ich nun wirklich beim besten Willen nicht.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie haben mir nicht richtig zugehört.)

Der Kollege Borchert und auch der Herr Liskow haben unser Kernproblem angesprochen. Unser Kernproblem ist, dass wir bei der Steuer- und Abgabenlast, die wir in Deutschland haben, die Glaubwürdigkeit bei den Bürgerinnen und Bürgern komplett verloren haben, dass wir das, was wir für einen ganz bestimmten Zweck einnehmen, was wir für einen ganz bestimmten Zweck mal erhoben haben,

(Egbert Liskow, CDU: Das ist ja unverantwortlich.)

auch für diesen Zweck einsetzen, Lieber Herr Liskow, das ist das erste Problem, was wir haben.

(Udo Pastörs, NPD: Die Glaubwürdigkeit der FDP: Steuern runter!)

Das zweite Problem ist, wir setzen es heute nicht für die Straßen ein und das Geld, was wir nicht für die Straßen einsetzen, nehmen wir aber nicht und tragen es zur Bank von Moskau,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

sondern wir müssen es nehmen, um es woanders einzusetzen. Und da hat der Kollege Borchert völlig recht, das Geld liegt ja nicht irgendwo herum.

(Egbert Liskow, CDU: Aber wir haben ein Gesetz gemacht.)

Herr Kollege Liskow, deshalb ist es unredlich, sich hier hinzustellen und zu sagen, wir hätten Massen an Geld. Das haben wir eben nicht. Wir haben eine Verwendung von Geldern, die wir für die Infrastruktur eigentlich zweckgebunden einsammeln über Steuern und Gebühren in anderen Bereichen. Also, wir haben keine Massen an Geld, sondern wir haben ein Defizit an Geld. Und das muss uns allen auch so bewusst sein.

(Egbert Liskow, CDU: Dann muss man ehrlicherweise das Gesetz zurücknehmen.)

Dann muss ich entweder das Gesetz zurücknehmen oder es irgendwann so durchsetzen, dass das, was ich für einen Zweck erhebe, auch für den Zweck eingesetzt wird. Aber der Glaube, denke ich, fehlt uns im Augenblick beiden.

Ich will abschließend einfach sagen, wir brauchen diese Analyse. In Mecklenburg-Vorpommern heißt sie Analyseprognose. Und wir brauchen einen Verkehrsminister, der sich nicht mit einem Fähnchen unter den Tisch setzt und sagt, ich sage euch das nicht, was ich brauche. Wir brauchen einen, der klare Vorstellungen seines Bedarfes hat, denn am Tag X wird er gefragt: Was willst du? Was brauchst du? Was musst du unbedingt haben? Und dann sollte er nicht wieder sagen: Das sage ich euch nicht. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Heinz Müller, SPD: Wir brauchen Volker Schlotmann.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rooff.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4315. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4315 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 34:** Beratung des Antrages der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP, und des Abgeordneten Matthias Mantei, Fraktion der CDU – Erhalt der stationären Kinder- und Jugendmedizin am Standort Anklam, Drucksache 5/4314.

Antrag der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP, und des Abgeordneten Matthias Mantei, Fraktion der CDU: Erhalt der stationären Kinder- und Jugendmedizin am Standort Anklam – Drucksache 5/4314 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ja, vielleicht ist es schon ein ungewöhnlicher Weg, den Herr Mantei und ich hier heute mit diesem Antrag gewählt haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Allerdings. – Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Er beweist aber auch, wie wichtig uns dieses Thema ist. Es geht mit unserem Antrag um nicht mehr, aber auch um nicht weniger als um Strukturpolitik im ländlichen Raum. Bedauerlicherweise ist es uns bis zum Antragszeitpunkt oder dem Zeitpunkt, wo man den Antrag einreichen musste, nicht gelungen, unsere beiden Fraktionen davon zu überzeugen,

(Michael Andrejewski, NPD: Das lässt tief blicken.)

sodass wir uns entschieden haben, diesen Antrag selbst einzureichen.

Mecklenburg-Vorpommern hat durch den demografischen Wandel und die Abwanderungswellen nach der Wende gut 200.000 Einwohner verloren. Einwohner, Kaufkraft, Arbeitskräfte und ehrenamtliches Engagement in einem Umfang der Hansestadt Rostock hat dieses Land verlassen. Leben im Durchschnitt in Deutschland 229 Einwohner pro Quadratkilometer, so sind es in Mecklenburg-Vorpommern lediglich 71, im Landkreis Ostvorpommern gar nur noch 56 und in Uecker-Randow 45 Einwohner pro Quadratkilometer.

Viele Menschen lieben diese Lebensweise – ruhig, ablegen, entspannt, außerhalb der Ballungszentren. Andere wiederum sind einfach aufgrund ihrer Lebenssituation nicht in der Lage, die Gegend zu verlassen. Aber die Anforderungen, die wir an Infrastruktur und Versorgung in diesen ländlichen, dünn besiedelten Gebieten stellen müssen, sind eben andere als im Durchschnitt der Bundesrepublik. Ich verwehre mich dagegen, dass die Landespolitik zum Nachlassverwalter ganzer Landstriche in unserem Land wird.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und mit meinem Antrag und dem Antrag von Herrn Mantei geht es, wie ich schon sagte, um nicht mehr, aber auch um nicht weniger als um Strukturpolitik im ländlichen Raum. Wir wollen hier weder Wahlkampf betreiben

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, nein!)

noch sind wir Lobbyisten

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein! Nein! Nein!)

von irgendeinem Krankenhausbetreiberkonzern.

(Heinz Müller, SPD: Wie könnte man nur auf einen solchen Gedanken kommen?! Das ist ja unglaublich. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das hätten wir nie gedacht.)

Es geht um den Standort in Anklam.

(Rudolf Borchert, SPD:
Das ist ja unglaublich!)

Und ich wundere mich, dass Sie das unglaublich finden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, das wundert Sie?)

Ja, das wundert mich sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! Weil ich genau weiß, dass dieser Antrag sinnlos ist. –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Dann haben Sie die Problematik bis heute nicht erkannt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Doch, die habe ich erkannt.)

Es ist die Aufgabe hier im Land, den Bürgerinnen und Bürgern in diesen dünn besiedelten Gebieten Perspektiven und Lebensqualität zu bieten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Können Sie jetzt mal zum Antrag sprechen?)

Die Situation in den Kreisen ist sehr unterschiedlich und es bedarf individueller Modelle zum Erhalt der Versorgungsstruktur und der Lebensqualität. Als liberaler Mensch vertraue ich natürlich darauf, dass die Menschen sich auch selbst helfen können. Und wir finden oftmals vor Ort funktionierende funktionelle Lösungen und Strukturen, so auch hier mit der Vereinbarung zwischen dem Klinikum Anklam und dem Universitätsklinikum Greifswald. Es konnte die Pädiatrie schon seit vielen Jahren erhalten bleiben. Den handelnden Personen vor Ort war dabei bislang nämlich nicht die ausschließlich zwingende, notwendige medizinische Versorgung oder gar der finanzielle Nutzen im Vordergrund, sondern tatsächlich die Lebensbedingungen für die Menschen vor Ort.

Mit einer Äußerung von Staatssekretär Voss im November ist ein wenig Unruhe in diesen Bereich gekommen, es ist dann auch in den Medien deutlich geworden. Herr Mantei hat zum Thema eine kleine Anfrage gestellt und wir beide haben uns seit Monaten ganz stark für den Erhalt eingesetzt. Wir haben Gespräche geführt mit den derzeitigen Betreibern, mit dem Uniklinikum. Die Kommunalvertreter in Anklam, im Landkreis Ostvorpommern haben sich sehr intensiv mit dem Thema befasst und haben dazu eindeutige Beschlüsse gefasst, im Landkreis einstimmig und in der Hansestadt Anklam gab es lediglich eine Gegenstimme, die von einem SPD-Mitglied kam, was ich durchaus bedauerlich fand.

Die Kooperationsvereinbarung und das, was an Aussage gekommen ist, ist eigentlich immer nur gewesen: Wir halten uns an die Vereinbarung. Das ist eine Aussage, die auch sehr deutlich von Herrn Dr. Zygmunt aus Greifswald ausgesagt wurde. Wir halten uns an die Vereinbarung. Wenn man diese Vereinbarung aber ansieht, dann gilt sie lediglich bis zum 31.12. dieses Jahres und könnte bis zum 30. September des Jahres gekündigt werden, verlängert sich dann jeweils um ein Jahr. Das heißt, für den Bestand und die Sicherheit der Kinderstation am Standort ist es überhaupt nicht aussagekräftig und in keiner Weise bindend.

Gerade aber ein kinder- und jugendmedizinisches Versorgungsangebot vor Ort ist für junge Familien ein entscheidender Standortfaktor. Und diese Standortfaktoren werden in Zukunft auch immer größere Bedeutung erlangen. In Zeiten des stetig zunehmenden Mangels an Fachkräften dürfen wir uns in Mecklenburg-Vorpommern einer solchen Debatte keineswegs verschließen. Der Werbeslogan „Leben, wo andere Urlaub machen“ ist durchaus ein Argument für junge Menschen, eine Zukunftsperspektive in Mecklenburg-Vorpommern zu suchen. Wir müssen ihnen aber auch den Rahmen bieten, der ihnen diese Zukunftsperspektive ermöglicht. Dazu gehört neben funktionierender Kinderbetreuung auch eine funktionierende medizinische Versorgung. Die Aussagen „Familienland Nummer eins“ und „Kinderland Nummer eins“ allein reichen nicht aus. Worten müssen Taten folgen.

Als Landtag sollen wir hier ein klares Bekenntnis zu solchen Lösungen abgeben, wie zum Beispiel der Kooperationsvereinbarung der Kliniken Anklam und Greifswald, die zum bisherigen Erhalt dieser wichtigen Standortfaktoren beigetragen hat. Wir sollten den Partnern dieser Kooperationsvereinbarung aber auch ein klares Signal senden, dass sie nicht allein auf sich gestellt sind mit dieser Vereinbarung. Im Zuge der Kreisgebietsreform hat sich allzu oft in vielen Kommunen des Landes das Gefühl des Alleingelassenwerdens ergeben. Das Versprechen unseres Ministerpräsidenten, dass im ländlichen Raum durch die Kreisgebietsreform kein Nachteil entstünde, wirkt dabei eher tröstend als Hoffnung stiftend. Als Landtag sollten wir es nicht bei den bloßen Lippenbekenntnissen belassen, sondern ein klares Signal für die Zukunft einer Lebensperspektive im ländlichen Raum setzen.

Ich möchte einfach noch auf ein paar Details eingehen, die dann tatsächlich die Regionen vor Ort betreffen. Das Einzugsgebiet der Kinderklinik in Anklam betrifft auch den Landkreis Uecker-Randow. Und, Herr Müller, gerade deshalb verstehe ich Ihre Abneigung und Ihre Reaktion, die Sie gestern auch dem Kollegen Mantei gegenüber geäußert haben, beim besten Willen nicht.

(Der Abgeordnete Heinz Müller
bittet um das Wort für eine Anfrage. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist noch die Einbringung.)

Sie wissen, dass zum Beispiel Altwarp 105 Kilometer von Greifswald entfernt liegt. Ich stelle mir gerade vor: Frau Schwesig, ich weiß, Sie haben auch keine 30-Stunden-Woche und Sie haben viel um die Ohren. Vielleicht würden Sie, um ein wenig Ruhe und Entspannung zu finden, ein ausgeglichenes, harmonisches Wochenende mit Ihrer Familie verleben, den Ort Altwarp wählen, in dieser wunderschönen Landschaft am Haff, um mit Ihrem Sohn Julian – ich glaube, so heißt er – sich dort zu entspan-

nen. Ich stelle mir gerade vor, wie der Julian plötzlich – und das kommt bei dreijährigen Kindern ab und an vor – hoch fiebert, sich permanent übergeben muss

(Udo Pastörs, NPD: Oh, da wünschen Sie aber was Nettes. Das tut man aber nicht.)

und Sie mit Ihrem Latein als Mutter am Ende sind. Die kinderärztliche Versorgung in dem Bereich ist verdammt schlecht, der nächste Kinderarzt sitzt in Anklam. Wenn Sie Glück haben und es ist noch nicht 16.00 Uhr – das funktioniert aber nicht an jedem Wochentag –, dann erreichen Sie dort jemanden in lediglich 55 Kilometern Entfernung.

(Harry Glawe, CDU: Das geht jetzt aber zu weit! Sie wissen doch, dass es eine notärztliche Versorgung gibt. Das ist unfair, was Sie jetzt hier machen, Frau Reese.)

Der Kassenärztliche Bereitschaftsdienst ist ab 19.00 Uhr telefonisch erreichbar. Wenn Sie Glück haben, hat noch ein Allgemeinmediziner bis 18.00 Uhr seine Praxis geöffnet.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

In der Zeit von 18.00 bis 19.00 Uhr stehen Sie komplett im Regen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

In Ostvorpommern und Uecker-Randow stehen Sie zwischen 18.00 und 19.00 Uhr komplett im Regen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und ob es ein Grund ist, tatsächlich die 112 zu wählen,

(Harry Glawe, CDU: Nein, das ist ein Unterschied.)

weil ein Kind fiebert, das, glaube ich, ist nicht unbedingt der Fall.

(Harry Glawe, CDU: Aber genau, gerechtfertigt.)

Wenn das gerechtfertigt ist,

(Harry Glawe, CDU: Das ist gerechtfertigt.)

dann möchte ich die Kosten nicht gegenüberstellen den Kosten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die die Kinderabteilung in Anklam derzeit noch verursacht.

(Harry Glawe, CDU: Darum geht es nicht. – Udo Pastörs, NPD: Weiter so!)

Genau darum geht es. Es geht um die Familien vor Ort, es geht um die Kinder vor Ort, denen Sie nicht zumuten können, über Landstraßen zwei Stunden lang in einem Kindersitz angeschnallt in einem Auto zu sitzen,

(Harry Glawe, CDU: Die Notfallversorgung ist zu jeder Zeit gewährleistet.)

in dem sie in der Zeit nicht auf ihr Kind eingehen können,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dem es schlecht geht, das sich elend fühlt. Darum ist eine Versorgung einfach zu sichern.

Und wenn ich heute Morgen gehört habe, dass gestern ein Schreiben in Anklam eingegangen ist, auf eine Anfrage und eine Bitte der Hansestadt Anklam vom 21. März 2011, dann ist ein Schalk, der Böses dabei denkt,

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

dass die Beantwortung dieses Schreibens genau bis gestern gedauert hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Frau Schwesig ist heute Morgen auch von einigen Vertretern aus der Region begrüßt worden mit den über 15.000 Unterschriften. Sie haben sich den Fragen gestellt und auch Antworten gegeben, das ist begrüßenswert. Aber genau diese Antworten, dieses klare Bekenntnis zum Erhalt der Kinderstation in Anklam über den 31.12. des Jahres 2011 hinaus, das erwarten wir als Antragsteller hier heute von Ihnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Reese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich begrüße ausdrücklich das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für die medizinische Versorgung der Kinder in Anklam und Umgebung. Ich habe immer deutlich gemacht, dass die medizinische Versorgung von Kindern sichergestellt werden muss, denn es geht um ein gesundes Aufwachsen der Kleinsten in unserer Gesellschaft.

Lassen Sie mich deshalb, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, zur Einordnung des Themas jedoch zunächst einen kurzen Gesamtüberblick über die stationäre kinderärztliche Versorgung in der Region Anklam und in Mecklenburg-Vorpommern geben, und das sachlich und möglichst ohne viele Emotionen.

Der Vierte Landeskrankenhausplan für Mecklenburg-Vorpommern, der mit allen Krankenhausträgern, den Krankenkassen, den Kommunalverbänden und weiteren Akteuren im Gesundheitswesen abgestimmt wurde als Planungsinstrument der Landesregierung, weist für unser Land derzeit rund 500 Betten in 16 Kliniken mit einem Angebot der Kinderheilkunde aus. Landesweit stehen für jeweils 10.000 Kinder durchschnittlich 42 Krankenhausbetten in der Kinderheilkunde zur Verfügung.

Im Landkreis ...

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Frau Reese, wenn Ihnen wirklich dieses Thema ein großes Anliegen ist, dann müsste es Sie doch interessieren, wie wir jetzt als Landesregierung hier Stellung beziehen. Da habe ich die herzliche Bitte, dass Sie mich wenigstens ein bisschen ausreden lassen.

(Stefan Köster, NPD: Sie kämpfen doch nur gegen Rechts.)

Es geht darum, dass wir eine ordentliche Antwort geben.

Ich kann Ihnen nur sagen, Frau Reese, Sie haben mich zu keinem Zeitpunkt – im Gegensatz zu anderen regionalen Landtagsabgeordneten wie Herr Ritter, wie Herr Müller – angesprochen und sich erkundigt. Ich war jetzt davon ausgegangen, dass Sie es wirklich mit dem Antrag ernst meinen. Deswegen möchte ich mir Mühe geben, diesen Antrag auch richtig gut zu beantworten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann hätten Sie doch mit Herrn Ritter zusammen eingebracht. – Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Frau Reese, Sie haben zu keinem Zeitpunkt das Gespräch zu diesem Thema mit mir gesucht,

(Sigrun Reese, FDP: 10.000 Bürger haben eine Antwort erwartet.)

deswegen habe ich große Zweifel, auch angesichts Ihrer Reaktion jetzt, dass Sie mich hier nicht mal ausreden lassen, ob es Ihnen wirklich um die Sache geht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nochmals zur Übersicht: Landesweit stehen für jeweils 10.000 Kinder durchschnittlich 42 Krankenhausbetten in der Kinderheilkunde zur Verfügung. Im Landkreis Ostvorpommern einschließlich der Hansestadt Greifswald stehen mehr als doppelt so viele pädiatrische Krankenhausbetten für die gleiche Anzahl Patienten zur Verfügung. Das außerplanmäßige Angebot in Anklam ist dabei noch nicht berücksichtigt. Von einer bedrohlichen Versorgungssituation im stationären Bereich kann insofern in dieser Region keine Rede sein. Und im Gegensatz zu fast allen anderen medizinischen Fachrichtungen ist das stationäre Angebot in der Kinderheilkunde im Landesdurchschnitt jedoch nur rund 64 Prozent, in einzelnen Kliniken sogar nur zu 50 Prozent ausgelastet.

(Michael Andrejewski, NPD: Alles in Ordnung.)

Alle der genannten Akteure in der Krankenhausplanung sind sich der Besonderheit bei der Versorgung der kleineren Patientinnen und Patienten, wie etwa dem verständlichen Wunsch der Eltern, eine stationäre Einrichtung in Wohnortnähe zu wissen, bewusst. Gemeinsam wurde deshalb in den vergangenen Jahren Krankenhausplanung in der Kinderheilkunde mit viel Fingerspitzengefühl in stetiger Abwägung zwischen dem Wunsch der Wohnortnähe, einem hohen Qualitätsanspruch an die Behandlung der Patientinnen und Patienten und wirtschaftlichen Strukturen betrieben, denn – und darüber muss man sich bei der Forderung nach Strukturvorgaben bewusst sein – Strukturen, wie sie für die stationäre Kinderheilkunde beschrieben sind, schließen eine ausreichende Anzahl von Fachärztinnen und Fachärzten sowie ausgebildetes Pflegepersonal genauso ein wie die für die Kinderheilkunde erforderliche spezielle medizinisch-technische Ausstattung.

Es ist meines Erachtens selbstverständlich, dass von jedem Plankrankenhaus in Mecklenburg-Vorpommern mit einem entsprechenden Versorgungsauftrag ein gleichbleibend qualitativ hochwertiges Angebot für die Versorgung der Patientinnen und Patienten zu fordern ist. Die angemessenen Kosten dafür sind entsprechend hoch und bei einer niedrigen Fallzahl häufig nicht vollständig zu decken. Diese defizitären Strukturen waren auch der Beweggrund des Trägers des Krankenhauses in Anklam im Jahr 2004, die Schließung der Kinderheilkunde und die Herausnahme aus dem Landeskranken-

hausplan zum 01.01.2005 beim Ministerium für Soziales und Gesundheit zu beantragen. Das Sozialministerium stimmte damals dem Antrag mit dem Hinweis auf bedarfsgerechte Versorgungsangebote in den umliegenden Kliniken Greifswald, Wolgast, Pasewalk, Demmin und Neubrandenburg zu. Ich frage mich, Frau Reese: Wo waren Sie eigentlich damals?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Universitätsmedizin Greifswald hält auf der Grundlage eines Vertrages mit dem Träger des AMEOS-Diagnose-Klinikums seit dem 1. Januar 2005 ein pädiatrisches Angebot, also Kinderheilkunde, am Standort Anklam außerhalb des Landeskrankenhausplanes vor. In mehreren Gesprächen, zuletzt am 2. April, zwischen Staatssekretär Voss und dem Ärztlichen Direktor der Universitätsmedizin Greifswald, Professor Zygmunt, hat dieser deutlich gemacht, dass der Kooperationsvertrag nicht infrage steht.

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Dieses haben Professor Zygmunt und der Geschäftsführer von AMEOS, Herr Horn, am 11. April 2011 auch ausdrücklich vor dem Kreistag Ostvorpommern erklärt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach ja!)

Dafür will ich dem Universitätsklinikum ausdrücklich danken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und wenn man sich ehrlich mit der Versorgungssituation auseinandersetzt, wird deutlich, dass die Problematik vielschichtig ist. Deshalb suchen wir gemeinsam mit der Universitätsmedizin Greifswald nach einem Ansatz, der dauerhaft zu einer Sicherung und weiteren Verbesserung der Kinderheilkunde führt und dabei möglichst kostendeckend ist, wobei ich hier ganz klar sagen will, dass das für mich nicht das entscheidende Kriterium ist.

Vor dem Hintergrund des klaren Bekenntnisses der Leitung der Universitätsmedizin Greifswald zum Fortbestand der Kooperation mit dem Träger des Krankenhauses in Anklam kann und muss die Diskussion auf Grundlage valider Daten und gemeinsam mit allen Akteuren auf Landes- und Kommunalebene erfolgen.

Ich habe die Universität Greifswald bereits Mitte des vergangenen Jahres gebeten, alle ambulanten und stationären Behandlungsfälle zu analysieren und als Fundament gemeinsamer Überlegungen zur künftigen Kinderheilkunde dem Ministerium für Soziales und Gesundheit zur Verfügung zu stellen. Worum geht es? Es geht nämlich genau darum, dass es der Region überhaupt gar nichts nützt, dass wir stationäre Versorgung in der Klinik Anklam haben mit fünf Fachärzten, die nicht ausgelastet sind, aber gleichzeitig Ärzte in der Fläche fehlen. Und worum es mir geht, ist, dafür zu sorgen, dass die Facharztkapazitäten, die wir haben, auch in der Fläche präsent sind, denn da, Frau Reese, haben Sie recht, wir haben derzeit viel zu wenig niedergelassene Kinderärzte. Natürlich müssen die Eltern viel zu weit fahren für ganz normale ambulant zu behandelnde Krankheiten. Das muss geändert werden. Genau an so einem Konzept arbeiten wir. Mitte letzten Jahres haben wir den Auftrag dafür herausgegeben, das wissen auch alle Akteure. Darüber haben wir ständig informiert,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

mein Staatssekretär übrigens auch, mit Briefen im März schon, gegenüber der kommunalen Vertretung. Sie hätten all das von mir auch ganz persönlich erfahren können, wenn Sie mich angesprochen hätten, zum Beispiel vor zwei Tagen, wo wir uns noch vor dem Schloss getroffen haben. Und das muss unser Ziel sein. Was nützt diese einzelne Station, wenn die ganze Region drum herum gar nicht mehr versorgt ist?

Sie wissen aber auch, dass wir als Landesgesundheitsministerium überhaupt gar keine Entscheidungsbefugnis haben auf die Besetzung von niedergelassenen Ärzten. Ich gehe aber auch davon aus, dass die KV auch dort mit daran interessiert ist, dass wir so ein Gesamtkonzept schaffen. Dazu braucht es auch rechtliche Rahmenbedingungen. Für die setzen wir uns gerade auf Bundesebene ein, ich habe gestern berichtet, mit dem neuen Versorgungsgesetz. Dazu müssen eben die, die sagen können, wo niedergelassene Ärzte hinkommen, dabei sein.

Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal mit der Kassenärztlichen Vereinigung genau über dieses Problem gesprochen haben. Wer nämlich wirklich will, dass die Kinder vor Ort gut versorgt sind, der muss ein Gesamtkonzept auf den Tisch legen und sich nicht einfach damit zufriedengeben, dass die Station in Anklam ist.

Im Übrigen habe ich die Klinik Anklam nach meinem Amtsantritt zweimal besucht.

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Das können andere große Krankenhäuser nicht von sich behaupten.

(Sigrun Reese, FDP: Wann ist es in diesem Jahr gewesen?)

Ich war bereits 2009 dort, 2010 dort. Jedes Jahr war es das gleiche Thema und jedes Jahr haben wir genau über diesen Weg gesprochen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und, Frau Reese, ich werde auch wieder nach Anklam fahren, weil wir dort regelmäßig Bürgersprechstunden machen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine letzte musste verschoben werden wegen der Hartz-IV-Verhandlungen, die nächste ist am 30. Mai 2011. Im Anschluss werden wir genau über diese Überlegung eines Konzeptes informieren.

Und, meine Damen und Herren Abgeordnete ...

(Sigrun Reese, FDP: Und für diese Information haben Sie bis gestern gebraucht?)

Nein.

(Sigrun Reese, FDP: Vom 21. März bis gestern?)

Nein, Frau Reese, es gibt Briefe meines Staatssekretärs, Anrufe beim Bürgermeister, die schon davor waren.

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Und noch mal, Frau Reese: Wenn es Ihnen so wichtig ist, warum sprechen Sie mich nicht an wie Herr Ritter? Warum sprechen Sie mich nicht an wie Herr Müller? Jeder Abgeordnete kommt mit seinem Anliegen

(Rudolf Borchert, SPD: Ja, richtig.)

und bekommt auch dann eine Antwort,

(Rudolf Borchert, SPD: Völlig richtig.)

nur Sie haben es nicht getan.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Rudolf Borchert, SPD: Dafür brauchen wir doch keinen Extraantrag.)

Wie wichtig ist Ihnen denn das Thema?

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Ja, und wir haben mit dem Bürgermeister genau darüber gesprochen.

(Sigrun Reese, FDP: Nein, das haben Sie nicht.)

Doch, haben wir.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt nicht.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, alle Fakten, die von mir heute vorgetragen wurden, sind bei allen Akteuren in Anklam hinlänglich bekannt. Gestern Abend hat das Universitätsklinikum Greifswald mit dem Träger zusammengesessen, am Kooperationsvertrag gearbeitet. Es gibt keinen Zweifel daran, dass der auch in 2012 bestehen wird. Sie wollen sich sogar noch über mehr Planungssicherheit verständigen. Mir liegt diese Meldung hier ganz aktuell vor.

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Wenn es Sie so interessiert, warum haben Sie eigentlich nicht diese Meldung, wenn Sie wirklich in so guten Kontakten sind? All die Fakten sind bekannt, deshalb kann ich mich nicht dieses Eindrucks verwehren, dass hier bewusst Stimmung gemacht wird.

Und, Frau Reese, jetzt spreche ich Sie ganz direkt an, weil ich persönlich enttäuscht bin.

(Zurufe von der NPD: Oooh!)

Sie tragen mir eine große Geschichte vor:

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Frau Schwesig, wenn Ihr Sohn mal krank ist, wie würde es Ihnen gehen?

(allgemeine Unruhe – Glocke der Vizepräsidentin)

Sie als mehrfache Mutter müssten wissen, dass es nicht geht, dass man Ängste unberechtigtweise auf dem Rücken der Kinder und ihrer Eltern schürt, nur um in den Mittelpunkt zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Und lassen Sie mich deshalb mit einem Dank und einer Bitte schließen. In den vergangenen Wochen haben mein Staatssekretär und ich zahlreiche Gespräche zum Thema Kinderklinik in Anklam geführt. Ich bedanke mich bei all denen, die dazu beigetragen haben, die Diskussion zu versachlichen. Um nur zwei Beispiele zu nennen, möchte ich dem Bürgerbeauftragten, Herrn Schubert, und der Landrätin, Frau Dr. Syrbe, ausdrücklich danken.

Ich schließe die herzliche Bitte an, dass alle die, die vor Ort Verantwortung tragen, sich dieser auch bewusst werden, wenn es darum geht, ein richtig gutes medizinisches Versorgungskonzept für die Kinder in Zukunft zu sichern. Ich habe bereits selbst eingeladen zu einem

Informationsgespräch, um noch einmal zu verdeutlichen, dass die medizinische Versorgung der Kinder in der Region Anklam auch in Zukunft gesichert werden wird. Ich hatte nicht den Eindruck, dass es den Vorgängern vor mir egal ist. Mir ist es nicht egal.

Ich habe eine herzliche Bitte, vor allem, wo wir wissen, jetzt sind Wahlkampfzeiten: Lassen Sie uns, wenn es um die Gesundheit der Kinder geht, nicht Wahlkampf auf ihrem Rücken austragen. Sie schaden dem Standort Anklam.

(Stefan Köster, NPD: Machen Sie mal lieber Ihre Arbeit!)

Sie sorgen dafür, dass Eltern sich fragen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Stefan Köster, NPD: Machen Sie mal lieber Ihre Arbeit!)

ob sie eigentlich noch nach Anklam fahren oder gleich ins nächste Krankenhaus. Damit sorgen Sie dafür,

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

dass bestimmte Eltern gar nicht mehr diese Klinik ansteuern, was der Klinik vor Ort nicht hilft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, ich hoffe, ich konnte die Mehrheit jedenfalls davon überzeugen, dass die Landesregierung sich einsetzt und es uns nicht um einen einzelnen Standort geht,

(Toralf Schnur, FDP: Das ist eine Frechheit.)

sondern darum, für die ländliche Region eine gute medizinische Versorgung der Kinder zu gewährleisten. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühs von der Fraktion der CDU.

(Stefan Köster, NPD: Der erzählt wahrscheinlich jetzt den gleichen Schwachsinn.)

Günter Rühs, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden heute über einen Einzelantrag von zwei Abgeordneten und Mitgliedern dieses Hohen Hauses. Was ist nun der Inhalt und das konkrete Begehren? Es geht um die Kinder- und Jugendmedizin im AMEOS-Krankenhaus Anklam, für die gegenwärtig im Rahmen einer Kooperation die Universitätsmedizin Greifswald die stationäre Versorgung vor Ort in Anklam übernommen hat. Hierzu gibt es eine offizielle Kooperationsvereinbarung zwischen beiden Krankenhausträgern, die regelmäßig aktualisiert und angepasst wird. Entsprechende vorbereitende Sondierungsgespräche und anschließende Vertragsverhandlungen werden gewöhnlich im gegenseitigen Einvernehmen sowie mit der gebotenen Diskretion und Vertraulichkeit geführt. Das setzt jedoch Vertrauen und gegenseitigen Respekt voraus sowie den Willen, sich an die allgemeinen Spielregeln und üblichen Umgangsformen zu halten. Man kann daraus aber auch eine öffentlichkeitswirksame Inszenierung machen, um so auf den anderen Partner zumindest etwas Druck auszuüben und eine gewisse Drohkulisse aufzubauen. Wahlkampfzeiten eignen sich besonders dafür.

(Sigrun Reese, FDP: Herr Rühs, die Unterschriftenaktion ist nicht von mir gestartet worden.)

Im Antragstext wird nun von einem „dauerhaften Bestand der Kooperationsvereinbarung“ gesprochen. Kooperation erfordert jedoch, wie bereits gesagt, eine sichere Basis. Diese Basis sind in erster Linie Vertrauen und gegenseitige Verlässlichkeit. Zudem muss eine Kooperation ständig an die sich ändernden Bedürfnisse und an den sich ändernden allgemeinen Rahmen angepasst werden. Versorgungsbedarfe und Auslastungszahlen ändern sich eben. Nichts ist von ewiger Dauer. Alles ist in stetiger Bewegung und in einer fortwährenden Veränderung. Stillstand ist nun mal Rückschritt, das ist allgemein bekannt. Versorgung und Versorgungsplanung richten sich daher nach den konkreten jeweiligen Bedarfen und sind somit stetig anzupassen. Das bloße Vorhalten ohne Bedarf macht hingegen wenig Sinn.

Das dürfte Ihnen, Frau Reese, als Vertreterin einer eher marktliberalen FDP doch hinlänglich bekannt sein.

(Rudolf Borchert, SPD: Tja, tja, richtig.)

Das Angebot hat sich somit vielmehr an den tatsächlichen Versorgungsbedarfen vor Ort auszurichten und nicht an politischen Entscheidungsgrundsätzlichkeiten.

(Hans Kreher, FDP: Ist Ihr Freund auch marktliberal?)

Wir als CDU vertrauen hingegen den handelnden Akteuren vor Ort, die bisher überaus erfolgreich die Versorgung organisiert und abgesichert haben. Unser Vertrauen haben im gleichen Maße aber auch die für die Krankenhausplanung zuständigen Planungsbeteiligten der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen und die zuständige oberste Landesbehörde, das Ministerium für Soziales und Gesundheit. In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich auf die Rede der Ministerin verweisen.

Wir sehen daher keine Notwendigkeit zum Einschreiten in Form einer entsprechenden Entschließung durch den Landtag. Beide Vertragspartner sind in der Vergangenheit vor Ort in hohem Maße eigenverantwortlich und stets überaus verantwortungsvoll mit dieser Versorgungsaufgabe umgegangen. Und das, Frau Reese, werden sie auch in Zukunft tun. Da bin ich mir sehr sicher. Hierbei hatten und haben sie im Übrigen stets unsere volle Unterstützung. Dies war in der Vergangenheit so und gilt auch für die Zukunft. Eines zusätzlichen Antrages bedarf es hier nicht.

Im Übrigen, Frau Reese, wenn Sie mir zuhören,

(Toralf Schnur, FDP: Wir hören zu.)

Sie behaupteten vorhin, die Vereinbarung würde 2011 enden. Dem ist nicht so. Ich verweise auf die Drucksache 5/4297 vom 13. Mai 2011, die auch Ihnen vorliegt. Es ist die Antwort auf eine kleine Anfrage der Kollegin Dr. Linke. Zum Thema darf ich den vorletzten Satz zitieren: „Die Vertragspartner haben unter anderem in der Sitzung des Kreistages Ostvorpommern am 11.04.2011 erklärt, dass der Kooperationsvertrag über das Jahr 2011 hinaus fortgeführt wird.“ – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Nicht alles im Gesundheitswesen rechnet sich. Die Kinderheilkunde ist ein monetäres Verlustgeschäft im Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern, das nach der selbst gestellten Verpflichtung der Koalitionäre zum kinderfreundlichsten Land entwickelt werden soll.

(Michael Andrejewski, NPD: Ohne Kinder?)

Es darf aus dem monetären Verlustgeschäft jedoch kein kinderpolitisches Verlustgeschäft werden.

Meine Fraktion unterstützt das Anliegen dieses Antrages und auch das Anliegen der Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Anklam. Deshalb sind mein Abgeordneterkollege Herr Ritter und auch ich seit Jahren in dieser Angelegenheit unterwegs. Ich muss schon sagen, den Antragstellern wäre zu wünschen gewesen, sie hätten ihre parteipolitischen Scheuklappen ein wenig zur Seite geschoben und im Vorfeld sich um eine größere Breite für das Anliegen dieses Antrages eingesetzt.

Verehrte Abgeordnete, die Kinderstation in Anklam am AMEOS-Klinikum Anklam-Ueckermünde atmet den Geist des im Jahr 2004 erarbeiteten und immer noch aktuellen Krankenhausplanes. Die Kinderstation in Anklam ist tatsächlich Ausdruck der Planungsgrundsätze des Landeskrankenhausgesetzes Mecklenburg-Vorpommern, von dem sich gestern die Mehrheit auf Antrag der Landesregierung, auf Antrag des Sozialministeriums in diesem Haus hier verabschiedet hat. Diese Planungsgrundsätze waren Gesetz und sie waren darauf gerichtet, gerade beim Auftreten von Problemen einvernehmliche, trägerübergreifende Lösungen aller an der Krankenhausplanung Beteiligten zu finden.

2004, die Frau Ministerin hat darauf bereits Bezug genommen, war die Beteiligtenrunde der Krankenhausplanung, war die Landrätin Frau Dr. Syrbe, war auch ich damals als Sozialministerin mit dem Antrag des Trägers konfrontiert, die Pädiatrie in Anklam aus wirtschaftlichen Gründen zu schließen. Gemeinsam mit den Abgeordneten vor Ort – und ich will besonders an dieser Stelle den ehemaligen Abgeordneten Herrn Riemann nennen – war auch ich der Auffassung, dass bei Beachtung der Möglichkeiten des Trägers eine Schließung der Kinderstation weder gesundheits- noch sozialpolitisch vertretbar ist. Es gab langwierige – und ich habe da auch noch mal nachgelesen –, von den Medien unheimlich intensiv begleitete Verhandlungen, die alle ein bisschen parteipolitisch dominiert waren, was ich von der heutigen Beschlussfassung nicht hoffe.

In deren Ergebnis entstand dann dieser Kooperationsvertrag zwischen der Kinderheilkunde an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität und dem Krankenhaus Anklam. Insbesondere Professor Fusch, der damalige Ärztliche Direktor der Universitätsmedizin in Greifswald, hatte für die medizinische Versorgung in unserem außerordentlich dünn besiedelten Flächenland, gerade eben im Osten des Landes, immer wieder sehr kreative und gut umsetzbare Vorschläge. Ich erinnere in diesem Zusammenhang unter anderem auch an das Zusammengehen des Krankenhauses Wolgast mit der Universität Greifswald. Auch

dieses Projekt war 2004 im Rahmen der Krankenhausplanung als Kind aller Beteiligten geboren worden.

Gut, zurück zu Anklam: Der Kern der Vereinbarung zwischen der Universität Greifswald und Anklam bestand darin,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die Abteilung Gynäkologie/Geburtshilfe am Krankenhaus Anklam zu belassen und die Pädiatrie am Anklamer Krankenhaus fachärztlich in die Verantwortung der Universitätsmedizin zu geben, das Unterhalten der Station einschließlich der pflegerischen Versorgung aber in der Verantwortung des Krankenhauses zu belassen. Das war durchaus eine Neuerung. Dieses Vorgehen ist auch ein bisschen ungewöhnlich, aber dadurch wurde einerseits das fachärztliche Know-how der Universitätsmedizin genutzt, andererseits die kinderärztliche Betreuung vor Ort erhalten. Es ging uns allen darum, eine Lösung für die kinderärztliche Versorgung zu finden, immerhin in einer Region, wo über 70 Prozent der dort versorgten Kinder aus Familien kommen, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsbezieher sind. Und ich denke, auch das ist eine Verpflichtung, sie wohnortnah zu versorgen.

Nun gibt es inzwischen immer wieder Diskussionen. Wir haben es heute in den Beiträgen schon gehört, dass diese damals gefundene Übereinkunft gefährdet sei. Es gibt Kleine Anfragen meines Kollegen Ritter und auch von mir. In der letzten von mir gestellten Anfrage antwortet die Landesregierung am 13.05.2011: „Die Vertragspartner haben unter anderem in der Sitzung des Kreistages Ostvorpommern am 11.04.2011 erklärt, dass der Kooperationsvertrag über das Jahr 2011 fortgeführt wird.“ Das haben wir heute auch schon gehört.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja. Wo ist das Problem?)

Ich habe mich informiert, die Aussage ist zutreffend. Weiter heißt es: „Insoweit sieht die Landesregierung derzeit keinen weiteren Handlungsbedarf.“

(Ute Schildt, SPD: Wollen Sie
unterstellen, dass Sie belogen werden?)

Diesen Teil der Antwort erachte ich als problematisch.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Er ist sehr offen formuliert, schon weil die Landesregierung die Fragen der stationären Versorgung in den vergangenen fünf Jahren doch sehr lax gehandhabt hat. Es wurden zum Teil sehr nach Gutsherrenart Krankenhäuser zugelassen. Ich erinnere an die Ausschussdrucksache 5/536, da wird auf einige Details eingegangen. Insofern, denke ich, ist die hier in Rede stehende Vereinbarung, die vorerst bis zum 31.12.2011 gilt, bisher nicht fortgeschrieben worden. Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die Verhandlungen laufen aber.)

Es kann zum Beispiel sein, dass von den Kassen der Versorgungsvertrag aufgekündigt wird, dass man hier nicht bereit ist, im Rahmen dieses Vertrages die Versorgung fortzuschreiben. Die Kassen könnten also den Versorgungsvertrag aufkündigen. Die Landesregierung könnte darauf verweisen, dass in der Nähe von Anklam, das war auch heute den Ausführungen der Ministerin zu entnehmen, andere große Krankenhäuser sind. Wir haben die Verwaltungsmodernisierung vor der Tür stehen und

wissen nicht, wie das Verfassungsgericht endgültig entscheidet. Und dann hat der Großkreis ja doch eine Vielzahl von Krankenhäusern, wo durchaus gesagt werden könnte, so, wie wir es heute gehört haben, im Durchschnitt ist die kinderärztliche Versorgung gesichert. Aber Sie kennen ja die Sache mit dem Durchschnitt, ich will das auch nicht weiter erläutern.

Wie gesagt, die Situation der Elternhäuser

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

der dort behandelten Kinder ...

Herr Nieszery, ja, das können Sie sich gern anhören.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, das ist wirklich schrecklich, wie die ehemalige Sozialministerin so einen Blödsinn erzählt.)

Das ist weder sentimental noch ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Diese Vereinbarung gilt doch noch.)

Ja, das finde ich sehr gut. Ich stehe zu meinen Vereinbarungen, auch zu denen, die wir 2004 und 2005 geschlossen haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Diese Vereinbarung gilt doch noch.)

Weil ich zu dieser Vereinbarung stehe,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Was erzählen Sie denn da?)

weil auch mein Abgeordnetenkollege Ritter

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nehmen
Sie das doch mal zur Kenntnis!)

zu dieser Vereinbarung steht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das
kann doch wohl nicht wahr sein!)

haben wir ein Interesse daran, so, wie es im Antrag formuliert ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
unmöglich, was Sie da abliefern!)

dass diese weitergeht. Denn, ich möchte es noch mal sagen, Eltern von Kindern in

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, schüren Sie
jetzt auch noch ein paar Ängste, genau! Das ist
würdig für eine ehemalige Sozialministerin.)

dieser sozialen Situation sind lange Wege zum Krankenhaus nicht zumutbar.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mann, Mann, Mann!)

Kinderärzte sind Mediziner, die auch eine große sozialpolitische Verantwortung haben. Dr. Seidel, der Chefarzt der Kinderklinik, arbeitet sehr eng mit den ortsansässigen niedergelassenen Kinderärztinnen zusammen. Es gibt in Anklam zwei Kinderärztinnen.

(Angelika Peters, SPD: Ist das die Möglichkeit!)

Das ist eine Zusammenarbeit, die vor allem im Interesse der Kinder gestaltet ist. Darum sollte es auch gehen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Der Antrag sieht vor – und darauf beziehe ich mich jetzt –, dass die Landesregierung sich dafür einsetzen

soll, die kinderärztliche Betreuung in Anklam über den 31.12.2011 hinweg fortzusetzen, sei es im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung, also einer Verlängerung der Vereinbarung, oder eben auf andere Weise. Dieser Auftrag, kinderärztliche Versorgung in Anklam sicherzustellen, ist Anliegen des Antrages, den ich unterstütze, was auch die vielen Kleinen Anfragen meines Kollegen Ritter, der heute leider nicht zugegen sein kann und sonst in dieser Angelegenheit auch sehr gern gesprochen hätte, und von mir zeigen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kläglich Beitrag.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hülfe der Anklamer Kinderstation natürlich gar nichts, wenn der jetzige Landtag und die jetzige Landesregierung, wie im Antrag gefordert, sich für sie aussprechen würden. In vier Monaten sind die weg als Institution und der neue Landtag und die neue Landesregierung wären dadurch in keiner Weise gebunden. Allerdings hat die SPD in Gestalt der Sozialministerin durch ihr arrogantes Abbügeln dieses Antrages ganz klar gezeigt, dass ihr die Kinderstation in Anklam scheißegal ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Man muss ihr allerdings zugutehalten, dass sie nicht zu einem Trick gegriffen hat, sondern ganz ehrlich erklärt hat, wo die Reise hingehen wird.

Und so eindrucksvoll wie die Unterschriftensammlung auch war in Anklam, unmittelbar vor einer Landtagswahl bestand nie eine reale Gefahr, dass die Kinderstation geschlossen wird.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

So etwas wird grundsätzlich immer nach der Wahl gemacht, selbstverständlich, in diesem großartigen politischen System. Nach der Landtagswahl folgen in Mecklenburg-Vorpommern drei Jahre ohne Wahlen bis zu den Gemeindevertreterwahlen 2014. Wäre die Wahl in Baden-Württemberg erst in drei Jahren gewesen, als Fukushima sich ereignete, dann hätte Frau Merkel nie im Leben den Atomausstieg verkündet, sondern sie hätte auf Vergesslichkeit und Zeit gespielt

(Udo Pastörs, NPD: Natürlich.)

und gehofft, dass das alles schon wieder längst begraben gewesen wäre.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

In diesen drei Jahren sind keine Grausamkeiten zu erwarten, in diesen drei Jahren ist freie Bahn. Das Einzige, was Politiker fürchten, sind Wahlen, keine Unterschriftensammlungen und auch keine Demonstrationen. Die Frage ist, wie kann eine Regierung, die drei Jahre lang vor Wahlen sicher ist, daran gehindert werden, die Kinderstation in Anklam kaputtgehen zu lassen, woran sie ein Interesse hat, denn sie hat die grundsätzliche Ausrichtung, den ländlichen Raum kaputtgehen zu lassen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was reden
Sie da denn für einen Quatsch?!)

nach und nach ausbluten zu lassen.

(Udo Pastörs, NPD: Das sagt sie ja auch. Das sagt sie ja auch. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und das Einzige, wovor sie Angst hat, das wäre, dass die massive Unzufriedenheit der Leute in Anklam den bösen Rechten zugutekommen könnte, der NPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, wissen Sie, Sie sind doch harmlos.)

Das fürchten sie.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vor Ihnen haben wir keine Angst, Herr Andrejewski.)

Das ist der einzige Schutzschirm, den die Kinderstation hat.

(Heinz Müller, SPD: Genau! Genau!)

In Anklam hat die Unzufriedenheit der Leute dazu geführt,

(Heinz Müller, SPD: Ja, genau, wir brauchen mehr Nazis, um die Kinder zu schützen. Ich glaub das wohl!)

dass das etablierte Parteiensystem weggefeigt worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Eine Wählerinitiative vor Ort hat über 40 Prozent bekommen. Die NPD hat mehr als die SPD. – Ha, ha!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, toll!)

Und zu den Sprechstunden von Dr. Nieszery, wenn er denn mal kommt, da kommen nicht fünf, vier, drei, zwei Personen oder eine Person,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

da kommt keiner.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

Sie sollten froh sein, dass aus Ihrer Sicht relativ gemäßigte Personen, wie die Anführer der IFA oder Frau Reese, Ihnen noch die Chance geben,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

sich mit Ihnen zusammensetzen und verbindlich zu erklären, dass die Kinderstation in Anklam auch erhalten bleibt. Denn sonst, das sage ich Ihnen, besteht die Gefahr,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na?)

wenn Sie so weitermachen und die Kinderstation tatsächlich schließen, dass sich der Schwerpunkt der Unzufriedenheit von der IFA, die schon so in Halbopposition

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann laufen Sie wieder wie damals in Lichtenhagen durch die Gegend, oder? Dann machen Sie wieder mit.)

zum Parteiensystem ist, zur NPD verankert und verlagert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie in Lichtenhagen damals, immer schön anstacheln, ne?!)

Und dann müssen Sie mit einer rechten Hochburg rechnen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau! Ja, genau.)

die Sie nicht mal in Ihren schlimmsten Alpträumen sich erahnen können.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, da habe ich doch keine Angst vor. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da habe ich keine Angst vor.)

Also seien Sie lieber vernünftig, setzen Sie sich mit Frau Reese oder der IFA an einen Tisch, ansonsten wird der Damm brechen.

Ich darf an Herrn Dr. Bordel erinnern,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

ein sehr vernünftiger, intelligenter Mann, der die Pommersche Volksbühne leitet. Der weiß, wie es geht. Der hat gesagt:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der freut sich bestimmt, wenn er von Ihnen gelobt wird.)

Wenn ich kein Geld kriege für mein Theater, dann heißt das, die NPD würde den Kampf um Herzen und Köpfe in der Region gewinnen,

(Angelika Peters, SPD: Die NPD gibt Geld.)

denn wir sind die letzte Bastion gegen die NPD.

(Angelika Peters, SPD: Die NPD gibt das Geld.)

Eine Woche später war das Geld da. So geht das.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Leute wissen ganz genau, wenn gar nichts anderes mehr hilft, dann drohen sie mit der NPD und wenden sich ihr auch zu.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Michael Andrejewski, NPD: Überlegen Sie sich das noch mal, bevor es so weit ist. Noch können Sie das in Frieden lösen, aber wenn Sie die Kinderstation schließen, müssen Sie mit Sachen rechnen, die sehr unangenehm werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wollen Sie hier mit Gewalt drohen, oder was?! – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, Ihre unparlamentarische Ausdrucksweise in Ihrem Redebeitrag weise ich hier zurück.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Mantei von der Fraktion der CDU.

Matthias Mantei, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Hier stehe ich und kann nicht anders.“

(Udo Pastörs, NPD: Er zitiert von Luther!)

Das hat Martin Luther gesagt. Das war Zeugnis seiner festen Gewissheit, seiner standhaft vertretenen Überzeugung.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, oh, jetzt kommts!)

Mir sind diese Worte Vorbild, Vorbild für mein Leben, Vorbild für mein Handeln. Im weiten Raum Vorpom-

merns, der Region um Anklam, habe ich durch Gespräche mit vielen Menschen die innere Gewissheit erlangt, welche mir hier im Hohen Hause Orientierung für mein Handeln gibt. Daher dieser Antrag.

Unsere Bürgerinnen und Bürger in der Region Ostvorpommern und Uecker-Randow fühlen sich mit ihren Sorgen und Nöten alleingelassen. Beispiel Anklam: Die Anklaamer werden wohl den für sie wichtigen Kreissitz verlieren, sie haben die Polizeidirektion verloren

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wer hat denn die Kreisgebietsreform gemacht?)

und nun kommt auch die Ungewissheit über die Kinderstation in der Klinik Anklam hinzu. So kam es, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger der Region zu ihrer Region bekannten und auf Unterschriftenlisten für den Erhalt besagter Kinderstation kämpften. Fast 15.000 Unterschriften aus der Region sprechen eine sehr deutliche Sprache.

Aus der Verpflichtung ihres Mandates heraus haben die Antragsteller das Anliegen unserer Bürgerinnen und Bürger mit dem Ihnen vorliegenden Antrag unterstützt. Und nun zu sagen – und das habe ich des Öfteren gehört –, der Antrag der Antragsteller ist ein Antrag der Opposition und daher lehnen wir diesen ab, ist einfach unredlich. Zumindest habe ich das immer wieder hier vernommen auf den Fluren.

(Michael Andrejewski, NPD:
Sind Sie in der Opposition? –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das war nicht die eigene Fraktion.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind in der
Opposition zur eigenen Fraktion.)

Wir als Landtagsabgeordnete haben die Pflicht, die Anliegen unserer Bürgerinnen und Bürger zu vertreten und für ihre Sache einzutreten. Nicht mehr oder weniger haben wir getan.

(Angelika Peters, SPD: Aber
für das ganze Land haben wir die
Pflicht, nicht nur für die Regierung. –
Stefan Köster, NPD: Und für das Volk.)

Dafür sind wir gewählt, zu diesem Zweck sitzen wir hier im Landtag.

Was haben wir nun mit unserem Antrag erreicht?

Erstens. Wir haben in dem speziellen Fall 15.000 Menschen eine Stimme im Landtag gegeben. Wir, die Antragsteller, haben die Sorgen gehört und in diesen Landtag hineingetragen.

Zweitens. Viele Abgeordnete haben sich heute Morgen im Gespräch mit den Vertreterinnen und Vertretern der Region zur Kinderstation in Anklam bekannt.

Drittens. Vertreterinnen und Vertreter der Bürger haben es geschafft, ihr Anliegen der zuständigen Sozialministerin Frau Schwesig vorzutragen. Frau Schwesig stand den Vertreterinnen und Vertretern Rede und Antwort.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gut. –
Angelika Peters, SPD: Das kann
ja so schlecht nicht sein, oder?)

Viertens. Wir haben es geschafft, in dieser Diskussion zu erreichen, dass die Ministerin einen Termin kurzfristig in Anklam wahrnimmt.

Fazit:

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ziehen Sie den Antrag zurück!)

Wir, die Antragsteller, sind stolz auf unsere Region, auf unsere Region um Anklam. Die Probleme und Sorgen unserer Bürgerinnen und Bürger werden endlich gehört, ernst genommen und es wird gehandelt.

(Angelika Peters, SPD:
Weil es Herrn Mantei gibt.)

Wir, die Antragsteller, sind mit dem bisher Erreichten, bis zu der jetzigen Debatte waren wir unter Vorbehalt mit dieser Entwicklung zufrieden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Aber jetzt kam die kalte Dusche.)

Wir stehen für diese Region, wir werden diese weiter begleiten und für ihre Interessen kämpfen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und jetzt kommt es:

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommts!)

Frau Ministerin, Ihr Auftritt hier war kontraproduktiv,

(Mathias Brodkorb, SPD: Wusch!)

weil Frau Reese und ich bereit waren,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

den Termin am 30.05.2011 abzuwarten und das Gespräch zu suchen, um die Entwicklung und das Konzept zu entwickeln. Wir wollten eine Brücke bauen. Die haben Sie hier heute mit Ihrem Auftreten, leider Gottes, nicht zugelassen. –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Um Gottes willen! –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Mantei.

Es hat noch einmal um das Wort gebeten der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

(Angelika Peters, SPD: Noch mal? Er hatte noch gar nicht, die SPD war noch nicht dran.)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Wer hier die politischen Geislerfahrer sind,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau.)

das haben wir doch gerade in Ihrem Beitrag wieder eindrucksvoll erlebt, Herr Andrejewski.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –

Dr. Armin Jäger, CDU: Das
wissen wir, richtig, ja, genau.
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau so.)

Der war doch nicht von Sachkenntnis getrübt, kein bisschen.

(Udo Pastörs, NPD: Siehste,
er springt drauf an, geht los. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nein, darauf springe ich nicht an.

(Udo Pastörs, NPD: Na komm, noch ein bisschen!)

Das ist einfach das, was man dazu resignierend sagen kann.

(Udo Pastörs, NPD: Holen Sie die Kamera raus und den Hut lassen Sie bitte im Schrank.)

Ich möchte auf ein paar andere Dinge eingehen, nicht auf Sie. Sie sind irgendwie, Sie sollten vielleicht nach Hause gehen

(Stefan Köster, NPD: Gehen Sie lieber mit Ihren Hunden spazieren, ich glaube, das können Sie besser. –
Udo Pastörs, NPD: Ich habe schon frohlockt.)

und uns das in Ruhe weitermachen lassen.

Ich denke, wir sind uns alle einig, dass wir eine wohnortnahe kinderärztliche Versorgung brauchen. Was ist kennzeichnend für eine wohnortnahe kinderärztliche Versorgung? Das sind in ausreichendem Umfang Kinderärzte, Kinderärzte vor Ort, die nahe bei den Menschen sind, die in ihren Praxen sitzen und letztendlich Kinder behandeln. Das ist eine wohnortnahe kinderärztliche Versorgung.

(Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

Die Ministerin hat darauf aufmerksam gemacht, dass wir da Verbesserungsbedarf haben. Da muss man aber auch die Frage stellen: Wer ist denn letztendlich zunächst in der Verpflichtung, diesem Verbesserungsbedarf Rechnung zu tragen? Dann landen wir nicht beim Ministerium, dann landen wir nicht bei der Ministerin, sondern da sind wir bei der Kassenärztlichen Vereinigung, die hier den Sicherstellungsauftrag hat

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Es geht ja um die stationäre Versorgung.)

und die wir fragen müssen: Was macht ihr denn in der Region Anklam dafür, dass wir eine wohnortnahe kinderärztliche Versorgung sicherstellen?

(Irene Müller, DIE LINKE: Hier geht es um stationäre Versorgung.)

Das ist eine berechtigte Frage und der Sache muss man nachgehen. Insofern ist es auch nur schlüssig und richtig, dass man dann, wenn man Tendenzen erkennt, nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch in anderen Bundesländern, dass das mit der wohnortnahen ärztlichen Versorgung nicht mehr so richtig funktioniert, sagt, wir wollen hier Verantwortung wahrnehmen und wollen letztendlich Instrumente in die Hand bekommen, die es uns ermöglichen, künftig auf die Versorgungsplanung auch im ambulanten Bereich Einfluss nehmen zu können, um das miteinander abzustimmen und ordentlich zu verzahnen. Und, Frau Reese, nach der Erkenntnis, die Sie scheinbar gewonnen haben, sollten Sie in der eigenen Partei mal losmarschieren und für solches Gedankengut dann auch flächendeckend innerhalb der FDP dafür Sorge tragen, dass sich das durchsetzt. Das ist das Erste.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und bei den Ausführungen von Frau Dr. Linke von der Linkspartei, da blieb mir fast die Spucke weg.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Ja, das kann ich Ihnen schriftlich geben.)

Da blieb mir fast die Spucke weg.

(Stefan Köster, NPD: Nicht, dass Sie noch einen Herzinfarkt kriegen. –
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Nein, also mein Herz ist stabil.

Aber man muss sich hier mal die Frage stellen: Wer hat letztendlich dafür die Verantwortung getragen

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist das.)

und die Dinge umgesetzt, die wir heute quasi im Raum haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja. –
Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

um die es heute geht und wo es darum geht,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

die Dinge zu verbessern,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

die Dinge, die wir Ihnen zu verdanken haben?

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, das ist doch in Ordnung mit dem Vertrag, meine Güte!)

Nun schauen wir uns das mal ein bisschen näher an.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Sie stellen sich hier hin und sagen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau um den Vertrag gehts ja.)

das, was wir haben, das atmet den Geist der bisherigen Krankenhausplanung.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja.)

Ja, so ist es.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Genau.)

Das atmet den Geist

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja.)

der bisherigen Krankenhausplanung,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: So ist es.)

wofür Sie maßgeblich Verantwortung tragen.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Genau. Und deshalb stehen wir dazu.)

Da gab es einen Träger,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

der kommt zum Sozialministerium und sagt: Ich habe große Schwierigkeiten mit meiner Kinderstation. Die kann ich nicht mehr auslasten. Wirtschaftlich ist das für mich alles nicht mehr darstellbar und ich möchte jetzt darum bitten, dass diese Kinderstation aus der Krankenhausplanung herausgenommen wird. Was macht Frau Dr. Linke?

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Das haben Sie gerade noch mal alles gehört.)

Frau Dr. Linke nimmt diese Kinderstation aus der Krankenhausplanung heraus. Da ist sie bis heute nicht mehr hineingekommen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und es hat auch kein Krankenhausträger einen Antrag gestellt, nämlich der zuständige Krankenhausträger, die AMEOS-Klinik, keinen Antrag gestellt, diese Station wieder zu eröffnen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Und dann schauen wir mal auf Punkt 2, der hier in Ihrem Antrag formuliert ist, wo die Landesregierung aufgefordert wird,

(Angelika Peters, SPD: Aber dazu steht sie doch.)

dafür Sorge zu tragen,

(Angelika Peters, SPD: Dazu steht sie doch, dass sie es rausgenommen hat. –
Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

dass wieder eine Kinderstation eröffnet wird oder in den Krankenhausplan hineinkommt. Wie soll das denn funktionieren auf der Grundlage unserer rechtlichen Möglichkeiten?

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Wenn kein Antrag da ist, kann ich doch niemanden zwingen und sagen, also, ihr habt zwar keinen Antrag gestellt, aber das regeln wir schon mal ganz schlank, ihr kriegt jetzt ein Verwaltungsamt rübergeschickt und müsst eine Kinderstation hier in den Krankenhausplan mit aufnehmen. Das ist doch Quatsch. Das ist rechtlich einfach nicht zulässig. Das ist grober Unfug und das wissen Sie auch. Und Sie stellen sich hier hin und erzählen uns solche Läuschen, das ist doch unredlich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist
das. – Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Dann wüssten Sie das doch gar nicht
mehr, wenn ich es jetzt nicht erzählt hätte.)

Und der nächste Punkt zielt darauf ab, dass quasi eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Krankenhaus Anklam und der Universitätsklinik Greifswald zustande kommt, die dauerhaft die Versorgung absichert. Da weiß ich gar nicht, warum sich hier so aufgeregt wird. Sowohl Sie als auch Frau Reese als auch die Ministerin sagen, das wird verlängert, wir machen das.

(Rudolf Borchert, SPD: Tja, wo ist das Problem?)

Also wo ist das Problem?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja. –
Rudolf Borchert, SPD: Was diskutieren
wir hier im Landtag? Das kann
doch wohl nicht wahr sein!)

Das war doch nur eine reine Klamauknummer. Die Versorgung ist sichergestellt, alle bekennen sich doch dazu. Das ist doch das Gute, dass wir hier im Land die Universitätsklinik und Möglichkeiten haben,

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

mit denen gemeinsam solche Projekte abzusichern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.
Alles nur Wahlkampfklamauk hier.)

Und jetzt noch mal einen Satz zu den 15.000 Unterschriften. Machen wir uns doch nichts vor: Wenn einer zu mir kommt und sagt, hör mal zu, hier soll eine Kinderstation gegebenenfalls dichtgemacht werden, bist du dafür, dass die erhalten wird, was sagen wir denn dann?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Alle durch die Bank hier sagen: Um Gottes Willen, das muss unbedingt passieren. Also ...

(Angelika Peters, SPD: Richtig. –
Ute Schildt, SPD: So kann man
Menschen beeinflussen. –
Zuruf von Sigrun Reese, FDP)

So ist es.

Also es gibt für uns überhaupt keinen Handlungsbedarf. Es gibt die klare Aussage, sowohl von Ihnen als auch von Frau Dr. Linke als auch von der Ministerin, dass die Versorgung an der Stelle in Anklam weiterhin sichergestellt ist.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Man arbeitet konstruktiv daran und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen. Es ist nur eigentümlich, wie hier bei dem Thema von Ihnen gearbeitet worden ist. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Ute Schildt, SPD: Richtig.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Heydorn.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP, und Matthias Mantei, Fraktion der CDU, auf Drucksache 5/4314. Die Fraktion der FDP hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag auf Drucksache 5/4314 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Damit Ihr Votum korrekt erfasst werden kann, bitte ich Sie, sich nach Aufruf, wenn möglich, von Ihrem Platz zu erheben und Ihre Stimme laut und vernehmlich abzugeben. Darüber hinaus bitte ich alle im Saal Anwesenden, während des Abstimmungsvorganges von störenden Gesprächen Abstand zu nehmen.

Ich bitte nun den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung.

Wir kommen jetzt zur Auszählung. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.23 Uhr

Wiederbeginn: 18.26 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 51 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 18 Abgeordnete, mit Nein stimmten 27 Abgeordnete, es enthielten sich 6 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP, und Matthias Mantei, Fraktion der CDU, auf Drucksache 5/4314 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 29. Juni 2011, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18.26 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Vincent Kokert, Mathias Löttge, Sebastian Ratjen, Peter Ritter, Dr. Margret Seemann, Jürgen Seidel, Jörg Vierkant, Wolfgang Waldmüller und Dr. Gerd Zielenkiewitz.

Schriftliche Beantwortung

zur Frage 3

der

Fragestunde

– Drucksache 5/4346 –

Geschäftsbereich des Innenministers

„In der 123. Sitzung des Landtages ist im Rahmen der Fragestunde (Drucksache 5/4346) vereinbart worden, die Zusatzfragen für den Geschäftsbereich des Innenministers schriftlich zu beantworten. Das Innenministerium beantwortet die Fragen wie folgt:

Frage 1

Welcher Zeitpunkt ist nach Ihrer Ansicht der Grenzzeitpunkt, wann man dann nicht mehr von einer Zwischenlagerung sprechen kann, sondern dass die Zwischenlagerung dann einen Endlagercharakter bekommt?

Antwort:

Ob eine Zwischenlagerung oder eine Endlagerung erfolgt, richtet sich nach der der Anlage zugrundeliegenden Genehmigung. Die atomrechtliche Genehmigung eines Zwischenlagers beinhaltet immer, dass das eingebrachte Material den Standort auch wieder verlässt. Darüber hinaus sind die technischen Anforderungen an eine Zwischenlagerung vollkommen unterschiedlich zu einer Endlagerung.

Frage 2

Wie ist zurzeit konkret der Sicherheitsstatus der Zwischenlagerung in Bezug auf Gefahrenabwehr durch terroristische Anschläge oder durch Diebstahl hoch radioaktiver Restbestände?

Antwort:

Kerntechnische Anlagen zählen zu den am besten geschützten Industrieobjekten in Deutschland. So verfügt auch das Zwischenlager Nord über ein umfassendes Sicherungs- und Schutzkonzept. Dieses berücksichtigt ebenso terroristische Anschläge wie auch den Diebstahl hochradioaktiver Restbestände.

Die Objektsicherungsmaßnahmen, die für das Zwischenlager Nord gelten, werden regelmäßig unter Berücksichtigung der aktuellen Sicherheitslage überprüft und ggf. angepasst.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Gudrun Beneicke“

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Bedingungen für deutsche Fachkräfte verbessern – Bedarf weitgehend aus eigener Kraft decken

– Drucksache 5/4326 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Liskow, Egbert
Mantei, Matthias
Reinhardt, Marc
Renz, Torsten
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Specht, André
Stein, Peter
Timm, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Monegel, Hannelore
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Dr. Born, Ulrich
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Lenz, Burkhard

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	56
Gültige Stimmen	56
Jastimmen	5
Neinstimmen	51
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD

**Aktive Unterstützung für rückkehrwillige ehemalige Landeskinder schaffen –
Landesprogramm „Wir kommen zurück – Wir packen an“ auflegen**

– Drucksache 5/4327 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael

Köster, Stefan

Lüssow, Birger

Müller, Tino

Pastörs, Udo

Mantei, Matthias

Renz, Torsten

Ringguth, Wolf-Dieter

Rühs, Günter

Schlupp, Beate

Specht, André

Stein, Peter

Dr. von Storch, Henning

Timm, Udo

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert

Borchert, Rudolf

Bretschneider, Sylvia

Brodkorb, Mathias

Heydorn, Jörg

Dr. Körner, Klaus-Michael

Monegel, Hannelore

Müller, Detlef

Müller, Heinz

Dr. Nieszery, Norbert

Peters, Angelika

Polzin, Heike

Dr. Ringstorff, Harald

Schildt, Ute

Schlotmann, Volker

Schulte, Jochen

Schwarz, Thomas

Sellering, Erwin

DIE LINKE

Bluhm, Andreas

Borchardt, Barbara

Griese, Wolfgang

Holter, Helmut

Koplin, Torsten

Dr. Linke, Marianne

Lück, Regine

Měšťan, Gabriele

Dr. Methling, Wolfgang

Schwebs, Birgit

FDP

Grabow, Ralf

Kreher, Hans

Leonhard, Gino

Reese, Sigrun

Roölf, Michael

CDU

Dr. Born, Ulrich

Holznagel, Renate

Dr. Jäger, Armin

Liskow, Egbert

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen 51

Gültige Stimmen 51

Jastimmen 5

Neinstimmen 46

Enthaltungen -

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Landesbegrüßungsgeld für Neugeborene einführen – Drucksache 5/4329 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Köster, Stefan
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Monegel, Hannelore
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried

CDU

Dr. Born, Ulrich
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Lenz, Burkhard
Liskow, Egbert

Mantei, Matthias
Reinhardt, Marc
Renz, Torsten
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Specht, André
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Dr. Methling, Wolfgang
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	53
Gültige Stimmen	53
Jastimmen	4
Neinstimmen	49
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den
**Antrag der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP,
 und des Abgeordneten Matthias Mantei, Fraktion der CDU**
Erhalt der stationären Kinder- und Jugendmedizin am Standort Anklam
 – Drucksache 5/4314 –

Jastimmen

CDU

Mantei, Matthias

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
 Borchardt, Barbara
 Griesse, Wolfgang
 Dr. Linke, Marianne
 Lück, Regine
 Dr. Methling, Wolfgang
 Müller, Irene
 Schwebs, Birgit

FDP

Kreher, Hans
 Leonhard, Gino
 Reese, Sigrun
 Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
 Köster, Stefan
 Lüssow, Birger
 Müller, Tino
 Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
 Bretschneider, Sylvia
 Brodkorb, Mathias
 Heydorn, Jörg
 Dr. Körner, Klaus-Michael
 Monegel, Hannelore
 Müller, Detlef
 Müller, Heinz
 Dr. Nieszery, Norbert
 Peters, Angelika
 Polzin, Heike

Dr. Ringstorff, Harald
 Schildt, Ute
 Schlotmann, Volker
 Schulte, Jochen
 Schwarz, Thomas
 SELLERING, Erwin
 Tegtmeier, Martina
 Dr. Timm, Gottfried

CDU

Caffier, Lorenz
 Glawe, Harry
 Holznagel, Renate
 Dr. Jäger, Armin
 Liskow, Egbert
 Renz, Torsten
 Ringguth, Wolf-Dieter
 Rühls, Günter

Enthaltungen

CDU

Schlupp, Beate
 Specht, André
 Dr. von Storch, Henning
 Timm, Udo

DIE LINKE

Dr. Tack, Fritz

FDP

Roolf, Michael

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	51
Gültige Stimmen	51
Jastimmen	18
Neinstimmen	27
Enthaltungen	6